Polem. 2689.

3 R

Polem. 2689.

3 R

Das
Theater der Religionen,
oder
Apologie des Heidenthums.

Geschrieben
von
einem Katholiken,
und mit
einer Vorrede und einigen Anmerkungen
herausgegeben
von
einem Protestanten.

Athen, 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

If I am right, thy grace impart
Still in the right to stay;
If I am wrong, O! teach my hearth
To find the better way!

POPE.

Vorbericht des Herausgebers.

Jeder Mensch, der einiger Energie fähig ist, und der das durch Jugendunterricht so oder anders angebaute Feld seines Geistes nicht brache liegen läßt, sondern es vielmehr fleißig umarbeitet und es darauf mit allerley Früchten versucht, hat wenigstens einmal in seinem Leben eine Epoche, wo er mehr Kunstfleiß auf die Kultur jener himmlischen Blume, der Religion, wendet, und bey sich selbst versucht, welche Art desselben sein Geist zu tragen vermag.

Ohne Bild. Jeder denkende Kopf, der nach eigener Kraft und Selbstständigkeit

digkeit strebt, und der sich von dem Einen, was noth ist, überzeugen will, — nehmlich von dem, was seine Ruhe für immer gründet, und seinen Gesinnungen und Handlungen Werth und Consequenz giebt — kommt gewiß wenigstens Einmal in den Fall, eine Prüfung mit dem vorzunehmen, was ihm unter mannigfaltiger Gestalt als Religion erscheint. Und erst nach langer Scheidung und Absonderung dessen, was für ihn wahr oder unwahr, fest oder schwankend, wesentlich oder zufällig ist; kettet er sich denn eine gewisse Begriffsreihe aneinander, welcher er häußlichen Reiz und Lebenswärme zu geben sucht, und auf die er denn von nun an alles bezieht, was ihm von Erscheinungen dieser Art vorkommt.

Viele Menschen kommen gar nie an den Punkt, von wo aus sie sich orien-

tiren können, sondern schweifen die Stuffenleiter der Religionsbegriffe und Meinungen auf und ab, ermüden ohne Noth und — haben deß Alles keinen erheblichen Gewinn.

Es ist aber schön bey allen Streifereyen, wozu Amt und Beruf, oder Beyspiel, oder Neugierde uns veranlassen, zu wissen, daß man eine heimische Hütte habe, wohin man wieder zurückkehren und worin man sich wieder ausruhen und erwärmen könne. — Bevor aber der aufrichtige Wahrheitsforscher zu diesem **häußlichen Segen der Seele** gelangt, hat er manche saure Arbeit auszustehen. Er muß wohl öfters wieder von vorn anfangen, manche zurückgelegte Bahn von neuem durchlaufen, bis er denn endlich nach vielen Irrwegen und beschwerlichen Reisen an jene erquickende Quelle der **Moral** gelangt, wel-

che allein ihm die ächten Goldkörner der Religion in seine Seele hinüberspühlt.

In jener Mittelzeit nun des Streitens und Ringens mit sich selber, in jener Periode des Versuchens und Läuterns sind wir am mehresten geneigt, mit Waffen der Zweifelsucht, die ein stolzes Selbstgefühl und Bewußtseyn eines liberalen Kampfes nicht wenig schärft, Alles vor uns niederzurennen, was die freye Arbeit unsers Geistes zu stören, und was nur irgend den Stempel der Geistesstumpfheit, des Altväterlichen und Kleinlichen, des Fabulösen u. s. w. an sich zu tragen scheint. An Schonung ist bey diesem Angriff, der durch unvermeidliche Gegenwehr, die nicht immer die edelste ist, immer hitziger wird, wenig zu denken. Wir vermögen es in diesem Tumult nicht zu ahnen, daß der religiöse Glaube einiges Recht

haben

haben könne, ungestörten Besitz seines Eigenthums zu fordern; daß es unschuldige Selbsttäuschungen gebe, die auch wir einmal als wohlthätig umarmen werden; daß gewisse Irrthümer so sehr schädlich nicht sind; daß sie, gerade ihres spekulativen Ursprungs und ihrer transscendentalen Beschaffenheit wegen auf das Wohl und Weh der Menschen wenig oder gar keinen Einfluß haben können, sondern wohl gar das Leben, wie nächtliche Träume das Lager, versüssen; ja daß sich an gewisse religiöse Meinungen und Vorurtheile — praktische Wahrheiten und Beruhigungsgründe bey vielen tausend Menschen anschliessen können. Aufgeregt durch Gewalt, List und Druck der Pfafferey, der Intoleranz, der provocirenden Bigotterie, durch die unstatthaften Anforderungen aufgefütterter Dummheit, wodurch uns öfters das Blut heftig umhergetrieben wird,

glauben wir die Anfälle auf die Raubschlösser der Dummheit, des Aberglaubens und des geistlichen Uebermuths nicht herzhaft, nicht künstlich und oft genug wiederholen zu können. Und es kommt nur auf das Gemisch unsers Temperaments und der Umstände an, ob wir unsern verhaßten Gegnern und Störern des Reichs der Wahrheit den Tod gerade auf der Brust zeichnen, oder sie in dem bittern Wermuthsmeere der Satyre allgemach ersäufen.

Dies ist die Geschichte vieler guten Köpfe und mancher feurigen Wahrheitsfreunde. Der Staub muß sich erst von dem Waffenplatze verziehen und die Sonne hell und klar über ihrem Haupte aufgehen, bis sie sich in einer unrühmlichen Gestalt erblicken, sich ihres Gewerbes, das nicht das Gewerbe der ruhigen ernsten Wahrheit ist, schämen, um

sich dann an die Reihe bedächtlicher Weisen anzuschließen, die glauben, wo sie nicht wissen können; tragen, was sie nicht zu ändern vermögen, und an ihrem Theile für sich und die Welt ohne Geräusch arbeiten, wie es Freude und Seegen bringt.

Ich müßte mich sehr irren, oder der Verfasser der nachfolgenden Schrift befindet sich zur Zeit noch größtentheils in jener erwähnten Mittelepoche, und nur so ist es mir erklärbar, wie er bey aller rühmlichen Wahrheitsliebe, die ich ihm gern zutraue, sich so manche Uebertreibungen erlauben, so manche Explosionen über einen Gegenstand haben konnte, der mehr kalte und unpartheyische Untersuchung erfordert. Dies ist aber um so weniger zu verwundern, wenn man bedenkt, daß er im Schooße der römischen Kirche geboren und von Jugend auf mit

Dingen genährt worden ist, die wohl eben nicht dazu dienen mögen, den Aufschwung des nach Erkenntnis strebenden Geistes zu befördern und ihm, in Absicht der Religionsgegenstände eine zweckmässige Richtung zu geben. Daher muß er seine Kräfte doppelt so sehr zusammen nehmen, um einen entscheidenden Sturm gegen eine geheiligte Burg zu wagen, die von einem seiner Unfehlbarkeit wegen unbezwinglichen Pabste und einem unabsehbaren Heere streitbarer Priester vertheidigt wird, von welchen ein großer Theil entweder mit geweiheten Feuerbränden um sich werfen, oder jeden Feind gern auf ewig in Fesseln des Aberglaubens, und so Gott will! der irdischen Knechtschaft schmachten lassen mögten. Kann es dabey wohl so unschuldig abgehen? und muß nicht Leidenschaft ihre gehörige Wirksamkeit dabey äussern?

Daß nun in dieser Schrift, welche einen Gegenstand betrift, der nach Julian schon nicht mehr neu, aber an sich wichtig genug ist — der Angriff hauptsächlich auf Katholicismus, auf katholisches Christenthum und Mißbräuche der römischen Kirche geschehe, ergiebt schon der flüchtige Anblick derselben. Indessen ist es doch nöthig und dienlich, diesen Gesichtspunkt, — aus welchem allein man den Verfasser richtig beurtheilen kann — gleich hier voran festzusetzen, da die Schrift sonst sehr leicht zu mancher üblen Deutung und zu einem sehr erheblichen Mißverstand Anlaß geben könnte.

Zu diesem nämlich: als sey das in der That **christliche Religion**, was als käufliches Christenthum von der Kirche unter den Menschen vertrödelt wird, und als müsse diese Religion bey einer Parallele mit der heidnischen unfehlbar verlie-

ren. Ich habe zu dem Verfasser das gute Zutrauen, daß er dieser Meinung in der That nicht seyn werde. Es scheint aber zuweilen anders. Daher bürdet er wohl der christlichen Religion allerhand tadelnswürdige Dinge auf, spricht unbestimmt von Christlich, von Christenthum und Christen, ohne zu bedenken oder wissen zu wollen, daß die reine, einfache Lehre Christi, welche im Grunde die Lehre der gereinigten Vernunft ist, an alle dem warlich sehr unschuldig sey, was die christlichen Fabriken seit beinahe zweytausend Jahren, meistens als bestellte Arbeit, geliefert haben, und daß derselben, nach Abartung des wahren Geistes des Evangeliums, jene verzerrte Stempelwaare nicht könne zur Last geschrieben werden, welche, vermöge so vieler Abänderung, nach Zeit, Ort, Umständen, Ton und Vorstellungsart des Zeitalters und der herrschenden Par-

theyen, nach gelehrtem oder politischem Interesse, Leidenschaftlichkeit u. s. w. von Päbsten, Concilien und Synoden in zum Theil herzlich schlechter Währung ausgeprägt worden ist. — Es läßt sich aber wohl denken, wie selbst bey dem aufgeklärtern Katholiken diese Begriffe ganz unmerklich in einander schwimmen müssen, da er fast schon mit der Muttermilch die Meinung in sich gesogen hat, daß Katholik und **guter Christ** eins und dasselbe sind.

Wenn es bey Christen dieser Art, wie die Erfahrung leider immer noch lehrt, auf verächtliche Seitenblicke auf die Heyden angesehen ist; wenn sie es sich mit einem gewissen **methodischen Uebermuth** zu einer leichten Arbeit machen, über die Religion und die Seeligkeit der Heyden abzusprechen, worüber sie doch eigentlich nichts zu disponiren ha-

haben; wenn sie die ehrwürdigen Ueberreste des Alterthums keines gutmüthigen Blicks würdigen, und die Verdienste der Griechen und Römer und anderer ansehnlichen Völkerschaften kalt und verächtlich in den Hintergrund stellen; die Tugenden derselben mit der abscheulich lieblosen Benennung glänzender Laster brandmarken, und auf Kosten der gesunden Vernunft und der Geschichte, und den offen daliegenden Zeugnissen der Alten zu Hohn und Trutz, ihnen wahre Religionsprincipien absprechen, und sich herzlich an meist selbstgeschaffenen Albernheiten ihrer Mythologie weiden: — dann ist es wohl sehr gut gethan, daß der Gerechtigkeit ein ähnliches Opfer gebracht werde, wie das folgende ist, daß Vergleichungen angestellt, Absurdität gegen Absurdität abgewogen, und Mythologie gegen Mythologie aufgestellt werde.

So wie nun aber in den gangbaren Apologien des Christenthums gewöhnlich Alles ins Schöne gemahlt ist, und durchaus nichts zugestanden werden soll, was etwa, auch den unwidersprechlichsten Beweisen zu Folge, auf das grelle Kolorit einen kleinen Schatten werfen mögte; eben so sehr kann aber auch das Gegenstück zur Karrikatur ausfallen, zumal wenn man dabey den Pinsel in zu bittere Tinten taucht. Von diesem Vorwurf kann man unsern Verfasser ebenfalls nicht freysprechen, und man fühlt es zum öftern, wie schwer es ihn ankommt, in seinem Tadel Maß und Ziel zu halten. Es ist das aber immer der Fall, wenn man des dunkeln und traurigen Schulreviers übersatt geworden ist; man mag keinen vollen Blick mehr darauf zurückwerfen.

Aber wahr ist es doch auch wieder: ist etwas, das zu dem wegwerfenden

Tone,

Tone, dem bittern Spott über Christenthum bey vielen beygetragen hat und noch immer beyträgt, so sind es wohl unstreitig die ungemessenen Uebertreibungen aller Art, die überspannten und faden Lobpreisungen ohne Gründe, und die fortwährende Gewohnheit, die Dogmatik der Kirche und was damit zusammen hängt auf Kosten der gesunden Vernunft und einer menschlichen Religiosität immerdar zu verherrlichen. Ein Erfahrungssatz, den manche blinde Gottes- und Christenthumsvertheidiger heut zu Tage doch mehr beherzigen sollten, damit sie es nicht gerade für Bösartigkeit halten, wenn der des wahren Standpunkts kundige Mann in seinen gerechten Aufwallungen sich zu Zeiten mit Nachdruck gegen dergleichen Anmaßungen eines vorgeblichen Christenthums auflehnt, und das Gepräge seiner Empfind-

pfindlichkeit allem eindrückt, was er den Usurpationen der Kirche und der Priesterreligion entgegen zu setzen hat.

Nun dies alles vorausgesetzt, so steht wohl nicht zu fürchten, daß durch einen Parallelismus des Christenthums und des Heydenthums oder durch ähnliche Versuche die Religion selbst verlieren werde. Vielmehr muß sie durch jede noch so freye Untersuchung an Dauer und Festigkeit gewinnen. Es sind aber der unberufenen Zionswächter sehr viel in der Welt, die jenes zu behaupten und den Verfasser seine Freymüthigkeit, wenn sie könnten, entgelten zu lassen, nicht ermangeln würden. Denn vielen gehört jeder Canonische Titel, Legende, Tonsur und härenes Kleid, Mantel und Kragen mit zur Religion, und es ist keine Alfanzerey zu erdenken, die nicht unter der Firma: Religionsgut, vom geistlichen Stapel ausliefe.

Aber auch mich protestantischen Christen und Beförderer einer so ketzerischen Apologie der Heyden werden manche, und selbst manche meiner Glaubensbrüder, unangefochten lassen, ob ich gleich besonders bey Katholiken einigen Dank zu verdienen hoffe, daß ich bey der Durchsicht einer zumal für katholische Länder ganz nützlichen Schrift, die ich etwas lesbarer zu machen suchte, einen großen Theil derselben weggestrichen habe, wo der Verfasser etwas gar zu tief einschneiden, und gar zu viel von seinen Familienreligions = Geheimnissen ausplaudern wollte, das nur Abscheu und Ekel, auch zuviel Langweile erregt haben würde; daß ich viele Härten gemildert und wiewohl nur selten und kurz auf den richtigen Gesichtspunkt hingewiesen und manches näher zu bestimmen und deutlicher auszudrucken gesucht habe. Ich will hoffen, daß der Verf., wenn nicht

jetzt

jetzt so ganz, doch dereinst mehr mit diesen Aenderungen zufrieden seyn werde. Es muste jedoch auch eine gewisse Oekonomie dabey beobachtet werden, damit das Buch seinen Charakter behielte und als Eigenthum bliebe dem, welchem es gehört. Man wird also hoffentlich weder glauben, daß wo nichts angemerkt worden, der Herausgeber mit allen Urtheilen, Behauptungen und Beweisarten übereinstimme, noch, daß er durchaus die herrschende Manier billige und überall mit der Richtigkeit der angeführten Meinungen und Lehren der Alten gänzlich einverstanden sey. Wer darüber mehr Auskunft haben will, der kann sich bey Geschichtsbüchern der Philosophie und der Religion der Aeltern und Neuern von Bayle, Brucker, la Croix, Tiedemann, Meiners, Eberhard, Plessing ꝛc. und in andern hieher gehörigen Schriften (Reisebeschrei-

bungen ꝛc.) Raths erhohlen, die bekannt genug sind

Indessen, dem sey wie ihm wolle, so ist doch ohne Zweifel der freymüthige Sinn des katholischen Verfassers, seine Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit, — der sich nur freylich zu sehr auf Seiten die Nichtchristen neigt, — seine Bekanntschaft mit den Schriften der Alten und Neuern und der sehr lobenswürdige Geist der Prüfung, der noch lange nicht bey sehr vielen Gelehrten seiner Kirche angetroffen wird und werden kann, alles Ruhmes werth und verdient Beyfall und Aufmunterung.

Und sonach mag denn nun also der neuere Apologet der Heyden selbst das Wort nehmen. —

Vorerinnerung des Verfassers.

Die Verachtung, welche immer noch sehr auf der Religion der Heyden ruht, und das unbillige Urtheil, welches, der heimischen Religion wegen so oft noch über den ehrwürdigen Geist des Alterthums ausgesprochen wird, spornten mich an, die Parthey aller Heyden und Ketzer zu nehmen. Der rachsüchtige Verfolgungsgeist derer, welchen daran gelegen ist, die Welt in Unwissenheit und Aberglauben zu erhalten, wird mir zwar schon auf halbem Wege entgegendonnern, um dem Fanatismus und der Intoleranz in den Tagen der Aufklärung ein neues Opfer zu bringen. Allein ich verlasse mich auf die gute Sache und auf den Beifall der bessern Menschen — und das sollten doch wohl die denkenderen Zeitgenossen seyn? — so wie ganz vorzüglich auf die

menschenfreundlichen Grundsätze jenes Regenten, unter dessen Regierung ich schreibe, und unter dessen mächtigem Schilde ich mit Seelenruhe auf die Angriffe des geistlichen Feindes hinblicken kann.

Meine Absicht ist keineswegs, dem Menschengeschlechte Religion hinweg zu philosophiren — der mag ein grausamer Mann seyn, der solch ein liebloses Geschäft zu unternehmen vermag! — sondern den menschlichen Verstand an seine Schwachheit zu erinnern, ihn duldend und nachsichtig gegen unverschuldete Mängel, und gerecht gegen das Verdienst zu machen. In einem solchen Staate mögte ich nicht leben, der von dem sanftesten aller Bande der menschlichen Gesellschaft, der Religion, nichts wüßte. Aber nur in jenem allein würde ich mich glücklich halten, wo Religion in einem reinen, unverfälschten Lichte erkannt würde. Auf diese bessere Religion nun aufmerksam zu machen ist mein Zweck, und wer mir diesen verdächtig machen will, der ist ein Bösewicht, auf den die Pflichten seiner Religion, sie seyen, was sie immer wollen, nicht wirkten.

Nie-

Niemand wird sich also in seinem praktischen Leben durch die hier aufgestellten theoretischen Grundsätze irre führen lassen; der Mann, der mit Vernunft und Kritik liest, wird das Wahre von dem Falschen, das Bewiesene von dem Unbewiesenen, das Nützliche von dem Gefährlichen zu unterscheiden wissen, und seinen Beyfall erst nach voller Ueberzeugung hergeben. Die armen Sünder aber, die matt und krank an Geist und Herzen sind, muß man überall ihrem verkehrten Sinn dahin gegeben seyn lassen.

Warum will man es doch wohl einem Schriftsteller verargen, wenn er über eine Sache Grundsätze vorträgt, die der Schwächling nicht fassen kann und die nur dem Weisern zu beurtheilen anstehen? Soll blos jenem zu Gefallen alle Freymüthigkeit und das Streben nach Wahrheit unterdrückt werden? Wahrlich das hieße zu viel verlangt.

Jede Erinnerung eines vernünftigen, mit Grund tadelnden Mannes wird mir angenehm seyn; ich werde für jeden gerügten Fehler dan-

ken

ken und ihn in meinem nachfolgenden größern Werke von 6 Bänden unter der Aufschrift: vollständiges System der heydnischen Religion in Beziehung auf alle existirende Staaten und Religionen, nach den reinsten Grundsätzen des Staatsrechts und der Philosophie zu verbessern suchen. Bis dahin bleibt also die Antwort auf alle Kritiken, Schmähre-zensionen, Kanzelausfälle, geistliche Promemoria's an den Kirchthüren, theologische Schlangenbisse und dergleichen mehr verschoben.

I. Abschnitt.

Allgemeine Betrachtungen über Religion.

1.

Das System willkührlich stipulirter Gesetze über den inneren freien Zustand des Menschen, oder die Religion *) hat, seitdem sie sich mit dem Interesse des Staats, und dem noch grösseren der Priester verwebte Epochen auf Epochen gehäuft, hat sich dem äusseren Verhältnisse nach, in so viel tausend Gestalten und Formen gemodelt, als es Nationalcharaktere, Leidenschaften und Launen, moralische Pygmäen und Giganten giebt. Ohne zu untersuchen, in

*) Religion kann freilich nichts anders seyn, als: der Inbegriff sittlicher Gesetze in Beziehung auf Gott als Gesetzgeber. Dies schließt nothwendig sowohl ein Erkenntniß von Gott, als auch das Bewußtseyn der Freiheit, als Factum der Vernunft, in sich. Nur kommt es darauf an, ob die Gesetzgebung äusserlich und willkührlich ist, oder ob nicht vielmehr bey der Religion eine innere nothwendige Gesetzgebung der Vernunft,

in wie weit der Sophist Kritias Recht habe, wenn er die Religion zu einem Schreckbilde jenes Sünders macht, den die bürgerlichen Gesetze in den geheimen Schritten seines boshaften Herzens nicht bändigen können; ohne zu untersuchen, ob Dankbarkeit oder Ehrfurcht gegen die damals unbekannten Wirkungen eines oder mehrerer unerforschbarer Wesen, die auf das Menschengeschlecht auf eine verborgene, wohlthätige oder schmerzliche Art Einfluß hatten, die Gebährerin derselben sey; ohne sich auf eine

---

nunft, welches kein andere als die göttliche ist, angenommen werden muß. Der Verf. nimmt mit allen, die dabey ein theoretisches Erkenntniß von Gott zum Grunde legen, das erste an. Da dieses aber nur praktisch ist, und seyn kann, wie hier nicht auseinander gesetzt werden darf, so kann nur das andere Statt haben, wie jetzt bekannt genug ist. Indessen, da bey einer Grundlegung der theoretischen Erkenntniß von Gott bey der Religion, diese ganz natürlich allem Mangelhaften von der Einsicht des höchsten Wesens unterworfen wird, und also die sittlichen Vorschriften selbst schwankend, zufällig und ohne festes Princip läßt: so sieht man wohl ein, wie jenes sowohl bisher den Begriff der Religion unsicher hat machen, als auch die einzige und wahre Quelle aller der Religions- und sittlichen Erscheinungen werden müssen, welche uns die Geschichte in so äusserst mannichfaltiger Gestalt aufstellt. A. d. H.

ne übernatürliche Kraft zu berufen, welche durch ein allmächtiges Feuer die brennbare Materialien des menschlichen Herzens gegen ein gewisses geheimes Etwas in helle Flammen setzte; kann man annehmen, daß in dem Gebrauche der gesunden Vernunft *) die ersten Keime der Religion, folglich der Untersuchungen über die Begriffe von einem höchsten Wesen, mögen gegründet gewesen seyn. Nicht gleich strömten die heissen Gefühle der Menschennatur in selige Extasen über. Kalte Beobachtung bahnte erst den Weg zu jenem phantastischen Standpunkt, nach welchem unsre berauschten Dichter, und nach ihnen erst empfindungsvolle Weltweise durch ihre mitgebrachten Gläser visirten **).

---

*) Natürlich, wer soll anders Begriffe, also auch den Begriff von einem Gott erkennen, als der Verstand? wer darüber urtheilen, als die Vernunft? welche, richtig gesprochen, nur gesund seyn kann. Ungesunde Vernunft ist keine Vernunft mehr. A. d. H.

**) Ist indessen noch sehr die Frage, ob Verstand und Vernunft, oder kalte Beobachtungen, den Empfindungen dabey vorangegangen sind. Das letzte wird wohl bey den frühern Menschen, wie bey allen Kindern an Verstande, am natürlichsten gewesen seyn. Ists denn wohl selbst bey unsern Philosophen anders? A. d. H.

2.

Wenn wir die verschiedene Arten von Klimaten, welche auf den physischen und moralischen Zustand der Völker mehr oder weniger Einfluß haben, erwägen; wenn wir die sanguinisch-colerische Temperamentsbeschaffenheit des hitzigen Orientalers, in dessen Adern ein stetes Phlogiston wallt, mit dem kalten phlegmatischen Zustande des rohen Lapp- oder Grönländers, dessen Blut aus dem Elemente, gegen das ihn sein Pelzwerk fast nicht schützen kann, zusammengesetzt zu seyn scheint, vergleichen; wenn man die nach dem Himmelsstriche abgemessene Art zu leben, und die, dieser zum Grunde liegenden Erziehung mit der Einwirkung der äussern zufälligen Umstände, und der nicht weniger wirkenden Regierungsverfassung in richtigem Verhältnisse anschlägt: so wird man sich leicht von dem Eigenthümlichen, das den Charakter jeder Nation skizzirt, und von der Verschiedenheit der Völkergrundsätze in Gesinnungen und Handlungen einen bestimmten Begriff abstrahiren können. — Man wird begreifen, warum bey einem Volke das Thorheit oder Laster ist, was ein andres als den höchsten Grad von Klugheit oder Tugend verehret *); man wird einsehen, warum ein Volk

*) Ist weiter nichts als eine geographische Klugheitslehre, wenn man so sagen darf; eine solche Tugendlehre giebt es aber nicht, und

Volk gleichsam zu einem ewigen Joche der Dummheit verdammt sein Leben in viehischem Genusse dahinschleppt, ohne den geringsten Blick nach etwas Höherem zu werfen, während ein andres mit ungebundener Seelenenergie alle überirdischen Gefilde des Geistes durchschwärmt, und alles zu verzehren scheint, was seinem Verstande und Witze nahe kömmt. Kurz, bey jedem Volke zeigt sich eine Verschiedenheit der Charaktere und Gesinnungen.

Wenn es aber einen Maasstab giebt, nach welchem sich diese Verschiedenheit bestimmen läßt, so ist es gewiß das, was man Religion zu nennen pflegt. — Die Grundlage aller Religionen sind die Begriffe von Gott, oder von dem Wesen, dem wir das Daseyn zu verdanken haben. Je nachdem nun diese beschaffen sind, je nachdem sie mehr oder weniger sich der gesunden Vernunft nähern, je nachdem wird auch die Religion reiner oder unreiner beschaffen seyn. Alle Völker, die existirten und noch existiren, erkennen einen Gott. — Die Natur führte sie

---

und kann es nicht geben, denn sie beruht auf alleinigen und unwandelbaren Principien der Vernunft. Gleichwohl kann die Subjektivität in den moralischen **Vorstellungsarten** nicht geleugnet werden. Darum aber ist es gut, daß sie endlich einmal fortgeschafft worden ist. d. H.

fast auf Einem Wege zu dieser Erkenntniß. Allein sie verirrten sich selbst in dieser Erkenntniß, und es ergieng ihnen wie jenen babylonischen Thurmarbeitern. Die Größe, mit der sie sich abgaben, machte ihre Köpfe schwindeln, ihre Neugierde hörte nicht mehr die Stimme der Vernunft, und sie wichen mit Irrthum und Unsinn belastet, voneinander.

Man sollte denken, daß die Völker mit dem, was den Menschen am nächsten angeht, mit der Befriedigung der Bedürfnisse nicht nur den Anfang gemacht, sondern auch Jahrtausende als höchsten Zweck verfolgt hätten. Allein gerade das Gegentheil. Kaum hatten sie sich mit den Bildern der Sinnlichkeit bekannt gemacht, so fiengen sie schon an, sich in höhere Regionen zu wagen; kaum waren die dringendsten Bedürfnisse befriedigt, so brachte schon die Wißbegierde oder vielmehr der Drang nach Neuheit, und der Trieb, sich der Langeweile zu entledigen, den Geist der Menschen auf die stolze *) Frage: **Wo bist du her?** Der Begriff eines Gottes drängte sich näher. Allein wie undeutlich muste er nicht seyn, da seine Entstehung eine so unreine Quelle, als die Neugierde, und der Man=

*) Warum stolz nennen, was sehr natürlich und unschuldig ist? Der hätte wohl weder Gefühl noch Vernunft, der sich dieser Frage erwehren könnte. Der Mensch kommt mit dieser Frage auf die Welt. — d. H.

Mangel an Beschäftigung ist, hatte? Hieraus folgt, daß die Religionen, wenn sie auch in dem Grundbegriffe, daß ein Gott sey, der das Weltall erschaffen habe, miteinander harmoniren, sie doch darin verschieden sind, daß sie seine Beschaffenheit auf verschiedene Art bestimmten, ohne zu bedenken, wie thöricht es sey, wenn der schwache, an das Sinnliche geheftete Geist ein übersinnliches, von unserer Natur ganz verschiedenes und über alle Wesen erhabenes Subjekt nach seinen kleinlichen Ideen ausmessen will *). Zu allem, was wir denken wollen, gehören sinnliche Bilder **). So wenig aber das höchste Wesen sich in ein sinnliches Bild einschränken läßt, und so weit es über alle Sinnlichkeit erhaben ist, eben so weit bleiben wir in unserm Forschen nach seiner unendlichen Natur zurücke, um so weiter, da wir nicht ein-

 mal

---

*) Sehr wahr. Ist aber bisher noch in allen theologischen und philosophischen Kompendien versucht worden, und Menschen haben Gott demonstrirt, die nicht einmal die Demonstration demonstriren konnten, wie am Tage liegt. d. H.

**) Richtiger Anschauungen. Da nun dem Begriffe von Gott gar keine Anschauung correspondirt, und er nicht unter die allgemeinen Principien der Natur der Dinge subsumirt werden kann, so ist kein Erkenntniß desselben für uns möglich. d. H.

mal von dem Wesen eines Endlichen, nicht einmal von unserer eigenen Seele Gewißheit haben. Wie wollen wir also etwas untersuchen, wozu wir weder Fähigkeit noch Kräfte, noch Werkzeuge haben.

Sich also seinen Gott a priori demonstriren, ist also ein thörichtes Beginnen, das auf immer unglücklich ausfallen muß. Wir müssen also eine andre Quelle, woraus der rohe Mensch die Begriffe von seinem Gotte schöpfte, annehmen, und diese Quelle sind Analogie und Empirik. — Der Mensch müste kein Mensch gewesen seyn, wenn er nicht die erquickenden Wirkungen, mit welchen ihn die Natur allenthalben so sanft überraschte, in ihrem ganzen Werthe hätte fühlen wollen *). Sie wurden ihm ohne sein Verdienst so reichlich zugemessen, und sie selbst waren von der Art, daß er sein Unvermögen, je eine einzige erwiedern zu können, gestehen muste. Die Natur lag mit allen ihren Schönheiten und Reizen vor seinen Augen da, er sah die wunderbare Harmonie aller Theile nach einem Zwecke, ihre weise Einrichtung und zweckmäßige Bestimmung, und seinem Verstande entgieng das Geständniß, daß keines von den ihm bekannten Wesen der Urheber dieses großen Werkes seyn könne. Das Resultat dieser

*) Also kommt der Verf. doch, seiner ersten Behauptung zuwider, auf Gefühle zurück. D. H.

ser Beobachtungen, die auch dem Verstande des rohesten Menschen nothwendig auffallen musten, war nun, daß ein unbekanntes, mächtigeres Wesen zum Urheber aller dieser Dinge gemacht wurde, welches man mit dem Namen Gott bezeichnete. — So bildete Abstraktion die Grundlinie zum Gebäude der Religion, welches das Dankgefühl der Menschen für Wohlthaten, deren Urheber ihnen unsichtbar war, erweiterte, und so geschah es, daß sich Gottesbegriffe und Moral in der Folge vereinigten, um in Verbindung mit Glauben das ganze Werk zu vollenden. —

Der Mensch hatte sich also, so viel er in dem ersten Anfalle seines Staunens konnte, seine erste Frage beantwortet, allein in seiner Seele blieb noch eine Lücke, die der Neugierde auszufüllen überlassen wurde. Das Interesse, welches ihn überhaupt an alles, was um ihn ist und auf ihn Bezug hat, fester knüpft, und welches macht, daß nichts von alle dem, was auf ihn wirkt, für seinen Zustand unbenutzt bleibt, bewirkte auch hier, daß er diese ersten Gefühle von dem Daseyn eines Gottes mit sich in ein näheres Verhältniß brachte, daß er sie nach dem Maasstabe seiner eigenen Natur ausmaß, und entdeckte, daß ihm nicht wenig daran gelegen seyn könne, die dunkle Spuren von der Erkenntniß seines Gottes weiter zu verfolgen. Er that es, und verirrte sich in Labyrinthe, aus denen er sich nie wieder ganz heraus finden konnte.

te. Anstatt bey der ersten Empfindung von dem Daseyn seines Gottes, die Beruhigung und Größe genug für ihn hatte *), stehen zu bleiben, wagte er sich mit seinem schwachen Verstande auf das Feld der gefährlichen Muthmassungen, ließ seiner regen Phantasie die Zügel schießen, und diese fuhr auf Aberglauben, Irrthum, Viel- und Abgötterei, Manichäismus und allen möglichen Unsinn los. Und so entstunden denn die tausenderlei Religionen, die alle das verschiedene Gepräge derer an sich tragen, die ihrem voreiligen Klügeln keine Schranken setzen konnten. —

Bekannt ist es, wie wenig die Menschen in Rücksicht ihrer moralischen Eigenschaften einander gleichen, wie wenige den seligen Mittelweg des

*) Oder genauer gesprochen: Statt bey der sich auf Gefühl und Vernunft gründenden Ueberzeugung von der Existenz Gottes überhaupt stehen zu bleiben, mit der man zum alleinigen Behuf der praktischen Vernunft hätte zufrieden seyn sollen, gestatte man der Vernunft die Anmassung, über das Uebersinnliche theoretisch zu bestimmen, und das Wesen der höchsten Intelligenz auszumessen. Hatte man ihr aber diese Usurpation im Allgemeinen zugestanden, so ließen sich auch die seltsamsten Resultate dieses ihres verkehrten Gebrauchs erwarten, wie sie denn auch sattsam an das Tageslicht gekommen sind. d. H.

des gesetzten Denkers einzuhalten fähig sind, und wie viele der Fahne der Unwissenheit aus Stumpfsinn und gleichsam aus angebornem Triebe blindlings nachfolgen. Diesem zufolge nun kann man die Menschen, die sich mit Betrachtungen über das Daseyn Gottes abgaben, in zwey Klassen theilen, in den **edlern** Haufen, der seine Schritte nach der Vernunft bestimmte, und den **unedlern**, der seine unordentliche Leidenschaften und die Schwachheiten seiner Natur zum Maasstabe seiner Untersuchungen machte.

Der Mann aus der ersten Klasse, der für das, was man Größe heist, empfänglich ist, nahm einen einzigen Urheber aller Dinge an, und hielt es für widersinnig, diese Würde unter mehrere zu vertheilen, weil er Stolz genug hatte, sein eignes Vermögen in seinem rechten Werthe anzuschlagen. Er schloß nach diesem Anschlage auf die weit größere Wirkungsfähigkeit jenes ihm unbekannten Wesens, dessen kleinstes Werk schon die Kräfte aller ihm bekannten Wesen überstieg. Seinem Auge entgieng nicht der harmonische Einklang aller Theile der Schöpfung nach einem einzigen großen Zwecke, und wenn es je richtig ist, daß die künstlichen und verborgenen Triebwerke einer schönen Maschine nie den verschiedenen Einfällen mehrerer Werkmeister folgen können, so hatte er offenbar in Bestimmung eines einzigen Gottes die Vernunft auf seiner Seite.

Ganz anders dachte der Schwächling der zweiten Klasse. Bey diesem ersetzte unzeitige Schwärmerei die Stelle der Vernunft, die ihn verließ, so bald er die großen Phänomene, die sich ihm auf allen Seiten darstellten, anzustaunen hatte. Seine Seele ward noch durch keinen großen Gedanken erfüllt, und die Schwachheit seiner Natur machte ihn unfähig für jeden großen Schritt, den sein freierer Bruder mit so viel Kühnheit vor ihm voraus wagte. Er sah die mannichfaltigen Wunder der Natur, und starrte sie an. Viel zu kurzsichtig, ihren einförmigen Plan zu durchschauen, nicht gewohnt, etwas Großes zu unternehmen, gab er seinen Verstand gefangen, und suchte in seiner Natur den Maasstab, nach dem er sich das Ungewöhnliche wie das Gewöhnliche erklärte, und dieser war **Schwäche des Geistes.** Er konnte nicht denken, daß es ein Wesen geben solle, welches so ausserordentliche Wirkungen hervorzubringen fähig wäre, da er als ein so ansehnliches Glied der Schöpfung sich selbst so wenig zutraute, und er schloß, daß es mehrere seyn müsten, die ihre Kräfte zu den verschiedenen Wirkungen, die in der Schöpfung vorgiengen, vereint hätten, und so legte er den Grund zur **Vielgötterei.**

Die schwächeren Köpfe dieser Klasse, die blos ihren Sinnen fröhnten, und nicht so viel Fähigkeit hatten, die Wirkungen von ihrer Ursache zu trennen, blieben bey den ersteren stehen,

ver-

vergaßen über dem Anschauen des Einen den Hinblick nach dem Andern, und bildeten das System der Abgötterei.

Die Vernunft zeigt uns also den merklichen Unterschied zwischen Abgötterei und Vielgötterei *), ein Umstand, der dem flüchtigen Auge nur zu oft entgeht. Der Vielgötterer vervielfältigt ohne Noth die Ursachen der Wirkungen in der Schöpfung, der Abgötterer aber hält sich unmittelbar an die Wirkungen, ohne sich im geringsten um ihre Ursachen zu bekümmern. Man hatte sich nun über das Daseyn **Eines** oder mehrerer Urheber des Weltalls verglichen, allein die trockene Zahl der arithmetischen Einheit oder Mehrheit hatte zu wenig Nahrung für das warm gewordene Herz des vorwitzigen Menschen, als daß es sich mit diesen gemachten Entdeckungen hätte befriedigen sollen. Von mehr Wichtigkeit und größerem Interesse muste ihm die **Natur** und die Bestimmung der **Eigenschaften** seines Gottes oder seiner Götter seyn. Er fühlte stündlich den Einfluß, den die Wirkungen dieser ihm unbekannten Gottheit auf seinen

*) Vielgötterei ist von Pantheismus noch wesentlich verschieden, nach welchem, um eine Einheit des Grundes aller Naturzweckmäßigkeit zu erhalten, ohne dafür gerade ein verständiges Wesen anzunehmen, das Weltganze selbst zu einer allbefassenden Substanz gemacht wird. d. H.

nen physischen und moralischen Zustand äusserten. Die Natur schüttete ihr ergiebiges Füllhorn so freigebig über ihm aus; sie zauberte ihm mit Hilfe ihres allgewaltigen Zauberstabes, Myriaden von geistigen und körperlichen Vergnügen hervor, und ihre Gaben harrten seiner auf jedem Wege, den er betrat. Nothwendig entgleitete ihm der Gedanke, seine Gottheit oder seine Götter seyen gütige und wohlthätige **Wesen**, und je länger er in der Schöpfung umhergieng, desto tiefer wurzelte dieser Gedanke in seinem empfänglichen Herzen. — Allein bald zeigte sich ihm im Gegentheile das moralische und physische Uebel mit seinem Gefolge. Seine Bedürfnisse wurden ihm oft nicht befriedigt, und seine Empfindungen, die ihn kaum zuvor mit Vergnügen erfüllten, waren ihm itzt die Quellen wiedriger Gefühle, und die Ueberbringer unangenehmer Eindrücke. **Woher dieses, und wie harmonirt das mit der Güte eines so wohlthätigen Wesens?** Der helldenkende Kopf der ersten Klasse, der kein Sklave gegenwärtiger Augenblicke war, der auch die Zukunft und das Vergangene bey allen seinen Urtheilen zu Rathe zog, sahe wohl ein, daß das Angenehme so gut wie das Unangenehme seinen heilsamen Zweck habe, daß es sowohl Scheinübel als Scheingüter gäbe, und daß oft das Widrigste, das uns begegnet, gerade dasjenige sey, was uns auf einem sicherern Wege nach einem größeren Gute hinführe. Er beantwortete sich also diese Frage mit dem

Ge-

Gedanken, daß sein Schöpfer, um seinen wohlwollenden Absichten gemäß in der Einrichtung seines Baues die möglichste Vollkommenheit hervorzubringen, solche Gesetze wählen muste, die zwar unserm Vergnügen einige Schranken setzen, aber doch nothwendig sind, um den Einklang des Ganzen zu erhalten, und um den Menschen auch all das Gute genießen zu lassen, welches sie zu geben, und jener zu genießen fähig ist. Hier also Grundlage des **Optimismus**. Der seichte Kopf der andern Klasse, der die Kraft nicht hatte, sich so weit emporzuschwingen, der alles, was unangenehm auf ihn wirkte, schlechterdings als böse verwarf, und nicht begreifen konnte, wie das Wesen, das ihm so viel Vergnügen verschafte, im Gegentheile ihm auch so viel Widerwärtigkeiten aufladen sollte, machte sich, um aus dem Handel zu kommen, eben sowohl Urheber des Bösen, wie er sich Urheber des Guten gebildet hatte, und der **Manichäismus** nahm seinen Ursprung. —

3.

Nun war der Mensch in seinem Forschen nach der Quelle seines Daseyns eine Stuffe höher gekommen. Güte war das große Fundament, auf das er sein System baute, und Allmacht die Seele desselben. Sey es nun, daß ihn Interesse, Neugierde, oder was es immer wolle, bewogen habe, seinen Untersuchungen

keine Gränzen zu setzen, so berechtigt uns doch die natürliche Güte des menschlichen Gemüthes, zu glauben, daß sein Herz dabey nicht geschäftlos geblieben. Liebe war gewiß das erste Opfer *), das er diesem Wesen, welches er auf einer so vortheilhaften Seite kennen lernte, entrichtete, und wo dieses Band der Menschheit im Spiele ist, da erscheinen große Handlungen in einem glänzenden Lichte. Das Resultat der obigen Beobachtungen war die Erkenntniß, daß das Wesen, welches seine Macht und Güte vereinte, um einen so ungeheuren Koloß, als das Weltall ist, in Ordnung und wohlthätiger Harmonie zu erhalten, von edlerer Natur seyn müßte, als alle bekannten geschaffene Wesen. Der Mensch trug also, um sich von dieser ewigen Natur einen Begriff zu machen, das Große und Gute aller ihm bekannten Naturen in Eine zusammen, und bildete aus ihr nach seinen Begriffen die vollkommenste und schönste, deren nur die göttliche fähig seyn konnte. Je nachdem nun seine Begriffe von Vollkommenheit, von Güte und Größe beschaffen waren, je nachdem er würdige oder unwürdige Begriffe von dem hatte, was man edel oder unedel nennt, je nachdem waren auch die Natur seines Gottes, und

---

*) Mehrere nehmen an, daß vielmehr Furcht die ersten Opfer der Gottheit darbrachten. Dies ist auch der rohen Menschennatur eigener, wie die Geschichte wilder Völkerstämme beweißt. d. H.

und folglich die Resultate derselben, die Religion, verschieden. So muste z. B. der, welcher die Macht eines Wesens auf innere Würde und Erhabenheit seiner Natur und auf Liebe und Hochachtung gründete, andere Begriffe von seinem Gotte gehabt haben, als jener, welcher sie in prunkvollen Ceremonien und in abschreckender Furcht suchte, und so gieng es mit dieser Verschiedenheit durch alle Eigenschaften, mit welchen man die Natur des obersten Wesen auszuschmücken dachte. —

Diese ersten, mit dem Gepräge einer natürlichen Einfalt gestempelten Empfindungen, diese Grundlage und Seele aller maskirten Religionen war, wenn wir der Geschichte der Menschheit folgen dürfen, die erste Philosophie, die der **Wilde von Guajana** so gut studirt hatte, als der **altkatholische Spanier**, der ihm mit dem Schwerdte das Evangelium predigte; die der rohe **Othaheiter** schon in seinem Herzen trug, ehe noch die gierigen Mißionärs seine Unschuld auf künftige Generationen verpesteten.

Die Religion des Heydenthums, so verächtlich sie auch von den Anhängern der drei Hauptreformatoren gemacht wird, ruhete auf diesen Elementarpfeilern, und keine, auch noch so vollkommene Religion konnte dem Menschengeschlechte in dieser Rücksicht eine neuere Wahrheit entdecken. Wer hatte würdigere Begriffe von

seinem Gotte, als jenes rohe Volk, dem ein christlicher Proselytenmacher mit dem Pferdefleisch seine beglückende natürliche Einfalt hinwegpredigte? Begriffe, die dem aufgeklärtesten Jahrzehnd Ehre machen würden, wenn es sich über das Vorurtheil hinwegsetzen könnte, der Vernunft blinder Heyden Gehör zu geben. Was war die Religion der Griechen und Römer anders, als die symbolische Natur, die den Schöpfer, und die von ihm geschaffenen Kräfte zum Gegenstande hatte? Man untersuche mit unbefangenem Geiste die großen Wahrheiten, die unter diesen sinnlichen Bildern verborgen liegen, und man wird eben sowohl, wie bey der Untersuchung des neuen Bundes der Christen in Versuchung gerathen, sie für das Werk eines höheren Wesens zu halten. Les belles Fables de l'Antiquité — sagt Herr von Voltaire a) — presentent une morale sensible, ce sont des leçons de vertu, und ein deutscher Gelehrter b) stimmt ihm bey, wenn er schreibt: „Ich wünschte, daß die Namen aus der Mythologie nicht so viel an Würde und Glanz „unter uns verloren hätten, dann könnte ich „mit dreien Worten sagen: **Mars** führt an: „ihm folgt **Minerva**, hinter ihr **Apoll**."

Man

a) In seinen Melanges de Litterature & de Philosophie. Chap. XXI.

b) Thomas Abbt vom Verdienste. S. 41.

Man würde jener großen Epoche des Alterthums nicht wenig aufbürden, wenn man sie des Irrthums der Vielgötterei gradezu beschuldigen wollte. Müste man da nicht in den Fall kommen, mit einem elenden Machtspruche alles vor sich nieder zu schlagen, und würde man nicht die Größe jenes Zeitalters besudlen, ohne dessen Vorsprünge wir vielleicht noch in unsrer alten Finsterniß umhertappten? Sollte auch der Glaube an die monarchische oder aristokratische Regierung des Universums, wie einige fälschlich behaupten, für das praktische Leben weder mehr, noch weniger Einfluß haben; sollten wir uns auch mit dem goldnen Sprüchlein des äsopischen Thieres, dem es ganz gleichgültig war, unter wessen Peitsche es seinen schweren Bündel umhertrüge, auf alle Fälle zufrieden geben müssen: so sind wir doch nicht berechtigt, Irrthümer zu suchen, wo Wahrheiten existiren. Die Götter des alten Griechenlands und Roms waren, wie wir sehen werden, in Rücksicht des einzigen und wahren Gottes Jupiter so gut Schattengötter, wie die Heiligen der katholischen Religion; und die Himmelskönigin der Katholiken ist in Vergleichung mit jener des Heydenthums eben sowohl eine Königin, die der Dogmatik zufolge nicht weniger Grillen und Launen hat, als Juno, und alle Königinnen der himmlischen und irdischen Reiche. —

4.

Man hatte sich nun ohne alle übernatürliche

Hülfe überzeugend genug von dem Daseyn der einfachen oder mehrfachen Gottheit überführt. Man entdeckte allenthalben Beweise von ihren wohlthätigen Wirkungen und ihrer weisen Einrichtung, und dem menschlichen Herzen entgleitete natürlich der Wunsch, dem körperlichen Anschauen dieses großen Wesens näher zu kommen. Man durchforschte das Weltall, sah sich nach den verschiedenen Wesen der Schöpfung um, und suchte zu der idealisirten Kopie das hohe Original. Der offene Kopf, der seine Urtheile auf richtigere Beobachtungen gründete, fand gleiche Spuren seines Gottes in dem größten und in dem kleinsten seiner Werke, sah allenthalben seine schaffende und verwandelnde Kraft in thätiger Wirksamkeit, und er schloß, daß diese unsichtbare Seele des Ganzen allenthalben gleich gegenwärtig, gleich groß und wirksam sey. Der schwache Kopf, der weder Kräfte noch Willen hatte, den Weg der Natur über die Grenzen des Anstaunens zu verfolgen, blieb bey einem oder mehreren Subiekten der Schöpfung, die ihm die grösten Wohlthaten erzeigten, oder die als die schönsten und mächtigsten auf seine Empfindung wirkten, stehen, und huldigte ihnen als seinen Göttern. Daher die mancherlei, sich wiedersprechenden Mißgeburten von Göttern, die man bald in Stieren, bald in Krokodillen, bald unter dieser, bald unter jener Maske auf der Welt umherwandlen sah, und zum Theile noch sieht. —

Sinn=

Sinnliche Bilder sind einmal dem sinnlichen Menschen ein Bedürfniß. Die simpathetischen Gefühle seiner Natur bleiben, wenn sie einmal erweckt sind, nicht lange in der engen Sphäre des Herzens verschlossen; sie strömen in ihrer ganzen Fülle über, und ergiesen sich in den nächsten Gegenstand, der dem großen Ideale des Herzens entspricht. Diesem zufolge nun fand der Mensch bald seinen großen Vorstellungen entsprechende Subjekte, und er entdeckte den Gegenstand seiner Wünsche bald unter dieser, bald unter jener Gestalt. Die Sonne, dieses große, prachtvolle, allenthalben so wohlthätig wirkende Phänomen muste natürlich der erste Gegenstand der Beobachtung seyn, und alle Beobachtungen vereinten sich, um ihr die Würde und den Rang eines Gottes zu verschaffen. Die Wahl der meisten Völker fiel auf sie, nur mit dem Unterschiede, daß sie dem denkendern Geiste höchstens einen bloßen Repräsentanten der Gottheit, dem schwachen Kopfe aber die Gottheit selbst vorstellte.

Stille Verehrung und ehrfurchtvolles Staunen waren anfangs die reinen und würdigen Opfer, die man der Gottheit entrichtete; sie machten die ganze Summe jener Pflichten aus, die man unter dem Namen Religion begreift, und die Gottheit hatte ihre Tempel und Altäre in den Herzen der Menschen. Erst nach und nach, als mit der näheren Vereinigung der Menschen die zahllosen Bedürfnisse erwuchsen,

 da

da Künste und Wissenschaften entstanden, da der Mensch seinen einfachen Naturstand verließ, und von einer rousseau'schen Taube in einen hobbesischen Leviathan ausartete; da sich der Staat zum Tyrannen seines Gewissens aufwarf; da List und Betrug für die verbannten Rechte des Stärkeren entschieden, und Kultur *) mit ihrem verderbenden Gefolge den physischen und moralischen Zustand verzerrten: erst alsdann konnte und muste eine systematische Religion entstehen, wie wir bald sehen werden.

5. Still

---

*) Der Verf. ist also, wie man sieht, von jenem reinen Begriffe der Kultur weit entfernt, welche den Menschen tauglich macht, sich selbst, Zwecke nach moralischen Gesetzen vorzusetzen, und welche sogar den letzten Zweck der Natur in Ansehung der gesammten Menschengattung ausmacht. Aber selbst nach dem gewöhnlichern Begriffe die Kultur genommen, so kann von ihr, im Grunde die menschliche Natur nach allen reinen Berührungspunkten der Gesellschaft veredlen, die menschlichen Kräfte nach mannichfacher Beschaffenheit und Abstuffung in ein besseres Verhältniß setzen, und die Möglichkeit mehr als vernünftige Wesen; denn als blos sinnliche Thiere, zu genießen, befördern soll — doch wohl nur mit der grösten Uebertreibung gesagt werden, daß sie den physischen und sittlichen Zustand — verzerre. D. H.

5.

Still und sanft mögen wohl jene glücklichen goldenen Tage der Vorwelt im reinen Naturstande verflossen seyn: beglückend mögen die zahllosen Jahrtausende jenseits unsrer bekannten Chronologie sich fortgewälzt haben, weil sie der ausgearteten Nachwelt weder Trümmer noch Chroniken, weder Säulen noch Marmorwände zum Andenken zurückließen *). Die Natur und ihre unvergängliche Größe bürgt uns für ihr verflossenes Daseyn, und das traurige Gefühl des bedürfnißvollen Zustandes, in welchem wir uns befinden, erweckt den schmerzlichen Hinblick nach jenem großen Gute, das, wie jedes Gute, rein aus der Hand des Schöpfers kam, und unter den Menschen so jämmerlich verhunzt wurde. Ehrwürdig bleibt uns noch der auffallende Kontrast, den der Zustand der heutigen unkultivirten Völker mit dem unsrigen bil-

*) Wenn das aber erlaubt seyn soll, aus einem Nichts vormalige Herrlichkeiten zu prädiciren, so steht der Schwärmerei ein großes Portal offen, und man kann unsere lieben Voreltern, ohne einen Einwurf zu erwarten, zu Idyllendichter und — zu Kantischen Philosophen machen. Denn obs gleich dermalen noch keine giebt, so könnte man sich ja denken, daß solche grade an der Hand der einfachen Natur philosophiren müßten, welche kein Monument ihres Daseyns hinterläßt, als — sich selbst. d. H.

bildet; und sogar die Sitten des rohesten Volkes schleudern die Seele des kältesten Beobachters in grenzenloses Staunen *). **Linne**, dieser leidenschaftlose Zergliederer der Natur zollte diesen Tribut dem wilden **Lappländer** a) so gut, wie der hochwürdige Mißionair dem **Kaliforniers**. Diese selige Zeiten sind für uns verschwunden, und nichts, als das traurige Andenken blieb uns zu unsrer Demüthigung zurück.

Hang nach ungestörter Ruhe trieb die schwachen Menschen, denen das Recht des Stärkeren, das die Natur ihren animalischen Geschöpfen so wie dem Steine seine Schwerkraft, als das Leben ihrer Thätigkeit, eindrückte, auf dem Nacken lag, in Gesellschaften, Haufen und Völker zusammen. Sicherheit gegen überwiegende fremde Gewalt war das erste Motiv ihrer Ver-

---

*) Ein wenig oratorisch ausgedrückt. Nun, wenn auch das wäre, so ist das nichts als Bewunderung sich selbst überlassener Menschennatur, mit Ahnungen von dem versetzt, was sie noch mehr seyn könnte und seyn müßte. Den rohen Menschen kann man nicht loben, ohne der Kultur selbst, die die schwachen Naturanfänge fortführt, und natürlich und künstlich erworbene Kräfte zur Einheit verbindet, zugleich mit eine Lobrede zu halten. D. H.

a) in seiner Flora Lapponica.

Vereinigung. Allein Sicherheit von innen ward bald zu einem eben so wichtigen Nebenzwecke, da Gewalt unter den Zusammengerotteten noch eben wie zuvor die Rechte entschied, der Schwache noch immer die Stärke des Mächtigeren fürchtete, und die Gewalt des Ganzen durch diese innere Unruhe geschwächt wurde. Der Mensch entsagte dann seiner natürlichen Freiheit, schmiegte sich unter das Joch einer obersten Gewalt, wählte einen steten Aufenthalt, und führte Eigenthum und alle mit ihm nothwendig verbundenen Uebel ein, um ein ruhiges und sicheres Leben genießen zu können. — **Ein ruhiges und sicheres Leben!** Diesem einzigen Götzen einiger Schwächlinge *) opferte der Mensch die Freiheit seiner ganzen Nachkommenschaft, und unterwarf sie allen den zahllosen Uebeln, die den grösten Theil der unterworfenen Brüder zu Boden schlagen. Die Menschen waren keine Tyger, die einander beym ersten Anblicke würgten; sie hatten keine mörderische Instrumente, die dem Leben ihrer Brüder droheten; ihre Rache wüthete auf keinem Schlachtfelde in dem Blute so vieler tausend Unschuldigen; die Faust entschied ihre Zwiste, sie kannten nur wenig Bedürfnisse, und wenn diese befriedigt waren, ließen sie Thiere und Menschen in Ruhe. — Der in bürgerlicher

*) Und wäre doch wohl kein übler Götze auch für die stärkern Geister! d. H.

Gesellschaft lebende Mensch hat zwar nicht mehr zu befürchten, daß ihm sein hungriger Nachbar die schmackhafte Wurzel aus den Zähnen reisse; er genießt eine bessere Kost, als Eichlen und Kräuter; liegt in einem stattlicheren Anzuge als in einer Bärenhaut; seiner harren tausend Gemächlichkeiten, deren sich der Wilde nicht zu erfreuen hat. Allein lebt er darum glücklicher *)? — Er mag sein Herz diese Frage beantworten lassen.

Genug, wer das System des öffentlichen Elendes der Staaten aus seinen unzähligen moralischen und physischen Quellen studirt hat, wer die allmählig ausartenden Triebe des menschlichen Herzens bis auf ihre höchste Stuffe verfolgt, der wird den auffallenden Grundsätzen eines **Machiavells**, eines **Hobbes**, eines **Rochefoukaulds** und anderer seinen Beyfall nicht versagen **); er wird den Werth jenes seligen Zustandes einsehen, auf den seine Stammväter so gleichgültig Verzicht thaten, und in Versuchung kommen, mit **Voltaire** über das System der besten Welt zu spotten, mit Salzmann gegen das menschliche Elend zu kla-

---

*) Als der Mann mit der Bärenhaut wenigstens gewiß. d. H.

**) Und in eben den paradoxen Trübsinn und in die unfreundliche Einseitigkeit verfallen, gleich wie sie. d. H.

klagen, oder gar mit Jeder der unschuldigen Natur einen Grundtrieb zum Bösen anzuweisen *). — So weit hat sich schon der kultivirtere Menschenhaufe herabgewürdigt! Die schützende höchste Gewalt allein machte ihre eigne Völker für künftige Generationen unglücklich; das Unvermögen, seine Gewalt zu gebrauchen, machte die Menschen listig, tückisch und boshaft; das eingeführte Eigenthum erregte Habsucht, Neid und Mißgunst, jagte Brüder gegen Brüder in Harnisch, privilegirte Betrug und Ränke zum Monopol des Stärkeren, und erzeugte Gift und Dolch als die fruchtbaren Mittel verborgener Zwecke; kurz, erweckte die Fähigkeiten und Leidenschaften der Menschen, und erregte Bedürfniß auf allen Seiten.

6.

Weise Gesetze bändigen zwar den schamlosen Verbrecher, setzen der ausschweifenden Bosheit einen Damm entgegen, den sie nicht ungeahndet übersteigt; aber die Strafe erreicht nur jenen Sünder, der tollkühn genug ist, öffentlich zu sündigen, und dem schlauen Bösewichte können die Mittel, seine Bosheit so einzurichten,

daß

*) Freilich und das darum, weil sich bey einer solchen einseitigen Vorstellungsart die Scenen entweder zu lächerlichen Karrikaturen, oder zu übertriebenen Jammergemählden bilden. d. H.

daß sie dem allgemeinen Wohle nicht öffentlich zu nahe tritt, keineswegeſ benommen werden. — Man hatte das menschliche Herz auf einem Standpunkte belauscht, auf dem es seine schwache Seite sehr vortheilhaft zeigte. — Man hatte beobachtet, daß es sich in mißlichen Fällen nach seinem unbekannten Wohlthäter erhob, seinen Kummer klagte, und seine Allmacht, die es auf so tausend mannigfaltigen Wegen schon bewundert hatte, um Abwendung dieses oder jenes Uebels auflehnte. Der Politik der obersten Gewalt war es vorbehalten, diese Gefühle zum Besten des gemeinen Wohles zu benutzen. Sie that es, und faßte den allgewaltigen Zügel, den sie sogar dem grösten Bösewicht in den verborgensten Winkeln anlegt. Man brachte dem Menschengeschlechte die Gedanken bey, daß die natürlichen Strafen, die jedem Verbrechen, und die natürlichen Belohnungen die jeder Tugend auf dem Fuße folgen, Strafen und Belohnungen des höchsten Wesens seyen, daß seine Gegenwart alle Räume des Weltalls erfülle, folglich alles höre und sehe, was die Menschen Gutes oder Böses ausführten oder im Sinne hätten, und daß man, um ihm zu gefallen, um Strafen abzuhalten, oder Belohnungen zu erhalten, nach den Gesetzen des Staats leben und handlen müsse. — Auf diese baute man die Religion eines jeden Landes, die nach den Begriffen von dem höchsten Wohle des Staates, nach den mehr oder weniger fähigen Mitteln, die man zur Errei-

chung

chung dieses Zweckes anwendete, theils von einander verschieden waren, theils mit einander übereinstimmten. Daher läßt sich begreifen, warum die wilden nordischen Krieger, da sie Raub und Mord zum Wohle ihres Staates gemacht hatten, einen grausamen, mord- und raubsüchtigen, eigennützigen und blutgierigen, die arkadischen Wollüstlinge, die blos des Genusses wegen zu leben schienen, einen sanften, weichlichen, friedfertigen und mit Kebsweibern umringten Gott anbeteten. Daher lassen sich die relativen Begriffe von Tugend und Laster, und die hieraus fließenden verschiedenen Grundsätze der verschiedenen Religionen, die oft bey einem Volke das als Tugend aufstellen, was bey dem andern als Laster verabscheut wird, erklären. Daher läßt sich begreifen, warum sich nicht jede Religion mit jedem Volke verträgt, und warum eine allgemeine Religion, die für jedes Staatssystem, für jeden Nationalcharakter, für jedes Klima gehörig passend ist, ein hypothetisches Unding sey, und warum die Religion eines Volkes in so vielfachem Gewande einhergehe, als es Vernunftbegriffe und Privatleidenschaften, Launen und Einfälle der verschiedenen einzelnen Glieder gibt.

In der ersten Periode der Staaten hatte die Religion blos Bezug auf äussere Handlungen, in so weit sie mit dem allgemeinen Besten in Kollision kamen. Sie war ein Theil der Staatsgewalt; und gründete sich auf die natür-

lichen Begriffe, welche der in Verbindung getretene Mensch mitbrachte, und die oberste Gewalt hatte ein gegründetes Recht, diese Begriffe nach dem Systeme der öffentlichen Glückseligkeit zu lenken. Strafen vertrugen sich keineswegs mit der goldnen Freiheit der Deutschen, und dennoch wurden sie gestraft, wenn es die Gottheit befahl, und diese befahl es, so oft sie gegen die Gesetze des Staats sündigten. Kein Diener des Staats durfte Hand an ihn legen; aber wenn der Diener seines Gottes kam, dann bog sich die unerschütterliche Freiheit des deutschen Mannes in den Staub, und erwartete die Strafe, die dem übertretenen Gesetze nachfolgte. Sie verrichteten nichts ohne Befehl ihres Gottes oder seiner Diener a), und dennoch ist aus der Geschichte bekannt wie viel sie unternahmen.

Die Anwendung dieses Satzes läßt sich auf die erste Epoche aller bekannten Staaten machen. Mose würde seine große Staatsmaximen nie durchgesetzt haben, wenn er ihnen nicht das religiöse Gepräge derer, auf welcher Beherrschung sie abzielten, aufgedrückt hätte, und der Muhametaner würde für seinen Tyrannen sein Leben

a) Tacitus de moribus Germ. — neque vincere, neque verberare quidem nisi sacerdotibus permissum, non quasi in pœnam, nec ducis jussu, sed velut Deo imperante. —

ben nie in die Schanze geschlagen haben, wenn ihm nicht sein Gott dafür ein ewiges und seliges Leben versprochen hätte.

7.

Als man in der Folge die guten Wirkungen dieses Zügels des unbändigen und ausgearteten Freiheitsgefühles empfand, da man ihn auch zum Vortheile des Privatinteresse, der Herrschsucht und des Despotismus mißbrauchte; da man ihn an den Finanz- und Kameralbeutel der Staaten und ihrer Beherrscher anknüpfte; da sich Geiz, Habsucht und Raubbegierde der Priester damit verwebte; da sich die Liebhaber der Wissenschaften jenseits dem Felde der wahren Weisheit verirrten, Hypothesen spannen, alles erklären und demonstriren wollten, und Irrthümer und Unsinn ihren Brüdern aufschwatzten; da man die Völker zu Sklaven ihrer Regenten machte, und diese zum Behufe dieses schönen Grundsatzes, und aus Furcht vor dem wieder auflebenden Freiheitsgefühle sich zu Meistern über die Sprache ihrer Unterthanen aufwarfen: — erst dann erwuchsen aus den Religionen die tausendköpfigten Ungeheuer, die, wie die Geschichte beweist, unter dem Menschengeschlechte so fürchterlich wütheten. — Die ersten Regenten mögen allerdings aus einer guten Absicht das Interesse ihres Gottes mit dem ihres Staates verbunden haben; wenigstens mag man dieses ihrem Herzen zu Liebe annehmen.

Aber

Aber wenn sie je hätten wissen sollen, daß sie den Grund zu allen den unzähligen Folgen legten, die der Geschichte gemäß erfolgt sind, dann würde ihr Andenken ihnen eine Schandsäule in dem Buche der Menschheit seyn.

Es ist eine Entehrung für das Menschengeschlecht *), wenn man es durch vorgespiegelte Blendwerke zu seinem Zwecke führen will. Der unverdorbene Mensch ist für jede gute Sache empfänglich, und auch das beglückendste Vorurtheil, das man ihm beybringt, ist eine Sottise, die man seinem Verstande und seinem Herzen macht. Jedes Vorurtheil, es sey so wohlthätig es wolle, ist eine Art Täuschung; jede Täuschung verhüllt die Wahrheit, umnebelt den Verstand, und der Mann, der auf machiavellische Art durch Blendwerke sein Volk zu seinem Zwecke einen Charakter giebt, verfehlt auch bey der besten Absicht meistens seinen Zweck. Denn nichts ist unbeständiger, als die Wirkung eines Vorurtheils, das bey veränderten Umständen in seiner ganzen Blöße erscheint. Man hat richtigere und weisere Mittel das zu erlangen, was man hier durch Täuschung zu

erzwecken

---

*) Das nun grade nicht, wenn mans nur nicht unrecht anfängt und gar zu arg. Wie viel schöner Täuschungen, wie viel schönen Wahns giebts in der Welt! Kannst du Mensch jedem eine so nutzbare und herzige Wahrheit entgegen stellen? d. H.

erzwecken sucht, ohne den Nationalgeist so skla-
visch zu leiten. Es giebt Mittel, die Verbre-
chen zu verhindern, — das sind die Gesetze;
es giebt andere, die Sitten zu bessern, — und
das sind die Beyspiele, sagt der Präsident von
Montesquieu a), und das letztere ist das, was
nach dem Zeugnisse des Tacitus b) bey den alten
Deutschen so treffliche Wirkungen hervorbrachte.

So lange die Religion eine Religion des
Staates war, so lange hatte der Mensch nur
von einer Seite zu fürchten, nemlich die Leiden-
schaften und Launen der Beherrscher, die unter
dieser Maske ihm Gesetze wurden, oder ihn be-
trogen. Da man aber die Religion vom
Staate trennte, da der erste Regent nicht mehr
der erste Priester war, da man sie zum Mono-
pol der Bonzen machte, da drohete seinem Heile
ein gleich mächtiger Feind, der die schwache
Seite des Regenten und der Unterthanen in
seiner Gewalt hatte. — In den glücklichen
Zeiten des Heidenthums, wo der Regent das
Daseyn seiner hohen moralischen Person den
Unterthanen verdankte, wo man die natürlichen
Gottesgefühle nur nach dem Bedürfnisse des
allgemeinen Wohles dirigirte, wo man die
besten Bürger zu den ersten Verehrern der Gott-
heit machte, da stand es noch gut um den Zu-
stand der Brüder. Die Verfeinerung des
Menschen, und die ihm dadurch beygebrachten
Bedürfnisse, mit den daraus entspringenden

a) Esprit des Loix. b) De Mor. Germ.

Lastern *), gaben dem Regentenamte einen zu großen Umfang. Man sonderte also das Gebiet der Religion von dem der gesetzgebenden Gewalt, und übertrug es besondern vom Staate abhängigen Personen, zu welchen die höchste Gewalt ihre Zuflucht nahm, wenn sie etwas auf Kosten des religiösen Gefühls ihrer Unterthanen durchzusetzen hatte. Die mit diesem Amte verknüpfte Würde machte den Stolz dieser Männer bald schwindeln. Sie waren Repräsentanten und Willenserklärer der Gottheit, und der gute Unterthan, der auf der einen Seite die innern Verhältnisse seines Staates nicht einsehen konnte, und auf der andern ein zu warmes Gefühl hatte, um nicht gerne seine gereizte Neugierde, sey es, durch was immer, befriedigen zu lassen, war empfänglich für alles, was ihm die Leidenschaften seiner Regenten und Priester unter dem Deckmantel seines Gottes beybrachten. Und so muste nach und nach sein Gott betrügen, tyrannisiren, rauben, plündern und morden helfen, und er hatte den Trost, wenn er sich geduldig über alles einschläfern ließe, dereinst wieder zu finden, was ihm sein Gott in diesem Thale des Jammers entrissen hatte. — Ein Trost, den er theuer genug bezahlte!

---

*) Nun ja. Aber Laster folgen doch wohl nicht nothwendig aus der Verfeinerung? d. H.

Legen wir nun diese allgemeine Bemerkungen bey einer näheren Zergliederung der verschiedenen Religionen zum Grunde, und haben wir mit jener Seelenruhe, die den Geist des gesetzten Denkers, der den einsamen Weg nach der Wahrheit verfolgt, betreten, uns über eingewurzelte Vorurtheile und verjährte Leidenschaften hinweggesetzt: dann sind wir im Stande, das enge Verhältniß einzusehen, welches die Religion zwischen dem isolirten und kultivirten Menschen, zwischen seiner **natürlichen** und **zufälligen Moralität** gesetzt hat.

Im Stande der Natur, man mag ihn nun nach Rousseau's oder Geßner's Ideen betrachten, erscheint der Mensch nur nach einer moralischen Eigenschaft, und zwar nach jener, die das unveränderliche und einfache Gesetz der allgemeinen Bewegung, Verwandlung und Erhaltung nach dem Plane seiner innern und äussern Bildung mit unvergänglichen Zügen seinem Gefühle eingegraben hat. In Gesellschaften aber, deren Sanktion hauptsächlich von dem Bande, welches die Religion zwischen dem Oberhaupt und den einzelnen Gliedern knüpfte, abhängt, sieht man ihn auf einem doppelten Standpunkte, in einem neuen System von Eigenschaften, Verbindlichkeiten und Rechten, die den Inbegriff seiner zufälligen Moralität ausmachen. Als Mensch ist er also an die Norm der ersten, und als Bürger an die Norm der letzten gebunden. Er wird um so glücklicher,

je weniger Schwierigkeiten sein äusserer und innerer Zustand der Verbindung beyder entgegenstellen, und um so unglücklicher, je mehr sich diese Verbindung dem sogenannten Seelenzwange nähert, das heißt, je gewaltsamer die positiven Verordnungen des Staates zur Erreichung dessen, was man als den höchsten Zweck der gesellschaftlichen Vereinigung festgesetzt hat, mit den allgemeinen Gesetzen seiner Natur umgehen. Eine Religion also, die blos darum Religion ist, um dem schwachen Menschen die Vorschriften der Natur zu erklären, und sie auf die verschiedene Situationen seines veränderten Zustandes anzupassen, ist mir eine erhabene, eine wohlthätige Religion, für die ich mein ganzes Herz öffne. Aber eine Religion, welche diesen geheiligten Grenzstein ihres Gebietes überschreitet, statt zu erklären dogmatisirt, selbst blos willkührliche Gesetze vorschreibt, und nach dem Beyspiele des römischen Prätors die alte Normen auf die vorkommenden Fälle so übel anwendet, daß sie ihre ganze verbindende Kraft verlieren, einer solchen mögte ich gram seyn, wenn ich sie auch aus Politik umarmen müßte *).

Der Maasstab also, nach welchem sich der Vorzug einer Religion vor der andern bestimmen läßt, ist, wie sich in der Folge noch auf-

klären

*) Ist brav und männlich gesprochen! d. H.

klären wird, das allgemeine Gesetz der Natur, das von Ewigkeit her die Wirkungen seiner schaffenden und verwandelnden Kräfte nach ihren weisen Ursachen formte, und jede Wirkung so nothwendig an ihre Ursache kettete, daß ohne alle Mit- oder Gegenwirkung irgend eines zufälligen Dinges das Daseyn der einen eine unausbleibliche Folge der Erscheinung der andern ist. Der Mensch hätte also ohne alle zufällige Moralität oder systematische Religion in allen möglichen Verhältnissen ruhig und selig leben können *). — Da nun aber einmal die Folgen der errichteten bürgerlichen Gesellschaft seinen natürlichen gesunden Menschensinn durch die Vermischung des Nothwendigen mit dem Zufälligen so sehr verwirrt und umnebelt hatten, daß er seinen gesunden Sinnen nicht mehr trauen durfte, so war es Wohlthat für ihn, daß er an der Religion einen Führer fand, der ihn auf den Spuren des alten verlassenen Pfades nach seinem Zwecke hinführte, und Unglück, wenn er einer Sekte in die Hände fiel, die, statt ihm dieses zu leisten, sich der Schwäche seines Geistes bediente, und auf Abwege führte, um aus seinem Irrwahne alle die Vortheile zu ziehen, die sich aus einer so ergiebigen Quelle ziehen lassen. Einer vernünftigen Politik muß man allerdings bey der einmal veränderten Lage des Menschen

 eini-

*) Dies also ist leichter hingeschrieben, als bewiesen. d. H.

einige Seitensprünge zu gute halten, wenn sie sich nur nicht ausser dem Gebiete der Menschheit verliert. Und daß es auch der höchsten Gewalt des Staates vergönnt sey, das moralische Gefühl seiner untergebenen Bürger zur Erzweckung des allgemeinen Staatswohls, dem Grenzsteine der eigentlichen Staatspolitik zu benutzen, hat uns der vortreffliche Garve befriedigend erwiesen c). Nichts destoweniger bleibt das Gesetz der Natur das non plus ultra der zufälligen Moralität. In wie weit nun die Stifter und ausbreiter der Religionen in dieser Rücksicht dem Heidenthume vor- oder nachstehen, das wollen wir aus ihren verschiedenen aufgestellten Hauptgrundsätzen zu entscheiden suchen.

---

c) In seiner Abhandlung über die Verbindung der Moral mit der Politik, oder, einige Betrachtungen über die Frage: in wiefern es möglich seye die Moral des Privatlebens bey der Regierung der Staaten zu beobachten?

II. Abschnitt.

Hauptgrundsätze der heidnischen Religion.

8.

Die älteste Theologie, die uns bekannt ist, ist die der Babylonier und Egyptier, deren Länder wegen ihrem glücklichen Klima zuerst bewohnt gewesen zu seyn scheinen von Menschen, die sich fühlten, die ihre thierische Hülle abstreiften, und sich zu gemeinsamen Zwecken vereinten. Was immer die Nomaden für Religion hatten, so war sie doch so wenig System, hatte so wenig Kultur, daß es sich nicht der Mühe lohnt, in ihre Geheimnisse einzudringen. Von dem Einflusse des Klima's auf Religion, und wie ein milderes der Gottesverehrung beförderlicher ist, zeigen viele Beweise. Lappländer, Kalifornier, Grönländer, Einwohner von *Terra del Fuego* haben zu viel zu thun, um sich ihre ärmliche Nahrung zu verschaffen. Die Bäume tragen wenige und saure Früchte, der Boden ist bald Eis, bald ganz beschneit; nur zu mancher Zeit zollen das Meer und die Flüsse ihnen Lebensunterhalt. Die übrige Zeit müssen sie auf der Jagd liegen, um sich Pelzwerk zu erbeuten, das sie vor dem Froste schütze, der oft mitten im Sommer so schrecklich ist, daß Menschen verfrie-

ren a), und der traurige Rest der Stunden wird bey unaufhörlich stürmischem Wetter, bey Abwesenheit der Sonne, in tiefer Melancholie, Unthätigkeit, und was ihnen auch am besten ist, im Schlafe hingebracht. Nordländer konnten mithin keine Religion erfinden, auch weiß man, daß die Anzahl ihrer Kenntnisse und Begriffe so gering ist, daß manche nicht bis drey zählen können. Eben so wenig sind die Südländer fähig, Religion zu stiften. Was ihnen der Schlaf übrig läßt, das wird in sinnlichen und thierischen Beschäftigungen hingebracht. Diese unglücklichen Geschöpfe haben mit unendlich vielem Ungemache zu kämpfen; in unausstehlicher Gluth werden ihre Pflanzen und Früchten versengt, theils von heissem Sande überdeckt. Bäche trocknen aus, und der unglückliche Wilde muß meilenweit laufen, um sich mit einem Trunke zu laben. Ewig hat er Fehde mit den reissendsten Raubthieren, die seine unkultivirte Mordkunst nicht verscheuchen kann, muß sich hüten vor dem Stiche der Nattern, vor den gräßlichen Schlangen, die aus jedem Hinterhalte zischen; sein Leben ist die Hölle hieniden *). Nur der, dem das Klima wohl will, nur

a) Cooks Reise. In der Geschichte der neuesten Reisen um die Welt. Berlin 1775. 2ter B. p. 290.

*) Ich denke nach dem Verf., der von Erfindun-

nur der ist zu Erfindungen und großen Unternehmungen aufgelegt.

Die Babylonier bewohnten ein fruchtbares, gesundes und herrliches Land. Die Natur sorgte für ihre Nahrung, die aus gewürzten, stärkenden Früchten bestand, zeugte Stoff zur Kleidung, um dem schwachen Froste zu trotzen, kurz, ihre Bedürfnisse waren leicht erfüllt. Von daher also hatten sie keine Hindernisse zur Erfindung eines Gottesdienstes. — Am Tage sahen sie den wohlthätigen Einfluß der Sonne, Verehrung und Anbetung derselben entsproß aus Hochachtung und Liebe. Bey Nacht staunten sie die Pracht des Sternhimmels an, der bey ihrem flachen hochliegenden Lande eine weite Atmosphäre bildet. Anstaunen gränzt an Verehren und Anbeten. Auch hatten die Babylonier müßige Stunden genug, um ihre Begriffe bald über den Gesichtskreis hinauszudehnen, und sich auf schwindelnde Höhen zu wagen b).

9. Mehr

---

dungen eines kultivirtern Verstandes, und von dem allen nichts vorhin zu halten schien, müssen diese Leute sehr selig seyn, um so seliger, je weniger Bedürfnisse sie haben und befriedigen können. D. H.

b) Oft wird auch die Religion der Babilonier mit jener der Chaldäer verwechselt, aber irrig. Es würde eben so lauten, als wenn man

9.

Mehr merkwürdig, mehr werth von innen gekannt zu werden, ist die Religion der Egyptier, die aus jener der Babylonier entstund. Anfangs wissen wir, war die Religion ziemlich sinnlich; dem schwachen Geiste blieb sie so, und muste für ihn so seyn: allein der denkende klügelte aus dem Symbolischen bald ein vernünftiges Ganze heraus.

Anmerk.

Aus diesen beyden Quellen läßt sich der Scheinwiderspruch lösen, wenn man die Religion des gemeinen Haufens mit jener des Philosophen vergleicht. Dieser Kontrast ist nicht durch das eingeführte Christenthum aufgehoben worden, noch itzt finden wir, daß ein Febronius und Leß anders denkt, als ein Simplizian Hahn, oder eine Trödelfrau von Kaufbeuern, u. dgl. m.

„Die egyptische Mythologie, sagt Plu-„
„tarch

---

man das System der Gymnosophisten für den herrschenden Glauben in Indien halten wollte. Diese Chaldäer kamen erst späterhin vor, und waren Leute die sich meistens auf Astrologie, Sterndeutung und Wahrsagerey legten; das leichtgläubige Volk bethörten, und nach katholischer Pfaffenmanier den Bauch und Beutel füllten. —

„tarch a), hat einen zweyfachen Sinn: den„
„erhaben heiligen und den sinnlichen„
„gemeinen; aus diesem Grunde setzten die„
„Egyptier Sphynxe vor die Schwelle ihrer„
„Tempel, um anzudeuten, daß in ihrer„
„Theologie Geheimnisse der Weisheit unter„
„enigmatischen Wörtern verborgen wären.„
„So ist auch der Sinn der Unterschrift unter„
„der Statue der Isis zu Sais: ich bin al-„
„les, das ist, gewesen ist, und seyn„
„wird: nie hat ein Sterblicher den„
„Schleyer aufgehoben, der mich um-„
„hüllt *). — Die Weisen Egyptiens verbargen wohl ihre Geheimnisse vor profanen Augen, und erfanden die Hieroglyphen. Sie wusten, daß die blinde Menge an der Aussenseite hängt, und statt den tiefen Sinn zu ergründen, das Heiligthum der Wahrheit entweihet; daher gaben sie sich wenig Mühe den heidnischen Pöbel von seinen Begriffen über die thierische Natur ihrer Götter zu entwöhnen. Nichts ist in der That lächerlicher, als wenn man die behagliche Selbstzufriedenheit verschiedener christlichen Schriftsteller sieht, die über die Anbetung der Krokodille, Pflanzen, u. dgl. ihren Spaß treiben. Man kann sich die Erhabenheit der egyp-

tischen

---

a) De Iside & Osiri. p. 354.

*) Diese Inschrift hält Kant (Kritik der ästhet. Urtheilskraft) für das Erhabenste, was je gesagt worden ist. d. H.

tischen Götterlehre am deutlichsten vorstellen, wenn man bedenkt, wie die Griechen, jenes unübertroffene Volk, hier ihre Kenntnisse sammelten. Daß Mose, dessen politisches Gebäude einen feinen, denkenden Kopf verräth, hier das All seiner Wissenschaft herholte, wie die Bibel selbst bezeugt. Die Religionsmeinungen des aufgeklärten Volks am Nilstrome wurden nie allgemein, da die Priester hierüber ein tiefes Stillschweigen beobachteten, und aus Staatsinteressen den gemeinen Haufen in seinem Irrwahne lassen musten b). Mose allein war es, der es wagte, sein

b) Obschon das Heiligthum der egyptischen Weisheit nicht allgemein wurde, so giebt es doch Schriftsteller genug, die ihm, wenn die Rede ihre Religion trifft, ihm keine geringe Lobrede halten, und nicht zu entschöpfen sind, wenn es auf ihr Alterthum ankömmt: So erzählt Plato in seinem Timäus die Rede eines egyptischen Weisen zum Solon. „O Solon! sagte dieser graue Adept, ihr „Griechen seyd noch Kinder, ihr habt noch „keine hinlängliche Kenntnisse des großen „Alterthums." Schon viele Ueberschwemmungen (sogenannte Sündfluthen, wie wir von Deukaleon und Noas Zeiten wissen) und Verbrennungen waren durch den Willen der himmlischen Mächte vor ewigen Zeiten. Wir Egyptier haben in unsern Tempeln und Monumenten das Andenken dieser Geschichten erhalten. O Solon, Solon! vos quidem Græci pueri ſemper eſtis, ſenex autem Græcorum nemo, nulla enim apud vos diſciplina, quæ ſenio incanuerit. F.

sein Volk tiefer in die Geheimnisse blicken zu lassen, die er erlernte, daher auch dieses Volk, im Ganzen genommen, in Glaubenssachen heller dachte, als der gemeine Haufe der Egyptier. Nur blieben die Juden fest bey ihren altväterischen Sitten und Meinungen stehen, da unterdessen der aufgeklärtere Theil der Egyptier, Griechen und Römer immer weiter stieg.

Anmerk.

Ob Mose staatsklug gehandelt, daß er das Volk in der Religion aufgeklärter machte, als die Egyptier und die übrigen, die es in ihrem Wahne ließen, ist keine leichte Frage, und kann itzt vielen Einfluß haben, wenn man die damaligen Folgen den jetzigen Unternehmungen der Fürsten anpassen will. Der gemeine Haufe der Heiden blieb, wie gesagt, vermöge des Willens der Gesetzgeber stets im Aberglauben versenkt. Nun entstand die neue Christusreligion. Der unermüdete Fleiß ihrer Apostel breitete sie aus, und ihre sanfte Grundsätze machten sie beliebt. Damals war die Epoche, wo die Juden selbst nicht mehr wusten, was sie glaubten, wo Spötter Luzian die Götter um ihren Kredit gebracht hatte, und unter dem Einflusse solcher Umstände musten natürlich die zeither in Dummheit versenkten Völker dem Reize der neuen Religion folgen. Was die Philosophen der Nation betrifft, so hatten diese schon die meisten Grundsätze der Christen als ihre eigenen lange vor Entstehung der christlichen Religion angenommen, und was in der christlichen Religion von ihren Grund-

sätzen

säzen abwich, das hielten sie für Nebenwerk. Die Juden waren schon in der Annahme der christlichen Religion eigensinniger, da sie die Hauptsäze derselben als aus ihnen geschöpft erkannten, und das übrige verwarfen. Aus diesen Betrachtungen sieht man, daß sich bey Entstehung einer neuen Religion der Fall ereignen kann, daß die wenig Aufgeklärten immer mehr dem neuen Glauben zufliegen, als die Helldenkenden. So haben bey der Reformation Italien und Frankreich, die immer am freyesten dachten, weniger auf Religionsänderung gedrungen als die übrigen Staaten. Also, sage ich, ist bey einem aufgeklärten Volke der Religionswechsel nicht so häufig, und wenn es gewiß ist, daß in einem Staate aus zweyerley Glauben leichter Zwietracht entsteht, so wäre es meiner Meinung nach gewiß staatsklug, ein Volk aufzuklären.

Mithin hätte Mose nicht gefehlt, folglich hätte er für die Mittheilung seiner religiösen Kenntnisse allen Dank zu erwarten, und der Verfall der heidnischen Religion hätte auch seinen Grund in der unpolitischen Zurückhaltung seiner Priester und Philosophen.

10.

Plutarch a) sagt: „so wie man bey Durch„ „lesung der Werke des Plato sagen kann, ich„ „habe

a) De Iside & Osiri p. 377.

„habe den Plato gelesen, so ist es auch bey „den Alten: Sie gaben den verschiedenen „Wirkungen der Gottheit die Namen der „Götter;" und weiter oben, „daß man ja „sehen solle, daß man nicht die göttliche Na- „tur in Bäche, Winde, Vegetabilien, Form „oder Bewegung auflöse. Dies würde eben „so lächerlich seyn, als sich einbilden, die „Seile, Taue, Anker und Seegel seyen „der Schiffmann selbst, u. dgl. Solche sinn- „lose Gedanken wären eine Sünde gegen die „himmlische Mächte, eine Lästerung gegen „die Götter, deren Namen man empfin- „dungslosen, unbeseelten, gebrechlichen We- „sen gebe."

„Nichts, das ohne Seele, oder materiel, „ist, oder mit unsern Sinnen kann gefaßt „werden, kann ein Gott seyn. Auch darf „man sich nicht einbilden, daß es nach den „verschiedenen Ländern der Griechen oder Bar- „baren, der nordischen oder südlichen Völker „auch eine verschiedene Gottheit gebe. Wie „die Sonne aller Welt gemein, obschon sie „mit so verschiedenen Namen belegt ist, als „verschieden die Orte sind wo sie strahlet, so „ist auch nur ein großer, erhabener „Geist, eine und die nemliche Vorsehung, „die die Welt beherrscht, obschon sie unter „verschiedenen Ausdrücken verehrt wird, und „niedere Mächte zu ihren Dienern hat." — Es findet sich so viel tiefdenkende Philosophie,

so viel Christliches in dieser Stelle, daß sie gewiß unsre ganze Aufmerksamkeit, und die fleißigste Zergliederung verdiente. Hier ist also der unwiderlegbarste Beweis gegen die ungegründete Beschuldigungen der heiligen Väter in Rücksicht des Heidenthums, als ob Heidenthum und Vielgötterey Eins wäre. Aus dieser Stelle fließt, daß die alten Weisen **Einen Gott** glaubten, daß man seine Versinnlichung **als Mißbrauch** ansah, daß man Gotte keine gleiche Wesen entgegenstellte, sondern alle übrige Geister als niedere Mächte, als seine Diener verehrte, und daß der Begriff von ihrem Schöpfer, den sie hatten, correspondirend und angemessen mit dem ist, den im achtzehnten Jahrhundert die christlichen Theologen erfunden zu haben träumen. Diese Sätze bestätigt Jamblichus b), wenn er schreibt: „nach der„ „Meinung der Egyptier lebte Gott in seiner„ „Einsamkeit, bevor alle andre Dinge waren.„ „Er ist die Quelle des Ursprungs von jedem„ „Wesen, das intelligent, und von jedem das„ „intelligibel ist. Er ist der erste Grund aller„ „Dinge, selbst genügsam, unbegreiflich,„ „und der Vater von allem."

Mit diesem Jamblichus stimmt nicht nur ein andrer Schriftsteller überein, sondern er ent-

---

a) Jamblichus de Mysteriis Aegypt. Edit. Lugdun. 1552. p. 152.

entdeckt uns auch in Rücksicht der egyptischen Religion noch Etwas besonders Wichtiges. Die egyptischen Weisen, sagt er, nahmen nur einen einzigen Gott an, den sie für ein vernünftiges, über aller Materie erhabenes Wesen hielten, und an dem sie Allmacht, Weisheit und Güte als die Haupteigenschaften unterschieden. Die Allmacht rief das Weltall aus dem Nichts hervor, und wenn sie dieses ausdrücken wollten, bedienten sie sich des Wortes *Phtha*. Unter dem Namen *Neith* versinnlichten sie die Weisheit, oder die Eigenschaft ihres Gottes, die sich damit beschäftigte, das physische und moralische Uebel der Welt so in den großen Plan der Schöpfung zu vertheilen, daß sich diese nothwendige Folgen der Einschränkung endlicher Wesen zuletzt in Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe auflösen. Die Güte ihres Gottes personificirten sie in dem Worte *Cneph*, wie Plutarch berichtet, oder unter dem Namen *Cnuph*, wie Jamblichus mit weniger Wahrscheinlichkeit behauptet c). Wir Katholiken denken, wenn wir nicht unter der Pöbelklasse sind, in diesem Stücke gewiß nicht anders, als vor so langer Zeit die Heiden in Egypten gedacht haben, nur wäre es zu viel gewagt, wenn man,

c) Recherches philosoph. sur les Egyptiens & Chin. Tom. II. Sect. III. p. 133.

man, wie einige thun d), aus diesen Gedanken die christliche Dreyeinigkeit herauskrittlen wollten, wenigstens sind diese Worte zu deutlich und vernünftig für ein Geheimniß dieser Art. —

Aus so reinen Begriffen hatten die Heiden die ersten Linien ihrer Religion gezogen; aber leider war sie wie alles andere dem unabwendbaren Einfluß der Dinge unterworfen. — Aber gieng es der christlichen Religion besser? Hat man nicht ihren einfachen, sanften Sinn verunstaltet, zu Gräuelthaten angewendet? Hierinn differirt also das Schicksal der beyden Religionen nicht, indem das Heidenthum theils aus Staatsabsichten der Fürsten, die sich dessen oft bedienten, ihre irdische Proiekte durchzusetzen; theils durch die Schwärmereyen der Dichter verunstaltet wurde. Eben so das Christenthum durch die Pfiffe und Ränke des römischen Hofs, und durch die abentheuerlichen Legendenschreiber des Mittelalters. Denn gewiß haben **Martin von Kochem** und Konsorten die gröste Tollheit, die **Ovid** in seiner Metamorphose seinen Göttern zuschreibt, durch noch größere Tollheiten ihrer Heiligen in Vergessenheit gebracht. —

Der egyptische Gottesdienst ist deßhalb sehr merkwürdig, weil neue christliche Theologen dar-

---

d) Journal für Freymaurer 1ten Jahrgangs 2tes Vierteljahr. Wien 5784.

daraus die Geheimnisse des Christenthums erklären wollen. Ein Werk unter dem Titel Horus, das viel Wahrscheinliches, viel Tiefgedachtes, aber eben so viel Kindisches mit den Haaren Herbeygezogenes enthält, ist die Schrift des Coriphäen. Plutarch erzählte die Geschichte von Horus so e): Rhea und die Sonne zeugten Isis und Osiris. Während diese noch in dem Leibe ihrer Mutter lagen, entstand aus ihnen Horus, das lebendige Bild ihrer Wesenheit. Typhon war noch nicht gebohren, sondern borst gewaltsam aus den Rippen der Rhea. Dieser bekriegte Osiris, füllte das Universum mit Wehe und Rache, zerstückte die Glieder seines unglücklichen Bruders, und streute sie umher. Isis, die auf der Welt herumwandelte, sammelte den traurigen Rest; aber die ewige unsterbliche Seele des Osiris lehrte den Horus im Schattenreiche, wie er mit dem grausamen Typhon fechten, und ihn besiegen könnte. Horus kam, focht und siegte, aber ermordete seinen Onkel nicht, nur band er ihn und benahm ihm seine Macht, Uebels zu wirken. Der Elende entfloh, um seine Bosheit anderwärts wieder zu erneuern. Noch zweymal schlug ihn Horus, und zernichtete ihn völlig. — Ein unpartheyischer Beurtheiler wird wohl etwas, aber schwerlich so eine erstaunende Aehnlichkeit auffinden, die diese Geschichte mit der

---

e) *Plutarch* de Iside & Osiri p. 365.

Dreyfaltigkeitslehre haben soll. Die Hauptsätze des Verfassers gehen dahin, die Prophezeyung auf den Meßias hier aus der egyptischen Mythologie als eine Nachahmung der Erzählung vom Horus zu erklären. In wie weit es ihm glücken konnte, wird jeder ermessen, wenn er alle heidnische Meinungen über diesen Mittelgott mit den christlichen Grundsätzen in den folgenden Paragraphen verglichen hat.

II.

Nach dem Berichte des Herodot a) hatten die alten Perser weder Statuen noch Tempel noch Altäre. Dieses war ihnen mit den alten Deutschen gemein, wie man überhaupt eine vollkommene Aehnlichkeit zwischen beyden Völkern antrifft, da selbst nach dem Berichte großer Sprachkenner beyde Sprachen viel eigenes, gemeinschaftliches in Worten und Wendungen haben sollen. Herodot sagt weiter unten von den Persern: „sie halten es für lächerlich„ „den Göttern menschliche Gestalten anzudich-„ „ten, wie die Griechen thaten, oder gar ih-„ „ren Ursprung von Menschen abzuleiten.„ „Sie wählten die höchsten Gebirge für den„ „Ort ihres Gottesdienstes, und hatten weder„ „Libation, noch Musik, noch geheiligtes„ „Brod

a) *Herodotus* Clio lib. I. p. 56 & 131. Edit. Francof. 1608.

„Brod. Aber wenn einer gesinnt war zu„
„opfern, legte er seine Gabe an einen reinen„
„Ort, und das Haupt mit einer Myrrthen-„
„krone bedeckt, rief er Gott an. Es ist nicht„
„dem Priester erlaubt, für sein eigenes Beste„
„zu beten, sondern für das der ganzen Nation,„
„wo also jedes Mitglied mitbegriffen war." So meldet auch Strabo b): „keine Statuen und„
„Altäre haben die Perser: auf einem reinen,„
„sehr erhabenen Platz feyern sie ihren Gottes-„
„dienst, indem sie ein bekröntes Opfer schlach-„
„ten. Wenn der Priester es in Stücke zer-„
„schnitt, nahm jedes seinen Theil, keiner blieb„
„für die Gottheit liegen, indem sie sagten„
„daß Gott nichts verlange, als die Seele des„
„Schlachtopfers." Gegen diese Einfachheit, die für den Denker so viel Angenehmes hat, kontrastirt sehr seltsam die Liturgie der Juden c), über die sich die Katholicken in der Folge hermachten, und für den gemeinen Haufen so anlockend darstellten. Vater Hallo! deine Leute waren die alten Perser, und der prunklose Barden sang für Gott und Freiheit, und die blühende Hoffnung Enherion zu umfangen, schwellte deine deutsche Brust.

b) Strabo lib. 15. p. 732.

c) Ganz anders als der Gott der Heiden läßt sich der Gott der Juden versöhnen: So schickten die gottesfürchtige Fürsten der Philister sechs goldne Hintern ihm zum Geschenk. Samuel I. 6. 4.

Noch die heutigen Perser haben ehrwürdige Ueberbleibsel ihrer alten Religion. Sie erkennen ein ewiges, weises, allmächtiges Wesen, welches das Weltgebäude geschaffen hat, und erhält, das Gute belohnt und das Böse bestraft. Von der Teufelwerdung haben sie mit den Christen einerley Begriffe; sie sagen, daß etliche Geister noch vor der Schöpfung des ersten Menschen wären verworfen worden, weil sie der Gottheit ungehorsam gewesen, und mit den übrigen Engeln Streit angefangen hätten. Aruth und Maruth waren die Namen dieser Bösewichter d).

Die alten Perser verehrten als göttliche Wirkungen Sonne, Sterne und Feuer, aber nur einen Gott beteten sie an, wie Plutarch sagt e): „den großen Oromazes, oder „ „die Ursache des Lichts, der jedes andre Ding „ „hervorgebracht hat, und alles in allem wirkt, „ „erkennen sie für ihren Gott." Doch nahmen sie auch einen Mittelgott an, der fast in allen Religionen der Erde ist f), dieser hieß Mythras.

---

d) Marquis d'Argens Chinesische Briefe 1ter Th. 5ter Br.

e) De Iside & Osiri. p. 370.

f) Sogar die Chingulai's im Mitternächtlichen Zeylon nehmen ein oberstes Wesen an, und unter ihm Gottheiten vom 2ten Rang. Boudou,

thras. Er war, ihrer Meinung nach, das erste Werk der obersten Gottheit, aber ewig wie sie, das heißt: er wurde von Ewigkeit her gebohren.

Zoroaster, ein Name, der Ehrerbietung heischt, und selbst bey den Orthodoxesten der Kirchenväter in Gewicht steht, hat um den Gottesdienst der Perser unsterbliches Verdienst. Seine Religion ist so rein, so unverfälscht, und hat alle Kriterien, die nach der Meinung der Gottesgelehrten nur eine geoffenbarte haben kann, daß man fast auf die Vermuthung kommen sollte, es gäbe mehrere, sich wiedersprechende geoffenbarte Religionen. Er schreibt folgende Bestimmung eines Gottes g): „er ist das „ „erste aller unzerstörlichen Dinge, ewig, und „ „nicht gebohren: er ist nicht aus Theilen zu- „ „sammengesetzt, nichts ist, das ihm gleich „ „wäre: er ist der Urheber von allem Guten, „ „und gänzlich uneigennützig, das herrlichste „ „aller herrlichen Wesen, und das weiseste im „

---

dou, ein Gott dieser Klasse, soll auf die Erde herabgestiegen seyn, um den Mittler zwischen Gott und den Menschen zu machen. Histoire philosophique & politique des Etablissemens & du Commerce des Européens dans les deux Indes, par *Guillaume Thomas Raynal.* Tom. I. Liv. I. Chap. 15. —

g) Euseb. præp. Evang. lib. I. p. 42.

„All der verständigen Natur. Der Vater„
„der guten Gesetze und der Gerechtigkeit,„
„durch sich gelehrt, selbst genügsam, und der„
„große Bildner des Universums.“

12.

Die neuen Perser, welche die ehrwürdigen Ueberbleibsel von der Weisheit Zoroasters aus den Händen der Guebrier oder Feuerverehrer erhalten, und uns aufbewahrt haben, behaupten, daß die ersten Magier nur eine einzige Ursache der Dinge angenommen haben, eine Meinung, die mit der gewöhnlichen, als ob nemlich die alten Bewohner Persiens dem Manichäismus zugethan gewesen, nicht übereinstimmt. Diese gewöhnliche Meinung, die auch Bayle in seinem Dictionaire angenommen, zerfällt leicht, wenn man die in obigem Paragraph angeführte Zoroastrische Bestimmung eines Gottes liest. Aus eben diesem Grunde, als Bayle die Perser für Manichäer hält, hätte er auch die Christen und die übrige Heiden für solche halten können, da die Geschichte der Entstehung des Bösen von den einen, wie von den andern erzählt wird. Doch, da Bayle sich auf Plutarch berufen könnte, der sich freilich nicht immer gleich ist, oft aber auch aus verschiednen Quellen geschöpft hat, so ist es nöthig, diesen anzuführen, und um das gute alte Volk vor dem Verdachte des Manichäismus

zu

zu retten, länger als es unsre Absicht erlaubt, sich aufzuhalten.

„Zoroaster," sagt Plutarch a), „nahm „zwey Gottheiten an, deren eine wider die „andre handelte. Der gute Gott Oroma- „zes ist der Urheber alles Guten, und Dä- „mon Ariman, der das Böse wirkt. Der „eine gleicht dem Licht und der Wahrheit, „und der andre der Ungewißheit und Fin- „sterniß. Zwischen beyden ist Mythras, „den die Perser den Mittler, Vorbitter „und Erlöser nennen. Nach der Lehre der „Magier ist Oromazes vom reinsten Licht, „und Ariman von der Dunkelheit erzeugt; „beyde trennt ein immerwährender Krieg. „Oromazes schuf sechs Genien: Güte, Wahr- „heit, Gerechtigkeit, Weisheit, Ueberfluß „und Freude; aber Bosheit, Falschheit, Un- „gerechtigkeit, Thorheit, Mangel und Trau- „rigkeit entsprossen von Ariman. Der gute „Gott hatte sich so weit von der Sphäre des „Bösen entfernt, als die Sonne von unserm „Planeten ist. Aus seiner schöpferischen Hand „entstand der Himmel, den er durch den re- „gelmäßigen Bau der Sterne zierte. Auch „schuf Oromazes 2400 andre Genien, und „setzte sie in ein Ey, (hiedurch meinten die „Alten die Erde) aber Ariman und seine Ge-

a) De Iside & Osiri. p. 370.

„hülfen durchstachen dieses herrliche Ey, und „
„auf der Stelle wurde das Gute mit dem Bö= „
„sen verbunden. Zum Troste der Unglückli= „
„chen hat das Schicksal eine entfernte Zeit „
„bestimmt, wenn Arimans Reich gänzlich „
„wird zerstreut, und er getödtet seyn; dann „
„wird die Erde ihre Form verlieren, wird „
„gleich und eben werden, und die glückliche „
„Menschen ein und das nemliche Leben führen, „
„eine und die nemliche Sprache und Regie= „
„rung erhalten."

Wenn man Plutarch in diesen zwey, sich widersprechenden Stellen liest b), so muß man nach der ächten Regel der Hermeneutik sein Urtheil hierinn verwerfen, indem seine Behauptungen gerade kontradiktorisch sind, oder ihn durch andre Schriftsteller suppliren. So vergleiche man Eusebius c), **Dr. Pokoks** Allegation aus Abulfeda d), der von der alten persischen Gotteslehre sagt: „sie nahm einen Gott „
„an, der eher war, denn **Licht** und **Finster**= „
„niß, und von Ewigkeit her in einer anbe= „
„tungswürdigen Einsamkeit lebte, **ohne ir**= „
„**gend ein Wesen zum Nebenbuhler zu** „

„ha=

---

b) siehe N. 11. Not. e), und N. 12. Not. a).

c) N. 11. Not. 9.

d) Pocok Spicil. hist. Arab. p. 146.

„haben," und endlich Dr. Hyde e); dieser englische Pfarrer, der mehrere Jahre in Osten zugebracht, vollkommen die Sprache der dortigen Völker verstand, hat uns aus Saristhany folgendes geliefert: „Die ersten Magier sahen„ „nicht auf die zwey Prinzipia als gleich ewig,„ „sondern glaubten, daß das Licht oder das„ „Gute allein von Ewigkeit her sey, und Fin-„ „sterniß in der Zeit sey erschaffen worden.„ „Den Ursprung des bösen Prinzips erzählten„ „sie folgender Art: Licht kann nur Licht zeu-„ „gen, und nie der Urheber der Finsterniß„ „seyn. — Wie wurde aber dieses hervorge-„ „bracht? — Licht, sagen sie, schuf verschie-„ „dene Wesen, alle geistig, mächtig und hell;„ „aber ihr Haupt, dessen Namen Ariman ist,„ „führte einen bösen Gedanken gegen das Licht.„ „Er zweifelte, und in diesem Zweifel wurde„ „er finster, daraus entstunden alle Uebel:„ „Abneigung, Bosheit und jedes, das von„ „gegenseitiger Natur ist, als das Licht. Diese„ „beyden Häupter führten Krieg gegen einan-„ „der, bis endlich unter der Bedingung Friede„ „gemacht wurde, daß die Welt sollte 7000„ „Jahre unter Arimans Botmäßigkeit stehen,„ „nach dieser Zeit aber ihrem wahren Herrn zu-„ „rückfallen." Bayle, der in jeder kritischen Bearbeitung immer seinen eignen Maasstab hat, wor-

e) Relig. veter. Persar. c. 8. p. 161. c. 22. p. 290. —

wornach er richtet, ist auch selbst nach diesem zu richten. Skeprizismus hieß sein Steckenpferd: und Bayle mag mir es nicht verargen, wenn ich ihm hierüber seine eigenen Worte zurückgebe, mit denen er den Diogen von Sinope abfertiget f): Qu'il n'y a point de grand Esprit, dans le charactere duquel il n'entre un peu de folie.

13.

Die Lehre der Brachmanen oder Braminen in Indien ist eine Folge von jener der alten persischen Magier, doch weichen sie auch, wie Gobieu sagt a), vorzüglich in diesen drey Dingen, die ihre Religion enthalten, nemlich in Betreff des Gottes Fo, dessen Gesetz, und der Bücher, in welchen es begriffen ist, von ihnen ab. Dergleichen heilige Bücher findet man beynahe in jeder etwas kultivirten Religion b): So hatten nun auch die Brachmanen von Indostan dergleichen, welche sie von ihrem

---

f) Bayle Dictionaire historique & critique *Art. Diogenes de Sinope.*

a) Charles le Gobieu l'Histoire de l'Edit de l'Empereur de la Chine en faveur de la Religion Chretienne.

b) Die neuern Brachmanen nennen ihre Bibel Vedam, die Chineser Chou-King, Schu-King, Y-King.

ihrem Propheten Brama erhalten zu haben vorgeben c). Vermuthlich werden die Indier aus dieser verehrungswürdigen alten Reliquie, dessen Aechtheit sie wie die Christen aus der unverwerflichen historischen Gewißheit, und mithin mit eben dem Grunde behaupten, darthun, daß ihre Religion unumstößlich wahr, und wer sie läugnet, ein verdammter Ketzer sey. Die Cosmogenie der Indier ist mit der der Perser, Griechen und Juden übereinstimmend. Sie glauben, daß die ersten Menschen viel besser und vortrefflicher waren, als die heutigen; daß sie viele Jahrhunderte ohne irgend eine Krankheit lebten, und daß eines Tages unsre Erde würde durch Feuer zu Grunde gehen, aus der Asche aber eine neue Welt emporsteigen, worinn kein Meer, keine Schwachheit, kein Ungemach der Zeiten seyn, aber ewiger Frühling blühen werde d).

Strabo e) spricht: „Die Brachmanen „ „nehmen den Zustand der Menschen in diesem „ „Leben, wie jenen der Kinder in dem Bauche „ „der Mutter an: Tod ist nach ihrer Meinung „ „die Wiedergeburt zu einem glücklicheren Da- „ „seyn. Sie glauben, daß jenes, was immer „ „den

---

c) T. *Burnetius* in Append. Archeolog. philosoph.

d) *Tachard* Voiage de Siam Lib. 4.

e) Lib. 15. p. 713. & 714.

„den Sterblichen hienieden begegnet, weder „
„den Namen von Gut noch Uebel verdient. „
„Sie haben viele Kenntnisse mit den Griechen „
„gemein, und wie diese geben sie der Welt „
„einen Anfang und ein Ende, und ihrem „
„Schöpfer eine Allherrschaft und Allgegen- „
„wart.“ — Etwas weiter oben erzählt er f), daß sie vieles von den Grundsätzen Platons hätten. — Man findet überhaupt so viele richtige Gedanken der Heiden über Gott und Schöpfung, daß man sich wundern mag, wie am Ganges die Menschen vor so vielen tausend Jahren eben so dachten, wie heut zu Tage die aufgeklärtesten Nationen, und daß mithin die Summe der Kenntnisse vielleicht um kein As gestiegen ist, obschon so manche litterairische Windbeutel von ihren Erfindungen in dem gelehrten und ungelehrten Publikum umherposaunten, die, wenn sie gleich sich das Motto wie Charron in seinem altbekannten Werke g) gewählt: „Klein ist unsrer Kenntnisse Umfang,“ doch in jeder Silbe mit Prahlerey von sich das Gegentheil behaupten. Wenn man mißt, wie wenig Fortschritte wir im Reiche der Wissenschaften gemacht haben *), und von dem primitiven Zu-
stand

f) Lib. 15. p. 494.

g) De la Sagesse.

*) Mit einer solchen Behauptung kann es dem Verfasser wohl kein Ernst seyn, und er scheint
zu

stand der Menschen an den Grad des geistigen Zunehmens entgegenstellt, so mögte man fast statt des Mose Zeitrechnung die der Chineser oder des aufgeklärten Neapolitaners, die uns Brydone in seiner Reisebeschreibung mittheilt, annehmen. Denn bevor die Menschen die Epoche des Thierlebens verließen, und die Cultur erreichten, die z. B. unter den unglücklichen Quatimozins, Vorfahren im Reiche zu Mexiko, herrschte, da mögen wohl manche Jahrtausende verflossen seyn *), und ehe sich die Bildung des Geistes so weit erhob, daß sie Schrift erfand, und feinere und hellere Denkart die Reihe abstrakter Begriffe mit Wörtern verband, bis dahin mögen wohl ebenfalls manche Jahrtausende abgelaufen seyn. — Doch, laßt uns von dieser gelehrten Ausschweifung, die vielleicht nicht am unrechten Orte steht, zurückekehren.

Noch

---

zu unterrichtet, als daß man ihn beym Wort nehmen könnte. Leben und leben lassen! d. H.

*) Wo will das am Ende hin, wenn man sich so viel — Liberalität in seine Conjecturen bringt? Der liebe Gott wird doch auch gar sehr ausser Acht gelassen, wenn man seine theuren Geschöpfe, die Menschen, deren Geiste er sein Ebenbild eindrückte, Jahrtausende wild und thierisch durcheinander laufen läßt. Und was wird gar aus der Geschichte? d. H.

Noch erzählt Strabo von den Indiern: „Onesikritus wurde von Alexander dem Grossen geschickt, um die Sitten und Wissenschaften ihrer Philosophen zu lernen: Er fand dort den Brachman Kalanus, der ihm folgenden Unterricht gab: Ehedem herrschte Ueberfluß im All der Natur; Milch, Wein, Honig und Oehl floß in einem ewigrinnenden Strome aus dem Gebirge; aber die Menschen mißbrauchten ihr Glück, und Gott beraubte sie dieses seligen unverdienten Zustandes, verdammte sie zu arbeiten, um ihr Leben zu erhalten. Wann Mäßigkeit und die übrigen Tugenden zurückkehren werden, dann wird auch der Ueberfluß wiederkommen."

Im Vedam der Braminen steht h), daß sie einen höchsten Gott erkennen; diesen nennen sie Vistnou. Sein erstes und ältestes Geschöpf ist Brama i), ein Gott von mittlerer Gattung, den Vistnou aus einer Blume bildete, die vor der Schöpfung der Welt auf der Ober-

---

h) *Abrah. Roger* of the Religion of the bram Book, und *Kirger* China illustrata Part. I. cap. I.

i) Horus — Mythras — Brama — Apollo — hier sieht man die Stuffenleiter bis auf —.

Oberfläche des Abgrundes schwamm. Diesem gab Gott wegen seiner Tugend und Dankbarkeit die Macht das Universum zu schaffen. — Auch glauben sie k), daß die Seelen ewige Emanation von der Gottheit seyen, oder daß sie wenigstens lange vor der Weltschöpfung wären hervorgebracht worden; daß sie in einem ursprünglich reinen Stande gewesen, aber nach ihrer Sünde in die Körper der Menschen und Thiere, nach dem Verhältnisse ihrer Abartung, bald in die ersten, bald in die der letzten seyen verschickt worden, und daß der Körper, worin die Seele herrscht, gleichsam ihr Kerker wäre; daß nach einer gewissen Zahl von Durchwanderungen alle Seelen sollen mit ihrem Ursprunge vereinigt, und wieder in die Gottheit aufgenommen werden. —

14.

Konfuz und **Menzius** sind die Stammväter der chinesischen Religion. Tchüte-se und Tching-se kommentirten sie, und fanden, wie es im Kommentiren geht, Meinungen, die man ohne Auslegung nicht gefunden hätte. Diese Männer behaupten, daß etwas Körperliches die Grundursache aller Wesen sey, und dieses nennen sie Ta-ky, wovon indessen nichts in den

k) *Roger* l. c. part. 2. cap. 7.

den fünf ersten Büchern steht, die noch hundert Jahre vor Konfuz geschrieben wurden, und die den Chinesern das sind, was Moses Bücher den Juden. Sie heissen King. Auch unter den Chinesern giebt es Sekten und Ketzer: Lao-Kium und Foe haben ihre Anhänger, welche die anfänglich schöne Religion der Chineser nach dem verschiedenen Interesse ihrer Bonzen ummodelten. Auch giebt es Götzendiener in China, die nemlich unter der Regierung der Fürsten aus dem Hause Song entstanden sind a). In Tonquin herrschen drey Sekten: die erste stammt vom Konfuz, dessen Ansehen im ganzen Königreiche verbreitet ist, ab. Die Mandarin's und die übrigen Männer, die nicht in die Klasse des Pöbels gehören, und sich zu dieser Sekte bekennen, beten einen einzigen Gott an. Der Pöbel aber hat, wie überall, seinen Aberglauben. Die andre Sekte hat einen gewissen Chacabout zu ihrem Urheber, welcher ihnen zehn Gebote und die Lehre von der Fortdauer der Seele hinterlassen hat. Die dritte Sekte stammt von einem gewissen Lauthu ab, welcher einen Theil von Chacabouts Lehre fortpflanzte, und mit einigen Grundsätzen von der Liebe und den guten Werken vermehrte b).

Das

---

a) Marquis d'Argens Chinesische Briefe, 1ter Th. 5ter Br.

b) *Tavernier* Relat. de Tonquin. *Marini* Hist. de Tonquin Relat. de Siam.

Das Buch Yking, oder das Buch der Aenderung spricht von einem primitiven und einem künftigen Himmel. Den ersten beschreibt es auf folgende Art: „Ueberall herrschte Glück; „jedes Wesen war herrlich und gut, alles „vollkommen in seinem Gehalte; Himmel „und Erde vereinigten ihre Kräfte, die Na„tur auszuschmücken. Ruhig und streitlos „waren die Elemente; man bedurfte keiner „Arbeit, um Wachsthum und Fruchtbarkeit „zu befördern: sowohl thätige als leidende „Kräfte vereinigten sich ohne Wiedersetzlich„keit und Entgegenstreben, um hervorzubrin„gen und zu vervollkommnen." In dem Buche, das die Chineser Kiug oder Geheiligtes nennen, findet man dasselbe; „so lange der „erste Himmel währte, heißt es in demselben, „so lange herrschte ein reines Vergnügen, „und eine vollkommene Ruhe in der Natur. „Arbeit, Mühseligkeit, Schmerzen und La„ster waren noch nicht bekannt."

Die Philosophen, die diesen alten Traditionen folgten, verschönerten das Gemählde, und hauptsächlich unter ihnen Tchouang=se, welcher erzählt: „daß im Zustande des ersten „Himmels der Mensch mit der herrschenden „Weisheit verbunden war, und alle Werke „der Gerechtigkeit ausübte. Das Herz freu„te sich der Wahrheit, und noch war keine „Mischung mit Irrthum hienieden: die vier „Jahreszeiten folgten ohne Verwirrung nach

„einander, keine stürmende Orkane, kein „
„immerwährender Regen unterbrach den herr= „
„lichen Frühling; nie leuchteten Sonne und „
„Mond, ohne je verfinstert zu werden, präch= „
„tiger als damals. Die fünf Planeten folg= „
„ten ihrem Lauf ohne Ungleichheit; nichts „
„trübte und härmte den Menschen, nichts „
„trübte und härmte der Mensch. Allgemein „
„war die Freundschaft und Harmonie in dem „
„Reiche der Natur verbreitet." **Hoainanse** c) sagt vom letzten Himmel: „Zerbrochen stürz= „
„ten seine Säulen in Trümmer: Bis auf „
„den Grund war die Erde zerstört, und der „
„Himmel sank tiefer gegen Norden, und „
„Sonne, Mond und Sterne veränderten ih= „
„ren Lauf. Die Erde fiel in Stücke, das „
„Wasser eingeschlossen in ihrem Schoos borst „
„mit Gewalt heraus, und überschwemmte sie. „
„Die Erde empörte sich gegen den Himmel, „
„das System des Universums zerfiel, und „
„mit ihm die allgemeine Harmonie." **Vent=se** und **Liet=se**, die vor **Hoainant=se** lebten, drücken beynah die nemliche Sache in verschiedenen Umschreibungen aus. „Die allgemeine „
„Fruchtbarkeit der Natur," sagen diese ehrwürdigen Schriftsteller, „artete in eine er= „
„schreckliche Dürre aus. Die Pflanzen ver= „
„schwanden und die Bäume standen ab. Die „
„verlassene, weinende Natur entsagte ihrer „
„ge=

c) *Ramsay* Ancient Mythologie p. 107.

„gewöhnlichen Güte. Alle Geschöpfe führten „
„Fehde gegeneinander, und Uebel und Laster „
„überströmten die Oberfläche der Erde.“

Nach dem Buche **Likiyki** entsprangen alle Uebel, daher weil der Mensch seinen obersten Herrn der Schöpfung verachtete; „immer „
„stritt er über Wahrheit und Irrthum, und „
„diese Fehden verbannten die ewige Ver- „
„nunft d), er heftete auch seine Blicke auf „
„irrdische Gegenstände, und liebte sie bis zur „
„Raserey, daher entstunden die Leidenschaften. „
„Die göttliche Vernunft verließ die Menschen, „
„und er wurde nach und nach in den Gegen- „
„stand seiner Liebe verwandelt. Dies war „
„die Hauptquelle aller Laster, und um diese „
„zu strafen, hatte der Himmel den Menschen „
„auf die Erde geschickt.“ Das nemliche Buch spricht von einer Zeit, wo alles wieder in seinem ersten Glanze soll hergestellt werden **durch die Ankunft eines Erlösers. Kiunt-se,** oder Schäfer und Prinz ist sein Name. Sie hießen ihn den **allerheiligsten,** den **allgemeinen Lehrer,** die **oberste Wahrheit.** Vollkommen entspricht er dem **Horus, Mythras,**

 Bra-

d) Es wäre sehr übel für unsre philosophische und theologische Disputationen, wenn man diesen gefährlichen Thesin auf sie anwenden wollte, ich wenigstens mögte um aller Welt willen alsdenn kein Präses seyn.

Brama und — Meßias e). Die Chinesischen Bücher sprechen auch von dem Leiden und dem Streite des Kiunt=se.

Wenn man nun die bisher angeführten, und die folgenden Schriften der heidnischen Theologen, Philosophen, Dichter, oder wessen gelehrten Standes sie immer sind, vergleichet, so trifft man eine genaue Aehnlichkeit unter den kopirten christlichen Grundsätzen, und den Lehren der alten Heiden an.

15.

Man will, und man mag in mancher Hinsicht wohl Recht haben, daß das Zeugniß der Dichter, als Dichter, von keinem großen Belange für die Geschichte sey. Indessen, wenn von einem Zeitalter die Rede ist, das noch wenig von den Mißbräuchen der Dichtkunst wuste, dessen ehrwürdige Poesie nur die bildervolle Sprache der Wahrheit, und das Gepräge der rei-

---

e) Julius Firmicus in seiner Beschreibung von dem Feste, den Zeremonien und Mysterien des Adonis erzählt, daß die Syrer glauben, wie er von den Toden auferstehen und die Menschen glücklich machen würde. So sieht man, daß die Heiden alle sich den Egyptischen Horus entlehnt haben, ein Umstand, der auch der christlichen Politik zur Nachahmung vorbehalten war. —

reinen Gefühle, die durch selbe erweckt wurden, führte; wenn man ferner unter Dichter einen für die Tugend und Wahrheit begeisterten Weisen verstand, und die Dichtkunst blos das Attribut des feineren Philosophen war: dann wird man hoffentlich von Seiten der Vernunft nichts einzuwenden haben, wenn ich mich in Ansehung der religiösen Grundsätze des Heidenthums auch auf das Zeugniß der Dichter beziehe, und zwar um so weniger, je näher die Sätze, die in ihren unsterblichen Werken auf uns gekommen sind, an die reine, unverfälschte Wahrheit grenzen.

Unter den ältesten Dichtern Griechenlands herrschte schon jene tiefe Einsicht in die Natur, die von so manchem Neuling in der Geschichte als eine Geburt späterer Zeiten ausgeschrieen wird. Orpheus a) hinterließ uns folgende Begriffe von seinem Gotte, die uns diesen Vater der Dichter in seiner ganzen Würde darstellen: „Gott Jupiter schuf das Weltall, das„ „Empiräum wie den Tartarus: die Erde„ „schuf er, wie den Ozean, die unsterblichen„ „Götter und Göttinnen; alles, was ist, alles„ „was gewesen ist, und alles was seyn wird,„ „hat seinen Ursprung in Jupiters schöpferi-„ „schem Busen. Jupiter ist der Erste und der„ „Letzte, der Anfang und das Ende. Alle„ „Wesen stammen von ihm her; er ist„

---

a) Proclus de Timaeo p. 95.

„das Leben, die Ursache und die Energie der„ „Dinge. Es ist nur eine einzige Macht, ein„ „einziger Gott, und nur ein allgemeiner Kö-„ „nig." — So viele tausend Jahre sind seit dem Tode dieses lieblichen Sängers verflossen, und der aufgeklärteste Mann wird die Hand aufs Herz legen und gestehen müssen, daß er nach unendlichem Forschen in Glaubenssachen dem Meere der Ungewißheit nicht mehr entrissen habe, als **Orpheus** schon lange gelehrt hatte. Wären unsre eifrigen Theologaster mit diesen Lehren der blinden Heiden vertraut, und hätte sie nicht die polemische Zankschule gegen alle Reize der Wahrheit und Gerechtigkeit unempfindlich gemacht, so würden ihrem heiligen Eifer, in welchem sie des Himmels Rache auf Heiden und Ketzer herabdonnern, ohne Zweifel entsagen, und sich schämen, daß sie Männer verdämmen, die tausendmal besser und richtiger von ihrem Schöpfer dachten, als sie selbst vielleicht je denken werden. — Einen gleich würdigen Begriff in Rücksicht der Entstehung der Welt hatte der Verfasser der Argonautik b), ein Schüler **Orpheus**: „Vor allem laßt uns„ „singen eine Hymne auf das alte Chaos, wie„ „aus ihm Himmel, See und Erde entspran-„ „gen. Singen wollen wir die Liebe, jene„ „ewige, weise und vollkommene Liebe, die„ „das Chaos in Ordnung brachte." Das sind die

b) Argon. apud Steph. p. 71.

die Gedanken, die man im 18ten Säkulum als neu aufstellte, Gedanken, die uns von der Entstehung der Welt keine kindische, sondern erhabene Begriffe verschaffen, und uns überzeugen, daß hierüber das blinde Heidenthum hell genug dachte. Ein glücklicher deutscher Dichter c) giebt der Welt einen drolligten Ursprung: „Größe,“ sagt er, „ist der Gottheit zur Last„ „gefallen, und sie hat Menschen geschaffen *).“ Gleich schön schreibt **Ovid** in seiner **Metamorphose** d): „Ehe noch See und Erde war, ehe„ „der Himmel, der die Welt umgiebt, sein„ „Daseyn hatte, war das All der Natur eine„ „unförmliche Masse: Chaos war ihr Name,„ „der Saamen aller Dinge war in ewigem Ge-„ „mische in ihr verworren, bis eine wohlthä-„ „tige Gottheit ihn absonderte.“ Wenn der Name des Dichters nicht oben an stünde, so mögte man leicht in Versuchung kommen zu glauben, ein christlicher Weltweise bestimme den Ursprung der Welt. Ueberhaupt ist die Kosmogenie der Heiden die nämliche, die uns die Bücher **Moses** lehren, und wenn man nun erst noch die Meinungen der Egyptier und Chaldäer in Anschlag bringt, so wird man leicht überzeugt, daß beyde aus einer Quelle geschöpft,

---

c) Schiller im Fiesko.

*) Welche seltsame Idee! welche schöne Unvernunft! d. H.

d) Ovid Metam. L. I. p. 1.

und keines der beyden Völker, Juden und Heiden, sich einer vorzüglichen Kenntniß der Natur, oder des Namens Kinder Gottes, oder des alleinseeligmachenden Glaubens rühmen können. Nehme man das Buch Genesis zur Hand, und vergleiche hiemit die Meinung der Egyptier. „Es war vor der Zeit, ehe das„ „Chaos war, ein glücklicher und vollkommner„ „Zustand der Welt, das erste gute Wesen„ „konnte nichts Böses schaffen, sein erstes Werk„ „konnte nicht Unordnung und Zwietracht seyn." Wovon mehr weiter unten.

16.

Homer und Virgil, diese treffliche epischen Dichter haben bey allem dem, daß sie ihre Götter wie Menschen handeln lassen, verborgene Weisheit in ihrer Mythologie. Es ist der Natur des Menschen angemessen, alles, selbst die verborgensten Handlungen der göttlichen Vorsicht nach ihren sinnlichen Begriffen zu beurtheilen, und nach dem Maasstabe ihrer Empfindungen den Gang des göttlichen Geistes auszumessen. Vorzüglich pflegt man aber in den Kinderjahren des Verstandes dem schnellen Eindrucke einer lebhaften Phantasie Gehör zu geben, und z. B. statt der Allweisheit eines Gottes das sinnliche Bild der Weisheit in möglichvollkommner Gestalt darzustellen, und dieses sinnliche Bild ist denn dem aufgeklärtern Menschen nichts mehr, als der Abdruck jener göttli-

chen

chen Eigenschaft, deren Namen es führt. Dieses ist der Fall, wie bey allen Religionen, so auch bey der heidnischen. Der Kirchenvater **Augustin** selbst kann dieses nicht läugnen, wenn er sagt a): „Jupiter ist nach den Grundsätzen „der heidnischen Philosophen die Seele der „Welt, und hat verschiedene **Namen nach** „der **Verschiedenheit** seiner **Wirkungen.** „In dem Himmel heißt er **Jupiter**, in der „Luft **Juno**, in der See **Neptun**, in der „Hölle **Pluto**, in dem Elemente des Feuers „**Vulkan**", (in der Liebe **Venus**, welche aber zu nennen der heil. Vater nicht über sein keusches Herz bringen kann —) „in der Sonne „**Phöbus**, im Orakel **Apollo**, im Kriege „**Mars**, im Weine **Bachus**, in der Erde **Ceres**, in den Wäldern **Diana**, und „in den Wissenschaften **Minerva**. Dieser „ganze Haufe von Göttern und Göttinnen „ist der nemliche **Jupiter**, dessen Mächte „und Attributen so verschiedene Namen führen b)."

Diese

---

a) St. August. De Civ. Dei lib. 4. c. 19.

b) Mit dieser Stelle des Hh. Kirchenvaters vergleiche man jene des H. von **Voltaire** in seinen Discours sur la Fable, in seinen zusammengedruckten *Oeuvres* Tom IX. wo er sagt: Si l'Antiquité, dans ses tenebres, s'étoit bornée à reconnaitre la divinité dans ces

Diese Gedanken verdienen eine genaue Betrachtung, denn sie rechtfertigen die fabelhaften Einfälle der alten Dichter, die mit äusserstem Hange einer orientalischen Phantasie nach Allegorien die geheime egyptische Theologie versinnlichten. Wenn man aber ihre Bilder auf einfache Schlüsse reducirt, so wird man leicht auf folgende Bemerkungen gebracht:

1tens, daß die Heiden nur einen Gott annahmen, den sie bald den Vater und König der Götter und Menschen nannten, bald den Architekten der Welt, bald den Fürsten und Beherrscher des Universums, bald den ersten und großen Gott hießen.

2tens, daß dieser Gott allenthalben gegenwärtig und wirksam, daß er allweise

ces images, auroit-on beaucoup de reproches à lui faire? L'ame productrice du monde, étoit adorée par les Sages. Elle gouvernoit les Mers, sous le nom de Neptune, les Airs, sous l'emblême de Junon; les campagnes sous celui de Pan. Elle étoit la Divinité des Armées, sous le nom de Mars. On animoit tous les Attributs. Jupiter étoit le seul Dieu, la chaine d'Or avec laquelle il élévoit les Dieux inferieux, & les hommes, étoit une image frappante de l'unité d'un Etre souverain. *Le peuple s'y trompoit; mais que nous importe le peuple?*

weise, und das gütigste und mächtigste Wesen sey.

3tens, daß die ganze Natur voll von untergeordneten Geistern, Dienern des obersten Gottes wäre, und Gut und Uebel, Tugend und Laster, Wahrheit und Irrthum von dem verschiedenen Einfluß der guten und bösen Genien, entstehe.

Die Existenz und der Einfluß dieser Genien ist auch im Christenthume angenommen, und war unverletzliche Lehre. Teufel und Engel haben in Lopez de Vega theatralischen Arbeiten gewiß unendlich mehr tolles Zeug getrieben, als Homers und der übrigen heidnischen Dichter ihre Genien.

Ich finde in dem armen, in die unterste Hölle verdammten Euripides c) einen Ausruf, der in der Kanzelrede des christlichsten Moralpredigers nicht christlicher ausfallen könnte. „O„ „Vater und König der Menschen und Götter,” rief er, „warum wähnen wir elende Sterb-„ „liche etwas zu wissen, etwas zu kennen!„ „Unser Schicksal hängt allein von deinem Wil-„ „len ab!” Man könnte aus den Stellen der römischen und griechischen Schriftsteller ein Gebetbuch für fromme katholische Seelen kompili-

c) Eurip. supplic. Act. 3. p. 733.

piliren, in welchem Torre Cremata und Sanchez und Gazzaniga, und der allerjesuitischste Censor auch nicht einen Gedanken von Ketzerey wittern sollte. Könnte Klopstock's geistliche Ode besser anheben, als Horaz seine angefangen hat d). „Feyre Muse nach dem Brauche„ „unsrer Voreltern zuerst den großen Gott,„ „der über Unsterbliche und Sterbliche herrscht,„ „und über Erd und Meer, und über das„ „Weltall! Nichts ist größer, denn Er,„ „nichts ihm ähnlich, nichts ihm gleich.” —

Nebst diesen besonderen Gedanken der Dichter will ich auch einige allgemeine anführen, deren Aechtheit viele hundert Stellen erproben. Alle sprechen von einem goldnen Alter, von Saturus Regierung. Alle beschreiben eine glückliche Periode, wo weder Elend noch Laster, weder Mühseligkeit noch Krankheit, weder Schmerzen noch Tod das Erbtheil der Menschen waren e), und dieses hat auch Mose in seine Theologie übertragen. Aber auch von einem eisernen Alter sprechen sie. Da erschien jede Gattung von Uebel aus der Büchse der Pandora, und verbreitete sich über die Welt und das Menschen-

d) Lib. 1. Ode 12.

e) *Hesiod* de Sæcul. Aur. *Orpheus* apud Proclum. *Theol. Plat.* Lib. 5. cap. 10. *Lucret* Lib. 5. *Ovid* Metam. Lib. 1. F. 3. *Virgil Georg.* Lib. 2. v. 336.

schengeschlecht. Mose erzählt das nemliche verblümt: Adam und Eva, die nach dem Baume des Lebens zu lüstern waren, wurden aus dem Paradiese verjagt. Und endlich reden die Dichter von einer glücklichen Zukunft, wenn Asträa, oder was immer dieser Erlöser (Soter) für Namen oder Geschlecht haben mag, kommen wird, den ersten glücklichen Zustand, sey dieser nun das Zeitalter des Saturus, das himmlische Paradies, oder das Ey der Perser f), oder der erste Himmel der Chineser g), wieder herstellen wird. —

17.

Beynahe alles, was wir von Kenntnissen haben, ist ein Geschenk der griechischen Philosophie. Aus dieser Wahrheit kann man das Erhabene der damaligen Meinungen abmessen, und beynahe, ohne in das Innere eindringen zu müssen, schon annehmen, daß die Religion so tiefdenkender großer Köpfe nicht so abscheulich dumm und irrig gewesen seyn könne, wie sie uns manche Zeloten in der traurigen Einfalt ihres Herzens abschildern. Doch, um den Beweis ganz unwiedersprechlich aufzustellen, wollen wir die Gedanken der Weltweisen, die von ihrem Glauben uns helles Licht geben, nach der Reihe untersuchen.

Sechs=

f) N. 12. g) N. 14.

Sechshundert Jahre vor Christi Geburt, in der 38ten Olympiade lebte Thales, der Stifter der Jonischen Schule, und der erste, dessen Blicken die Natur ihre Geheimnisse öffnete. Wir haben keine Schriften von ihm, aber wohl aus alten Autoren seine Meinungen. Von Gott, sagt er a), daß er das älteste der Wesen, der Urheber des Universums, und höchst wunderbar sey; auch anderswo b), daß er der Geist sey, der das Chaos aus seiner Verwirrung gebracht c), daß er ohne Anfang und ohne Ende, und nichts seinen Augen verborgen wäre d), daß nichts der Gewalt des Fatums wiederstehen könne, aber daß dieses nichts anders als die unveränderte Vernunft und ewige Macht der Vorsehung wäre. So dachte Thales der Heide. Mehreres siehe in den angeführten Werken und in folgenden e).

Pythagoras ist der andre merkwürdige Philosoph nach Thales, und der Stifter der italischen Schule. Jedem ist die große Enthaltsamkeit, das stille ruhige Leben, und die vortreff-

---

a) *Diog. Laert.* Vita Thal. Lib. 1.

b) *Cicero* de nat. Deor. Lib. 1. p. 1113.

c) St. Clement. Aex. Strom. 5.

d) *Stob.* Ecl. Phyſ. cap. 8.

e) *Plinius* hiſt. nat. Lib. 1. *Lactantius* div. inſt. Lib. 3. *Cicero* de Divinatione. *Buddæi* Dicta Græciæ Sapientum.

treffliche Reinheit der Moral dieses Philosophen bekannt. Er wuste, daß der menschliche Verstand allein die Kenntniß der göttlichen Eigenschaften nicht erlangen kann, während das Herz noch von wilden Leidenschaften hingerissen wird. Daher foderte er von seinen Schülern erhabene Tugenden. Von Gott hatte er folgende Begriffe: „Gott ist weder das Objekt der Sinne, noch das Subjekt der Leidenschaft; unsichtbar, allgemein erkannt f), allverständig g), sein Körper ist das Licht, und seine Seele stellt die Wahrheit vor h). Er ist das allgemeine Wesen, das die ganze Natur durchdringt, und sich in ihr verbreitet: alle Wesen bekommen von ihm ihr Leben i). Es ist nur ein einziger Gott, der nicht, wie sich einige vorstellen, blos auf der Erde ist, sondern er ist alles in allem, er sieht alle Wesen, welche die Unermeßlichkeit ausfüllen. Er ist der einzige Urheber, das Licht des Himmels, der Allvater, der Schöpfer von jedem Wesen, der Herrscher und Ordner der Natur; er ist die Vernunft, das Leben und die Bewegung der Dinge k). Nebst Gott glaub-

---

f) Diog. Laert. Lib. 12.

g) *Put.* Vita Numæ.

h) Porphyr Vita Pyth.

i) Lactantius Div. inst. Lib. 12.

k) Cohobs. Lad. græc. p. 18. St. Justin.

glaubte Pythagoras, daß noch drey Arten von verständigen Wesen wären, nemlich 1) Götter, (Engel) 2) Helden oder Halbgötter, (Heiligen) und 3) Seelen l). Er betrachtete die ersten als unwandelbare Bilder des allherrschenden, und die letzten als die wenigstvollkommenen aller verständigen Wesen: Die Helden als eine Art von Mittelwesen zwischen den beyden andern, deren Geschäft sey, die Seelen zur göttlichen Vereigung zu heben m). Thales hatte den nämlichen Gedanken, der vermuthlich auf Egyptischem Boden gewachsen ist. Die berühmte Meinung des Pythagoras von der Dreyeinigkeit hat großes Aufsehen gemacht, welches seine ganze Theologie gewiß auch verdiente. Es gab Ketzer — o die abscheulichen Leute! — die diesem Pythagoras einen ähnlichen Begriff von der christlichen Dreyfaltigkeit zuschreiben, und es gab Kirchenväter, die ganze Folianten füllten, um diese Hederodoxie zu wiederlegen. Plutarch, der die Leute gar gerne zu Manichäern macht, hat auch unserm christlichen Pythagoras diese Ehre zugedacht, allein Porphir hat seinen Scheingrund sattsam zernichtet n). Er sagt, daß er eine Welt von verständiger und kör-

l) Diog. Laert. Lib. 8.

m) Hierocel. in Carm. Aurea Pyth. und Diog. Laert. de Pyth. wie auch *Cicero* de legibus Lib. 2. p. 1197.

n) Porphir. Vita Pyth.

körperlicher Substanz, welche eine Wirkung der Einheit ist, durch seine Zweyheit gemeint habe. Die beste Apologie des Pythagoras kam aus dem Munde eines Christen o). „Wir sehen„ „offenbar, sagte dieser Kirchenvater, daß„ „dieser griechische Philosoph behauptete, es„ „seye nur ein Gott, Urheber und Ursach aller„ „Dinge, der jedes Wesen erleuchtet und besee-„ „let, und von dem jedes ausgeht: der dem„ „Weltall sein Daseyn gegeben hat, und die„ „Quelle aller Bewegung ist.“

Anaxagoras aus Klazomene, der würdige Lehrer des Perikles von Athen war nach Thales der erste in der jonischen Schule, der die Nothwendigkeit erwies, ein oberstes verständiges Wesen zur Bildung des Universums anzunehmen, und die Meinung einiger, so ein blindes Ungefähr, und die zufällige Bewegung der Materie als Schöpfer der Welt anerkannten p), hinlänglich wiederlegte. — Nach Aristoteles Bericht gründete sich Anaxagoras auf folgende Sätze:

1) Daß der Begriff von Materie nicht den der thätigen Kraft mit einschließe. Bewegung kann nicht eine ihrer Eigenschaften seyn, man muß also anderswo die Ursache ihrer Thätigkeit

 auf-

o) Cyrill. Contra Julian. Lib. I. p. 85.

p) Plut. Vita Pericl.

aufsuchen; nun nennt er dieses thätige Prinzip Ursache der Bewegung, **die Seele**, weil sie das Universum belebt q).

2) Er unterschied die allgemeine Ursache der Bewegung von dem denkenden Prinzip, welches letzte er Verstand hieß r). Er fand nichts in der Materie, das mit dieser Eigenschaft eine Aehnlichkeit hätte, und daher schloß er, daß in der Natur noch eine andre Substanz seyn müsse, als Materie.

3) Alles, was existirt, hat sein Daseyn von Ewigkeit her, denn sonst müste man den Grundsatz, daß Etwas aus Nichts entstehen, und Nichts aus Etwas untergehen könne, gegen alles Kriterium der Wahrheit, als wahr annehmen.

4) Die Welt entwickelte sich also aus etwas Wirklichem, oder aus etwas, das ihr schon von Ewigkeit her präexistirte, also aus einem Chaos. Dieses Chaos aber bestand aus einer zahllosen Menge blindlings durcheinandergemischter Atomen, die sich weder durch Hitze noch Kälte, noch sonst eine Beschaffenheit voneinander unterschieden, aber doch vollkommen an Zahl und We-

q) Arist. De Anima lib. 1. cap. 2. pag. 619.

r) Arist. De Anima lib. 1. cap. 2. pag. 620. seq.

Wesenheit mit denen zu entstehenden Dingen gleichartig, und gleichsam im Kleinen die Ideale der sich entwicklenden größeren Ganzen waren, und diese Atomen nannte er Homäomerien.

5) Diese gleichartigen Homäomerien ruheten also ausser aller Verbindung in einem unendlichen Haufen, gleichsam wie Embrionen in dem mütterlichen Behälter, unfähig, aufeinander zu wirken, folglich ohne Fähigkeit, von einem Körperchen ihrer Art zur Entwickelung gereizt werden, als sich in der Zeit ein verständiges, aus mehreren feinen Elementen zusammengesetztes Wesen, welches alle mögliche Naturen an Reinheit, Verstand und Einsicht übertraf, sich ihnen näherte, das Vermischte in Ordnung brachte, das Unbewegliche mit der Bewegung gattete, und den verschiedenen Elementen Ordnung, Glanz, Schönheit und Thätigkeit mittheilte. Daraus entstand eine allgemeine Bewegung. Die gleichartigen Theile drängten sich zusammen, die lockeren, leichten und trockenen stiegen empor, und bildeten die Luft, den Aether, die Planeten und Gestirne; die zähen, schweren und feuchten aber senkten sich abwärts, und bildeten die Erde.

6) Aristoteles behauptet am oben angeführten Orte, Anaxagoras habe den Unterschied zwischen dem Thiere und dem Menschen blos aus der Organisation erklärt, welches sehr

wahrscheinlich wird, wenn man seine Bestimmung von Seele, als einem Wesen, das alles durchdringe, alles umfasse, alles regiere, und sich in allen Thieren befände, weiter nachdenkt. Eine Erklärung, die an dem großen Rousseau keinen schwachen Vertheidiger fand.

So erhaben dachte der in Athen verschrieene Atheist von dem Wesen eines Geistes. (Er läugnete zwar, daß die Sterne wirkliche Götter wären, vielleicht, daß ihn daher das eigennützige Bonzenheer so verläumdete. Er war der erste, der viele Sterne für Sonnen und Planeten, für bewohnte Erden hielt) Man muß sich aber nicht wundern, wenn ein Einziger Mann oft von einem ganzen Volke verketzert wird. Es ist das so Sache kleiner Geister, die das, was sie selbst nicht haben oder ohnmöglich erlangen können, zu verläumden und herabzusetzen suchen. So gieng es dem Anaxagoras, und so war Demokrit bekanntlich in den Augen der Abderiten ein Narr, obwohl die beyden Denker am besten wusten, wer eigentlich diese Promotion verdiente.

18.

Sokrates hat von sich die Meinung hinterlassen, als wäre er als Märtyrer für die Lehre von der Einheit Gottes gestorben. Wohl ist zu vermuthen, daß dieser große Mann die

durch

durch den Priesternebel verhüllte wahre Lehre zu laut, und mit zu vielem Eifer dem gemeinen Manne entdeckt habe, und im Heidenthume das gewesen ist, was Huß und mehrere im Pabstthume waren. Was Sokrates in Platos Apologie von gewissen Untergöttern spricht, streitet nicht gegen dieses Faktum, denn wie wir schon oft gehört, waren in dem Himmelsstaat der Heiden die Götter das, was in dem christlichen Erzengel u. dgl. sind.

Plato in seinem Gespräche über die Heiligkeit a) sagt, daß Sokrates wäre bestraft worden, weil er gegen die Dichter eiferte, die Gott so viele Laster und Leidenschaften beylegten. Was heißt das anders, als gegen das System der Priester reden, die einen opferhungrigen Gott besser benutzen können, als einen, der nur Liebe verlangt statt irdischer Gaben.

Sokrates Meinung von der Gottheit hat uns Xenophon hinterlassen b). „Glaubst„ „du,” sagte dieser Weltweise zum Aristodem, „glaubst du, daß du allein das einzige und„ „verständige Wesen bist? Wohl wirst du wis-„ „sen, daß du nur ein kleines Theilchen von„ „der Materie ausmachest, aus der die Welt„ „zusammengesetzt ist, ein kleines Tröpfchen„

 „Was-

---

a) Plat. Eutiph. p. 5 & 6.

b) Mem. Socr. lib. I. p. 573.

„Wassers, so in ihr rinnt, ein Funken der „
„Flamme, die sie beseelt. Hast du den Ver- „
„stand allein, und ist er so ganz in dir ver- „
„schlossen, daß er sonst nirgends zu finden ist? „
„Wirkt denn der blinde Zufall alles, und ist „
„kein Wesen, das der Weisheit mehr hätte, „
„als du?" Aristodem antwortete, daß er den weisen Schöpfer des Weltalls nicht sehe. —
„Noch siehst du auch die Seele nicht, erwie- „
„derte Sokrates, die Seele, die deinen Kör- „
„per regiert, und dessen Bewegungen ordnet. „
„Du könntest eben sowohl behaupten, daß du „
„nichts aus Ursachen und mit Einsicht verrich- „
„tetest, als hier, daß jede Sache durch das „
„blinde Ungefehr geschieht."

Doch Sokrates Meinungen sind zu bekannt, als daß es viel des Anführens nöthig wäre. Wer die Würde seiner Lehren im ächten Lichte sehen will, der lese den **Phädon über die Unsterblichkeit der Seele**, und **Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates.**

Plato, ein Schüler des **Sokrates**, folgte dessen Grundsätzen. Seine Theologie hatte den Endzweck edle Empfindungen für Gott einzuprägen, zu lehren, daß die Seelen in menschliche Körper, um ihre Laster zu büßen, die sie in einem vorigen Zustande begangen hätten, verbannt wären, und zu zeigen, daß Religion der einzige Weg sey, die erste Vollkommenheiten wieder herzustellen. Er verachtete den

Glau-

Glauben der Athenienser. Ein großer Mann wird selten einen Irrsprung des Geistes gelassen ansehen; auch Plato konnte es nicht. Er suchte seine Religion von den albernen Zusätzen und den Thorheiten zu reinigen, die eine ausschweifende Einbildungskraft troz des Einwands von Seiten des Verstandes erfunden, und Geiz und Ehrsucht verbreitet haben. Gott ist, nach seiner Meinung c), der oberste Werkmeister, der Himmel und Erde und Götter geschaffen, allmächtig und allweise ist. Von dem primitiven Zustande hat er diese Idee aufgestellt d): „Gott war der Fürst und ge„ „meinschaftliche Vater von Allem; Krieg„ „und Aufruhr war unbekannt, Gott selbst„ „sorgte für die Menschen, und war ihr Hir„ „te; man hatte damals noch keine Könige„ „und Polizey wie itzt."

Plato spricht von dem ersten Prinzip, dessen Eigenschaften eine undurchdringbare Dunkelheit dem Auge der Sterblichen verhüllt; er heißt es „das oberste Gute e), das in der„ „geistigen Welt das ist, was die Sonne in„ „der sichtbaren, und den Namen Cölus„ „führt. Allein von eben diesem obersten Gute„

c) Plato de Rep. lib. 10. p. 749.

d) Timæus p. 537.

e) De Rep. lib. 10. p. 951.

„unterscheidet er die **Weisheit** als einen Aus= „
„fluß aus dieser. Diese zweyte Person der „
„Gottheit nannte er Saturn.“ In dem 10ten Buche von seinen Gesetzen f) beweist er, daß die Ursache der Bewegung nicht körperlich seyn könne, weil Materie nicht thätig ist in seiner Natur: Er setzt ein andres Prinzip zum voraus, welches er Seele der Welt oder Jupiter, Sohn Saturns nennt. Dies sind also die drey Personen der Gottheit die Plato angenommen, und warum er von einem gutmüthigen Kirchenvater als ein Christ vor dem Christenthume gepriesen wird. Allein wie **Nathan der Weise** dem frommen Klosterbruder antwortet, der in einer guten menschenfreundlichen That des Hebräers den Christen erkennen will, — wohl uns, sprach er, denn was mich euch zum Christen macht, das macht euch mir zum Juden — so würde auch Plato geantwortet haben: — **wohl mir, denn das Wahre, so ich und du, und du und ich in einem Satze glauben, und mich zum Christen in deinen Augen macht, das macht dich, guter Kirchenvater! in meinen Augen zum Heiden!**

Kein Heide hat von seinem Gotte theologischer gesprochen, als Plato. Das wissen die H. Kirchenväter, die ihn kommentirten und benutzten, so gut, wie Pater **Hahn** und Pater **Merz**,

---

f) De legib. lib. 10.

Merz, die geschwornen Feinde der Heiden und ihrer Philosophie. Dafür ließ sich auch der gute Mann gar jämmerlich durch die schmerzhafteste Operationen verstümmeln, und seine Gedanken als kräftige Siegeszeichen auf die Sturmfahne der christlichen Welt- und Gewissensüberwinder anheften. So entgieng er der theologischen Geissel, und hat die Ehre in den gottesgelehrten Kompendien, Polemiken und Dogmatiken hinten und vorn zu paradiren. Augustin heißt ihn gar den Gott der Philosophen g), und andre, die nicht so freygebig mit dem Namen Christ umgehen, behaupten auf Rechnung seiner Philosophie, daß er der eifrigste Christ geworden wäre, wenn ihm eine fromme Seele die Lampe der Offenbarung in seinem Verstande angezündet hätte. Genug, die christlichen Theologen haben ihre Ursachen, warum sie dem Manne die seltene Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die sie tausenden, eben so guten und noch besseren Männern hartnäckig versagten. Seine Hauptgrundsätze in Rücksicht seiner Religion, so wie man sie in seinen Schriften, vorzüglich in seinem Timäus findet, bestehen in folgenden Gedanken:

1) Wohin immer wir uns in dem Universum wenden, finden wir allenthalben Verwandlungen, sowohl in den Dingen in, als ausser uns.

---

g) Aug. De Civ. Dei lib. 8.

uns. Wir entdecken, daß alles, was auf unsre Sinne wirkt, zusammengesetzt ist. Jene Verwandlungen können ohnmöglich ohne eine verwandelnde, und diese Zusammensetzungen ohne eine zusammensetzende Ursache bestehen. Der menschliche Verstand sieht sich also gezwungen, eine ewige unwandelbare **Ursache** anzunehmen, die alle Dinge geschaffen hat, zusammensetzt und verwandelt.

2) In allen Werken der Schöpfung treffen wir Bewegung an. Bewegung kann aber ohne bewegende Kraft nicht bestehen; man muß also eine eigene Grundursache der Bewegung annehmen, die als bewegende Kraft sich und alle Naturen in Bewegung gesetzt hat, und in Bewegung erhält.

3) Dieses ewige Grundprinzip aller Bewegung kann weder blinder Zufall, noch eiserne Nothwendigkeit seyn, weil die Schönheit und Ordnung der Natur in den grösten und kleinsten ihrer Theile den Wirkungen beyder wiedersprechen, und nur eine **vernünftige Ursache** zum Grunde haben können.

4) Betrachtet man die herrlichen Wirkungen dieser unendlichen Ursache, dieses Erzeugers aller Dinge, durchforscht man die weise und fruchtbare Einrichtung seiner Werke, so sind wir gezwungen zu behaupten, daß er alle mögliche Vollkommenheiten in einem unerreichbaren

Grade besitze, und daß wir zu schwach sind, seine unendliche Größe auszumessen.

5) Wir haben also eine oberste, verwandelnde, zusammensetzende und bewegende Ursache aller Dinge, einen Gott, dem alles sein Daseyn zu verdanken hat. Fragt man aber, wie und aus was schuff die Gottheit das Universum? so kann man nicht sagen, daß sie es aus ihrer eignen Natur geschaffen habe, weil sie als ein unkörperlicher Geist ohnmöglich zu etwas körperlichem werden kann, sondern aus einem unerschaffenen Urstoffe, aus einer eigenschaftlosen Materie, die von Ewigkeit her mit, und neben der Gottheit existirte.

6) Dieser unförmliche Urstoff, diese Materie, in welcher die Empfänglichkeit für alle mögliche Formen und Gestalten schlief, seye durch ein Prinzip blinder Bewegung, das bald nach der Nothwendigkeit, bald nach der Ungleichheit, bald nach der Veränderlichkeit, bald nach der Unendlichkeit wirkte, nach allen Richtungen umhergetrieben worden, und habe so den Grund zu allen physischen und moralischen Mängeln der Natur gelegt. Nichts destoweniger folge doch nicht, daß die Gottheit nicht die beste Welt, die aus dieser Materie entstehen konnte, geschaffen habe, so daß sie nach dem Plane ihrer eignen Vollkommenheit geschaffen, und nach dem besten Willen geordnet, nicht ge-

gen

gen jede andre Macht ausser ihr unzerstörbar wäre.

7) Gott wuste, daß eine Welt ohne Leben nicht die beste wäre. Er gattete daher einen Theil seiner göttlichen Kraft mit der in der Materie wohnenden vernunftlosen Seele, oder mit dem Prinzip blinder Bewegung, und diese zeugte ein drittes Wesen, **die Seele, den König des Ganzen**, der die Welt zu einem vernünftigen Wesen machte, sich in den Mittelpunkt des Weltalls setzte, und mit allen Naturen bekleidet, sich über alle Theile des Universums ausspannte.

8) Dann schuff Gott die Herolden seiner Größe, die Gestirne, oder die sichtbaren Götter, und die Herolden seiner Güte, die Dämonen oder die unsichtbaren Götter, die in Luftgewanden eingehüllt, und über das ganze Universum ausgestreut sind, um die Befehle der Gottheit den Geschöpfen zu überbringen, und die Gebete und Angelegenheiten der Geschöpfe der Gottheit zu berichten.

9) Endlich schuff Gott aus einem Theile der Weltseele, vermischt mit einer Portion vom Theilbaren die Menschenseelen, die er auf den Planeten ausstreute, und ihrem Schicksale überließ, welches darin bestund, daß sie wegen gewisser Vergehungen, denen sie ausweichen könnten, aber nicht ausweichen würden, zur

Strafe

Strafe in menschliche Körper würden gelegt, und nach einer vollkommnen Reinigung durch das Durchwandern verschiedener thierischer Körper zur Gottheit wieder aufgenommen werden.

10) Der menschliche Körper ist also nichts anders, als ein Gefängniß, in welches die menschliche Seele zur Buße und Strafe verdammt ist; das Leben ist eine Prüfung, welche darin besteht, daß sich die Seele von den Banden, mit welchen sie an den Körper gefesselt ist, losreisse, und sich der Gottheit oder der ewigen himmlischen Wahrheit nähere, oder sich der Tugend, welche sich auf eine gänzliche Verachtung des Zeitlichen, und auf eine grenzenlose Beschauung des Uebersinnlichen gründet, würdig mache h).

11) Das Schicksal der Seelen nach diesem Leben ist verschieden: **Einige**, die sich während ihrer Gefangenschaft in dem Körper so exkorpo-

rirten,

---

h) Auf diese Gedanken baueten die christlichen Mönche ihr träges und müßiges Leben, und wenn sie gleichwohl nicht im Sinne haben, die zeitlichen Güter, die sie im Stillen genießen, zu verachten, so lassen sie es sich doch sehr angelegen seyn, die irrdische Glückseligkeit anderer ehrlichen Leute, die das Glück haben, keine Mönche zu seyn, zu verdammen, um ihre lechzenden Begierden zu erlösen.

rirten, daß sie in ihrem Fluge nach der himmlischen Wahrheit durch nichts Irrdisches konnten aufgehalten werden, werden gleich nach ihrer Trennung mit der Gottheit vereinigt, und in die Glückseligkeit gesetzt, die sie vor derselben genossen hatten. Andere, die in der Eigenschaft großer Gesetzgeber, Helden oder tugendhafter Menschen sich um das Menschengeschlecht verdient gemacht hatten, sich aber nicht weit genug von dem Sinnlichen entfernen konnten, müssen noch eine Zeitlang in den Saamen und Körper der Thiere wandern, bis sie für die Vereinigung mit der Gottheit hinlänglich gereinigt sind. Einige, die gleichviel Gutes und Böses verrichtet haben, werden an besonderen Orten für das Böse bestraft, und für das Gute belohnt. Andere, die lasterhaft, aber doch nicht gänzlich verdorben sind, werden bis zur gänzlichen Verzeihung in dem Tartarus gepeinigt, und wenn sie gebessert sind, in Thierkörper versetzt, um nach ihrer Auflösung in den Schoos der Gottheit aufgenommen zu werden. Die letzten, die unverbesserlichen Bösewichter, die Länder, Städte und Völker verwüstet und unglücklich gemacht haben, werden zu ewigen unabbittlichen Strafen und unbeschreiblichen Quaalen in dem Tartarus verdammt.

Von den anpassenden Meinungen Platos auf jene des Christenthums, ist schon viel hin und her gestritten worden, ohne daß man jedoch bey dem Streite die Sache mehr aufgeklärt hätte,

te, als sie verdient. Einige wollen den gordischen Knoten, warum die Heiden so viele Meinungen und Glaubenslehren der Christen angenommen haben, durch eine Prophezeyung lösen, und das ist fürwahr recht Alexandrisch zugehauen. So sagt Sokrates Sozomenus i), daß die Sybillen und andre Wahrsager der Heiden schon Christum voraus verkündet hätten. Das wäre aber warlich mehr zum Nachtheile der christlichen Religion gesprochen, indem Betrügereyen keine ächte Quelle künftiger Wahrheiten seyn können. Bayle k), in der Rezension über Thomaßin l), spricht von der Aehnlichkeit des Platonismus mit dem Christenthume, wie überhaupt in den Schriften dieses aufgeklärten Dominikaners man das schönste Enkomium über die heidnische Religion findet. Merkwürdig und werth auf jeder Kanzel zu glänzen, ist der Spruch dieses Mannes: La même Sagesse éternelle, qui a dicté l'Evangile, avoit déja écrit la loix naturelle dans le fond des ames raisonnables. Ein so schöner Satz, der den Zoll unsrer höchsten Bewundrung verdient!

Eben

i) Tripartita lib. 1. cap. 2.

k) Oeuvres diverses de Mons. Pierre Bayle, *à la Haye* 1727. Tom. I. p. 560.

l) La Methode d'étudier & d'enseigner chretiement & solidement la Philosophie. Paris 1685.

Eben aus diesem Schriftsteller kann man zwey wichtige Sätze der Philosophen abstrahiren: daß sie wohl wusten, daß die Religion der Grund der Gesellschaft ist, und daß ihre Moral gelehrt, man müste alle Menschen lieben, auch die, welche beleidigen. Thomaßin rechtfertigt den Plato gegen die Beschuldigung, als ob er seinen Untergöttern zu viel Macht gegeben, und sagt, daß ein Mann wie dieser, nur aus Complaisance so handlen konnte, indem der Grund seiner Philosophie diesem Aberglauben gänzlich wiederspricht. Auch Bayle ist dieser Meinung, und was wir schon oben angeführt haben, daß Abgötterey und Magie aus Genien, Engel, u. dgl. entsprossen wären, bestätigt er, und kann es ohne dem Ganzen zu schaden bestätigen.

19.

Hundert und achtzig Jahre vor Christi Geburt lebte Aristoteles, der Schüler des Plato, und der Stifter der peripathetischen Schule. Er nahm, wie sein Lehrer, eine oberste Ursache der Bewegung, einen Gott an, der aus der Materie, einem rohen und unförmlichen Klumpen die Welt erschaffen habe. Diese erste Ursache hielt er für nothwendig, ewig, einzig und unwandelbar, und machte von der Harmonie und Schönheit des Weltbaues auf die Macht, Güte und Weisheit dieses Gottes aufmerksam. Er nennt Gott das ewige lebende Wesen, das edelste von allem, das ohne Ausdehnung, ohne

Theile gänzlich von der Materie verschieden sey, das in seiner eignen Natur das vollkommenste Glück genieße; das als die oberste Weisheit mit Ordnung, Verhältniß und Absicht handle, und die Quelle alles Guten, Schönen und Gerechten sey a). Weder Feuer noch Wasser noch Erde, noch sonst ein zusammengesetztes Element könne das erste Grundprinzip seyn, das die Welt zu ihrem Daseyn erweckte, sondern eine geistige Substanz sey die Ursache der Schöpfung, jener Ordnung und Schönheit der Bewegung, und jener edlen Form aller Dinge, die wir mit Staunen anstarren b). Von den übrigen Gottheiten, die man in Menschengestalt paradiren läßt, sagt er, daß sie blos politische Erfindungen wären, die man verwerfen müste, sobald sie zu entehrenden Begriffen von der Gottheit Anlaß gäben, oder der Tugend gefährlich würden. Alles müsse daher auf eine einzige höchste Substanz reducirt werden, und die Untergötter, wenn man sie doch annehmen wolle, müsten in einer steten Abhängigkeit von ihr erhalten werden c).

---

a) Arist. Metaph. Lib. 14. cap. 10.

b) Arist. Metaph. Lib. 1. cap. 2. 3.

c) Die Macht der Engel ist also nach dem Anschlage des Aristoteles sehr gering: sie stehen ohngefehr im Ministerialnexus, da die Untergötter im Feudalnexus leben. —

20.

Ohngefehr dreyhundert Jahre vor Christi Geburt lehrte der Philosoph Zeno, aus dessen Schule die grösten und würdigsten Heiden unter dem Namen der Stoiker hervortraten. Wer auf die Geschichte jener Zeiten Griechenlands und Roms einen Blick geworfen hat; wer die eisenfeste Tugenden jener ehrwürdigen Männer, die sich zu einer solchen kolossalischen Geistesgröße hinaufschwingen konnten, zu prüfen fähig ist, der wird mit warmem Herzen den unglücklichen Verfall dieses die Menschheit so beglückenden Ordens beweinen, und mit Verachtung auf jenes boshafte Gesindel herabsehen, das, ohne schaamroth zu werden, diese Männer unter dem Heidenthume verdammet. Fort, mit dem bibelfesten Ritter, der mir meinen ehrwürdigen Epiktet aushunzet! er ist ein Feind der Tugend und der Glückseligkeit, ich will ihn verfolgen bis an die Trümmer des alten Roms; dort mag er ruhen, bis ihn der Dolch des nächtlichen Banditen aus dem Schlafe weckt, den er sanft würde durchgeschlummert haben, wenn der Geist des alten Cato noch über dieser Gegend wachte. Griechenland hatte aus der stoischen Schule seine rechtschaffensten Männer, Rom seine besten Gesetze, seine grösten Helden, seine standhaftesten Patrioten, und seine uneigennützigsten Staatsmänner. Die grösten Feldherren, die Catone und Brutus, waren Stoiker. Stoische Philosophie machte den Seneka stark genug, die

Gnade

Gnade seines Tyrannen zu verachten, und sich seiner Grausamkeit zu wiedersetzen. Vergebens suchten Roms gekrönte Henker das Menschengefühl zu verdrängen, die stoische Standhaftigkeit vertheidigte die heiligen Rechte der Unschuld, und rief die davoneilende Tugend wieder in den Staat zurück. Wenn der niederträchtige Senat sich unter das Joch seines Tyrannen beugte, so ertönte die Stimme der Freiheit, und des Patriotismus noch aus der Brust eines edelgesinnten Stoikers. Rom würde sie segnen müssen, wenn sie ihnen auch nichts, als den einzigen **Antonin** zu verdanken hätte, und die ganze Welt entscheidet für jenen großen Mann, der den Untergang seines Staates nicht überleben konnte. — Nun setze dich hin, neidisches Geschöpf, der du von dem Verfolgungsgeiste und der moralischen Mordlust angesteckt bist, strecke umher deine Schulschnauze, die dir ein hartherziger Inquisitor zum Schlangenbisse eingeweihet hat, und speye Gift und Galle auf die ehrwürdigen Monumente des Alterthums! Die Menschheit verachtet dich Elenden, oder, bist du nur verführt, beweint einen gefallenen Bruder in dir.

Die Grundsätze der Stoiker, in Rücksicht auf Religion, so wie man sie in dem **Enchiridion** des **Epiktets**, dem Tagebuch **Mark Aurels**, den **Schriften Senekas**, und in den Commentarien des **Justus Lipsius**, **Salmasius** und **Jakob Thomasius** antrifft, sind folgende:

Die Gottheit, oder das wirkende Prinzip aller Dinge, das von ewiger, himmlischer und feuriger Natur ist, und alle Vollkommenheiten in sich vereint, habe in der Zeit aus einer unförmlichen Materie die vier Elemente, und aus diesen die Welt erschaffen.

Die Gottheit durchdringe mit einem Theile ihrer ewigen Kraft unter dem Namen Natur alle geschaffene Wesen, und zwar die leblosen Dinge mit ihrer erhaltenden, die Thiere mit ihrer belebenden, und die vernünftigen Geschöpfe mit ihrer vernünftigen Kraft. — Sie ist also eine schaffende, belebende, erhaltende und vernünftige Substanz, die nach den weisesten Absichten, und dem vernünftigsten Plane wirkt.

Diese Substanz wirke daher bald als eine belebende, bald als eine verwandlende, bald als eine empfindende, bald als eine denkende, bald als eine weise, bald als eine gütige Kraft, und das wolle die Mythologie der Griechen sagen, wenn Jupiter oder die wirkende Kraft bald unter diesem, bald unter jenem Namen, bald unter diesem, bald unter jenem Sinnbilde erscheine.

Alles, was im Zusammenhange mit der göttlichen Substanz einen Raum ausfüllt, und von einem leeren Raume ausser sich begränzt wird, macht das Universum aus, welches sich

nach

nach und nach selbst verzehrt, bis es nach gewissen Perioden von der Gottheit wieder erneuert wird.

Thörigt ist es, das Daseyn der Gottheit läugnen wollen, da wir für ihre Existenz allenthalben so lautsprechende Beweise antreffen. Wenn wir in der Schöpfung Dinge antreffen — und dergleichen treffen wir überall um uns an — von welchen wir versichert sind, daß sie mehr Schönheit, mehr Ordnung, mehr Vollkommenheiten haben, als die Menschen hervorzubringen fähig sind, daß sie also die höchste Summe ihrer Kräfte übersteigen, so müssen wir vernünftiger Weise auf ein höheres und mächtigeres Wesen schließen, welches uns, und alles, was existirt, hervorgebracht hat.

Kommen wir in ein Gebäude, in welchem die schönsten Einrichtungen nach dem strengsten Plane zur Befriedigung der Bedürfnisse, und zum Genusse wünschenswerther Vergnügungen getroffen sind, so schreiben wir diese Einrichtung einem vernünftigen Wesen zu. Wie viel mehr müssen wir aber das bey der Betrachtung der herrlichen Einrichtung des Weltgebäudes thun, in welcher die Spuren einer unendlich größern Kraft allenthalben hervorleuchten.

Wenn wir ein Ding nach allen seinen Bestandtheilen verfolgen, so kommen wir am Ende auf Etwas, welches das Beste davon ist, und

aus welchem alles übrige Gute sein Daseyn erhält. Wenden wir nun diese Untersuchung auf die Welt an, so bleiben wir nach allen durchsuchten Stuffen der Vollkommenheit zuletzt bey einem Wesen, welches das Beste ist, und alle Vollkommenheiten in sich vereint, stehen, und dieses nennen wir Gott.

In der Welt ist alles Harmonie, alles lebt und webt nach einem Ziele, alle Wirkungen entsprechen ihrer Ursache, und keine Ursache bringt eine ihr entgegengesetzte Wirkung hervor. Man muß also, wenn man anders diese Phänomene nicht unerklärt lassen will, ein Wesen annehmen, welches alles nach diesem Hauptzwecke eingerichtet hat, und darnach lenket.

Wenn man nach einer langen Fahrt an irgend einer entlegenen Insel landete, und beym Aussteigen einen schönen und wohlgeordneten Pallast erblickte, so würde sich kein vernünftiger Mensch überzeugen können, daß der Zufall oder die Nothwendigkeit ihn hieher geschleudert hätte; im Gegentheile würde ihn jeder für das Werk eines weisen und vernünftigen Baumeisters halten. Um wie vielmehr räth uns die Vernunft zu diesem Urtheile, wenn wir den schönen Bau unsres Weltalls mit freyem Auge betrachten a)?

Ei-

---

a) Diese Beweise für das Daseyn Gottes, die für

Einem Einzigen großen Gotte also haben wir das Daseyn des Universums zu danken. Allein, die Gottheit hat sich nicht blos mit der Hervorbringung einer Welt begnügt, sie sorgt auch ihrer gränzenlosen Thätigkeit gemäß für ihre und ihrer Theile Erhaltung; denn es giebt für die Anwendung ihrer Thätigkeit kein würdigeres Geschäft, als die Erhaltung dessen, was sie geschaffen hat. Sie würde ohne diese Sorge wenig vor dem Zufalle oder der Nothwendigkeit voraus haben, und ihrer Vollkommenheit etwas fehlen, ohne welches sie von ihrer Würde sehr vieles verlöhre. Allein der Lauf aller Dinge in der Welt bürgt uns für die weise Vorsehung der Gottheit.

Gott schuf die beste von allen Welten, die

---

für jede Menschenklasse gleich einleuchtend, verständlich und erhaben sind, hat man auch in dem Christenthume in Subsidium gegen die Atheisten, denen man mit biblischen Waffen nichts anbringt, aufgenommen, allein ohne ihren Urhebern nur den mindesten Dank dafür zu zollen. Ich, der ich mit meinem profanen Geiste jener geheimnißvollen biblischen Weisheit nicht nachfliegen kann, und zum Ersatze für diese Schwachheit mein Gefühl zur Liebe gegen die Gottheit bey diesen stoischen Gründen angefeuert habe, opfre hier den heissesten Dank meinen heidnischen Aposteln und Verkündigern der großen Gottheit.

aus dem Urstoffe konnte geschaffen werden. Der also, welcher sich gegen ihre Einrichtung beklagt, oder etwas verändert wünscht, beklagt sich also gegen etwas Unmögliches, oder wünscht etwas Mindervollkommnes, weil es ihm an der hinlänglichen Einsicht dessen fehlt, was als Mangel oder Vollkommenheit kann angenommen werden; oft, sagt der weise Mark Aurel, kömmt uns etwas als Uebel vor, was wir bey größerer Einsicht und veränderten Umständen als ein Gut erkennen.

Zufrieden werden wir mit dieser Einrichtung der Welt seyn, wenn wir uns nach dem einzigen wahren Gute, das uns allein glücklich macht, nach der Tugend bestreben, welche, wiewohl in verschiedenem Grade, zu erlangen jeder Anlage, jeder Kräfte besitzt, und dann schwinden alle unzeitige Klagen gegen die Vorsehung der Gottheit und die Einrichtung der Welt. —

Wie schön für Geist und Herz gepredigt! Laßt uns an solch einem Manne, der unser Herz beruhiget, ohne unsern Verstand in Unthätigkeit zu lassen und zu mißleiten, von ganzer Seele hängen, und solche Weisheit des Heiden, mit Zustimmung unsrer ganzen Vernunft, verehren!

21.

Wenn man eine Parallele zwischen Griechen und Römern zieht, so findet man, daß in der römischen Republik die Wissenschaften und alles, was unter dem Szepter des Geistes stand, merklich sank. Man kann nicht die Einrichtung ihres Staates zum Grunde angeben, denn obschon dessen Hauptmaxime, und ihr einziges Vehikel Ruhm und Krieg war, so hatten doch, aber erst späterhin, auch die sanften Pierinnen ihren Einfluß auf die Siebenhügelstadt. Nur daher kann man den Verfall des Geistes erklären, daß zu der Zeit, da griechische Kultur herüberkam, Luxus despotisirte. Jtzt bleibt nun die Frage übrig: woher der Luxus dieser Nation, da sie Krieg liebte? Woher die Weichlichkeit und der Aberglaube dieses Volks? Allein er löst sich durch den traurigen Zirkel auf, welcher Menschengröße zur Kaprice der Zeit macht. Armuth fällt in die erste Epoche, und gebiert Krieg; von diesem entspringt Reichthum, die Mutter der Unmäßigkeit, und von der letzten wieder Armuth. Wer dieses verworrene Band löst, der hat den Schlüssel zu der glänzenden und gefallenen Geschichte der Römer. Unter Romulus und den ersten Königen und Konsuln, hingen die Römer keinem andern Gedanken nach als dem Krieg. Noch weilte das friedliebende Musenvolk in Gräzien. Die Religion trug daher die Leibfarbe ihrer Seele und war wild, kriegerisch. Als aber nach und

nach

nach das kleine umzäunte Gebiet sich weit über drey Welttheile ausdehnte, wurde üppiger Sinn das Eigenthum der Patrizier, die erst nachher griechische Weisheit auf **Latiens** Boden pflanzten; jene Weisheit, die damals ihre Hauptepoche schon durchlebt, und ziemlich die Gestalt einer heutigen Modephilosophie hatte. In dem nemlichen Verhältnisse wie Wissenschaften und Kultur stiegen oder fielen, fiel und stieg auch die Religion. Man bekam die Fabeln und Träumereyen der Dichter Griechenlands; freilich eine angenehmere Lektüre für den aufkeimenden Geist der Nation, als die Systeme alter Philosophen. Man hielt diese Mährchen, Erzählungen, oder was sie immer waren, für Religion, und nur der späterhin Aufgeklärte konnte mit Mühe den Glauben seiner Urväter einsehen. Die erste Religion der Römer, ehe sie so innig mit der griechischen verwebt war, bestund in einem Gemische von Ceremonien ohne Moral und Sittenverbesserungen, die theils Priestereigennutz, theils Staatsabsicht geformt hatte, bis nachher, wie überall, der stärkere Geist das Vernünftige aus dem Wuste der Volksreligion herausfand, und sich zu eigen machte.

Die Heiden hatten zwar auch des Aberglaubens nicht wenig, aber sie gestanden ihn doch ein, oder verwarfen ihn. Von dem letztern will ich einen Fall aus **Lukan** anführen a). Ka=

a) *Lucan* lib. 9. v. 566.

Kato hatte Lybiens Wüsten durchzogen, und kam an den Tempel Jupiter Ammons. Labien räth ihm, das dortige Orakel zu befragen, darauf sagte der philosophische Held: Das Orakel b) kann uns keine deutlichere Antwort geben, als die, welche uns Gott jeden Augenblick in unserm Herzen fühlen läßt. Wir sind alle in der Gottheit vereinigt, sie braucht keiner Worte, um sich uns verständlich zu machen. Bey unsrer Geburt sagt sie uns alles, was wir zu wissen nöthig haben; sie hat nicht Lybiens Sandwüsten ausgesucht, um dort die Wahrheit zu vergraben; da würde sie nur einer kleinen Anzahl bekannt werden. Der ganzen Welt ist sie kenntlich, erfüllt alle Oerter, Erde, Meer, Luft und Himmel; in des Gerechten Seele hat sie vorzüglich ihren Sitz, warum sollten wir sie anderswo aufsuchen? —

22.

Cicero in seinen meisten Werken hat uns manches Denkmal treflicher tiefer Einsichten in die geheimen Wege der Natur hinterlassen, daß man sich billig wundern muß, warum man diese Gedanken nicht weiter verfolgt hat; warum man nicht mit vorurtheilfreyem Herzen dem Winke dieses großen Kopfes gefolgt ist, und den wahren Funken der göttlichen Religion aus dem

b) Konzilium.

dem Gemische so vieler tausend Verunstaltungen hervorgezogen, und rein und anbetungswürdig aufgestellt hat *). Schön und herrlich ist die Mo=

---

*) Ueber die geheimen Wege der Natur und ihre inwendige Oekonomie kann Cicero, mit Erlaubniß gesagt, nur radotirt haben, weil man selbst noch in unsern Tagen darüber mehrentheils radotirt, ob man gleich binnen dem schönen Zeitraum nach ihm der Natur mit aller geschärften Aufmerksamkeit auf ihre bildende Hand gesehen hat. Aber seine physicotheologischen Argumente für das Daseyn eines oder mehrerer Urheber der Welt, die minder bündig und schulgerecht als schmeichelnd und elegant vorgetragen sind, verdienen alle Aufmerksamkeit und Achtung. Indessen wird nie geleugnet werden können, daß er seine göttliche Religion bald so bald anders zur Schau trägt, und sich sehr oft mit vagen Vermuthungen und Allgemeinplätzen behilft, und in der Irre hülflos herumstreift, wie das denn immer der Fall seyn muß, wenn man sich mehr beredet als überzeugt. Jedoch soll dies, was mehreren sehr schätzbaren Männern der ältern und neuern Zeit so gieng, nicht zur Herabwürdigung des Cicero gesagt seyn, der sich um die Menschheit unendlich mehr als um sein Vaterland verdient gemacht hat, wie das nur allein Millionen von exponirenden Schülern würden bestätigen müssen. Es soll vielmehr nur dem Vorwurfe des Verf. begegnen: als seyen so erstaunlich viele von Cicero entdeckte, und von ihm mit phi=

Moral der Schüler des so verschrieenen Epikurs. Ob sie gleich nicht mit systematischen Klammern und Mauern verpönt ist, wie religiöse Pedanten wohl von ihr fordern wollen, wenn sie des Namens der Moral werth seyn soll. Nur wenig Schriften von Männern will ich hier anführen, die in dem Zeitpunkte lebten, wo Ueppigkeit und Schwelgerey die sonst so edle freye Denkungsart der Quiriten verdrängten, wo dazumal keine Religion haben, eine eben so große Empfehlung war, als es itzt in einigen Staaten ist. — Cicero in seinem Buche von den Gesetzen beschreibt das Universum als eine Republik, von welcher Gott der Vater und Fürst ist. Das große Gesetz, sagt er a), das in jedes Menschenherz tief eingegraben ist, ist die Liebe des allgemeinen Besten, und der Glieder der Gesellschaft *). Diese Liebe der Ordnung

---

philosophischer Wünschelruthe angeschlagene Goldminen unbenutzt geblieben, und als habe man nicht mit offenen Augen sehen wollen, was doch so handgreiflich ist: daß er auf eine vernünftigere und gereinigtere Gotteserkenntniß und Verehrung in seinen Schriften habe hindeuten wollen. Diese Anm. läßt sich auf mehrere hier angeführte Alten anwenden. d. H.

a) *Cicero* De Leg. lib. 1. pag. 1288.

*) Das ist schwer zu glauben. Ursprünglich steht

hung ist die oberste Gerechtigkeit, und um ihrer selbstwillen verehrungswürdig. Wer sie nur liebt wegen den Vortheilen, die sie ihm verschafft, der mag den Namen des **Politikers** tragen, aber dies ist wenig edel. Eines schalen Nutzens wegen gerecht seyn, ist ungerecht; kurz, das allgemeine, unveränderliche ewige Gesetz von allen Wesen, ist die wechselseitige Beförderung des Glücks als Kinder eines Vaters *). Zur Zeit Augusts war die römische Sprache besser gebildet, als es itzt eine Europäische ist. Reichthum der Materien, und Mannigfaltigkeit der Form, Erhabenheit im Ausdruck, Eleganz und Rundheit findet man bey den gleichzeitigen Schriftstellern, und wenn die Sprache der Probierstein des Geistes eines

Vol-

---

steht im Herzen davon nichts, es wird nur hineinraisonnirt, und wird erst durch Lehre, Beispiel, Schlüsse, Grundsätze zc. zc. darin zu etwas Eigenthümlichem gemacht, das immer sehr edel genannt werden mag. d. H.

*) Kann auch eben so wenig ewiges Gesetz seyn; denn Beziehung der Kinder zu einem Vater wird erlernt, und läßt sich leider sehr aus dem Gemüth wieder verdrängen. Zudem ist es Schade, und dürfte wohl inkonsequent genannt werden, daß Cicero, dadurch seine vorige Behauptung: das Gute müsse um sein Selbstwillen geachtet werden, wiederum durch solchen Nachsatz schwächt. d. H.

Volkes ist — wie er es denn gewiß ist! — so muß man die Römer wegen des Grades ihrer Geisteshöhe billig bewundern, und einen ganz erlaubten Schluß auf die gute Beschaffenheit ihres Religionssystems machen, obgleich es nicht zu leugnen steht, daß sie Nachahmer der Griechen in allem, auch in der Religion waren. Seneka, der leider an sich selbst den Satz bestätigte, daß auch die tugendhaftesten Menschen *) die Sklaven ihrer Leidenschaften seyn konnten, hatte die treflichsten Kenntnisse der wahren Theologie. Es liegt nichts daran, sagt er b), wie man die erste Natur und die göttliche Weisheit, die das Weltall beherrscht, und all seine Theile erfüllt, benennt. Es ist immer der nemliche Gott c), Man nennt ihn Fatum, weil er die erste Ursache ist, von der alles übrige ab-

---

*) Vielmehr die strengsten Tugendprediger, welches so ganz gewöhnlich ist, daß es in unsern Tagen gar nichts mehr auf sich hat. d. H.

b) *Seneca* De Benef. lib. 4. p. 311.

c) Mit diesen Gedanken vergleiche man Pope, dessen Anruf an die Gottheit hier verdient gelesen zu werden.

Father of all in ev'ry age
in ev'ry clime adord
by saint, by savage and by sage!
Jehova Jove or *Lord!*

abhängt. Wir Stoiker nennen ihn Bachus, weil er das allgemeine Leben der Natur ist, Herkules, denn seine Macht ist unüberwindlich, Merkur, denn er ist die ewige Vernunft, Ordnung und Weisheit. Gebt ihm so viel Namen als ihr wollt, so erkennt ihr doch in ihm ein allgegenwärtiges Prinzip, das alles, was er schuf, ausfüllt *).

Wer kann nun diesen Mann des Götzendienstes beschuldigen? Wer sagen, die heidnische Religion erkennt viele Götzen? Weil sie die Größe eines Gottes im Ganzen nicht überschauen konnte, und durch alle Brillen der Offenbarungen nicht zu überschauen vermag, hat sie selbige personifizirt, und nach seinen verschiedenen Wirkungen modificirt. Handelten die Christen anders, da sie ihrem Gotte einen Sohn und Geist substituirten? Seneka giebt uns den besten, treflichsten Beweis der Reinheit und Aufgeklärtheit der heidnischen Religion. Er sagt d): **so thörigt waren die Alten nicht, daß sie Jupitern für ein so hölzernes Wesen**

---

*) Was es aber mit diesem Ausfüllen für eine Bewandniß habe, bestimmt er nicht, und dies ist wohl sehr was Wesentliches, sollte man meinen. Ohne Zweifel liegt hier der bekannte Begriff von **Weltseele** zum Grunde. D. H.

d) *Seneca* Natur. Quæst. lib. 2. p. 715.

sen hielten, wie wir im Kapitol einen stehen haben, sondern sie verstanden unter ihm den Schützer und Beherrscher des Universums, die Seele, den Herrn und Werkmeister dieses unendlichen Gebäudes. Alle diese Namen kommen ihm zu. Ihr habt nicht unrecht, wenn ihr ihn Fatum nennt, denn er ist die Ursache der Ursachen; jedes Wesen hängt von ihm ab. Nennt ihn **Vorsehung** (!!) Ihr irret nicht, es ist seine Weisheit, die die Welt beherrscht; oder gebt ihm den Namen **Natur**, er wird dadurch nicht beleidigt, denn durch ihn empfangen alle Wesen ihren Ursprung, durch ihn athmen sie, und leben *) e). —

23.

Was die billigsten der Kirchenväter selbst über die heidnische Religion dachten, entspricht

*) In ihm leben, weben und sind wir, sagt Paulus. d. H.

e) Wenn es darum zu thun ist, sich mit den Grundsätzen der heidnischen Philosophen ganz vertraut zu machen, der schlage nach in Christ. Gottl. *Bruckeri* Historia critica Philosophiæ a Mundi incunabulis ad nostra usque tempora deducta. — Mehr Licht und zuverläßige Auskunft geben Eberhard, Tiedemann, Meiners, Dorsch u. a. neuere Bearbeiter der Geschichte der ältern Philosophie.

den zeither angeführten Grundsätzen vollkommen. So redet Arnobius a) von einem Heiden, der sich über die Unbilligkeit der Christen beklagt. Es ist eine bloße Verläumdung, uns eine solche Thorheit aufzubürden, sprach dieser, als das Läugnen eines obersten Gottes wäre. Wir nennen ihn Jupiter, höchste Größe, herrschende unendliche Güte. Wir weihen ihm unsre prächtigsten Tempel und Gebäude, um anzuzeigen, daß wir ihn über alles erheben.

Anmerk.

Dieses Raisonnement mag wohl in dem Munde eines aufgeklärten Heiden gegründet seyn. Ein heidnischer Priester würde das nemliche vielleicht gesagt und gelehrt haben, aber nur in dem Sinne, daß er seinen Jupiter obenan gesetzt, und nach Art der feisten Jünger des Hh. Franzen einen ganzen Schock Untergötter, Heilige und Hauspatronen mit ziemlich gleicher Macht hätte paradiren lassen. Aber was geht uns die Schalkheit der Priester und Mönche an, was kümmern wir uns um ihre Beutel und Schränke? Mißbrauch und Mißdeutung verschleiert nur die Wahrheit auf eine kurze Zeit, und wenn auch alle Priester ihre schwarze Mäntel darüber decken — kluge Männer schauen durch und durch b)!

Pau=

a) Arnob. lib. I. pag. 19.

b) Faust von Stromberg 2te Abhand. 3ter Auftritt Seite 37.

Paulus, in einer Predigt zu Athen, ließ nach Clemens von Alexandrien Bericht c) den Griechen die Gerechtigkeit wiederfahren, „daß sie die Kenntniß eines einzigen„ „Gottes hätten, daß alle Völker den„ „nemlichen Gott anbeten, nur nicht„ „nach der nemlichen Art. Er verbot„ „nicht, den Gott der Griechen anzubeten,„ „aber nur die Art der Verehrung verbot er.„ „Diese befahl er zu verändern, aber nicht„ „den Gegenstand derselben." — So dachte ein Schüler des Stifters der christlichen Religion; so dachte der Mann, der die Hederodoxie selbst orthodox machen konnte. Er wüthete nicht gegen den Gott der Heiden, denn er wuste, daß sie den nemlichen Gott verehrten, wie die Christen, aber nur die Manier mißfiel seinem frommen Eifer; eine Sache, die sich nach den verschiednen Bedürfnissen und Vorstellungsarten richtet. Guter Paulus! hättest du deine Nachfolger gesehen, sicherlich würdest du für die Ehre des Gottes der Heiden gewacht, und den unverschämten Lästermund jener elenden Geschöpfe deiner Sekte, die neben deine Fußstapfen getreten sind, bestraft haben. Dieser Apostel kannte die Heiden, wuste ihre Grundsätze, und fand nur in dem Modus colendi den Anstoß. Ich hoffe durch diese vollwichtig überzeugende Stelle meine Leser hinlänglich

c) Strom. Metaph. Lib. 6. p. 635.

belehrt zu haben. Laktantius d) wiederlegt die einzig übriggebliebene Einwendung, die zwar oben sattsam zernichtet ward, aber vielleicht, weil sie kein Kirchenvater bestätigt, könnte bezweifelt werden, nemlich die Einwendung: als wenn die Untergötter der Heiden zu viel Macht in ihrem System gehabt hätten, durch folgende Worte: „Die Heiden, sagt er, die verschiedene Gottheiten annehmen, behaupten, daß, ob sie schon allen Theilen der Welt vorstehen, sie doch so limitirt wären, daß es eigentlich nur Einen Herrscher und Vorsteher gebe; daher folge, daß alle die übrigen unsichtbare Mächte eigentlich keine Götter seyen, sondern nur Diener oder Abgesandte des einzigen, großen und allmächtigen Gottes, der sie als Vollzieher seines Willens gebrauche."

Eusebius von Cäsarea sagt e), die Heiden glauben an Einen Gott, der die Natur erfüllt, durchdringt und beherrscht. Und so weit erklärte er sich das, was er von ihnen wuste. Hierauf bringt er eine Meinung der Priester vor, daß, weil Gott seinen Werken auf eine unkörperliche unsichtbare Art gegenwärtig sey, so hätten sie ihn in einer sichtbaren und körperlichen Wirkung verehrt. Doch hierüber sehe man

d) Lact. Lib. I. p. 16.

e) Euseb. Præp. Evang. c. 13. p. 105.

man Senekas Worte N. 22. — Augustin f) reducirt die vielen Namen der römischen Götter nach dem Prinzip der hellen Köpfe auf die Idee eines einzigen Gottes. Jupiter ist, sagt er, nach den Philosophen, die Seele der Welt; alle Haufen von Götter sind nur der nemliche Jupiter, dessen verschiedene Kräfte und Eigenschaften sie personificirten g). Selbst also die Apostel und heiligen Väter konnten nicht läugnen, daß der älteste ächte Grundsatz der Heiden, worauf alle Religionen beruhen, der ist, den das Christenthum nachher mehr populair machte *).

24.

So war also die Religion des Heidenthums beschaffen. Die Erkenntniß eines allwirkenden Gottes und dessen vollkommenheiten war der Inhalt derselben. Die Götter waren theils entstanden aus dem Ausfluß der göttlichen Wir-

f) August. De Civ. Dei lib. 4. cap. 19.

g) S. N. 16.

*) Als worin denn aber auch, selbst nach aller Gegner Geständniß, eins der Hauptverdienste des Christenthums besteht. Aber es reinigte und befestigte ihn auch auf diesen Grundsatz, und gab ihm mehr Wahrheit, Dauer und Würde. d. H.

kungen, theils aber auch aus den alten Genien und Engeln, denen man nach und nach eine größere Wirksamkeit beylegte. Bald darauf, da aus dem üppigen Gehirne eines Dichters die Idee eines himmlischen Hofstaates entstand, fieng der gemeine Haufe an, nach dieser Anleitung seine Götter nach seinem Lieblingshange zu bilden, und so wurden die anfänglich erhabnen Begriffe so verdunkelt, verdreht und übel angewendet, daß ein wollüstiger **Jupiter**, eine geile **Venus** die Stelle der Allmacht und der Liebe einnahm. — Aus diesem, meistens durch den Staat begünstigtem Aberglauben, entsprang der so natürliche Absprung von zu vielem abentheuerlichem ceremoniösem Gottesdienst auf die ausschweifendste Ungläubigkeit. Spötter **Luzian** griff daher mit viel Gewandheit die elenden Götter an, und richtete so viel mit aus, als **Voltaire** und Konsorten, welche die römische heilige Lappalien so ziemlich in Verachtung gebracht haben. Die **Laren**, die man anfangs mit so ängstlicher Furcht anbetete, und für heilig und unverletzlich hielt, so daß man bey zufällig entstandnem Brande diese rettete, und indessen den alten Vater, Kind und Vermögen im Stiche ließ, diese sanken allgemach von ihrer Höhe herab. Man hatte nicht mehr Ehrfurcht für sie, als ein heutiger katholischer Logikus für das schwarzbraune Marienbild in seiner mütterlichen Stube hat. Der Aberglaube hatte anfänglich so starke Wurzel gefaßt, daß es nicht zu wundern ist, wie eine neue Religion, die so

viel

viel Sanftes, Herrliches hatte, als die christliche, unter dem heidnischen Pöbel so schnell um sich griff. Die älteren römischen Kaiser waren meistens schwache oder boshafte, des Herrschens durchaus unfähige und unwürdige Menschen. Was muste nun ein Mann denken, wenn er diese, deren Laster und Thorheiten er so oft verachtete, nach ihrem Tode in die Götterliste eingetragen sah, was muste ein Mann von solchen Göttern halten? Natürlicher Weise griff er nach der ersten besten Gelegenheit, die Fesseln eines so abscheulichen Glaubens abzuschütteln.

Die groben Betrügereyen der Priester, die statt, wie in der ersten Zeit des Heidenthums, einsichtsvolle, gute und aufklärende Männer zu seyn, Kreaturen des Hofs, Schmeichler, Kuppler und listige Diebe waren, ihre Götter zu Kameralspekulationen machten, und einzig die Absicht hatten, ihr Ansehen und ihre Macht zu verbreiten, gleichgültig, was für religiöse Empfindung der gemeine Mann, was für Kenntniß das Volk von seinem Gotte hatte, diese Betrügereyen der Priester gaben Anlaß zum Verfalle des Heidenthums. So dumm wie die Völker im Mittelalter, die an dem Joche der ehrgeizigen Päbste und ihrer Pfaffen zogen, so dumm waren die damaligen Heiden nicht. Wohl sahen sie den drohenden Einsturz ihrer Religion; aber der gemeine Haufe war nicht fähig, sich von den eingeflößten Vorurtheilen aus eignem Wahrheitstriebe loszureissen. Er zitterte, ob

er schon überzeugt war, daß das, vor dem er zitterte, ein Nichts sey. Dies letztere wird man bey genauerer Durchforschung des Grundtriebes der menschlichen Handlungen vollkommen bestätigt finden. Oft sind wir deutlich überführt, daß z. B. in diesem eingefallenen Gebäude nichts ist, und doch wird es nicht Jedes Sache seyn, sich hineinzuwagen. Der starke Geist, der seine Kette zu zerbrechen fähig war, hielt die Götter entweder für Schnitzwerk der Dichter, oder für im grauen Alterthume verborgne Helden. Er ließ seine Priester fingiren, und nach ihrer Weise figuriren; er opferte — dem Aeskulap einen Hahn — und *lächelte* seines Opfers. Oft zwar brach der Hitzkopf über seine Vermuthungen aus, nicht gewohnt die Zunge unter die Politik zu schmieden; aber auch die alten Priester hatten schon ihr *Aqua Tofana* und ihre Banditen.

Hätten die Römer das Glück gehabt, ihre Religion zu Zeiten der Monarchie, zu Zeiten des Augustus reformirt zu erhalten, man hätte die alte Religion wieder hervorgesucht, gereinigt von dem Staube und Unrathe, den ihr das Priesterthum aufgeschüttet. Und welche trefliche Folge für den römischen Staat hätte daraus entstehen müssen! Jahrtausende lang würden von der Tyber her die Völker der Welt ihre Befehle erhalten haben *). So würde, nach Analogie be-

*) Die Befehle von der Tyber her sind immer nicht sonderlich gewesen. d. H.

berechnet, Luthers Reformation lange nicht so ausbreitend gewesen seyn, wenn nicht das Priesterthum so tief im Aberglauben versunken gewesen wäre, und nach der nemlichen Analogie würde auch das Christenthum überhaupt bey den Heiden keine so glänzende Epoche gemacht haben, wenn nicht die Religion der letzteren so nahe vor dem Rande des Abgrundes gewankt hätte *). Der Verfall des Heidenthums war der Sieg des Christenthums, dessen Einfluß in der ersten Epoche seines Wachsens zu sichtbar war, als daß nicht einige Kaiser gegen dasselbe gewaltsam verfahren musten. Heimlich schlich es in den Höhlen umher, übte im Verborgen seinen Geist. Aber eben dieses Geheimnißvolle, eben dies abschreckende Verfahren der Kaiser trug viel zu dessen Ausbreitung bey. Man erstaunt über den Eifer der christlichen Lehrer, die troz der Verfolgungen selbst auf dem Richtplatze unzählige Anhänger sich erwarben. Dies aber darf zu keinem Wunder erhoben werden, sondern es lag ganz natürlich in den Empfindungen der Menschen, die bei dem Anblicke eines für eine Wahrheit sterbenden Märtirers mehr Gefühl und Interesse zeigen, als wenn ein unglücklicher König auf dem Gerüste stirbt, weil ein solcher Anblick

nicht

---

*) Was soll daraus folgen? daß das Christenthum und durch das Relief eines verschlimmerten Heidenthums achtungswürdig seyn könne? D. H.

nicht nur neu und rührend, sondern auch etwas unbegreiflich Hinreissendes hat.

Sobald Christenthum, statt unterdrückter Glaube, anfieng unterdrückend zu werden; als Konstantin sich zu ihm bekannte, und seine Nachfolger diese Religion auf den Thron huben, da wurden die Tempel zertrümmert, Götter und Statuen zerschlagen, und mit mehr Wuth die Heiden verfolgt, als die Mahometaner, die so verrufene Mahometaner, die Christen verfolgten. Die Heiden schrieen zu ihren Göttern, allein sie hören nicht. In Gegenwart der hochverehrten Priester fielen die steinerne Götter in Trümmern, und da diese Steine natürlicher Weise nur Steine waren, und nicht so viel Sensibilität hatten, als die Steine, woraus die Katholiken ihre Muttergottesbilder und Herrgotte schnitzen a), so blieben sie ungerächt lie-

a) In der Hh. Kreuzkirche bey Mainz blutete ein solcher steinerne Herrgott, den ein betrunkener Soldat lädirte, und die danebenstehende Mutter Gottes hatte, trotz ihres kolossalischen Körpers, so viel Frauenzimmerliches an sich, daß sie beym Anblicke des blanken Säbels Vapeurs bekam, und recht tragisch in Ohnmacht gefallen wäre, wenn sie nicht ihr galanter Herr Nachbar, der steinerne Johannes, in seinen Armen aufgefangen hätte. — Noch bis itzt — Faustin du must sehr schnell gereist seyn! — noch bis itzt geschehen Wallfahrten dahin.

liegen. Da die wundersüchtige Menschen in ihren Erwartungen sich betrogen sahen, so zweifelten sie, und angefeuert von den Bekehrern, umfaßten sie mit Eifer den neu entstandenen Glauben, und halfen selbst aus den niedergestürzten Körpern ihrer Götter christliche Heiligenköpfe und Kreuze meisseln. Ein Beyspiel eines so schnellen Ueberganges aus eben denselben Beweggründen findet man als **Kortez** die Bilder des **Telkapulka** und **Vizlipuzli** zertrümmerte.

Wäre das Christenthum statt durch gemeine, eifrige Männer, wie z. B. der **Fischer Peter** war, durch gelehrte, philosophische, untersuchende Köpfe im Anfange verkündet worden, so würde es ihm, wie im Parallelfalle der Reformation, wenn statt **Luther's Melanchton** daran gearbeitet hätte, ergangen, und statt einer neuen Religion eine schulmäßige Glaubenshypothese geblieben seyn *). Aber so, da

*) Eine gute und wahre Bemerkung! Alle große moralische und politische Umwälzungen geschehen mehr von unten herauf, als von oben herunter, wie noch die Geschichte des heutigen Tages lehrt. Und was unsere Tausende von Schriftstellern betrifft, so schreiben sie meistentheils über die Menschen hinweg, bewirken also unendlich weniger, als sie sich vorstellen mögen. Der Erzieher muß

da der gemeine Mann zuerst gewonnen wurde, dem der Vortrag eines gutherzigen Fischers gewiß angenehmer war, als wenn ein Aristoteles gepredigt hätte, so muste natürlich der gröste Schritt zur Verbreitung der christlichen Religion geschehen. —

Das Heidenthum, dem nun seine einzige Stütze, die schwachen Köpfe genommen wurde, zerfiel, denn dem hellen Kopfe, dessen Religion sich immer gleich blieb, war es eins, ob er seinen Gott Jupiter, oder Jehova hieß.

---

muß dem Kinde ein Kind werden, und der Lehrer mit dem Schüler in die Schule gehen. Auch darf der Volkslehrer nie vergessen, sich hauptsächlich mit an die Empfindungen zu wenden, wenn er sich Einfluß sichern will.

D. H.

III. Abschnitt.

Religion des Heidenthums im Parallele mit andern.

25.

Welch eine erbauliche Erscheinung, wenn der Frömmling unter den gemeinen Katholiken mit seinem heiligen Schafsgesichte vor einem wunderthätigen Gnadenbilde kniet, seinen langen marianischen Rosenkranz herunternostert, und im Vertrauen auf dessen magische Kraft, die ihm sein geistlicher Gewissensrath als die Quintessenz, alles gegenwärtigen und künftigen Seelenheiles, mit prophetischem Geiste anpries, die Güte seines hölzernen Abgottes bestürmet, um für seine geopferte Gabe, mit der er vielleicht den Hunger einer seiner nackten Kinder hätte stillen können, eine gnädige Fürsprache in den himmlischen Wohnungen zu erhalten. Welche seltsame Religiosität, wenn der feurige Mahometaner, den seine Religion über der Tyranney seines Regenten eingeschläfert hat, aller Beschwerden und Mühseligkeiten ungeachtet, sich auf die Reise nach Mekka macht, um das Grab seines im Tempel schwebenden Betrügers zu besuchen, und dermaleinst mit einem sicheren Geleitspaß versehen, seine himmlische Reise antreten zu können! Wie abgeschmackt, wenn der aber-

gläubige Jude unter allen Gebärden eines Possenreissers sich vor dem blassen Monde durch sinnlose Gebete abmartert, um seinen zögernden Meßias auf die Erde herab zu winseln, und sich mit einer neuen Fracht von Thorheiten anfüllen zu lassen. Kurz, wie vermag jede Religion sich in so abentheuerlichen Gemählden zu gruppiren, und den menschlichen Verstand bis zum Unsinne zu verzerren! Hierin sind sie alle fast in gleichem Grade mit einander verschwistert. Und doch, wie feinden sie einander wegen des Vorzuges der Göttlichkeit lieblos an, verfolgen und verdammen im Namen des Gottes, dem sie dienen, jeden armen Bruder, der auf einem *andern*, als ihrem Steckenpferde sich herum*tummelt*, und rauben den unschuldigsten Menschen öfters Ruhe und Lebensglück! Schande, die Welt auf solche Weise zu einem Wohnplatz des Zanks, des Haders und der Verfolgungssucht zu machen!

Indessen so antagonistisch auch die positiven Religionen gegen einander zur Behauptung ihres Vorzuges zu Felde ziehen, so sieht man doch, wie harmonirend sie sind, wenn es auf die Verurtheilung des sogenannten Heidenthumes ankömmt. Kein Volk war nach ihrem Systeme dummer, abergläubiger, lasterhafter, mordsüchtiger und unglücklicher; keine Religion soll die Würde des Menschen so tief herabgewürdigt haben, als die ihrige, und keine Zeit soll in der Geschichte der Menschheit eine traurigere Periode ausfüllen, als die des blinden und verdorbenen

dorbenen Heidenthums. — Zwar sollte man eigentlich diese Sprache des Neides, welche dazu dienen muß, ärmliche Systeme aufrecht zu halten, großmüthig übergehen, sollte sich auf die faktische Wahrheit verlassen, die in der Entstehung und Fortpflanzung der Staaten jeden Verläumder von der Art, wenn er noch nicht ganz empfindungslos ist, schamroth macht. Allein, wenn man wiederum bedenkt, daß so ein intolerantes Urtheil, das mit der Autorität eines religiösen Schuldespoten, der das große und ehrwürdige Alterthum in diesem Tone hofmeistert, viel zu sehr verwebt ist, als daß es nicht selbst auf die Wahrheit der Geschichte einen schädlichen Einfluß haben sollte; daß so ein Urtheil in tausend schwachen Köpfen, die weder nachdenken können, noch wollen, noch dürfen, aufkeimet, und zum Nachtheile des besten Theils unsrer abgeschiedenen Brüder sich ausbreitet: — dann wird die Sache zu ernsthaft, als daß man sie ungeahndet sollte durchgehen lassen, wenigstens darf man sich hier gegen jene, die für die Stimme der Vernunft kein Gehör haben, gleicher Repressalien bedienen, und durch die Geissel der Satire bewirken, was man auf einem sanfteren Wege nicht erzielen kann *).

26.

---

*) Das ist nun solche Sache, obgleich nicht zu leugnen steht, daß es schwer hält bey Verkehrtheiten, die nicht sowohl im Böotismus, als vielmehr in anmassendem Stolz,

26.

Um das Heidenthum in sein gehöriges Licht zu stellen, wird also erfodert, daß man es mit andern Religionen in einem genaueren Verhältnisse betrachte.

Die jüdische Religion hat dem Findelkinde Mose ihren Ursprung zu verdanken; denn er war es, der das Völklein der Israeliten durch Versprechungen aus Egypten in ein fremdes Land lockte, ihnen nach dem Beyspiele, und theils auch aus den Schriften des Hermes Trismegist Gesetze gab, Ceremonien aufstellte, und das ganze große Gebäude des israelitischen Gottesdienstes errichtete. Wenn man seine Art, das gemeine Volk durch Hilfe seiner ausschweifenden Phantasie zu leiten kennt, dann wird man seiner Verschlagenheit *) alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er war der erste Gesetzgeber, der, um sich des Zügels desto freyer zu be-

und in einem bösen Herzen ihren Grund haben, nicht bitter zu werden. Indessen zur Ueberzeugung helfen doch mehr Gründe, mit Ruhe geprüft, und mit Ernst vorgetragen, zumal wenn von Religionsüberzeugungen, und von so wichtigen Parallelen, als hier, die Rede ist. d. H.

*) Warum Verschlagenheit nennen, was man eben so gut und unschuldiger, Klugheit nennen kann. d. H.

bedienen, in seinem Staate den Dienst eines einzigen Gottes aufstellte, und als Prophet und oberste Priester die Menschen auf zweyerley Art nach seinem Interesse leitete. Die meisten andern, die einen Staat gründeten, hatten theils aus mißverstandener Politik, theils aus Mangel an Kenntniß, theils durch ihre Priester verleitet, den Götzendienst eingeführt, und die ächte reine Religion in dem engen Zirkel der Weisen gelassen. Denn sie wusten wohl, daß nur die gemeinen Köpfe am Sinnlichen kleben, und durch die Personificirung der Kräfte Gottes fester gebunden, besser in Furcht erhalten würden, als bey Verehrung des einzigen Gottes der Liebe *). **Mose**, der, wie die Schrift sagt, am Hofe der **Egypter** erzogen, und in alle Geheimnisse der **Magier** eingeweihet war, machte den großen, bisher theoretisch gebliebenen Theil ihrer Kenntnisse populairer, und floh, vielleicht um sich den Nachstellungen der Priester zu entziehen, aus seiner Vaterstadt. Seine chemischen und physikalischen Kunststücke behielt er nur für sich, und die Zunft Levi.

Die meisten der heidnischen Glaubenssätze behielt er bey. So nahm er einen Zustand vor

*) Wenn er ihnen nur recht kenntlich gemacht wird, so werden wohl alle, auch die Aermsten am Geiste, dabey besser daran seyn.
D. H.

Erschaffung der Welt an, wo Luzifers des Engels Hochmuth einen innerlichen Krieg im Himmel erweckte, bis er endlich deßhalb in die Hölle verstoßen wurde. Einen ähnlichen Glaubenssatz des Heidenthums haben wir im vorigen Abschnitte gesehen. Ueberhaupt aber ist die ganze Weltentstehung in beyden Religionen durchaus homogen, welches sich am deutlichsten bey dem Paradiese zeigt, worin die ersten Menschen so glücklich und unbeneidet lebten, bis sie ein fataler Apfel *), an welchem Gott die Leckerhaftigkeit seiner Geschöpfe prüfen wollte, sie ihres Glückes beraubte. Alle Heiden haben ihr goldnes Jahrhundert, ihren primitiven Zustand; nur geben einige einen etwas vernünftigeren Grund des Verlusts desselben an, als den bloßen Ungehorsam gegen einen Befehl, den nicht zu halten Thorheit, aber keine Sünde war. Die Sündfluth **Noas** findet man auch in allen heidnischen Religionen; auch die Wiederkunft eines Erlösers. Die Rabbinen **Irira**, **Moscheh** und **Jitzab**, welche **Ritangelius** a) anführt, haben folgende Hauptgrundsätze bestimmt, aus denen man die Aehnlichkeit und das Entlehnte aus der heidnischen Religion beweisen kann. Alle geistige We-

*) Wenn wird man doch aufhören, über einen Apfel zu pläsantiren, für den nicht einmal eine theologische Dogmatik einen Paragraphen mehr offen halten will! d. H.

a) in seiner *Cabbala denutata*.

Wesen, sagen sie, alle Engel und menschliche Seelen, selbst die des Meßias, sind von Anbeginn der Welt erschaffen, und der erste Vater, von dem Mose spricht, stellt keine einzige Person vor, sondern das ganze Menschengeschlecht, so durch ein Oberhaupt regiert wurde. In diesem primitiven Zustande herrschte die Vollkommenheit über das All der Schöpfung: nichts lebte, um von Ungemach und Elend angefeindet zu werden, denn ferne von diesen Glücklichen war das Laster. Dieses ist also die völlige Aehnlichkeit mit Saturns, Osiris u. dgl. ersten Regierungen. Auch sagen sie, daß die Seele des Meßias wegen ihrer Beständigkeit in der Liebe zu Gott, zu einer innigen Vereinigung mit diesem gelangte; und aufbewahrt wurde, als König künftiger Zeiten das Haupt und der Führer aller Geister zu seyn. Diese Prophezeyung trifft von Wort zu Wort mit der heidnischen überein, die sich bis nach Japan erstreckte, und in der Person des Kiuntse den nemlichen Erlöser auftreten ließ b). Die Tugend, Vollkommenheit und Schönheit der Geister bestand nach der Rabbinen Meinung darin, daß sie beständig die von dem ewigen Mittelpunkt aussteigende Strahlen empfiengen, und so zurückewürfen, daß ein ewiger Umlauf von Licht und Glück in allen Geistern war c). Zwey Arten

b) *Tachard* Voyage de Siam lib. 4.

c) De Revol. Amim. part. 1. cap. 1. p. 244.

ten von Zephyrot's fehlten gegen die Erfüllung dieses allgemeinen Gesetzes. Die Cherubim, Geister höherer Art, gaben das Licht nicht zurück, so sie empfiengen; daher schwellten sie immer mehr und mehr auf, bis sie zuletzt barsten; ihre Sphäre wurde das Chaos. Die Jschims, die von geringerer Art waren, verschlossen ihre Augen vor dem Lichte, und kehrten sich gegen gemeinere Gegenstände. Sie vergaßen die erste Schönheit ihrer Natur, begnügten sich mit dem Genusse selbst erschaffener Vergnügen, und sanken daher in sterbliche Leiber d). Die Seelen leiden verschiedene Revolutionen, bis sie in ihren ersten Zustand zurückkehren; aber nach der Erscheinung des **Meßias** wird jeder Geist seine vorige Natur und seinen ersten Rang wieder erhalten, und in den Besitz jener alten Glückseligkeit kommen, welche er vor der ersten Sünde genossen. —

Dies sind die Meinungen der Juden über den Zustand des Geistes, und man braucht nur wenig Aufmerksamkeit auf die oben angeführten Sätze des Heidenthums angewendet zu haben, um einzusehen, daß beyde Religionen in ihren Grundsätzen selten differiren, und ihre Hauptprinzipia in Eines zusammenfließen.

27.

---

d) Phil. Cabbal. Diss. 8. cap. 13. p. 173. — T. 3. Rittang.

27.

Bey der offenbaren Aehnlichkeit des Judenthums mit der heidnischen Religion entsteht die Frage: wer hat aus dem andern geschöpft, oder welches ist die gemeinschaftliche Quelle, aus welcher beyde ihre Weisheit entlehnt haben?

Vor dem Stifter der jüdischen Sekte, vor Mose, lebte das Volk der Israeliten in Sklaverey, und nach den Grundsätzen, Sitten, Gebräuchen und der Religion ihrer Herren. Die Geschichte auf eine weitere Zeit hinausdehnen, würde so viel heissen, als durch Fabeln beweisen wollen, und eben so wenig einen vernünftigen, denkenden Mann befriedigen, als wenn man die Vordersätze des Mose, die er damals gemacht, als schon lange sein System feststand, zur authentischen Quelle der Wahrheit gebrauchen wollte. Mose am Hofe erzogen, initiirt in die Geheimnisse der egyptischen Priester, beredete das Volk, aus dem er entsprungen seyn will, (gegen alle Hintansetzung seines königlichen Blutes, wenn es anders wahr ist, daß sich die egyptische Königstochter so sehr um seine Geburt interessirte) ihm in ein fremdes Land zu folgen, und stiftete eine Religion, die mit jener, in die er initiirt war, in allen Punkten übereinstimmt a). Wo mag itzt Mose seine

a) Tacitus und Sueton hielten die egyptische und

Religion her haben? Ist es wohl nöthig, Wunder und Offenbarung anzunehmen, wenn die Vernunft einen viel natürlicheren Weg vorzeichnet? Wenn sie ihm das Lächerliche des Gedankens hinstellt, auf Felsen zu klimmen, um dort Wasser zu schöpfen; wenn auf ebenem Boden vor seinen Füßen eine Quelle entspringt? Gesetzt, daß ein europäischer Flüchtling nach Othaheiti noch vor dem ersten Weltumsegler gekommen wäre, und dort eine Religion gestiftet hätte, die mit jener, wo er herkam, in unverkenntlichen Zügen harmonirte, aber sehr weislich in seinem Gesetzbuche eingerückt hätte, wie ihm Gott die Religion geoffenbart, was würde wohl Cook gedacht haben, wenn er nach dem Tode des Stifters die abentheuerliche Offenbarung gehört hätte? Würde er wohl glauben, daß Gott ihm eine eigne Art seines Dienstes eingehaucht hätte, oder nicht vielmehr, er habe nur die Religion seines Landes eingeführt? Freilich anders handelt der Thor, der, weil er das Natürliche nicht begreifen kann, zu dem Uebernatürlichen seine Zuflucht nimmt.

Die alte Religion der Juden, wenn man ihr auch nicht diesen profanen Ursprung zutheilen

---

und jüdische Religion nur für eine und eben dieselbe.

Tacitus Annal. lib. 2. cap. 85.
Suetonius in Vita Tiberii cap. 36.

len will, hat doch zu viel Widersinniges und Menschenfeindliches, als daß man sie für göttlichen Ursprungs halten könnte. Ihr Gottesdienst hat selbst vieles Verwerfliche, wie man analogisch aus den Gedanken eines heiligen Kirchenvaters selbst schließen kann. Die Juden hatten blutige Opfer wie die Heiden, und ich denke, wenn Opfer ein unnützer Mißbrauch der letzten war, so war er es nicht minder von den ersten; was einem recht ist, ist dem andern billig. Nun sagt Arnob b) vom Opfer der Heiden: „Wenn das höchste Wesen, so wie ihr „gesteht, ein Geist ist, wie kann ihm diese „körperliche Sache dienen, wie kann das, „was körperlich ist, dem Unkörperlichen „Nahrung seyn?" c) Wegen des letztern merke

 man,

b) Arnobius lib. 7. p. 128.

c) Ganz andere Grundsätze müssen die Theologen, welche die *Loca theologica* zusammenschmierten, von einem Geiste gehabt haben, indem sie ihre aufgeworfene Frage: An angeli possint & valeant exercere operationes naturales? folgendermaßen beantworteten: Angeli possunt quidem edere, sed non nutriri: cibus vel resolvitur in vapores vel humores vel in præjacentem materiam ex qua compositus erat. Hieher gehört auch noch was Katharinus von den zwey Cherubims des Mose, die Christum und Marien sollen vorgebildet haben, sagt; nemlich er wisse aus einer alten Tradition, daß diese

Che=

man, daß der gute Kirchenvater den Grundsatz der Heiden, denen er eigentlich dieses Sätzchen in einer Pille geben wollte, die Seele des Thieres ist, was wir Gott schlachten, nicht wuste; also trifft jeder Streich dieser religiösen Schnörkeley wegen, statt der gutmüthigen Heiden das abergläubige Israelitenvolk. Viel zu partheyisch ist das Urtheil, das die Christen, um ihre Mutterkirche nicht blos zu stellen, aussprachen, indem sie Griechen und Römer für abergläubig hielten, und im Gegentheil die Religion der Juden als einfach und gut lobten. Doch, dieses Lob zerfällt, wenn man Wort für Wort ihre geheiligten Bücher durchgeht, und auf jeder Seite in doppeltem Sinne Wunder findet, so daß man sich selbst über die Wunder verwundern mögte, wenn Wunder sehen und Wunder suchen nicht das Unternehmen eines Schwächlings wäre, der alles durch die Brille sieht, welche ihm Stupidität und ausschweifende Phantasie vorhält.

Mose bekam nach seiner Aussage alle Gesetze, mithin auch die bürgerlichen von Gott; doch sind sie nicht so vortreflich, daß sie in

---

Cherubims menschliche Gestalten gehabt hätten, aber der eine seye ein Männchen, der andre ein Weibchen, der eine der Bräutigam, der andre die Braut, der eine ein Knabe, der andre ein Mädchen gewesen. —

in einem wohlgeordneten Staate Anwendung haben könnten. Ihre Polizey war ein Muster von Unordnung. Abergläubige, sinnlose Ceremonien füllten den grösten Theil ihrer Gesetze aus, und den kleinsten Theil nahm eine Armensündermoral ein, so daß man kein Laster, keine Büberey findet, die nicht unter ihnen täglich vorfiel. Kurz, man vergleiche **Athen, Sparta** und **Rom** im Gegensatze mit dem heiligen **Jerusalem**, so wird man in den ersteren Städten so unendlich viel Aufklärung, Tugend und Weisheit antreffen, daß man sich billig wundern kann, warum der liebe Gott das dummste und bigotteste Volk vorzugsweise zu seinem Auserwählten hat machen können. Daß die Juden von Mose die Existenz eines Gottes als Glaubenssatz erhielten, und allgemein anerkannten, giebt ihnen nichts zum voraus; denn sie hatten dafür unglaublich viele Ceremonien und kindische Gebräuche d), auch war die Idee, die sie von dem einigen Gotte hatten, dunkel, verworren, und so trivial, wie jene von dem Herkules der christlichen Religion, dem langen **heiligen Christoph**. Nach ihren Begriffen war er ein Tyrann, der die Mitleidigen gegen die

---

d) Unter Kaiser Hadrian erregten sie gar einen Krieg, weil ihnen die Beschneidung verboten wurde. — Moverunt & ea tempestate Judæi bellum, quod vetabantur mutilare genitalia sua. — Spadianus in Vita Hadriani.

die heidnische Feinde durch seine Priester verwerfen und verfluchen ließ. Was die neueren Juden angeht, so haben diese durch die Schwärmerey ihrer Rabbinen ein tolles Gemische von Ungereimtheiten und Mährchen erhalten, die Mons. Galand in Tausend und einer Nacht nicht abentheuerlicher erfinden könnte.

28.

Da nun aber die Juden dennoch sich einer vorzüglich aufgeklärten Moral, eines von Gott empfangenen herrlichen Gesetzes rühmen, und es nicht rathsam ist, so großen Betrügern auf das Wort zu glauben, so wollen wir uns hier in eine genauere Analyse derselben einlassen *).

Im 2ten Buch Mose Kap. 23, 15. sagt Gott des Opfers wegen zu seinem geliebten

Volk:

---

*) Bey dieser Enumeration, wie bey mehrern nachfolgenden, darf man wohl nicht den Geist übersehen, in welchem sie hingeschrieben worden sind. Es ist damit so so! Was dabey Mißverstand ist, ist gnugsam auseinander gesetzt, und vielleicht gerettet; was nicht zu retten ist, lasse man in seinem Unwerth dahin fallen. Gottes Schrift — man muß sie aber kennen — fällt nie. Ob sie das nun aber immer ist, die Michaelis u. a. gelesen und verstanden haben wollen, mögen Sachverständige entscheiden. d. H.

Volk: **Erscheinet alle vor mir, aber nicht mit leeren Händen.** Für einen so reichen Gesetzgeber ziemlich eigennützig gesprochen. Guter Daniel, der du so eifrig gegen die habsüchtigen Priester des Pöbels tobtest, schaue demüthig auf diesen Vers herab.

Im 2ten Buch Mose Kap. 30, 12. 13. 14. 15. verlangt Gott von jedem, der gezählt worden, einen halben Säkel **zur Versöhnung seiner Seele, auf daß ihm nicht eine Plage wiederführe,** das heist, zu deutsch, sich seine Wohlthaten bezahlen lassen.

Im 2ten Buch Mose Kap. 32, 10. ergrimmte Gott dergestalt über die Abgötterey der Israeliten a), daß er ausrief: **Laßt mich, daß mein Zorn über sie ergrimme, und ich sie auffresse.** Bessern, und vom Wahne zurückbringen, ist doch wohl einem Gotte anständiger als auffressen?

Kap. 32, 13. sagt Mose, um seinen erzürnten Gott zu besänftigen, daß er ihm ja versprochen habe, sie in das Land **Kanaan** zu führen, um es **ewig** zu besitzen. Dieser Ewigkeit aber haben

---

a) Aus diesen, wie auch aus mehreren Stellen folgt, daß die Israeliten in Egypten keine verschiedne Religion hatten, mithin Mose der Stifter ist.

ben die Römer und Sarazenen ein frühes Ende gemacht.

Kap. 32, 27. zogen die Priester auf Befehl Mose aus, und würgten von den Israeliten 3000 Mann, ein jeglicher seinen Freund, seinen Bruder und Nächsten. Ist das der Gesandte des allgerechten, friedliebenden Gottes, der wegen eines Rückfalls, den sein eigner Bruder veranlaßte, Freund und Nächsten (sein liebes Brüderchen ausgenommen) nicht bekehren, nein, das wäre menschlich! sondern morden ließ?

Im 3ten Buch Mose findet man vom Opfer und so vielem Viktualientribut für die Zunft Levi, daß man sich baß ärgert, wie man den armen heidnischen Priestern, die doch leben wollten, so große Verbrechen wegen eben dieser Opferannahme anrechnet.

Im 5ten Buch Mose Kap. 23, 20. steht: an dem Feinde magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder, auf daß dich der Herr Gott segne. So niedrig dachten die heidnischen Römer nicht, wie das Jus civile an den häufigen Stellen zeigt.

Im 3ten Buch Mose 26. Kap. und den folgenden, wiederholen neunzig gräßliche Verse nichts, als die abscheulichsten, schrecklichsten Flüche gegen die Irrgegangenen, Flüche, deren

furch-

fürchterliche Ausdrücke selbst die Bosheit nicht ärger erfinden könnte, und dies — dies soll das Band seyn, das die Auserwählten Gottes an ihren gütigen Vater knüpft?

In den Wundern die Mose anführt, herrscht so viel Einfältiges, nicht zu verdauendes Zeug, daß nur ein Mensch ohne Verstand sie annehmen kann. So z. B. mag die Sündfluth immer etwas Wahres an sich haben, indem eine solche Revolution nicht widersprechend ist mit der Einrichtung der Natur. Aber der friedliche Eingang der Thiere nach der Arche Noas, davon das eine nur in Norden, das andre im tiefsten Süden sein Leben erhalten kann, und ihre Erhaltung, ist ein solches unnöthiges Wunder, und so einfältig ausgeführt, daß schwacher Menschenverstand selbst bessere Mittel würde ergriffen haben.

Daß Mose das goldne Kalb verbrannt, ist ziemlich unbegreiflich, da die Chemie die Feuerbeständigkeit als die erste Eigenschaft des Goldes preißt. — Doktor Stahl hat zwar ein Arkan, diese zu heben erfunden; allein gesetzt, wir nähmen an, Mose hätte es ebenfalls von seinen egyptischen Lehrern erhalten, so läßt uns doch der Gebrauch dieses Kunststückchens auch auf den Gebrauch von mehreren schließen, und Doktor Stahl mag sich um die Ehre der Erfindung mit Mose und den Egyptiern vergleichen.

29.

Um das Bild der jüdischen Religion nach seinen Hauptlineamenten gewissenhaft aufzutragen, wollen wir uns eine Zeitlang in der Geschichte des Judenthums umsehen, und die mancherley traurigen Scenen, auf welchen sein Gott und seine Religion ihrer unersättlichen Mordlust kitzelten, nach ihrer authentischen Quelle specificiren.

Berechnung des Volkes, welches auf Befehl Gottes ermordet wurde, um das verheissene Ländchen Kanaan den Juden zu überlassen.

Im 2ten Buch Mose Kap. 12, 29. erschlägt der Würgengel Gottes alle Erstgeburten der Egypter, vom Sohne des Königs an bis auf den niedrigsten Sklaven, der Egypter, die damals, als Jakob mit seinen Söhnen, aus deren Lenden 600000 Abkömmlinge wuchsen, schon ein sehr großes Volk waren. Mithin, sehr mäßig angesetzt, kann man dieses Volk auf 12000000 Menschen rechnen, und wenn auf zwanzig nur eine Erstgeburt fiel, ohngefehr - - - - - 600000

Im 2ten Buch Mose Kap. 14, 28. zog Pharao den ausziehenden Israeliten, wenig gesetzt, mit einem eben so starken Heere nach, als sie

sie waren, und muste mit allen seinen Leuten erbärmlich in dem rothen Meere ertrinken. Die Anzahl der Israeliten betrug zusammen 600000, also . . . 600000

Im 2ten Buch Mose Kap. 17, 13. wird Amalek in einem Treffen, das von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang währte, mit der Schärfe des Schwerdts geschlagen; es fielen beynah . . . 60000

Im 4ten Buch Mose Kap. 21, 3. trifft das nemliche Schicksal die Kanaaniter; ihre Städte wurden zerstört, und ermordet gegen 40000

Ebendaselbst V. 33. werden die Amoriter niedergemetzelt . . 40000

Ebendaselbst König Og mit all seinem Volke, ohngefehr . . 40000

Im 4ten Buch Mose Kap. 31. erwürgt Israel alle Medianiten, nichts bleibt am Leben, 32000 Jungfrauen, die, wie die Schrift sagt, noch keinen Mann erkannt, oder sich beygelegt hatten. Wir wollen nach einer ausserordentlichen Mäßigung auf jede Jungfer zwanzig andre setzen, so blieben mithin der Medianiten 640000

Im 4ten Buch Mose Kap. 32, 33. wird Sion samt all seinem Volke erwürgt 80000

Ebendaselbst verliert König Basan sein Le-

ben, und mit ihm alle seine Völker das Ihrige 80000

Im Buch Josua Kap. 6. wird Jericho zerstört, und Mann und Weib, Greis und wimmernder Säugling ermordet, nur die Hure Raab, die abgefeimte Verrätherin ihres Vaterlandes wird verschont . . 60000

Ebendaselbst auch Ai erfährt gleiches trauriges Schicksal . . . 40000

Ebendaselbst Kap. 10, 11. verbinden sich zehn Könige gegen Josua, diese, da sie natürlicher Weise erfahren musten, daß so viele tausend Medianiten geschlagen wurden, werden sich gegen einen so mächtigen Feind vorgesehen haben. Allein troz ihrer Macht wurden sie geschlagen, und da die Sonne ihr Antlitz vor dem Greuel wegwenden wollte, wurde ihr Lauf gehindert. Fünf Könige fielen, und beynahe all das Volk zusammen . . . 400000

Ebendaselbst v. 28. wird der König von Makeda mit seinem Volke zernichtet, ohngefehr 40000

Ebendaselbst v. 30. auch der König von Libna 40000

v. 33. Der von Geser . 30000

v. 35. Eglon zerstört, und alle darin lebende Seelen erwürgt, zusammen 50000

v. 37.

ỳ. 37. So auch in Hebron . 40000

ỳ. 39. So auch in Debir . 40000

ỳ. 40. Werden die Könige von all dem Lande, das auf dem Gebürge, gegen Mittag in den Gründen an den Bächen liegt, völlig geschlagen, und alles was Othem hat niedergemetzelt . . . 400000

ỳ. 41. So auch in dem Lande Gosen bis gegen Gibeon . . 80000

Ebendaselbst Kap. 11. vereinigten sich die Kanaaniter, auf die Nachricht von dem Unfuge des Judenvolks, besonders aber verbanden sich die Könige zu Hazor, Madon, Simron, Achsapf, die gegen Mitternacht auf dem Gebürge und am Meere, die gegen Morgen und Abend, die Amoriter, Hethiter, Pferesiter, Jebusiter und Heviter mit ihrem Volke, zahlreich wie der Sand am Meere; aber Josua schlug sie durch die Kraft des Herrn, so, daß Niemand überblieb. Gering angesetzt 900000

ỳ. 10. Wurde die Hauptstadt Hazor zertrümmert, und alles ermordet, bey 140000

ỳ. 12. Wird in allen Städten, welche diesen Königen gehören, erschrecklich gehauset, und alles, was Othem hat, ermordet . 500000

ỳ. 17. Wird alles im Lande Seier bis gegen Baalgad ermordet . 400000

ỳ. 21. Wird der traurige Rest, der sich aus Hebron, Debir, Anab geflüchtet, hingerichtet . . . 300000

Kap. 12. Wird die Zahl der Besiegten und geschlachteten Könige angegeben, nemlich 31

Im 1ten Buch der Richter 1 Kap. ỳ. 4. schlug Juda der Kanaaniter und Pferesiter richtig 10000

ỳ. 8. Verbrannte es Jerusalem, und schlug die darin befindliche Einwohner mit der Schärfe des Schwerdes . . 60000

ỳ. 10. Die von Hebron . 20000

ỳ. 11. Die von Debir . 30000

ỳ. 17. Die Kanaaniter von Zepfat, und verbannten sie . . 20000

ỳ. 22. Die von Beth=el, und ließen wieder nur einen Verräther der Stadt am Leben 50000

3. Kap. ỳ. 20. Ermordet der von Gott erwählte Ehud meuchelmörderischer Weise den König Eglon . . . 1

ỳ. 29. Schlugen sie der Moabiter Streitbarste . . . 10000

ỳ. 31.

℣. 31. Erschlägt Samgar mit einem Ochsenprügel der Philister = = 600

4te Kap. ℣. 16. Erwürgt Barak Sisseras ganzes Heer, also bey = 100000

℣. 21. Wird Sissera meuchelmörderisch umgebracht, und die niederträchtige Mörderin kanonisirt = = = = 1

℣. 24. Wird König Jabins Volk ausgerottet = = = 80000

8te Kap. Werden durch Gideons Leute nicht mehr und nicht weniger niederposaunt, als = = = = 120000

℣. 12. Der Rest zerstiebt = 30000

℣. 16. Läßt Gideon arme Greise durch Dornen zerfleischen = = 72

℣. 17. Zerstört er Pnuel = 60000

℣. 21. Ermordet Gideon 2 Könige 2

11te Kap. ℣. 21. Verliert Sihon mit all seinem Volke das Leben = 100000

15te Kap. ℣. 15. Erschlägt ein Eselskinnbacken der Philister = = 1000

16te Kap. ℣. 15. Reißt Simson den Pallast der Philister um, wo allein auf dem Dache

 3000

3000 sich befanden, mithin ohngefehr in den Sälen 7000
und die auf dem Dache . . 3000

18te Kap. ✝. 27. Wird Lais, so von einem frommen, stillen, freyen Volke bewohnt wird, zerstört . . 50000

Im 1ten Buch Samuels 7te Kap. ✝. 11. Werden die Philister bey Beth=kar geschlagen, ohngefehr . . . 40000

11te Kap. ✝. 11. Zieht Saul mit 330000 Mann aus, und vertilgt die Amoriter, beynahe 200000

14te Kap. ✝. 23. Richtet ein einziger Jude bey seiner Ankunft im Lager ein solches Schrecken an, daß er eine völlige Niederlage der Feinde erzweckte. Es fielen der Philister . 50000

✝. 31. Gieng das Gemetzel von neuem an, die Philister verlieren auf der Flucht gegen Ajalon . . . 20000

✝. 47. Krieg mit den Moabitern, Amonitern, Edomitern, mit den Königen Zoba, und mit den Philistern. Saul siegte überall, und erwürgt der Feinde Gottes . 100000

✝. 52. Wird der Verlust auf Seiten der Philister während dieses Kriegs, worin man sich nicht wie heut zu Tag hinter hölzerne Schutzwehren

wehren verkroch, sehr mäßig angeschlagen auf = = = = 80000

15te Kap. v. 7. Vertilget Saul jede lebendige Seele, die von Amalek stammt, weil er aber hiebey nach den Gesetzen des Völkerrechts dem armen gefangenen Könige sein Loos mildern, und ihn nicht schlachten wollte, so wurde er dieses abscheulichen Lasters wegen vom Gott der Juden verworfen, der Amalekiter wenig gerechnet, waren doch bey = = 200000

v. 33. Erwürgt Samuel, der Gesandte Gottes und Prophet, mit seinen heiligen und gesalbten Händen den wehrlosen König Agag, den Saul verschonte = = 1

17te Kap. v. 52. Goliath stürzt, mit ihm wird das Heer der Philister geschlagen 40000

18te Kap. v. 27. David schlägt der Philister = = = = 200

19te Kap. v. 8. Abermals in einer großen Schlacht fallen ihrer = = 20000

30te Kap. v. 17. Schlägt David die schon so oft ganz und gar vertilgte Amalekiter, die vermuthlich über Nacht wieder aus der Erde wuchsen. In einer Schlacht vom Morgen bis zum Abend mögen doch wohl gefallen seyn 50000

Im 2ten Buch Sam. 5te Kap. v. 20 und

25. erfocht David zwey volle Siege gegen die Philister; es fielen bey . . . 40000

8te Kap. ℣. 1. Unterjocht und besiegt er die Philister, davon blieben . . . 30000

℣. 2. Schlug er die Moabiter, so, daß er zwey Theile mordete, und einen leben. Bey der Menge dieses Volkes, das oft den Juden, die doch nach Davids Zählung ungeheuer mächtig waren, treflich wiederstand, kann man die Erwürgten rechnen auf . . . 240000

℣. 3 und 4. Schlug er Hadad Eser, den Sohn des Königs von Zoba; da er allein 20000 fieng, so kann man bey der Denkungsart der Juden wenigstens auf 40000 Gemordete rechnen, also . . . 60000

℣. 5. Werden der Syrer geschlagen 22700

℣. 13. Abermals der Syrer . . . 18000

10te Kap. ℣. 13. Schlug Joab der Syrer . . . 18000

℣. 18. Ermordet David der Syrischen Reuter allein . . . 40000

21te Kap. In vier Kriegen werden die halsstarrigen Philister gebändigt, ihr Verlust belief sich auf . . . 100000

Nach klarer Rechnung beträgt die Summe . . . 7751607

Das

Das ist also jene Summe von unglücklichen Menschen, die der Gott der Liebe *) einem elenden Völklein opferte, das, wie er doch voraussah, nie fest und treu an ihm hängen würde, das ewig unter dem eisernen Skepter von Aberglauben und Dummheit beherrscht wurde, und des festlichen Namens des **Auserwählten** weit weniger würdig war, als die **Antropophagen** auf den ostindischen Inseln. Denn die Sünde der letzteren hatte ihren Grund in unsträflicher Unwissenheit, welche zu heben nicht in ihrer Macht stund, da hingegen die Juden aus Herzenshärtigkeit gegen die besseren und edleren Gesinnungen der Heiden fehlten. — Doch sollte ich den Kindern Abrahams, die durch **Joseph** des Zweyten tolerante Gesinnungen itzt eine brillante Epoche anheben **), zu viel gethan haben, so will ich nach Art unsers Vaters **Rabener** mir eine förmliche Abbitte und Ehrenerklärung mit dieser Klausel vorbehalten haben.

30.

Man müste also ein Feind des menschlichen

---

*) Gott der Liebe?? d. H.

**) Wozu der Seitenblick eines Christen auf ein unglückliches Volk, das für die Sünde seiner Väter doch wohl nichts kann, und für das ja Raum genug unter uns ist, wo es in Ruhe und Frieden leben kann. d. H.

Verstandes und der Wohlfahrt des Menschengeschlechts seyn, wenn man zum Vortheile der jüdischen Religion entscheiden wollte; man müste für das Gute und Schöne kein Gefühl haben, wenn man sie noch gar auf den Thron erheben, und den Verstand der alten Weisen an ihrem Fußschemel anschmieden wollte. Zum Glücke hat sie ihre Epochen durchlebt, und die kluge Rabbinen überlassen das Geschäfte der Proselitenmacherey ihrem künftigen Meßias, der zusehen mag, wie er seine große Verheissung, die er ihrem Vater Abraham that a), einstens in Erfüllung bringt.

Die Katholiken wollen gar nicht zugeben, daß ein ehrlicher Mann, der nicht zur Fahne ihres Stifters oder seiner Nachfolger geschworen hat, ruhig seinen Geist aushauchen, und in, oder über dem Grabe den süßen Schlaf der ewigen Vergessenheit dessen, was er auf seiner sublumarischen Pilgerschaft Mißliches erduldet, friedlich schlafen könne, ohne zu bedenken, wie weit sie die Güte ihres Gottes herabwürdigen, wenn sie selbige blos auf das kleine Häuflein, das

---

a) 1te B. Mos. 15. Kap. 5. V. Siehe gegen Himmel, und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? und sprach zu ihm, also soll dein Saame werden.

das der Religion Christi anhängt b), einschränken.

So thörigt es auch ist, dem Menschengeschlechte zumuthen zu wollen, daß es sich in seinen Begriffen und Handlungen nach dem Systeme des kleinsten Häufchens modele, so eifrig sind doch Christen *) darauf bedacht, ihre christliche Heerde zu vermehren, und in ihrem Schaafstalle alles zusammenzutreiben, was nur immer schwach genug ist, seine ergiebige Wolle der Schere des christlichen Schäfers preis zu geben. Die Apostel der Dummheit, des Aberglaubens und der Intoleranz schleichen, zum Behufe dessen,

b) Man hat ganz mathematisch berechnet, daß, wenn man das gesammte Menschengeschlecht in 30 Theile theilte, 19 Heiden, 6 Mahometaner, 5 Christen wären. — Rossai Religion der Welt. — Rogers offene Thür zum verborgenen Heidenthum. — *Meieri* Historia Religionum. — *Breerewood* Scrutinium Religionum. —

*) Ist allen Religionen und Sekten eigen. Vor einiger Zeit sollen es Jesuiten gewesen seyn, und wenn der Verf. diese absonderlich meint, so mag er zusehen, was an einer Sache, die sich zum großen Ekel des Publikums verlautbart hat, seyn mag. Wer durch Schlauheit oder Energie überflügeln kann, der macht alle Tage moralische, religiöse und politische Proseliten. d. H.

sen, in ihren Schaafpelzen vermummt, in allen bekannten Welttheilen umher, schachern auf einer Maklerbude mit dem Worte ihres Gottes, und erkapern ihm die Seelen zum Vortheile ihrer Beutel c). Man wirft dem Alterthume vor, es habe grausame, mord- und raubsüchtige Menschen in die Zahl seiner Götter aufgenommen und verehret: ohne anzumerken, daß dieses ein Mißbrauch seiner Religion *) war, den sich nur die niedere Pöbelklasse erlaubte, daß schon damals die Zeit der Verderbtheit der heidnischen Religion herbeygekommen war, und daß der Mißbrauch einer Sache uns nicht berechtige, den Nutzen derselben in ihrem unverfälschten Zustande zu verkennen **). Man darf nur die Geschichte der Entdeckung

c) Vollkommen läßt sich das, was *Tacitus in Vita Agricolæ* von den Britaniern sagt, auf sie anwenden. Raptores orbis, schreibt er, postquam cuncta vastantibus, defuere terræ, & mare scrutantur: soli omnium opes atque inopiam pari affectu concupiscunt; auferre, trucidare rapere falsis nominibus imperium, atque ubi solitudinem faciunt, pacem apellant. — Mahle mir einer das Bild mit lebhafteren Zügen!

*) Ist es damit unter uns wohl etwa anders?
d. H.

**) Sollte wohl der Verfasser diesen Satz immer beherzigt und vor Augen gehabt haben?
d. H.

deckung von Amerika zur Hand nehmen d), darf nur die unschuldigen Schlachtopfer betrachten, welche die christliche Liebe *) ihrem rachsüchtigen Gotte auf den Scheiterhaufen brachte e), oder die ungeheure Summe von jenen unglücklichen Menschen berechnen, welche die christliche Religion **), theils auf dem Brettergerüste, theils auf den Scheiterhaufen, theils auf dem Schlachtfelde, theils in den Winkeln durch Schwerdt, Gift und Dolch, Kabalen und Intriguen hinrichtete f), und man wird den Gott der Christen

---

d) Hieronimi *Benzone* Hist. Jind. Occident.

Columbus, oder die Entdeckung von Amerika.

Inkas, oder die Zerstörung von Peru.

Pizzarro, oder die Spanier in Ostindien.

*) Welche die christliche oder vielmehr unchristliche Raserey einem Hirngespinnste von Verdienstlichkeit oder böser Leidenschaftlichkeit und arger Herrscherey wegen, muß es heissen. d. H.

e) Schmids Gesch. der Deutsch. — Faustin, oder das philosophische Jahrhundert. — Wekelins Journal IV. Heft, Geschichte des Grafen von Olavides.

**) Christlicher Wahn vielmehr, oder verabscheuungswürdige Tollheit. d. H.

f) Marokkanische Briefe.

sten *) als einen blutgierigen, raub= und rachsüchtigen Tyrannen erblicken **), der schon an dem ganzen Menschengeschlechte in den ersten Tagen nach der Schöpfung den Fehltritt eines Einzigen mit einem ewigen Fluche bestrafte g), und in der Folge **durch die Verderbtheit der Kinder Gottes, welche die Töchter der Menschen beschliefen, und ihnen Kinder zeugten, aus welchen gewaltige und berühmte Leute entstanden** h), in einen solchen Harnisch jagen ließ, daß er beschloß, sie alle durch eine Wasserfluth zu vertilgen, **von dem Menschen an, bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürme, und bis auf die Vögel unter dem Himmel** i). Man verliert alle gute Laune, wenn man den Gott der Liebe flu-

*) Die abscheulichen christlichen Bekehrer als methodische Henker erblicken. d. H.

**) Die Worte erklären sich von selbst. d. H.

g) 1 B. Mos. 3te Kap. V. 17 = 19. Verflucht sey der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf ernähren dein Lebelang. Dorn und Distzeln soll er dir tragen, du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweis deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zu Erde werdest davon du genommen bist. —

h) 1. B. Mos. 6te Kap. V. 4.

i) 1. B. Mos. 6te Kap. V. 6. 7.

fluchen und verwünschen hört k), und das gefühlvolle Herz empört sich gegen den grausamen Richter, der einen Armen zum Tode verurtheilt, wenn er einem sinnlosen Ceremoniel zuwider am Sabbath sich Holz zusammensucht l), der zu Hunderten die Menschen nach der Hölle schickt, weil sie ihm unter andern Ceremonien dienten, als sein abergläubiges auserwähltes Volk. — Der Gott des Heidenthums strafte den zügellosen Bösewicht im Reiche der Finsterniß, und überließ es dem Staate und dem natürlichen Laufe seiner Naturgesetze, vermöge welchen die Tugend und das Laster ihren Mann auch in den verborgensten Winkeln ereilen, und ihm nach seinen Werken vergilt. Allein ganz anders verhält es sich mit der Religion der Christen. Da sitzt der menschliche Repräsentant Christi auf seinem Throne, ausgerüstet mit der Keule, die Jupiter der Donnerer bey seiner Verbannung dem christlichen Seelenhirten überlassen muste, und schleudert jeden armen Bruder, den die Liebe zur Wahrheit antreibt, mit seinem Verstande zu wuchern, geistig und körperlich zu Boden. Da gilt ein diktatorischer Machtspruch, der unter den Händen der geistlichen Politik vor dem welt-

k) 3. B. Mos. 26te Kap. 16 = 40. V.

l) 4. B. Mos. 15te Kap. V. 35. Der Herr aber sprach zu Mose: der Mann soll des Todes sterben, die ganze Gemeinde soll ihn steinigen ausser dem Lager.

weltlichen Tribunal seine gepriesene Infallibilität erhält, als Glaubens- und Handlungsregel, und wehe dem Unglücklichen! der nicht begreifen kann, warum man der Jungfrau Maria gewöhnliche Weiblichkeit als etwas ungebührliches beylegt; wehe ihm! wenn er über dem Geheimnisse seines Menschwerdenden Gottes, den er so eben in einer ungesäuerten Brodmasse mit Leib und Seele nach seinem Magen hinabsenkt, weiter nachklügelt, als ihm seine allgewaltige Gewährsmänner vordogmatisirten; wehe ihm! wenn er aus Eifer für die arithmetische Wahrheit der pythagorischen Trias die Eigenschaft der Einheit abspricht, und viel zu erhaben von den guten Regungen seines Herzens und Verstandes denkt, als daß er sie nach dem steifen Mechanismus einer schwerfälligen religiösen Taktik in seinem Inneren umhertreiben sollte! — Orpheus, der sanfte Orpheus wollte dem wüthenten Bachantenzuge ein feineres Liedchen singen, und dem lieblichen Sänger ward's mit dem Tode bezahlt. Warlich, ein trefliches Vorbild zu der Ketzerepoche der christlichen Jahrhunderte! Ich lobe mir den Geist der alten Heiden, die ohne Mitwirkung eines höheren Wesens so treffend von der Zukunft prophezeyten.

31.

Vergleicht man die Götter oder Heiligenzahl der alten Heiden mit dieser der Christen, so findet man den auffallendsten Kontrast, der sich

nur

nur denken läßt. Auch zugegeben, daß man zur Zeit der Verderbtheit der heidnischen Religion Schurken und Bösewichter unter ihnen verehrte, so trifft man doch in ihrem reineren Zustande Männer an, die sich um den Staat und die Menschheit verdient gemacht hatten, die in der Geschichte als heldenmüthige Vertheidiger des Vaterlands, als Beförderer der inneren Ruhe, als weise Gesetzgeber, als Aufrechthalter der vaterländischen Tugenden, kurz, als große und verehrungswürdige Männer bekannt sind. — Aber was für arme Wichte hat nicht das christliche Heer in seine himmlische Kolonie transplantirt? — Alte Matronen, die, wenn ihnen das Glück vor dem Toilette und hinter der Gardine nicht mehr günstig war, um eine wohlthätige Gabe, nach welcher der standhafte Gewissensrath beyde Hände ausstreckte, sich den himmlischen Buhlen kuppeln ließen, und von künftiger Wohllust trunken ihre Fleischhülle ablegten, um ihrem neuen Bräutigam in die Arme zu laufen; — wahnsinnige Mädchen, die, um sich an der Untreue ihres meineidigen Geliebten zu rächen, sich in das Kloster sperrten, ihren hölzernen Christus, oder ihren feisten Klosterpater umarmten, und der platonischen Liebe ewige Fehde schwuren; — heilige Müßiggänger, denen die Liebe zur überirdischen Weisheit die Köpfe verrückte, und auf Labre'sche Abentheuer ausschickte; — verzweifelte Glücksritter, die vor verliebtem Verdruß in die

Einöden liefen, und bey einer Art von Faulheit, Wahnsinn, Wohllust oder sonst einem Vorwande auf die Gutmüthigkeit der mit Sünden überhäuften Layen fußten, und die Einsamkeit liebten, wenn sie wohlgefüttert, beladen und besoffen nach ihrer Zelle taumelten; — fromme Einfältige, die nach dem Leibsprüchlein der heiligen Schwester **Maria Bernharda**

Wer hier will Rosen brechen,
Den müssen hier die Dornen stechen.

sich in den Pfützen, auf den Misthaufen und in den Nesseln wie die Schweine umherwälzten, und alle Sittsamkeit schändeten; — Leute, die bey herannahendem Alter sich nach der festgesetzten Sündentaxe von allen ihren Verbrechen loskauften, und einen Theil ihres erstohlenen oder erwucherten Vermögens, an welchem der Schweis so manches gedrückten Armen hieng, zum Wohlseyn der Priester vermachten; — Regenten, geistliche und weltliche, unter deren Händen die Menschheit seufzte, die nach den zahllosesten Lastern und den schändlichsten Planen, die das Wohl ganzer Völker zernichteten, um eine gewisse Summe, die sie an die Diener der Kirche entrichteten, ungehindert durch die himmlische Pforte eingiengen; — heilige Väter, die vor dem offenen Schoose ihrer hochadlichen Dirnen die fleischlichen Lüste andrer ehrlichen Leute verdammten, und aus Bettlern, die ihr Medikantensäcklein vor den Hausthüren

des

des Pöbels füllten, sich zu Monarchen über alle Monarchen aufwarfen *). Warlich! eine schöne Gesellschaft für einen großen Gott! Lieber will ich bey den würdigen und edlen Männern, deren Tugenden unter den Christen, weil sie auf fremdem Boden gediehen, ihr Glück nicht machen konnten, in der Hölle ein himmlisches Leben führen, als bey jenem himmlischen Gesindel eine ewige Hölle aushalten **).

32.

So einfach und erhaben auch der ceremonielle Theil der heidnischen Religion war, so mächtig und kraftvoll die Sonne als das Bild der Gottheit auf das unverdorbene Gefühl der guten Menschen, zum Vortheil der praktischen Anwendung der Gottesbegriffe auf die Gesinnungen und Handlungen wirkte, so konnte man doch nicht umhin, das Alterthum auch von dieser Seite anzufeinden. Die eifrigen Theologaster, die gar nicht einsehen wollen, was für große Lehren in der Mythologie der alten Griechen verborgen lagen, machen sich auf gut kalmuckisch über die Altäre und Tempel der Heiden her, lachen und spotten über die

*) Das alles sind Familiensachen, worin ein Protestant sich nicht mischen kann! d. H.

**) Wenn das so ist, wir übrigen nicht minder! d. H.

Gebräuche und Ceremonien ihrer Religion, necken die Bewohner des Olymps, und grisgramen in ächt polemischem Tone über alles, was sie, wie gewöhnlich, nicht begreifen können. Janus mit dem doppelten Gesichte und dem Zirkel in der Hand ist ihnen nichts mehr und nichts weniger, als ein Mann mit einem doppelten Gesichte und einem Zirkel; Jupiter, ein antiker steinerner Popanz; Venus, eine gemeine Dirne, vor welcher die orthodoxe Eminenz mehr Respekt hätte, wenn sie in menschlicher Gestalt in der Nähe athmete, als da sie nur in einem idealischen Elysium vorgestellt werden kann; kurz, ihre orthodoxe Nase wittert allenthalben hederodoxen Unsinn. Ich verweise die guten Leute in ihre eigentliche Schule, nemlich zu jenem Theile des Pöbels, von welchem Thomas Abbt sagt a), daß er so dankbar und nachsehend sey, wenn neidische Richter der Todten ihn gegen dieselben aufbringen wollten, und gebe ihnen das Resultat, das der bescheidene Denker aus diesem Satze zog, als eine Devise zu dem A B C jener Weisheit, das sie dort erlernen sollen, jedoch mit einiger Abänderung, mit auf die Reise. Nur will ich sie zuvor noch an ihre eigene religiöse Thorheiten und Possen, an welchen sie zeither mittel- und unmittelbar Theil hatten, unmasgeblich erinnern, und wenn sie denn noch gegen das Alterthum die

Sturm-

---

a) Vom Verdienste S. 9.

Sturmglocke ziehen, dann soll der menschliche Verstand seine Rechte auf sie verlohren haben, und die armen Züchtlinge sollen für ihre Philosophie beten.

Man darf nur in den theologischen Schulen umhergehen, und die christliche Religion auf ihrem eigentlichen Tummelplatze belauschen, und man wird einen Wirrwar von Unsinn antreffen, dessen Ende nur ein Initiirter finden mag. Da balgen sich ungeschliffene Kandidaten der Sacro-Sanctæ, in denen der Beruf zur Heiligkeit, mit dem sich ihnen nähernden Hunger nach einer fetten Pfründe, oder nach einem unthätigen Leben in gemessener Progreßion heranwuchs, unter Anführung ihres muthigen Vorfechters um eine Immaculatam conceptionem, eine Sanctam Trinitatem, oder eine Diabolicam circumsessionem herum, schlagen gegen jeden, der seinen profanen Geist nicht unter ihre Schellenkappe beugt, mit allen vieren aus, wuchern unter der mächtigen Firma des Excommunicamus und Anathematizamus mit allen möglichen Thor- und Narrheiten, und übergeben dem Teufel alles, was nicht nach einer spitzen oder runden Kapuze, nach einer schwarzen, braunen oder buntschäckigten Kutte zugeschnitten ist. — Hier distinguirt ein Doctor subtilis die bürgerliche und theologische Duldung, und illustrirt die letztere, indem er mit seinem erhabenen Beyspiele vorangeht, und nach dem Spruche seines Gottes alles verflucht

und verwünscht, was auf einem andern Wege, als dem, den ihm die römisch-katholische Kirche vorgezeichnet hat, seinem Zwecke nacheilt. Dort beweist ein bibelfester Ritter zum Behufe des Satzes: extra ecclesiam non est salus, in einem Zirkel die Hypothesen seiner Religion durch die Untrüglichkeit seiner Kirche, und die Untrüglichkeit seiner Kirche aus den Hypothesen seiner Religion, und raisonnirt die Folgen davon, die Scheiterhaufen zu Konstanz, die verdammte Lehre von den Antipoden, die von den Teufeln ausgefressene Kornähren u. s. w. dem Verstande seiner christlichen Brüder eben so evident ein, wie der Schulmeister im Hildebrand die Population seinen Bauerndirnen. Dort klaubt ein übergelehrter Dollmetscher der Schrift nach den Regeln seines mystischen Sinnes die sieben Hauptgeheimnisse aus den Parabeln des neuen Bundes, rechtfertigt die Sinnlosigkeit dieser Ceremonien mit dem Troste, daß das Begreifliche davon die menschliche Vernunft übersteige, und denkt nicht an den praktischen Satz, vermöge welchem das Verborgene und Unbegreifliche, von dem man noch nicht weiß, ob es über *), oder gegen die Vernunft gehe, dem Men-

*) Was über die Vernunft gehet, ist eigentlich unvernünftig. Da nun, nach der Behauptung mancher Theologen, die Religionsmysterien (Religion — und Mysterien!) über die Vernunft gehen sollen, so kann man den-

Menschen statt zu nutzen, den Verstand verwirre, und Unwissenheit und Aberglauben gebähre. Dort dehnt ein schwachgläubiger Schriftgelehrte die übernatürliche Einwirkung seines Gottes auf das System der Schrift bis auf die Federn und Fingerspitzen der heiligen Väter aus, und bey alle dem hat sich sein Gott so dunkel und apokalyptisch ausgedrückt, daß sich das geistliche Schäflein gezwungen sieht, den tausend eigensinnigen Auslegungen seiner Priester, die selbst unter sich nicht einig sind, wohl oder übel beyzustimmen. Dort ficht ein von ultramontanischem Sauerteige inficirter Mönchskopf mit polemischen Waffen für das oberste Weltmonarchat des Pabstes, schnurstracks gegen alle Hoheitsrechte der weltlichen Potentaten; heißt den römischen Sultan nach Kronen greifen, und das Fischernetz Petri über die ganze bekannte Gotteswelt auswerfen, um Könige und Kaiser, Städte und Länder zu angeln. Hier specificirt man den Teufel mit seiner ganzen Hölle, und giebt den Sündern aller Art gegen Entrichtung einer gewissen Summe an die römische Kammer, sicheres Geleite nach dem Himmel. Dort späht man mit aufgereckten Eselsohren in Beichtstühlen die schwache Seiten und Geheimnisse der Menschen aus, befreyt sie

 durch

---

denken, wie viel ihnen an unvernünftigem Zeuge gelegen seyn müsse D. H.

durch das historische Erzählen ihrer Gebrechen und Schandthaten von allen weiteren Gewissensskrupeln und Strafen, hält mit dem mißvergnügten Pöbel ein Rendez vous gegen die Unternehmungen seines Fürsten, und widersetzt sich bey jedem Angriffe auf eine geile Kutte dem wohlthätigen Lichte der dämmernden Aufklärung auf allen Seiten!

Man spricht allenthalben mit Zuversicht von dem künftigen Zustande der Seele nach dem Tode, und theilt die Distrikte der Ewigkeit mit eben der Autonomie aus, mit welcher Mose das gelobte Land unter sein räuberisches Gesindel, ehe sie es noch im Besitze hatten, theilte. Plato muste die Begriffe, die ihn so viel Kopfbrechens, so viel Studium und Kompilation gekostet hatten, dazu hergeben, und um sich gegen die Conditionem furtivam zu sichern, die allenfalls der gute Mann hätte anstellen können, gab man ihnen ein Gepräge von Unsinn, und schickte sie strotzend vor plumper Sinnlichkeit in die christliche Religion. Man vergleiche nur die Träumereyen, in welche die Katholiken über den Hypothesen der heidnischen Philosophen von dem künftigen Zustande der Seele versunken sind, und man wird diesen Satz so wahr erkennen, als ob er mit philosophischer Evidenz demonstrirt wäre. — Allerdings gehört es mit zur Wesenheit einer Religion, daß sie dem Menschen etwas Beruhigendes von dem Schicksale nach seiner natürlichen Auflösung lehre,

daß sie ihm den Verlust seines gegenwärtigen höchsten Gutes, seines Daseyns durch den Trost einer längeren Fortdauer nach diesem Leben erträglich mache, und daß sie sowohl dem Philosophen, als dem Idioten in der Stunde der Schwachheit eine Stütze werde. Dem Staate war daher von je an daran gelegen, daß das Leben seiner Glieder noch über dem Grabe fortwähre, und daß jenseits demselben das Laster, welches seinem Auge entgieng, bestraft, und die Tugend belohnt werde. Wir finden daher in allen Religionen eine Fortdauer der Seele nach dem Tode, einen Ort der Strafe und der Belohnung, und die gesunde Vernunft hat nichts dagegen einzuwenden, so lange die Begriffe davon dem menschlichen Herzen beruhigend, und dem Verstande annehmbar bleiben.

Bey den alten Deutschen finden wir den Zustand der Seele nach dem Tode einfach und schön zergliedert: Der Geist des Verstorbenen wallte sanft und ruhig über den kleinen Hügel, der die modernde Maschine einschloß, und das war genug, die Brust des edlen Jünglings auch ohne Bardengesang zu entflammen. Die Bildervolle Sprache der alten Mythologie griff dem Bösewichte, ehe noch die Anhänger des Parnasses mit ihren kühnen Ideen den Tartarus geschaffen hatten, nahe an das Herz, und was die alten Philosophen des Heidenthums von der Fortdauer der Seele sprachen, kann auch die allerheiligste der Theologien (die katholische nemlich)

lich) mit all ihrem dogmatischen Apparate nicht schöner erklären. Man durchdenke nur die letzte Unterredung des sich zum Tode vorbereitenden Sokrates mit seinen Schülern. Wen diese nicht rührt, der ist gefühllos gegen alles, wenn ihn auch hundert Konzilien gefühlvoll machen wollten. Mögen das aber wohl unsre Theologen, die immer nur allein Recht haben müssen, einsehen? Das blinde Heidenthum soll sich um seine Seelen gar nicht bekümmert haben, oder so irdisch damit umgegangen seyn, daß sie ihnen zum Himmel ein wohllüstiges asiatisches Serail, und zur Hölle eine ächtdeutsche bayerische Pfaffenschenke angewiesen hätten. —

33.

Die christlichen Theologen malen uns den künftigen Zustand der Seele so erbärmlich, daß man unschlüßig wird, ob man mit Demokrit über dem Gemälde lachen, oder mit Heraklit weinen soll. Der böse Mensch kommt samt seiner Seele in die Hölle, und der gute in den Himmel. Jene ist ein Ort der ewigen Verdammniß, der Unordnung, der Finsterniß, der Plagen, des Jammers, Elendes, Schmerzens, Schreckens, des Heulens und Zähnklapperns 1), ein Ort, den Gott zum Wohnsitze seiner Teufel, den er mit Holz und Feuer, wel-

ches

1) Job K. 10. V. 20.

ches sein salpeterartige Athem unterhält, treflich einheizt, bestimmt hat 2). Dieser Kerker befindet sich mitten in der Erde, und wenn gleichwohl der arme Gefangene, der so sorgfältig tief vergraben liegt, allerdings an der Wiedererhaltung seiner Freiheit verzweiflen sollte, so hat es doch der himmlischen Polizei gefallen, ihn zwischen einem undurchdringlichen und unübersteiglichen Gebürge einzuschließen 3). Nach der geometrischen Berechnung, die der fromme Drexelius 4) mit diesem Orte vorgenommen hat, müste er zwar die Größe des rußischen Reichs dreyzehnmal übertreffen, und die Höhe des Königsteiner Gebürges, wenn man es fünf und zwanzigmal aufeinandersetzte, der seinigen noch lange nicht beykommen. Allein wir halten es mit jenen Männern, die blos Gott, als dem Stifter, und dem Teufel, als dem Regenten die topographische und geographische Kenntniß dieses unterirdischen Reiches beymessen, und es für groß genug halten, alle ankommende Kolonien fassen zu können 5).

Die

---

2) Jesaias K. 30. — S. August. lib. de mirabilibus Sacræ Scripturæ.

3) S. Gregor. Papa lib. 4. Dial. cap. 42.

4) Drexel. de Damnat. cap. 8. §. 1.

5) Laurent. Cupræus lib. de 4 Noviss. hom. 15. de Inferno. — Gabriel Inchinus de 4 Noviss. Tract. 3. de inferno cap. 3.

Die Hölle wird in 3 Regionen abgetheilt, in die Vorhöll oder den Schoos Abrahams, worin ehedem die frommen Altväter auf die Ankunft des Meßias harrten, und nun, da sie erlöst sind, den ohne die Taufe verstorbenen Kindern zum Wohnorte dient, bis sie nach dem jüngsten Gerichte auf die kristallene Welt versetzt werden 6), in das Fegfeuer oder den Ort der Reinigung, in welchem die nicht ganz reinen Seelen durch ein höllisches brennendes Feuer, gegen welches unser gemeines Küchenfeuer nichts ist, so lange tormentirt und gebrennt werden, bis sie so feuerbeständig und rein sind, wie das Gold 7), und in die unterste Hölle oder den Ort der Verdammniß, wohin alle die verwiesen werden, die in einer, auf der römischen Sündenliste specificirten Sünde, welche der arme Sterbende als ein Depositum miserabile nicht in dem Ohre seines lieben Beichtvaters deponirt hat, ihren Geist aushauchen. Da herrscht das höllische Feuer, Hagel und Donner, Hunger und Tod, da fressen die Schlangen das Herz, die Nattern zernagen die Brust, und die Skorpionen den Bauch. Die Drachen fressen die Schultern, die Kröten saugen an den Augen,

gen,

---

6) S. Antonin. parte I. Summæ Histor. Tit. 8. cap. 1. §. 4.

7) Tertullianus lib. de Anima cap. 58. — S. August. lib. 21. de Civit. Dei. — S. Hieronimus in cap. 5. Math.

gen, und die Maden, Würme, Läuse und Spinnen treiben ihr boshaftes Spiel, das Feuer wüthet in dem Bisse dieser scheuslichen Insekten, und glüht die Körper der Bösen, um wie das Eisen auf dem Ambos getrieben zu werden 8).

Die Schrift selbst konnte das ganze Schreckliche dieses unterirdischen Gefängnisses in keiner philosophisch richtigen Benennung ausdrücken, daher giebt sie ihm bald den Namen Kerker 9), bald heißt sie es einen feurigen, glühenden Schmelzopfen 10), bald ein rauchendes ödes Laub 11), bald eine Wassergrube 12), bald einen stinkenden See, in welchem sich aller Unflath und Kummer der ganzen Welt versammelt 13). Der heilige Chrysostomus 14) wollte zwar nichts mit Gewißheit davon sagen, weil noch kein Auge gesehen, und noch kein Ohr gehört

8) De la Nuza T. 1. Homil. 6. de extremo judicio §. 16. Nr. 59. 60.

9) Jesaias K. 24. V. 12.

10) Ezechiel K. 12. V. 20.

11) B. d. Weish. K. 10. V. 7.

12) Psalm 24. V. 6.

13) Apokal. K. 20. V. 10.

14) De Reparat. Lapsi.

hört hätte, was Gott seinen Sündern zubereitet habe. Allein andre, die feinere Augen und Ohren hatten, als er, meldeten mit größerer Zuversicht, daß der Aufenthalt der Verdammten eine ungeheure, aus mehreren Löchern bestehende Grube sey, welche der himmlische Zorn mit Feuer, Schwefel, Pulver, Eis, Schnee und allen marternden Materien angefüllt habe 15), und daß man weder ein Fenster, noch einen Rauchfang, noch sonst eine Oeffnung antreffe, durch welche sich die Hölle ihrer pestilenzischen Ausdünstungen entledigen könne 16).

Das unterirdische Reich steht unter drey Regenten, dem **Luzifer**, dem Fürst der Hoffart, dem **Mammon** oder **Asur**, dem Fürst des Geizes, und dem **Asmodäus**, dem Fürst der Unzucht 17). Jeder herrscht in seinem Gebiete despotisch, und der ganze Unterschied der zwischen ihnen obwaltet, besteht darin, daß die beyden letzteren die Hoheit Luzifers erkennen, und in ihren Titulaturen das Wort **Beherrscher des unterirdischen Reichs**, ihrem Oheime überlassen, weil er ihnen einmal aus einer alten

---

15) S. *August.* lib. 2. Retract. cap. 24. — *Tertullianus* in Apologet. cap. 42. — S. *Cyrillus* de recta fide ad Theodos.

16) Tertull. De Anima cap. 54.

17) Epist. I. Joan. cap. 24. v. 16.

ten Schriftstelle beym Mathäus bewiesen hat, daß ihm dieser Vorzug gebühre, und diese lassen es dabey bewenden, weil mit diesem Titel keine andre reelle Macht verknüpft ist, als das Befugniß, zuweilen ob denegatam justitiam, welche hier darin besteht, wenn dem armen Verdammten nicht nach möglichster Schärfe mitgespielt wird, eine Appellation aufzunehmen, und ein Mandatum sine clausula zu erkennen, welches denn bey all seiner verbindenden Rechtskraft entweder keinen Exekutor findet, oder sich selbsten präskribirt.

Luzifer quartirt seine Unterthanen in Klüfte voller Feuer, Eis und Wasser, und die, welche mit ihren Kleidern, Haaren und Prätiosen Hoffart getrieben, verschickt er in Löcher voller Koth, Unflath, Eiter, Kröten und Eidexen; die Tyrannen aber, die ihren Bürgern und Bauern das Fell über die Ohren gezogen, müssen mit den Bären, Tygern, Löwen, Wölfen und Hunden ewig in wilder Gesellschaft leben *). — Mammon hält in einem mit Feuer, Schwefel und Oel angefüllten Teiche, der viele tausend Höhlen durchströmt, alles, was ehemals von Betrug, Beutelschneiderey, Raub und Diebstahl Profeßion machte, im Zaume, und Asmodäus übt seine Herrschaft über die unzüchtigen Wei-

ber

*) Und das von Rechtswegen! d. H.

ber und Männer, die sich gegen das ermüdende Einerley des Ehebettes kleine Abweichungen erlaubten, über alle Huren, Ehebrecher, Blutschänder und alle Knechte und Mägde, die sich durch den Teufel blenden ließen, in vollem Maase aus 18). Alle diese werden in feurigen Oefen gekocht, auf Rösten gebraten. Die aber, welche ihre Bäuche mit dem Blute und Schweise andrer Leute gefüttert haben *), werden an den Spies gesteckt, mit feurigen Würmen gespickt, und die Saufbrüder müssen bey einem Trank von geschmolzenem Harz, Pech, Metall und Katzenfett einander Brüderschaft zutrinken; kurz, man wird da wie in einer höllischen Garküche traktirt 19).

Da nach dem System vieler Aerzte für einen leidenden Körper nichts zuträglicher ist, als ein gutes Bad, so hat man auch diesen Zweig der Staatssanitätssorge hier betrieben, und Bäder errichtet. Luzifer selbst geht mit seinem erhabenen Beyspiele voran, und badet sich in dem allertiefsten Brunnen, in welchem eine solche Hitze ist, daß wenn man die ungeheuersten Eisberge

---

18) Gabriel Inchinus de 4 Noviss. Tract. 3. de inferno.

*) z. B. Pächter, Beamte und Kammeralgenies. d. H.

19) Dionis. Carthus. de 4 Noviss. cap. 49.

berge hineinließe, sie wie Butter zerrinnen müsten 20). Der heilige Johannes sah auf seiner Reise nach dem dritten Himmel, wie ein böser Gnome den Deckel dieses Brunnens einen Zoll weit aufdeckte, und Sonne und Luft wurden von dem daraus aufsteigenden Dampfe verfinstert, aus dem Dampfe krochen Heuschrecken, welche Haare hatten, wie Weiberhaare, ihre Zähne waren wie Elephantenzähne, und ihre Schwänze wie die Skorpionenschwänze 21).

Um dieses große Bad nun liegen die übrigen, nemlich das Feuerbad in dem großen Feuerofen. Hier versammelt Gott seine Sünder, wie man das Silber und Erz, das Zinn und das Bley, das Meßing und Eisen versammelt, und bläst das Feuer zum Schmelzen an. Gleichwie nun das Silber in der Mitte des Ofens zerschmilzt, so müssen auch die armen Wichte in dessen Mitte zerschmelzen 22). Das Bad des Zornes Gottes, ein feuriger See, welcher 1600 Stadien, oder fünfzig Meilen lang und breit ist

20) Speculum Exemplorum magnum verbo *infernus* Exempl. 8. verbo *bona justa* Exempl. 5. verbo *Angelus* Exempl. 16.

21) Apokal. K. 9. V. 2. 3.

22) Ezech. K. 22. V. 19 - 22.

ist 23), und durch Schwefel und Pech in stetem Kochen unterhalten wird 24). Von einer ganz andern Natur sind die kalten Bäder, die mit eiskaltem Schneewasser angefüllt sind, und in welchen die aus den heissen Feuerbädern kommende Badgäste abgekühlt werden 25).

Eine der härtesten Strafen in dem Zustande der Verdammten ist die Schwere ihrer Körper, welche einen solchen Grad erreicht, daß wenn das ganze Universum in eine Bleymasse zusammenfließen würde, es bey weitem nicht dem Gewichte eines einzigen verdammten Körpers gleichkäme 26). Ja, wenn der Leib eines Verdammten, schreibt unser heiliger Autor in einer andern Stelle 27), sich auf der Oberfläche der Erde befände, und diese die Festigkeit eines Diamants hätte, er würde in einem Augenblicke den großen Diamant durchbrechen, und in die Hölle hinabsinken.

Fer=

23) Apokal. K. 14. V. 19. — Henr. Büttinger in Præfat. Itiner. biblici.

24) Isaias K. 34. V. 9. 10.

25) Job K. 24. V. 19. — Hugo Aetherian. de Regressu animæ ab inferis cap. 12. — Beda in Histor. Anglica lib. 5. cap. 13.

26) S. Bernardin. T. 4. Serm. 6. Art. 2.

27) T. 2. Serm. 22. Art. 2. S. Anselmus lib. de similitudine cap. 9.

Ferner sind die Körper der Verdammten kothig, abscheulich, unfläthig, stinkend 28), und schwärzer, als die schwärzeste der Dinten 29) und der Kohlen 30), und schmutziger als ein Kochlöffel 31). Dieses bezeugt ein verdammter Kirchenprälat, der dem reisenden Varlus auf der Landstraße in Gestalt eines Bären, mit ehlenlangen Eselsohren erschien, und ihm klagte, daß er in einem feurigen, stinkenden und schlammigten Teiche wohne, bis er nach dem allgemeinen Gerichte in einem glühenden Ofen werde gekocht, und mit einem schmutzigen Küchenlöffel durcheinandergemengt werden 32).

Daß in der Hölle auch alle Krankheiten der Oberwelt, vom Bauchwehe bis auf jene Galanterie, die Kolumbus in unsre Gegenden verpflanzte, herrschen, ist eine ausgemachte Wahrheit, die uns die Schrift allenthalben vorpredigt 33).

28) Bellovacus in Speculo morali lib. 2. part. 3. Dist. 1. Isaias K. 14. V. 11.

29) Albertus Mag. lib. de muliere forti cap. 16. v. 4.

30) Jerem. K. 4. V. 8.

31) Bellovacus l. c.

32) Flores Exempl. Tomo 4. Tib. 4. Exempl. 1.

33) S. Bernardinus Tom. 4. Serm. 18. — Job K. 20. V. 22. — Isaias K. 1. V. 3.

34.

Die fruchtbarste Quelle, der an Unsinn ohnedies so ergiebigen christlichen Theologie, ist die Lehre von den Teufeln, oder von den unterirdischen Geistern, denen das große Geschäft aufgetragen ist, die Menschen in diesem Leben zu verführen, und in jenem ewig zu plagen. Um diesen Nachrichtern der himmlischen Justiz zu entgehen, stellt der beängstigte Katholike Gebete an, opfert, macht fromme Stiftungen, füttert seine Geistlichkeit, tritt in Bruderschaften, wallfahrtet, und treibt alle Possenspiele, die ihm seine dabey intereßirten Gewährsmänner als probable Mittel gegen diesen allgemeinen Feind anpreisen. Die Teufel sind nun einmal unsre geschwornen Feinde, die eine christkatholische Seele nicht mehr ärgern können, als wenn sie sich in unserm Eingeweide einnisten, oder wie die Wanzen auf der Oberfläche unsrer dicken Haut umher kriechen. Die erstere Art nennt der christliche Theologe diabolica obsessio, letztere diabolica circumsessio. Tritt eine von diesen beyden Arten ein, dann ist es um den armen Menschen geschehen, und nur die christliche Religion hat ein Mittel dagegen, das Exorzisiren. Kömmt es auf die Vertreibung des Unzuchtsteufels Asmodäus an, dann ist dieses Mittel, besonders, wenn ein pausbäckiger Klosterpater darüber geräth, so übel nicht. Denn der Teufel wird, nach Befriedigung seiner dringenden Bedürfnisse, eben so

ruhig, wie jedes andre animalische Geschöpf, und dieses mag auch der Fall bey den Kapuzinern zu Spaabrücken a), und dem Ignaz von Lojola b) gewesen seyn. Ist aber die Rede

---

a) Die Kapuziner zu Spaabrücken mietheten vor einigen Jahren ein Zimmer für ein vom Teufel besessenes Mädchen, welches sie der Reihe nach exorzisirten. Der Amtmann kam zufälliger Weise dahinter, und trieb das Mädchen samt ihrem Teufel mit einigen Polizeyknechten zum Lande hinaus. Die Besessene ließ aber den braunen Herren einen bösen Teufel zurücke, von dem sie nicht anders, als durch die Exorzismen des Arztes konnten befreyt werden.

b) Christian Fromman de Fascinat. lib. 3. p. 9. cap. 4. N. 15. erzählt, quod aliquando Romæ fœmina quædam a diabolo obsessa Ignatium Lojolam viderit & clamarit: *Tu solus me liberare & juvare potes!* Tunc Ignatius recitasse versum Virgilii *Speluncam Dido Dux & Trojanus eandem* qua voce audita Dæmonem mulierem prostravisse ac egredientem claucavisse: O Fili Lojola! Tu ceu Leo me ad speluncam inferni abiri cogis, sed rogo te, ne me æternæ speluncæ injicias Postea Ignatius illo dixisse: Vade quocunque volueris, modo nullum amplius hominem obsideas ac statim Dæmonem magno cum strepitu evolasse. Den besten Kommentar über diese Stelle findet man in Blumauers travestirtem Virgil, wo es heißt:

Rede von den übrigen Teufeln, die unsre Seelen in ihrem ruhigen Besitze turbiren, z. B. von dem Geiz, Tyrannei, Verfolgungs- und Unterdrückungsteufel, so zeigt die Geschichte von der schlechten Wirkung dieses Mittels. — Gott soll das Menschengeschlecht, heißt es, von dem Teufel haben befreyen wollen. Allein die christlichen Geistlichen fanden seither sowohl unter sich als unter ihren Gläubigen so viel zu exorzisiren und zu beschwören, daß sie in dieser Verlegenheit die Frage aufwarfen: **Ob auch den untergeordneten Teufeln das Recht zustehe, an dem Verführungs- und Werbungsgeschäfte ihres Obersten Antheil zu nehmen** c)? Man flüchtete sich zu dem Universalrezipe,

Und wie der Satan oft,
Sein Spiel hat mit den Frommen,
So must Aeneas unverhoft
In eine Höhle kommen,
Wo eben bis aufs Hemdchen naß
Die so verliebte Dido saß,
Ihr Unterröckchen trocknend.

— — — —

Doch seit mit diesem Verschen das
So dunkel uns geblieben,
Ignazius den Satanas
Aus Weibern ausgetrieben,
Beschuldigt man die Königinn
Als habe sie Aeneas in
Der Höhl exorzisiret. —

c) *Leonhardi Lessii* Praelectiones Theologicae posthumae.

Gre-

rezipe, und schlug Kreuze auf Kreuze, man benedicirte die vier Elemente, der heilige Vater entvölkerte seine Kirchhöfe, Galgen und Schindanger, um seine frommen Schafe durch einen Transport Heiligkeit für den Teufel antiseptisch zu machen. Allein der schlaue Belial kannte seine Waare, mit welcher der heilige Vater auf ungewisse Kosten schacherte, zu gut, als daß ihn dieser blinde Lärm hätte abschrecken sollen. Und nun schleicht er unter allen Gestalten umher, um aufzusuchen, wen er verschlingen könne. Geisselt man ihn auch einmal nach dem Beyspiele des Pater **Vogels** mit einem Palmzweige, oder vernäht ihn in eine Schweinshaut d), oder verbrennt ihn in einer Hexe, so betrügt er auf der andern Seite in Gestalt eines Priesters, tyrannisirt in Gestalt eines Regenten, spinnt Revolutionen in den Unterröcken, und hält in jedem Stande seine Maskerade.

Gregorius de Valentia Commentarii theologici.

d) Noch vor nicht gar langer Zeit beschwor man zu Aschaffenburg die abgeschiedenen Seelen verstorbener Rathsherren, sperrte sie in einen Sack, und ließ sie durch den Wasenmeister und einige langbärtige Mönche, in Begleitung der Kapuzinergeissel, auf den Schindanger schleifen.

35.

Nach dem Systeme der christlichen Theologen befinden wir uns in einem Leben, das uns nur um deßwillen gegeben ist, um uns für das künftige in Kreuz, Wiederwärtigkeit und Elend zu prüfen. Wir sollen also, um dem Spruche Gottes a) recht gemäß zu leben, alle weltliche Freuden verachten, unser Fleisch an das Kreuz annaglen, uns, weil es nicht anders seyn kann, auf die Geduld und das Gebet verlassen, uns ohne Wiederrede und Murren in den Willen unsrer geistlichen Obern fügen, dem Himmel Opfer bringen und danken, daß er es uns nicht ärger kocht b). Ein menschlich vernünftiges Wesen würde die Fähigkeiten seiner Geschöpfe auf eine ganz andre Probe setzen, als ihre Empfänglichkeit für zwecklose Leiden ausmessen. Wehe dem Staate, dessen Religion seine Unterthanen zu solchen Lastthieren macht! Selbst sein Kameralbeutel wird die Lehre von der Verachtung der zeitlichen Güter annehmen müssen. Die Protestanten, die blos der Abschaffung einiger

niger

---

a) Lukas am 2. Verläugne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich, und folge mir nach *).

*) Welch ein Mißverstand der so schönen Stelle! d. H.

b) Thomas von Kempen von der Nachfolge Christi. Kap. 13. S. 211.

niger Vorurtheile wegen so große Verwirrung *) unter den Menschen anrichteten, hatten sich kaum ein wenig **) gereinigt, so warfen sie schon die Frage auf: **Warum die geistlichen Wahlstaaten nicht die blühendsten seyn?** Allein fragt man weiter, warum der christliche Theil Europens nicht die Größe des alten Griechenlands und Roms erreichen könne? Dann mögen sie auch mit unter ein Gegenstand der Beantwortung abgeben ***). Ihre Orthodoxen predigen und handeln so gut wie die der Katholiken gegen das erhabene Gebet, welches Freund **Yorik** c) zum Troste der Armen an die Natur abschickte. Beyde verdammen mit einem Kanzelschlage das Gute, das uns die Natur in diesem Leben zugemessen hat, und verweisen zum Ersatze an das große

---

*) Man sollte doch denken, die Verwirrung wäre den Katholiken bisher sehr zu Gute gekommen, und es ist sehr zu wünschen, daß sich die römische Kirche einer ähnlichen Verwirrung zu erfreuen haben möge. Was übrigens die paar Vorurtheile betrifft, so weiß ein jeder besser, was es damit auf sich hat. d. H.

**) Kaum ein wenig gereinigt! Wovon denn? d. H.

***) Ist aber doch wohl eine seltsame Frage? d. H.

c) Yorik's Empfindsame Reisen.

Kapital Gottes, dessen pro Cente er einstens nach der Anwartschaft auf die kräftige, auf die heiligmachende, auf die zureichende, auf die überwiegende, auf die wirkliche, auf die nachfolgende, auf die belohnende oder auf die freiwillige Gnade in der Ewigkeit ausspenden wird *). Die Quintessenz gegen all das Widerwärtige, das wir in diesem Leben zu erdulden haben, sagt die theologische Weisheit, liegt in dem Gebete. Das Gebet ist und bleibt ein ganz schönes Wiegenlied, um den schwachen Knaben einzuschläfern **), den die nächtlichen Ahndungen drücken, das wissen unsre katholische Brüder und Schwestern, die lieber mit einem zährenvollen Auge vor einem wunderthätigen Marienbilde winseln, als den niedergedrückten Geist zu standhaften und nützlichen Unternehmungen aufmuntern. Ich will es dem unglücklichen Schwärmer, den seine unreife Phantasie schwach genug gemacht hat, mit Hintansetzung des Gebrauches seiner Vernunft, sich auf den Diebstahl der Gottessegen zu verlassen, und über den Träumen eines idealisirten Utopiens der Wirklichkeit zu vergessen, gerne verzeihen, wenn ihn nur die Natur so reichlich ausgesteuert hat, daß er auf den harten Bissen, den die Vor-

*) Wir wollen diesen nicht ungegründeten Spott nicht übel nehmen. d. H.

**) Möchte doch unser Verf. nur den frommen Gellert fragen, was Gebet ist! d. H.

Vorsehung für den Hunger und Durst ihrer Kinder bestimmte, verzichten kann. Beten doch auch ihre Priester um gutes Geld und gutes Wort für die Sünden und Angelegenheiten derer, von denen sie bezahlt werden, weil sie ausser dem Gebiete ihrer Schränke und Keller nichts zu thun wissen, und zu thun verlangen. Nur sollten sie dem Armen nicht zumuthen, die Plane seiner Industrie auf Gebete und fromme Wünsche, die ihm auf dieser Welt äusserst selten realisirt werden, einzuschränken. Die Ablässe und Indulgenzen wären zwar so ein Mittel, den groben Sünder mit einemmale von seiner Bürde zu befreyen, und ihn in einem kleineren Zirkel um das Ziel zu führen. Allein der heilige Vater kannte seine Leute, die um so rasender mit der Ewigkeit wucherten, je weniger sie es mit der Wirklichkeit konnten, ließ sich sein Arkan, wie jeder Alchimist, theuer bezahlen, und seine Spediteurs befinden sich wohl dabey.

Um die Seelen der eiteln Weltmenschen nicht für die Ewigkeit verlohren gehen zu lassen, predigte man ihnen recht fleißig von der Verachtung der zeitlichen Güter, und dem daraus entspringenden Verdienste für die Ewigkeit, vor; fabricirte zum Behufe dessen das Gemälde der Hölle und des Himmels mit grobem Pinselstriche, und schickte damit die fruchtbare allgewaltige Kapuzinerphantasie zu Markte. Und so wurde der Kanal von den Beuteln der schwachen Sünder bis zur römischen Schatoulle abgesteckt. Wer

also

also eine arme Seele hatte, und sie liebte, wer seinen theuren Freund oder seine geliebte Freundinn, welche der heilige Vater oder seine Bevollmächtigte mit einem freundlichen Empfehl an den Verwalter **Petrus** schon nach dem himmlischen Pförtchen voraus abgeschickt hatte, an einem andern Orte, als in einer ewigbrennenden Schwefelpfütze d) wieder sehen wollte, der eilte, was er konnte, und verpfändete seine Güter und Schätze, die in seinen Augen keinen Werth mehr hatten, sobald sie der Gottheit gefälliger waren, seiner Kirche, oder eigentlich ihren Priestern gegen eine Hypothek auf den Himmel, und wenn er gleichwohl den Rest seines Lebens wie ein Bettler durchschmachtete, so blieb ihm doch die Hoffnung, die große Ewigkeit wie ein König durchzuleben. Einsiedler **Peter** mit seinem langöhrigten Gefährden, brachte den Appendix zu diesen kameralischen Spekulationen aus dem Orient, nahm in Begleitung der päbstlichen Ablässe die frommen Leute, die es gerne mit dem Himmel zu thun hatten, mit, um sich durch die Sarazenen hindurch zu schlagen; überließ

d) So nennt der Prophet Ezechiel am 33. den Ort der Verdammniß. Und Isaias am 5. bedient sich des nemlichen Ausdruckes. Auch hat den Satz, daß die Hölle eine Schwefelpfütze von wirklich brennendem Feuer seye, ein Augustinermönch in dem aufgeklärten Erfurt in einer Predigt noch An. 1788 öffentlich in der St. Sever-Kirche vertheidigt. —

ließ der Geistlichkeit, ihre dem Herrn frey gewordenen Güter e), und so kamen sie zu dem großen Ansehen, dem Reichthume und der Macht, die in der Geschichte so großes Unheil anrichteten, daß nicht einmal Kaiser und Könige auf ihrem Throne ruhig regieren konnten. Dafür sind sie aber die Herren und Meister der Welt, in deren Händen es steht, das Schicksal ihrer schwachen Untergebenen nach einer glück- oder unglücklichen Ewigkeit zu bestimmen. Wer erstaunt nicht, wenn er in der Welt umhergeht, Kirchen und Klöster antrifft, die als weltliche Fürstenthümer figuriren! In der That, wenn die ersten Stifter unsrer Kirchen, die sich durch Urbarmachung öder Gegenden und ihre Handarbeiten kümmerlich ernährten, hätten wissen sollen, daß sie die Väter so vieler künftigen frommen Taugenichtse geworden wären, ich zweifle, ob uns die heiligen Männer der Vorwelt nur scherzhafte Ideale zu einem vollkommenen Priesterleben, oder wirkliche Kopien eines damals existirenden Originales hinterlassen haben. So mächtig konnten sich die heidnischen Priester bey all der Verschlagenheit, die man ihnen aufbürdet, nicht machen. Sie hatten weder Zehnten auszupressen, noch Immunitätsprivilegien zu ge-

e) L'Esprit de Croisades, ou histoire politique & militaire des Guerres, entreprises par les chretiens pour le recouvrement de la terre sainte pendant les XI. XII. & XIII. Siecles. *A Paris.*

genießen. Die Verschreibung der ewigen Seeligkeit trug ihnen keinen Heller ein, und auf die Ablaß- und Reliquienkrämerey verstunden sie sich so wenig, daß man sich gar nicht wundern muß, warum sie bey dem kärglichen Opfermahle den Mund nach den geheiligten Brocken so weit aufzogen, wie unsre geizigen Chorpfaffen auf den Imsen nach den westphälischen Schinken und fetten Kapaunen. Die christliche Geistlichkeit wuste in diesem Stücke besser für ihren Bauch zu sorgen, als das bescheidene Priesterthum der Heiden. Gesegnet seyen aber auch die hohlen Kugelköpfe, die ausgespreizten Fettwangen, die geilen stieren Schafsaugen, und die gemästeten Wänste, die ein ganzes Zeitalter verbergen könnten, und die sie der Religion zu Nutz und Frommen in den Kirchen und Straßen mit Gravität und Behaglichkeit zur Schau umherschleppen. Der schlaue **Kalender in der Pilgrimschaft nach Mekka** mag das Gemälde vollenden:

Unser dummer Pöbel meint,
Daß wir strenge leben,
Jeder wird bald unser Freund,
Weil das Ansehn dürftig scheint,
Welches wir uns geben.
Die guten Leute wissen nicht,
Daß es uns an nichts gebricht,
Daß wir recht fürstlich leben.
Die Küche bereichert Geflügel und Wild,
Der älteste Wein hat den Keller gefüllt.

So

So lebt ein Kalender,
Er treibt als Verschwender,
Was er an anderen schielt. —

36.

Keine Lehre machte in der christlichen Welt so viel Aufsehen, als die von der Unbeflecktheit Mariens. Der erste Vorzug, den der Jungfrau Maria die Schrift vor allen andern Weibern (und auch Männern) giebt, besteht darin, daß sie von Ewigkeit her von der Erbsünde, der alle Menschen unterworfen seyn sollen, ausgenommen ward. Nicht weniger wunderbar ist die Art, wie sie empfangen wurde. Vater Joachim gab, da er mit seiner Heerde nach Hause kehrte, der Mutter Anna unter der Pforte einen Kuß, und sieh da! sie fand sich von dem Herrn Gott heftig gesegnet, und fühlte sich schwanger a). Zum Glücke hatte den guten Hirten der heilige Geist, schon ehe er nach Hause kehrte, von seiner Arbeit unterrichtet, indem er ihm durch einen Engel sagen ließ: Uxor tua concepit! der gute Hirt würde sich sonst

a) *Protevangelium St. Jacobi*, wo es heißt: Et stabat Anna in porta, viditque Joachim venientem cum gregibus suis, & accurrens appensa est a collo ejus, dicens: nunc cognosco, quod Dominus Deus benedixit mihi vehementer, quia, quæ eram sterilis, in utero habeo.

sonst in seiner Freude vergessen haben. Wenn aber gleichwohl der heilige **Epiphanius** b) dem Dinge noch weiter nachgrübelt, und behauptet, daß dieses nicht wohl sine conjugio, noch weniger sine semine viri hätte geschehen können, so setzen wir doch hier billig unsrer Neugierde Schranken, und lassen es ihn selbst mit dem heiligen Geiste ausmachen. — Joachims Töchterchen wuchs unterdessen heran, und Gott sah sich nach einem tauglichen Subjekte um, in dessen Verbindung sie seinen himmlischen Sohn gebähren könnte, und welches fromme Einfalt genug hätte, für sie und ihr Kind Nahrung herbeyzuschaffen, und seinen Schutz zu ertheilen. Ein achtzigiähriger Zimmermann verstand sich dazu, und die Ehe war alsobald geschlössen.

Augustin c) nennt diese Ehe eine **Evangelische**, Hieronimus aber d) heißt sie eine jungfräuliche, und behauptet, um den Spruch des Isaias e), der ziemlich allgemein ist, vollkommen zu erklären, daß sich hier zwo Jungfrauschaften miteinander gepaart hätten, denn sowohl

---

b) Hær. 72. contra Collyridianos.

c) August. in lib. contra Julianum.

d) Hier. in lib. contra Helvidium.

e) Isai. 62. habitabit juvenis cum virgine & gaudebit Sponsus super Sponsam.

wohl Joseph als Marie seyen von je her Jungfrauen gewesen. — Tristand von Lescaigne will zwar nicht zugeben, daß der Gemahl Mariens ein Junggeselle von 80 Jahren gewesen sey. Allein er sollte bedenken, daß ein kraftvoller Jüngling der Uebernatürlichkeit zu viel Natürliches hätte in den Weg legen können, und ich bin ihm gut dafür, Vater Augustin hätte ihm nicht so sophistisch den Zweck seiner ehelichen Verbindung hinwegraisonnirt, wie er es unserm guten Zimmermann f) gethan hat, wenn er ihm auch hundertmal in einem Othem wiederholt hätte, non sequi, eum convenisse cum Maria pro partu, cum conveniendi desiderium utique conceptione sublatum sit. Ja, wenn sogar schon der alte Joseph seine Geliebte verlassen wollte, da sie ausrief: **Ach! wie ist mir geschehn, dieweil ich doch keinen Mann anerkenne** g)! wie würde sich erst ein junger, feuriger Mann gebehrdet haben! Würde er auch wie Joseph auf einen Wink von oben herab seinen ehelichen Rechten stillschweigend entsagt haben?

Maria gebahr den Erlöser, und hier wälzten die Theologen Fragen auf Fragen. Einige frag-

---

f) Aug. in Tract. De V. B. M. V.

g) Luk. 1.

fragten: ob sie aus ihren eignen Mitteln gebohren habe, oder ob sie blos das Instrument gewesen sey, durch welches Gott seinen Sohn gleichsam durch eine Zwergpfeife h) mit Leib und Seele auf die Welt geschickt habe? Der Hh. Antonin i) behauptet das erstere, und Valentin, welcher für das letztere stritt, ward von der Kirche als ein Ketzer erklärt. Eben so gieng es dem Origenes, welcher behauptete, daß die Seele Christi zuvor bey der Gottheit gewohnt habe, nachher aber von Gott dem Vater in den Leib Mariens sey verschickt worden. Peter Canis k) lärmt eben auf diese Art gegen die Anabaptisten, welche behaupteten, daß der Leib Christi nicht von der himmlischen Mutter, sondern von dem himmlischen Vater herkomme. Damascenus l), Cyrillus von Alexandrien m), und Fulgentius n) distinguiren, und sagen: confitemur duas Christi nativitates, unam, quæ ex patre æternam, & unam, quæ est in ultimis temporibus propter nos. Ist doch

h) Tanquam per tubum & fistulam.

i) Anton. Tit. 8. part. 3. Summ. hist.

k) P. Canis. De Deipara V. M. lib. 3.

l) Lib. 3. cap. 7.

m) Cyrill. Alex. in Epist. ad Nestorium.

n) Fulgent. in lib. de fide ad Petrum cap. 2.

doch wenigstens subtil distinguirt! Ein Theologe des Mittelalters, dem ich billig hier eine Ehrensäule aufrichten mögte, wenn ich ihm seinen übrigen Unsinn verzeihen könnte, ließ sich über die unbefleckte Jungferschaft Mariens am kürzesten und vernünftigsten aus, indem er schrieb: Virginitas generatim ſpectata eſt ens, habens ens, & ens in ſe recipiens. Virginitas Mariæ habuit quidem haſce qualitates, ſed diſtinguo vocabulum *recipiens*. Ens Virginis Mariæ fuit ens recipiens — voluptatem Spiritus Sancti, *concedo* — libidinem autem hominum, *nego* o). Das heiß ich mir dem Kaiser gegeben, was des Kaisers ist! Daß das Objectum formale mit mehr Delikatesse behandelt wird, als das Objectum materiale, wäre nun gerade nicht nöthig, indem die Erbsünde eben so wenig zur Sache beyträgt, als die Unbefleckheit nach der Empfängniß, welche letztere von größerem Werthe ist, wenn sie vor der Empfängniß ihre Richtigkeit hat. Was aber die Erbsünde angeht, diese würde weder der Jungfrau Maria, noch unserm Erlöser präjudicirt ha-

o) Man halte mir die lateinische Strophen in meinem deutschen Texte zu gute. Die Furcht, die züchtige Sittsamkeit zu beleidigen, hielt mich zurück, das polemische und unverschämte Theologengehader der lesenden Welt so platt in ihrer Muttersprache vorzulegen. Ein böses Zeichen, wenn man nicht einmal das, was zur Religion gehören soll, jedem sagen darf!

haben, weil erstere, so wie alle Kinder Adams, durch die Erlösung wäre gereinigt worden, und weil Christus, der Schrift zufolge, mit allen Schwachheiten der Menschennatur auf der Welt erscheinen sollte, und die Erbsünde doch eine wesentliche Schwachheit unsrer Natur ist *).

Ueber den Tod Mariens hat man nicht weniger tolle und abgeschmackte Meinungen. Einige behaupten, sie sey blos aus diesem Leben heraus geschlafen, und Johannes Eckius, der streitbare Gegner Luthers, will gar nicht zugeben, daß sie Krankenkleider angehabt habe. Clichtovåus p) macht sie so gefühllos gegen alle Schmerzen, daß er sie nicht einmal auf einem Bette, sondern kniend, mit gegen den Himmel gehobenen Händen, nach dem Beyspiele des Eremiten Paul, betend aus diesem Leben scheiden läßt. Andre lassen sie ganz natürlich sterben, geben aber ihren Leichnam den Englen, die ihn auf einen Berg, den sogenannten Engelsberg begru-

*) Man fühlt an dieser ganzen Behandlung, daß der Verf. hier mit mehr Diskretion hätte verfahren, und nicht so muthwillig eine solche Sache in ein so widriges Helle stellen sollen. Doch, das ist seine Sache. D. H.

p) Jodocus Clichtovæus De Assumptione Mariae cap. 6.

begruben q). Kallistus, Simeon Metaphrastes, Synzello und Gregor von Tour expedirten sie ganz anders. Diese beschrieben ihr eine Tragbahre aus dem Himmel, und ein Heer von Engeln erschien, die sie auf eine Wolke setzten, und mit ihr davonfuhren. Nun ist sie die Königinn des Himmels, und wird mit allen Lobsprüchen, welche Salomo der Weise in seinem hohen Liede an seine Maitresse verschwendet, begrüst und besungen.

37.

Auch mit den Festen der Heiden und ihrem gebräuchlichen Gottesdienste ist man nicht zufrieden. Man schimpft auf den Bachantenzug der Römer, und argumentirt von diesem einzigen tollen Auftritte, auf welchem nur der ungeschliffene und ausschweifende Pöbel erschien, auf das Verwerfliche aller übrigen, deren sich ihre Religion sicher nicht zu schämen hatte. Gerade, als ob ich von dem Eselsfeste der Italiener auf den erhabenen und einfachen Gottesdienst verschiedener deutschen Kirchen einen schädlichen Schluß machen wollte. Genug, die

---

q) Die Kapuziner machten sich diese Sage zu Nutze, bauten auf diesem Berge ein Kloster, und hängten eine privilegirte Mirakelbude daran, und sie befinden sich, so wie überhaupt auf den Gräbern der Todten, sehr wohl.

Heiden hatten Feste, die zum Theile ihrem Namen, zum Theile ihrem inneren Gehalte nach in der christlichen Kirche aufgenommen wurden. Ein Beyspiel geben uns die **Wallfahrten der alten Deutschen**, die Feste **Theophonia** a) und **Theoxonia** b) der Griechen und andre mehr. Ich fände zwar hier Stoff zum Ueberflusse, nach dem Rechte der Billigkeit mich über die christlichen Feste und gottesdienstlichen Albernheiten, z. B. über die Brüderschaften, Mirakel- und Reliquienörter, Wallfahrten, Prozeßionen, und was dergleichen geistlichen Possenspiele mehr sind, lustig zu machen. Allein darüber hat man sich schon in ernstem Tadel sowohl, als in Witz und Satyre erschöpft. Wer die Religionen kennt, und mit ihrem Zwecke ver-

---

a) Dieses Wort kömmt her von Θεος und φαινω, oder appareo. Die Griechen feyerten dieses Fest zum Gedächtnisse, weil sich ihnen einstens die Götter geoffenbart, und in sichtbarer Gestalt erschienen wären. In der christlichen Kirche bediente man sich dieses Namens um den Tag der Geburt Christi anzuzeigen. *Castellanus & Fasoldus* De Festis Græc. *Meursius* Græcia feriata. — *Actor.* 11, 14. —

b) Ist der Namen eines Festes, an welchem die Athenienser alle Götter zusammen verehrten, so wie bey den Christen das Fest aller Heiligen. *Meursius* Graecia fer. *Castellanus & Fasoldus* De Festis graec. *Aristid.* Orat. de Smyrna. — *Actor.* 17, 18.

vertraut ist, der wird leider! gestehen, daß die größere oder geringere Sinnlosigkeit der Ceremonien ein nothwendiges Uebel derselben sey, und daß, wo es darauf ankömmt, den gemeinen Mann zu täuschen, und seinen Geist durch das Sinnliche zu blenden, die Art, wie dieses geschehe, keinen großen Unterschied in den angenommenen Systemen mache, da das eine, so wie das andere, eine Falle ist, die man seinem Verstande und seinem Herzen legt *). Das Heidenthum konnte vermöge seiner religiösen Begriffe, die, wie wir aus dem Obigen sahen, nach dem Gepräge der Wahrheit sehr kurz und einfach waren, nicht viel Ceremonien haben; und wenn gleichwohl ihre Priester ihr Interesse dabey fanden, ihre Zahl zu vermehren, so konnten sie selbige doch, da sie keine so große Macht hatten wie die unsrigen, nicht so sehr über die Gebühr ausdehnen. Und so mag es denn also darüber bey diesen Anmerkungen sein Bewenden haben.

38.

Mehr Stoff zum Nachdenken für den Mann, der seine menschenfreundlichen Gefühle den gefährlichen Situationen der bürgerlichen

*) Eine sinnige und herzerhebende Ceremonie, wird wohl immer etwas Anders, als eine abgeschmackte und sinnlose seyn und bleiben.
D. H.

Gesellschaft noch nicht aufgeopfert hat, enthält das Wort Ketzer, ein Name, mit welchem die christliche Religion gegen das Beyspiel ihres Stifters, die Ehre aller derjenigen zu besudeln sucht, die den Wust von Vorurtheil und Aberglauben, mit welchen sie die mütterliche Sorgfalt ihrer Amme und ihrer geistlichen Lehrer überladen haben, abzuschütten, und sich auf die Seite der Vernunft zu wenden Muth und Entschlossenheit genug haben. Ketzer, dieser allgewaltige Donnerstrahl, der aus jedem orthodoxen Munde hervortönt, wenn es einem einfällt, seinen gedrückten Nacken dem langgewöhnten Joche zu entziehen, und eine Religion, die Liebe lehrt, und von den Pflichten der Menschheit predigt, welch ein Gegensatz! Schande für die goldne Devise unsers aufgeklärten Jahrhunderts, daß so ein Schandname der Finsterniß, in den sich nur ein ungesittetes und blutgieriges Zeitalter verlieben konnte, das Schicksal unsers anders denkenden Bruders entscheiden muß! Was kann der menschliche Verstand für Veränderungen, die seiner Natur nothwendig eigen sind? Hängt denn all unser Thun und Lassen von einem angenommenen Systeme ab, und müssen sich unsre Begriffe alle nach einem Modell formen? Auch darin dachte das Heidenthum billiger. Es machte sich nicht zum Meister des Gedankensystems seiner Anhänger, und verfolgte den guten Mann, der sich einen eignen Weg nach seinem Ziele bahnte, nicht mit Feuer und

Schwerdt.

Schwerdt *). Aber das Christenthum erlaubte sich auf Rechnung des reineren Naturrechts jenen, für die Freiheit so schädlichen Gewissenszwang, und bediente sich zum Behufe dessen des unedelsten Mittels, des Schimpfnamens Ketzer. Wer an einigen Lehrsätzen dieser Religion zweifelt, wer sie auf eine andre Art erklärt, als ihm die Schule selbige vorpredigte, oder wer seinen Verstand zu Hülfe nimmt, um sich das Unbegreifliche, das ihren Anhängern verborgen bleiben soll, zu erhellen; oder wer in einer andern Religion ruhiger zu leben gedenkt, der ist ein Ketzer, den die Kirche und der heilige Vater mit Fluch und Bann verfolgen. So lehrten nicht die ersten Verkünder des Evangeliums, die blos Liebe und Ueberzeugung zum friedlichen Bande machten, das sie an ihre Gemeinde schloß. Verfolgung und Intoleranz sind keineswegs die Mittel, den Irrenden auf den rechten Weg zu führen, und dem Geiste in seinem eignen Gebiete Fesseln anlegen, heißt die Würde des Menschen bis zum Viehe herabwürdigen. Jeder ist empfänglich für das Gute, aber nicht jeder ist fähig, es auf eine und dieselbe Art zu erlangen. Schon die Natur sorgte für diese Verschiedenheit nach dem Gesetze der Mannigfaltigkeit, und nun kommen die superklugen Theologen, und wollen alles nach einem Maasstabe ausrechnen und bestim-

 men!

*) Aber mit Giftbecher? d. H.

men! Warum lassen sie es aber sich so sehr angelegen seyn, ihre Despotie über den menschlichen Geist auszuüben? Das weiß der Himmel, und der, welcher ihre Geheimnisse kennt *)! Jede Kirche hat allerdings das Recht, den, der sich nicht nach ihren Gesetzen fügen will, aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen, aber mehr kömmt ihr nach den heiligsten Gesetzen nicht zu. Weder Natur- noch Völkerrecht berechtigen sie, den zu verfolgen, der nicht mehr zu ihrer Gesellschaft gehört; aber auch den, der aus einem andern Beweggrunde seine Pflichten erfüllt, als es die allgemeine Gewohnheit erfordert, ist sie nicht befugt, aus ihrem Gebiete zu entfernen, weil sie nicht über Theorien, sondern über Handlungen zu urtheilen hat**). Der Mann, der sich mit jenen abgiebt, kann sich an dem allgemeinen Wohle nicht versündigen, weil der schwache Kopf unfähig ist, seinem Geiste nachzufolgen,

und

*) Man sollte glauben, die Ursachen davon lägen am Tage, und ließen sich, ohne geheime Chiffern errathen. d. H.

**) Aber wenn sie nun dafür hält, das Handlungen das Wohl der Kirche betreffen, wie dann? Alles kommt also auf den ersten Grundbegriff der Kirche, und auf die genaue Bestimmung ihrer Gerechtsame an. Und dieser ist jetzt mehr als jemals aufs Reine gebracht, wenigstens genauer, gewissenhafter und freyer untersucht, als ehedem. d. H.

und der starke Geist Beurtheilungskraft hat, vermöge welcher er das Wahre von dem Falschen unterscheidet. Eine Religion also, die durch Schimpfen und Fluchen den menschlichen Geist von dem höheren Fluche, den ihm seine Bestimmung angewiesen hat, zurückeschreckt, ist eine verdorbene Religion, die auch bey den reinsten und besten Absichten ihres Stifters nicht zu ihrem Zwecke kommen wird, weil nichts der guten Sache so schädlich ist, als der, die Freiheit unterdrückende Zwang *). Wenn der Mensch in dem, was ihn doch am nächsten betrifft, sich dem Eigensinne anderer unterwerfen, und ihrer sklavischen Schule fröhnen muß, dann wird selbst das Gute, wozu ihn Natur und Religion befähigte, für ihn verlohren seyn **). Man mögte es immerhin geschehen lassen, daß der **Knecht der Knechte Gottes** ad perpetuam rei memoriam, im Namen des Allmächtigen seinen Bannstrahl, der ursprünglich nicht einmal einer Heuschrecke das Bein entzweyschlagen konnte, auf alle die herabschickt, die seiner Religion nicht

*) Vollkommen wahr. Die gute Sache muß freye Untersuchung aushalten können; und was nicht mehr untersucht wird, hört auf wichtig zu werden. Und das soll doch wohl Religion und heilige Schrift nie? d. H.

**) Leiten zwar und unterrichten muß man, aber nicht sperren, drücken und stoßen. Ueberzeugungen lassen sich weder ins Wasser noch ins Feuer jagen. d. H.

nicht zugethan sind a), wenn es nur dabey sein Bewenden hätte. Aber da ließ die bürgerliche Gewalt durch die Blendwerke ihrer Priester zu ihrem eignen Nachtheile sich so blind machen, daß sie in diesem leidenden Zustande den eitlen Verwünschungen ihres obersten geistlichen Vaters, der sein Interesse dabey findet, wenn er recht kalmuckisch drauflosfluchen kann, auch nachtheilige Folgen in ihrer Verfassung anknüpfte, und auf diese Art selbst das Schwerdt schärfte, das von je her die unschuldigen Köpfe ihrer besten Brüder traf. Ich will den Vorhang

---

a) In der verschrienen Bulle *in Cœna Domini*, heißt es gleich anfangs: Excommunicamus & anathematizamus ex parte Dei Omnipotentis, patris & filii & Spiritus St. auctoritate quoque Beatorum Apostolorum Petri & Pauli ac nostra quacunque Hussitas, Wichlefistas Lutheranos, Zwinglianos, Calvinistas, Hugonottos, Anabaptistas, Trinitarios & a christiana fide Apostatas ac omnes ac singulos alios hæreticos, quocunque nomine censeantur, & cujuscunque sectæ existant, ac iis credentes, eorumque *receptatores*, *fautores*, & generaliter quoslibet eorum *defensores* ac eorundem *libros* hæresin continentes vel de Religiones tractantes sine auctoritate nostra & sedis apostolicæ scienter legentes aut retinentes, imprimentes seu quomodolibet defendentes ex quavis causa publice vel occulte, quovis ingenio & colore nec non Schismeticos & eos, qui se a nostra & romani pontificis pro tempore existentis obedientia pertinaciter subtrahunt vel recedunt.

hang über jene traurige Zeiten ziehen *), in welchen man es sich zum Verdienste machte, den Zorn Gottes durch das Abschlachten der Ketzer auf den Scheiterhaufen zu besänftigen, und an dessen statt das durchgehen, was man davon in das System der christlichen Religion als Grundsatz aufgestellt hat.

Die meisten Theologen, sogar die heiligsten und frömmsten Kirchenväter wollen das Verbrechen eines solchen Mannes, der das Unglück hat, ihren Grundsätzen zu nahe zu kommen, mit dem Tode bestraft, und ihn wie eine wilde Bestie aus dem Leben gejagt wissen b). Das kann ich den frommen Männern nicht verzeihen, wenn sie auch die Engel in ihrem Lebenswandel übertroffen haben. Mit dem Manne, der von der

---

*) Ist auch am besten! d. H.

b) *Cyprianus* in lib. De Exhortatione ad Martyrium cap. 5.

Hieronimus ad Galath. cap. 5.

Augustinus in Epist. 50 ad Bonifacium. — in Epist. 146 ad Donatistas. — in Tract. 9. ad Johannem.

Dioscorus Episcop. Alex. in Concilio Chalced. Act. 1.

Leo in Epist. 91 ad Torribium Episcop. Acturiens. cap. 1.

Bernhardus in Homil. 66.

der Heiligkeit Profeßion macht, und nicht duldend seyn kann, in Fällen, wo Duldung gar kein Verdienst ist, mit dem mag ich nicht Brüderschaft trinken *). Ich würde ihn zu den Massageten treiben, wo er seiner Mordlust Luft machen kann, und nicht in meinem Staate, wo jeder, der menschliche Schwachheiten an sich hat, mein Bruder ist. Eben so abgeschmackt lauten die Streitfragen der theologischen Schule über diese Materie. Die wollen noch gar dem armen Ketzer, ausser seinem Leben, auch noch seine Ehre und zeitlichen Güter entreissen. — Die Bluthunde! von gleichem Gehalte sind die Fragen: ob ein katholischer Professor der Philosophie auf einer ketzerischen Universität seine Schüler unter der Formel: Ich N. Meister der Künste und Philosophie, wähle dich im Namen der Fakultät zum Doktor der Philosophie promoviren, und ob er ihm durch Darreichung des verschlossenen Aristoteles die Macht zu lehren ertheilen könne c)? Ob es

*) So wenig, als mit dem Nachdrucker. d. H.

c) *Leonhard. Lessii* Prælectiones theologicæ posthumæ. — Utrum Catholicus Philosophiæ professor in hæretica Universitate possit discipulos promovere ad Magisterium ceu Doctoratum Artium hac forma: Ego N. artium Magister nomine & facultatis artium creo te Magistrum artium & philosophiae doctorem?

es erlaubt seye, sich an Festtägen der Dienste der Ketzer zu bedienen d)? Ob ein katholischer Jüngling Organist in einer ketzerischen Kirche werden könne e)? Ob es einem Katholiken erlaubt seye einem Ketzer auf einem Fasttage Fleisch zu kochen f)? Ob es erlaubt seye, die Ketzer zu begraben oder ihrem Begräbnisse zu folgen g)? u. dgl.

39.

Wer es mit den Machtsprüchen und Grundsätzen der Theologen hält, wer sich bey dem gewöhnlichen Alltagsgange in seinen Begriffen und Handlungen nach dem hergebrachten Schlendriane gängeln und fortwälzen läßt, der findet die Entstehung der Welt und der Menschen kurz und handgreiflich zergliedert. — Das höchste Wesen erkannte in der Zeit das müßige und fruchtlose Beschauen seiner selbst von Ewigkeit her

---

d) An liceat uti diebus festis operibus haereticorum?

e) An Juveni Catholico liceat esse Organistam in templo haereticorum?

f) An Catholico liceat haeretico coquere & apponere carnes die ab ecclesia prohibito?

g) Utrum liceat haereticorum funera comitari, eosque sepelire?

her als zweckwidrig, es fiel ihm ein, eine Welt, und mit dieser einen Menschen zu schaffen, und nach einem Zeitraume von sieben Tägen, die, wer weiß, nach welchem Maasstabe abgemessen wurden, da das Planetensystem, nach welchem wir unsere Tage bestimmen, selbst erst geschaffen wurden 1), gieng alles nach dem Willen des Schöpfers von statten. Unter den tausend Geschöpfen, die hier ihr Daseyn erhielten, befand sich ein einziger Mensch, und zwar in einem Zustande, in welchem er alles, was wegen ihm geschaffen seyn sollte, hätte entbehren können. Er lebte in dem himmlischen Garten, in Gesellschaft der himmlischen Geister, und befriedigte seinen Gaumen mit allem, was ihm sein göttlicher Gärtner gepflanzt hatte. Einst schlief er unter einem Baume, und Gott, der das Meisterstück seiner Schöpfung hier mit Aufmerksamkeit betrachtete, entdeckte, daß ihm das Wichtigste zu dem großen Geschäfte, das er durch ihn verrichten wolle, noch fehle; er nahm ihm also eine Rippe aus dem Leibe, und bildete für

---

1) *Theodotus Osius* in seinem *Novarum Opinionum Sylva* cap. I. *De creat. cœli & terræ* sagt, Gott habe 6 Täge an der Welt erschaffen, ohnerachtet er sie in einem hätte hervorbringen können, er habe aber 6 dazu gewählt, weil diese Zahl eine geheimnißvolle Zahl sey. Diese Täge aber seyen keine gemeine Täge, sondern ein Tag seye eine einzige Handlung, eine einzige Bewegung.

für ihn eine Gesellschafterin, die ihn auch in vollem Maaße genießen ließ, was immer die Gesellschaft mit ihr Süßes und Angenehmes für ihn hatte. Der Baum des Lebens, in den sich eine verführerische Schlange verkrochen, und das gute Paar zu dem verbotenen Genusse verführt hatte, machte diesem arkadischen Schäferleben ein Ende. Der Ungehorsam dieser beyden Menschen in einer so kindischen Prüfung, jagte den friedsamen Gott in einen solchen Harnisch, daß er durch einen Fluch sie, und ihre ganze unschuldige Nachkommenschaft auf immer elend und unglücklich machte, sie aus seinem Garten jagte, und im Schweiße ihres Angesichtes die Erde bepflügen hieß, ohne ihnen weder Pflug noch Hacke dazu zu geben. Der ganze Trost, den er ihnen auf die Reise mitgab, bestund darin, daß er zuweilen in dem Donner mit ihnen redete, sie an ihren Fall erinnerte, und Befehle austheilte, wie er wollte angebetet, gefürchtet und — geliebt seyn.

So viel Mühe sich auch Mose gab, seine Welt entstehen zu lassen, und so heilig er seinem Gotte die Sorge darüber empfahl, so haben doch unsre Theologen bey all ihrer grenzenlosen Anhänglichkeit an die Machtsprüche und Grillen ihres verschmitzten Vorgängers, mit der grösten Kaltblütigkeit von der Welt ihren Untergang beschlossen. Es wird ein Tag kommen, sagen sie, ein Tag der Ungnade, des Grimms und der Verzweiflung, an welchem die Erde in

Verwüstung gerathen wird, und wo die Sünder aus ihr werden vertrieben werden 2), da werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird seyn eine Angst des Volkes ob dem ungestümmen Toben des Meeres und Gewässers, und die Menschen werden für Furcht und Erwartung verschmachten ob der Dinge, die da kommen sollen über die Welt 3). Wenn unsre Weiber aufhören zu gebähren, der Antichrist seine Rolle gespielt hat, und die christliche Welt von ihrem Glauben abgefallen ist, dann wird der Himmel mit Sturmwinden, Donnerwettern und Wolkenbrüchen geschwängert, Feuer, Hagel, Steine und Donnerkeulen auf die beängstigte Menschen herabschicken, das Meer wird toben, brausen, wüthen und sprudlen, als ob es die ganze Welt verschlingen wollte, und seine Wogen werden fünfzehn Ellen über die höchsten Berge hervorragen 4). Die Menschen werden ihre Wohnungen verlassen, und sich auf die Bäume und Berge flüchten; aber wüthende Wasserströme werden sie verschlingen, und sich mit ihnen in die

---

2) Richard. in 4. Dist. 48. Art. 1. Quæst. 3. —

3) Luk. K. 21. V. 25. 26.

4) Dionis. Carthus. de 4. Noviss. scil. de extremo judicio.

die Tiefe des Abgrundes versenken 5). Nach Verlauf eines Tages werden diese wieder in ihre alte Schranken zurückkehren, und zu neuen Auftritten Anlaß geben. Allen großen und kleinen Fischen geht das Elend des kommenden letzten Tages so zu Herzen, daß sie in der nemlichen Lage, in welcher ihre frommen Voreltern einst der Predigt des Hh. Antons zuhörten, auf der Oberfläche des Wassers erscheinen, zu Gott seufzen und klagen, ihn ihrer Sünden wegen um Verzeihung bitten, und nach diesem Bet- und Bußtage sich wieder in ihrem Elemente verbergen. Die Vögel werden die Luft verlassen, sich auf der Erde haufenweise vor den Städten und Dörfern versammlen, und sich mit gegen den Himmel gestreckten Schnäbeln so gegen die Gottlosigkeit der Welt beklagen, daß es dem armen Sünder eiskalt über den Rücken laufen wird. Wenn die Wasserfluthen und Erderschütterungen viele tausend Städte, Schlösser und Menschen verschlungen haben, und die Berge mit ihren Felsen niedergestürzt sind, dann kommen die Thiere aus ihren Höhlen auf dem Felde zusammen, heulen, brüllen, bellen, quäken, krähen, zischen, ächzen, und stimmen mit aufgehobenen Köpfen ein so erbärmliches Geschrey an, daß die Menschen vor Furcht und Schrecken ihre eigne Worte weder hören, noch —

---

5) Isai. K. 19. — Habak. K. 3. — Psalm 76. —

sehen 6). Auf diese Scene folgt noch eine weit fürchterlichere. Alle Theile der drey Naturreiche, alle Mineralien, Pflanzen und Thiere werden — Blut schwitzen; die ganze Oberfläche der Erde wird mit Blut überzogen, und wie ein rother Teppich gefärbt seyn 7). Die Sonne wird den Anblick dieses schrecklichen Schauspiels nicht länger mehr aushalten können, und der Mond wird sich zwischen ihr und der Erde postiren, um letztere ganz und gar alles Lichtes zu berauben 8). Dann wird Gott die mittlere Luftregion mit ungeheuren Wolken, Donnerkeulen, Schnee, Hagel und schwarzen groben Kieselsteinen verrammlen, und eine solche Finsterniß auf dem Erdboden ausbreiten, daß die Menschen einander über den Haufen rennen, und alle Gewächse verdorren und vermodern 9). Diese einige Tage lang anhaltende Finsterniß ist mit den fürchterlichsten Stürmen, Regengüssen, Donnerwettern und Schneegestöbern begleitet, und die Menschen leben in dem elendesten Zustande.

---

6) Bernardin a Busto. Tom. 1. Rosarii Serm. 9. de extremo judicio. --

7) S. August. de Civitate Dei lib. 18. cap. 34.

8) Apokal. K. 6. V. 13. Kircherus Itiner. in Solem. -- Cornelius a Lapide in cap. 24. Math.

9) Sebast. Barrad. in Evangel. Tom. 3. lib. 9. cap. 20.

stande. Einige liegen in Höhlen auf dem blutschwitzenden Boden, einige wollen mit ihrem Feuerzeuge der Finsterniß trotzen; allein die Macht des Ewigen hat ihm seine Kraft geraubt, und alle brennbaren Elemente haben ihre Empfänglichkeit verlohren 10). Das wichtigste und schrecklichste Zeichen vom Untergange der Welt ist das Herabfallen der Planeten auf die Erde und in die Brunnen. — Ja, die Sterne des Himmels werden herunterfallen 11), die Kräfte des Himmels werden wanken 12), die Säulen des Himmels werden erschüttert, und die Menschen höchlich erschrecken 13), wie ganz natürlich. Wenn nun die Sterne auf der Erde liegen, dann wird das Firmament einen solchen Tumult anfangen, daß man glauben sollte, Gott ließe sich mit seinem ganzen Hofstaate, seinen Heiligen und Heiliginnen herunter 14). Die Luft wird Feuer, Blitz, Hagel und Kieselsteine gebähren; die Donneraxen werden wie die Raubvögel umherfliegen, einschlagen und zerschmettern; Brunnen, Zisternen, Pfützen, Meere, Flüsse und Bäche werden ihre Schran-

 ken

---

10) Cornelius a Lapide l. c. -- Barrad. l. c.

11) Mark. K. 13. V. 24. Matth. K. 24. V. 25.

12) Luk. K. 21. V. 25.

13) Job K. 26. V. 11.

14) Cornelius a Lapide l. c.

ken verlassen und alles überschwemmen 15), und das wird so lange durcheinander gehen, bis kein Baum mehr in seinen Wurzeln, keine Mauer in ihrem Fundamente, kein Berg an seinem gehörigen Orte, sondern alles zersprungen, zerrissen, zerfallen, zermalmt, zerspalten, zerhackt und zerkratzt seyn wird 16).

Den Beschluß dieser großen Tragikomödie macht das Feuer. — Recht so, wie nach den theatralischen Regeln abgemessen. Wenn sich der arme Dichter über seinem Plane verlohren hat, und sein dramatischer Bluthund des Fluchens, Rasens und Tobens müde ist, dann kömmt eine Schlacht, ein Mord oder eine Feuersbrunst, und dem armen Helden und seinem Dichter ist geholfen. Diesem zufolge nun war dem Schöpfer, der nun einmal seiner Welt loß werden wollte, nicht besser, als mit einem tüchtigen Brande zu helfen, und das sah schon der doch sonst untheatralische König David zum voraus ein, indem er ausrief: **es wird ein Feuer**

vor

15) Frid. Nausius Episcop. Viennens. lib. 2. de extremo judicio cap. 11. -- Dionis. Carthus. lib. de 4 Noviss. --

16) Isaias K. 13. V. 6. 7. 8. 9. 10. 13. 14. — Ezech. K. 32. V. 7. Joel K. 3. V. 15. Math. K. 24. V. 25. Mark. K. 13. V. 24. Luk. K. 21. V. 25. S. *Thomas de Villa nova* Conc. 2. in Dominica 1. adventus.

vor ihm hergehen, und seine Feinde ringsum verbrennen 17), und der H. Apostel Peter hielt dieses für den besten Weg um aus dem Handel zu kommen, wie man dieses aus seinen eignen Worten schließen kann 18). Um also dem ärgerlichen Streite der vier Elemente ein erwünschtes Ende zu machen, wird der Himmel eine starke Portion Feuer herablassen, und es auf der ersten Station unter dem Monde anzünden 19). Dieses Feuer, das sich über alle Gegenden verbreitet, und die Eigenschaft hat, alles zu säubern und zu peinigen, wird sein erstes Beginnen dahin richten, die Luft von den bösen Geistern, die millionenweise in ihr herumfahren, zu befreyen, und ihnen so zusetzen, bis sie die Flucht nach der Hölle ergreifen 20). Nach diesem erfochtenen Siege wird sich das Feuer um einige Tagreisen weiter hinabsenken, und die Wolken, und alles was sich in ihnen befindet, Regen, Schnee, Eis

---

17) Psalm 96. V. 3.

18) Epist. 2. Petri cap. 3. v. 10.

19) Psalm 49. V. 3. Psalm 96. V. 3. — S. Thomas Addit. Quæst. 74. Art. 7. — Cupræus de 4 Noviss. Conc. 9. de extremo judicio.

20) Frid. Nausius lib. 2. de extremo judicio cap. 18. *Richardus* in 4. Dist. 47. Art. 7. Quæst. I. --

u. s. w. verbrennen; die Vögel werden nicht mehr von der erhitzten Luft getragen werden, sich mit den Händen fangen lassen, und die Landthiere werden wüthen, rasen, und sich vor Angst in das Wasser stürzen 21). — Aber, wie steht es mit den Menschen? — Ach leider! die Gottlosen wird es peinigen, wie das Höllenfeuer, und die Frommen wie das Fegfeuer 22). Ach! seufzt der fromme Malachias, wer mag sich wohl diesen Tag vorstellen? **Er wird seyn, wie ein Schmelzofen, und wie das Kraut der Walker** 23)! Die Wasser werden brennen wie das Oel, und alle Land- und Wasserthiere werden von ihm verzehrt 24). Das große Weltmeer wird wie ein angezündeter Perückenkopf brennen, und sowohl die Wallfische als die Barben in ihrem eignen Schmalze zu Pulver gebraten 25). Die heiligen Väter berechneten

sogar

---

21) Gabriel Inchinus de 4. Noviss. Conc. de extremo judicio.

22) S. Bonaventura lib. 2. in Comp. theologicæ veritatis Laurent. Justinianus de Ligno vitæ cap. 4. --

23) Malach. K. 3. V. 2.

24) Josephus Mansius in Biblioth. univers. Tom. 2. Tract. 41. de judicio finali Disc. 10.

25) Gabriel Inchinus lib. de 4 Noviss. conc. de extremo judicio.

sogar die Höhe dieses Feuers, und stipulirten unanimiter, daß es fünfzehn Ellen ober dem höchsten Berge stehen sollte 26). Wie es den armen Menschen zu Muthe seyn mag, wenn sie die Felsen und Steine wie glühende Prälatenköpfe auf ihren feurigen Bergen hangen sehen, wenn die Hecken und Stauden wie angebrannte Strohwische funkeln, wenn die wolkenhohen Palläste und Thürme wie Schmelzöfen glühen, und Eisen und Erz wie Wasser auf dem Boden umherfließt 27). Die Beschreibung eines solchen Zustandes erfodert etwas mehr, als eine alltägliche Kapuzinerphantasie.

Wenn nun dieses himmlische Feuer auf der Erde ausgebrannt hat, dann drängt es sich in die Hölle, und verbindet sich mit dem höllischen Feuer, um an den armen Teufeln seine Kräfte zu versuchen, welche es schon bey seinem ersten Eintritte in das unterirdische Reich durch einen Tranfport Unflath, Kummer, und alle unreine Ingredientien, die es aus der Oberwelt ausgekocht, gequält hat 28).

---

26) S. August. lib. 20. de civitate Dei cap. 18. -- *Beda* in Cap. 24. Marci. -- Glossa interlin. in Epist. 2. Petri cap. 3.

27) Psalm 36. V. 7. — Malach. K. 3. V. 2.

28) Frid. Nausius lib. 2. de extremo judicio cap. 18. -- Interpret. in cap. 32. Deuteron.

Das sind nun die Vorboten, die uns von dem Untergange der Welt benachrichtigen. Wir wollen indessen den Himmel bitten, daß er einst gnädiger mit uns umgehen möge, als die Theologen und Propheten mit uns umgehen würden, wenn sie an seiner Stelle wären.

40.

Nach allen diesen vorhergegangenen Zeichen folgt der allgemeine Gerichtstag, den der Sohn Gottes über alles, was von ihm geschaffen ward, halten wird 1). Der himmlische Merkur, St. Michael, wird an der Spitze seiner subordinirten Engeln auf den vier Winden in allen Gegenden umherreiten, und mit einer großen Trompete alles aus dem Schlafe blasen 2). Nach diesem gegebenen Signale, welches auf einem Sonntage Morgens vor der Metten eintrifft 3), werden die Todten sich aufrichten, ihre Knochen, die vermöge der verwandelnden Kraft der Natur vielleicht schon Tausenden als Knochen gedient

---

1) S. Auguſt. in Enchyridio cap. 38. -- Job K. 19. -- Ezech. K. 37. -- Daniel K. 12. -- Luk. K. 20. -- Joel K. 12.

2) S. Thomas Addit. Quæſt. 76. Art. 3. ad 2. -- Beſſæus Conc. de extremo judicio. -- Gab. Inchinus lib. de 4 Noviſſ. Tract. de extremo judicio. -- Math. K. 24.

3) Barrad. in Evangel. lib. 9. cap. 13.

dient hatten, in Eile zusammenraffen. Der Kopf wird auf sein Genicke, die Arme an ihre Schultern, und alle 200 Beine, die Vater Galen am menschlichen Körper zusammensumirt hat, so taktisch an ihre Stelle hüpfen, als ob sie durch den Korporalstock getrieben würden, und bey Ertönung der letzten Posaune in ihrem ganzen Habitus dastehen 4). — Wunder, über Wunder! wird es im Orient ertönen, und im Occident wiederhallen! Nun ist erfüllt, was Gott einst unsern armen Knochen versprochen hat: **Siehe, ich will euch einen Geist schicken, und ihr sollt leben, ich will euch Adern auflegen, ich will Fleisch über euch wachsen lassen, und eine Haut darüber ziehen, ihr sollt hüpfen und springen, denn ihr müßt wissen, ich bin euer Herr** 5). Die Heiligen werden drob sich frohlockend nach dem allgemeinen Richtplatze erheben, und die Verdammten ein solches Zetergeschrey anfangen, daß ein steinernes Herz sich erbarmen mögte 6). Der bußfertige Adam wird mit allen unschuldigen Patriarchen, Mose mit allen klugen Staatsmännern, David mit allen gottesfürchtigen Königen, Daniel mit allen rechtskundigen Juristen, Johannes mit allen geharnisch-

---

4) Barrad l. c.

5) Ezechiel K. 37.

6) Engelgrave Problem 52. Dom. 24. post Pent.

nischten Bußpredigern, Peter mit allen ungestümmen Aposteln, Stephan mit allen geschundenen Märtirern, Augustin mit allen untrüglichen Orthodoxen, Dionis mit allen infulirten Bischöffen, Ignaz mit allen Staatsklugen Jesuiten, Linus mit allen römischen Weltmonarchen, Franz mit allen feisten Ordensmännern, Anton mit allen herzhaften Waldbrüdern, Ursula mit ihren 11000 Kammerdirnen, Anna mit allen keuschen Wittwen, Magdalena mit allen begnadigten Sünderinnen, Cäcilia mit allen himmlischen Aktricen, und Bilhild mit allen Gott verlobten Bräuten, sich auf ihren Gräbern niederlassen, um sich mit ihrer alten Mähre, auf der sie ehemals ihren weltlichen Abentheuern nachiagten, wieder zu vereinigen 7). Auf der andern Seite wird Luzifer an der Spitze aller Uebermüthigen, Mammon mit allen Geizhälsen und Kornjuden, Astaroth mit allen Hexen, Beelzebub mit allen Vollzapfen, wie ein brausender Orkan in ihre stinkende Leiber fahren 8). Ihre Körper werden alle die Gestalten annehmen, die sie ehedem in ihrem 35ten Jahre hatten 9), nur mit dem Unter-

---

7) Brigelius in 7. Tubis Advent. Tub. 1. Dom. 1. Adventus.

8) Bernardin. a Busto Tom. 2. Rosarii Serm. 10. de extremo judicio.

9) S. August. lib. 22. de civitate Dei cap. 15. 16.

terschiede, daß die Leiber der frommen Seelen eine solche Schönheit haben werden, daß sie vor Freude das Wasser nicht halten können; da hingegen die letztern sich von Kopf bis zu Fuß, bis auf die Nieren und Gallenblase verwünschen 10), ihre Angesichter mit beyden Händen bedecken, sich hinter den Ohren kratzen, und dem Schicksale fluchen, welches sie bey ihren kurzen Ohren so unglücklich gemacht hat, als jene bey ihren langen nun glücklich sind 11).

41.

Heil den verzweifelnden Matronen! Drey der grösten Gewährsmänner der Christenheit versichern, die gelbe, klapperdürre und schmächtige Matronen würden am Tage der Auferstehung wie die feinsten, jüngsten und zärtlichsten Jungfern erscheinen 1); und an dieser Herrlichkeit werden auch noch andre fromme Seelen ihres Geschlechts An-

10) Frid. Nausius lib. 2. de extremo judicio cap. 20.

11) Paulus Epist. I. ad Corinth. — Discipulus in Conc. Dominic. — S. Thomas in Addit. Quæst. 77. Art. 4.

1) Paulus Epist. ad Ephes. cap. 4. — S. August. de civitate Dei lib. 22. cap. 15. Apokal. K. 28.

Antheil nehmen 2). Alle Leiber der Gerechten bekommen ohne Unterschied eine solche Schönheit, dergleichen sich keine irdische Schöne, bey all ihrer Sorgfalt, mit der sie die Produkte des Luxus zur Erhebung ihrer natürlichen Reize verschwendet, rühmen kann. Da es nun ohnedies um einen hochgewölbten Schwanenbusen, um eine harmonische Kehle, oder eine siegverkündende Nase nicht wenig auf sich hat, so muß das mit den künftigen Reizen noch mehr zu bedeuten haben. Wir werden einen Glanz bekommen, der jenen der Sonne siebenmal an Schönheit übertrifft 3), wir werden so gefühllos seyn, daß weder Kugeln noch Degen, weder Hunger noch Durst, weder Hitze noch Kälte uns affiziren können 4). Alles, was immer das Auge beleidigt, alle Wunden, Flecken, alle rothe und schwarze Pocken werden verschwinden, und wenn unsern Knochen gleichwohl das nemliche Fleisch und Blut wieder anwächst, das ehedem auf ihnen lag 5), so werden wir doch nicht

2) S. Gregorius Papa in cap. 19. Job. -- S. Damascenus lib. 4. Orthodoxæ fidei cap. 28. -- Job K. 15.

3) Isai. K. 30.

4) Barrad in Evangel. lib. 9. cap. 14.

5) Marchant in horto Past. Tract. 4. de fide christ. Sect. 13. propos. 2.

nicht begreifen können, wo unsre Auswüchse, unsre Pückel, Brüche u. dgl. hingerathen sind, und wer uns unsre krummen Beine, unsre schielenden Augen, taube Ohren und übrigen kranken Glieder so regelmäßig wieder organisirt hat 6)?

Otto von Freysingen redet 7) von einigen Ketzern, welche behaupteten, die Frauenzimmer würden am Tage des Gerichts wegen dem Mangel an Kleidung, und wegen ihrer natürlichen Schamhaftigkeit, vor einer so ansehnlichen Versammlung nicht in Gestalt der Frauenzimmer, sondern der Männer erscheinen, allein er weist sie auf folgende Art zurechte: non erit ibi etiam libido quæ confusionis est causa, erunt enim membra fœminea non accomodata *usui vederi*, sed *decori novo*, quo non illiceant inspicientis concupiscentiam, quæ nulla erit, sed Dei laudetur clementia, & sapientia, quæ, quod non erit, fecit, & liberavit a corruptione, quod fecit, & post pauca, creatura Dei est fœmina sicut vir. Worte, die sich nicht gut deutsch übersetzen lassen. Andre behaupten, daß die Auferstehung der Todten in Fleisch und Bein darum geschehe, damit jeder das Glied seines Körpers, mit dem er am mei-

sten

6) S. Thomas in Addit. Quæst. 56. Art. 1. -- Apokal. K. 2.

7) Otto Frisingens. lib. 8. cap. 12. Qua ætate vel forma resurgant mortui.

sten gesündiget, zur Schau und Schande umhertrüge; wenn also die Frauenzimmer in männlicher Gestalt erschienen, so würden sie melioris conditionis seyn, als die Männer, weil man dann des Objektes ihrer Hauptsünden nicht ansichtig würde, und durch die Untereinandermischung beyder Geschlechter Unordnung und Mißverstand entstehen könnte. Allein Vater Augustin 8) legt die Sache, nach seiner Art, sehr philosophisch bey.

Ganz anders, als mit den Frommen wird es sich mit dem Zustande der Gottlosen verhalten. Ihr Angesicht wird schwärzer seyn, als Dinte und Steinkohlen, ihre Augen triefend und blutroth, ihre Nasen krumm, abgestumpft und besudelt, ihre Haut wird wie ein Zunderlappen an den Beinen herunterhängen, und die Glieder, mit denen sie ehemals auf der Welt gesün-

8) August lib. 22. De Civit. Dei cap. 92. er schreibt: Quicunque ab illa perditionis massa, quæ facta est per hominem primum, non liberantur per unum mediatorem Dei & hominem, resurgent quidem etiam ipsi unusquisque cum sua carne, sed ut cum Diabolo & angelis ejus puniantur. Utrum sane ipsi cum vitiis & deformitatibus suorum corporum resurgant, quicunq. in eis vitiosa & deformia membra gestarunt, inquirendo laborare quid opus est? neque enim nos fatigare debet incerta eorum labitudo pulchritudo, quorum erit certa & sempiterna damnatio?

gesündigt haben, so abscheulich aussehen und übel riechen, daß die Seeligen das Kreuz vor ihnen schlagen müssen 9). Diesem zufolge wird man die Huren und Ehebrecher an ihrer entblösten Schaam, die Diebe an ihren langen Fingern, die Betrüger an ihrem glatten Munde, die Mörder an ihren blutigen Händen erkennen, und keiner wird die lebendige Charakteristik, die ihm auf seinen Gliedern eingegraben ist, bedecken können 10). Aus ihren Nasen wird ein pestilenzisches Schwefelfeuer ausgehen, ihre Mägen werden mit Unflath angefüllt seyn, und tausend modernde Leichen werden keinen so häßlichen Geruch verbreiten, als der Leib eines einzigen Gottlosen 11).

42.

So ausstaffirt also werden sowohl die frommen als gottlosen Menschen auf dem allgemeinen Gerichtsplatze in dem Thale Josaphat, einer meilenweiten Gegend bey Jerusalem 1), erschei-

9) Petrus Bessæus in Conc. de secundo novissimo.

10) Frid. Nausius De Resurrectione lib. 2. de extremo judicio.

11) S. Bonaventura in Diæta salutis cap. 39.

1) Franc. Quares T. 2. -- Euclid. terræ Stæ lib. 4. cap. 3. peregrin. 5.

erscheinen 2), nicht in der Absicht, um sich eine Sammlung von Antiquitäten, die nach dem Berichte des ehrwürdigen Nausius in Menge dort vorhanden sind 3), zu machen, sondern um sich dort segnen und verdammen zu lassen 4). Die Frommen werden sich mit Freuden dort einfinden, die Gottlosen aber unter Heulen und Fluchen von den Teufeln bey den Haaren hingezogen werden 5). Wenn die Karavane glücklich angekommen ist, dann errichten die Engel hoch in der Luft ein steinernes Kreuz auf 6), und postiren die Siegeszeichen des Erlösers, als: Ruthen, Nägel, Hämmer, Ketten u. s. w. um solches her 7), welche einen solchen blenden Glanz von sich geben, daß Sonne und Mond wie armselige Hornlaternen dagegen aussehen 8). Dieser Anblick macht auf alle, die zugegen sind, einen solchen weinerlichen Eindruck,

---

2) Electus Recollecta in Pallestina sancta.

3) Frid. Nausius lib. 3. de extremo judicio.

4) Joel K. 3.

5) Barrad. Tom. 3. in Evangel. lib. 10. cap. 2.

6) S. August. Serm. 130. de tempore -- St. Hippolit. Orat. de Consum. mundi. -- *Gretser.* lib. 1. de S. Cruce cap. 70. -- Julian. Pomer. lib. 3. Peregr. cap. 5.

7) S. Thomas Opusc. 2. cap. 244.

8) S. August. Serm. 13. de tempore.

druck, daß sogar die Hh. Väter weinten, so oft sie daran dachten 9), und die Ursache davon erklärt uns der Hh. Ephrem, wenn er schreibt: Mein Herz bebt in meinem Leibe, und meine Nieren lösen sich von meinen Lenden, so oft ich daran denke, daß alle unsre Werke, alle unsre Gedanken und Reden am jüngsten Tage sollen aufgedeckt werden 10)! Das wäre doch der schlimmste Streich, den man uns spielen könnte! Wie werden da die Kabinetsprojekte, Liebesbriefchen, und mit dem ewigen Stillschweigen bezahlte Schuldbriefe entsiegelt umherfliegen! Wie werden da die alten Ehemänner sauer sehen, wenn sie die geheimen Ehestandsgeschichtchen von den Stirnen ihrer geliebten Ehehälften herunterlesen, woferne sie anders alle auf der Stirne Platz haben! Siehe! vor zahllosen Völkern werden alle meine Sünden entblößt werden, und so viel tausend Engel werden alle meine unzählichen Verbrechen, alle meine Werke, Gedanken und Reden erfahren! seufzt der Hh. Augustin 11) und der Kirchenvater Basilius 12), der sich um die Jungfer-

9) S. Chrisostomus Hom. 77. in Math. -- S. Bernardinus Serm. 27. de modo bene vivendi.

10) S. Ephrem lib. de vera Pœnitentia.

11) S. August. in Medit. cap. 4.

12) S. Basilius lib. de vera virginitate.

schaften der Frauenzimmer ohnedies stets bekümmerte, will sogar die Art und Weise, wie alle geheime Sünden, besonders jene, welche die Galanterie der Eheleute betreffen, verübt wurden, da capo vor der ganzen Versammlung verlebrirt wissen. — Das heiß ich doch die Publicität aufs ärgste treiben! Gränzenloß mag wohl das Herzeleid jener himmlischen Bräute seyn, wenn dem Propheten **Nahum** zufolge der himmlische Bräutigam, die Untreue, die seine geliebte Sponse in dem unglücklichen Momente einer verführerischen Einsamkeit unter den Armen eines ungestümmen Weltapostels vollendet hat, damit rächen wird, **daß er ihre Schaam in ihrem Angesichte aufdeckt, ihre Blöse den Heiden, und ihre Schande den Königreichen zeigt** 13). — Wehe alle denen, welche nicht gegen die Versuchungen des Fleisches gebissen, gestochen, gehauen, gekratzt und geschrieen haben 14)!

Nach diesen abentheuerlichen Vorbereitungen wird sich plötzlich der Himmel öffnen, und der Sohn Gottes in Gesellschaft seiner jungfräulichen Mutter auf einer Wolke, umringt von seinen neun musikalischen Chören, und verkündigt durch die lärmende Posaunen St. **Michaels**, sich auf das Thal Josaphat herablassen, und

13) Nahum K. 3.

14) Henr. Engelgrave parte 1. Dom. 1. advent.

und eine halbe Stunde über dem Kalvarieberge allen Geschöpfen sichtbar seyn 15). Sein Thron gleicht hier einer Feuersäule 16), und alles was ihn sieht muß auf die Erde fallen 17). Die Teufel werden sich wie die Schweine auf dem Boden umherwälzen, und die Berge um Hilfe rufen, wenn der Zorn Gottes ihren Rücken mit einem Platzregen von Kieselsteinen, Feuer, Hagel, Blitz und Donnerkeulen bewillkommt 18). — Um uns auch einen Bedriff von dem Schrecken zu machen, welcher nach dem Zeugnisse des Hh. Augustins 19) sogar die Frommen bey dem Anblicke ihres erzürnten Richters überfallen wird, nahmen die christlichen Theologen sogar die Phisiognomie zu Hilfe. Seine Augen, sagen sie, werden sich wie glühende Kugeln umherwälzen, und wie schneidende Schwerdter Herz und Eingeweide durchsäbeln 20). Seine Lefzen sind mit Wuth erfüllt, und seine Zunge ist wie ein verzehrendes

15) Math. K. 24. — Mark. K. 13. Luk. K. 21. — Barrad. Tom. 3. in Evangel. lib. 9. cap. 13. 16. — Cornel. a Lapide in cap. 1. Actuum Apost. Bernardin. a Busto Tom. 1. Rosarii Serm. 9.

16) Daniel K. 7.

17) Paulus in Epist. ad Rom. cap. 14.

18) Rupertus Abbas in cap. 1. Apocal.

19) S. August. De Civitate Dei lib. 20. cap. 3.

20) Barrad. Tom. 3. in Evang. lib. 9. cap. 15.

Feuer; sein Othem ist wie ein überströmender Regenbach, der die Völker bis auf den Grund zernichtet 21). Seine Wangen werden vor Zorn glühen, sich ausdehnen und mit Flüchen anfüllen, seine Ohren werden taub seyn gegen alles Bitten und Flehen 22), aus seinen fünf Wunden werden tödende Blitze ausgehen, die tödten und martern 23), und seine Füße wie zerschmolzenes Erz auf den Gottlosen liegen 24). — Ein trefliches Gemälde, gegen das die Hyäne der alten nur ein Schatten ist!

Nach einer kleinen Pause wird die gesammte Menschenrasse in zwey Klassen getheilt, in die gute oder die Schaafe auf der rechten, und in die böse oder die Böcke auf der linken Seite 25). Der Mann wird von seiner Frau, der Vater von seinem Sohne, die Mutter von ihrer Tochter weichen, und ein so jämmerliches Geheul erheben, daß es weit und breit erschallt 26).

Die

---

21) Isaias K. 30.

22) Pet. Bessæus in Concept. Theolog. de 4 Noviss.

23) Mansius in Biblioth. univers. Tom. 2. de finali judicio Disc. 5.

24) Psalm 49.

25) Math. K. 13. — Math. Faber in opere Tripart. Dom. 1. advent. — Dom. 24. post Pent.

26) Paulus Epist. 1. ad Thessal. cap. 4.

Die Apostel werden sich auf ihren zwölf Stühlen niederlassen, um den prozessualischen Feyerlichkeiten mit ihrer Gegenwart ein erlauchtes Ansehen zu geben. **Luzifer**, der König des unterirdischen Reiches, wird seine Armee durch seinen **Belial** abtheilen, und die verdammten Könige, Herzoge, Fürsten, Grafen, Baronen, Ritter und Kommandeurs aus dem Gliede herausheben, und seine übrigen Officiers, als **Mammon**, oder der Geizteufel, **Furfuri**, oder der Raubteufel, **Psögel**, oder der Teufel der Ungerechtigkeit, **Zagoy**, oder der Teufel der falschen Münzer, **Dudu**, oder der Teufel der falschen Schriften, und **Hebelfurk**, oder der Teufel der Wucherer, werden mit den Bauernschindern, Korn- und Weinhändlern, Advokaten, Prokuratoren, Richtern, Rent- und Küchenmeistern, Aerzten, Apothekern, Barbierern, Zahnbrechern, Quacksalbern, Wundärzten, Kaufleuten, Buchhändlern, Buchdruckern, Autoren*), Schustern, Schneidern, Gärbern, Sattlern, Webern, Beckern, Müllern, Schreinern, Drechslern, Bierbrauern, Garköchen, Markmeistern und Schmieralienkrämern auf gleiche Weise verfahren 27). Der Unzuchtsteufel **Asmodäus** wird die wohllüstigen Männer, die unzüchtigen Eheleute, die

---

*) O weh! d. H.

27) Bernardin. a Busto Tom. 1. Rosarii Serm. 10. parte 2. -- Marchand in horto past.

Huren, Ehebrecher, Blutschänder, Jungferschaftsräuber, die Hurenwirthe, Musikanten, Tänzer, Komödianten, besonders aber die geilen Poeten *) und die lüsternen Dirnen, die ihre Backen geschminkt, und ihre Brüste nicht bedeckt haben, um sich her versammlen, und seinen Neckereyen keine Schranken setzen. Beelzebub wird alle Zauberer, Taschenspieler, Schwarzkünstler, Wettermacher, Kalenderschreiber und Nativitätssteller anführen, und alle verdammte Pfaffen werden ihrem Herrn Behemor folgen müssen 28). — Luzifer wird alle mögliche Klagen, die ihm das römische, kanonische und deutsche bürgerliche Privatrecht darbieten, gegen seine eigne Anhänger anstellen, und bey der höchsten Instanz auf der Actione ad exhibendum aller derer Seelen, auf die er seit undenklichen Zeiten her ein persönliches Recht hatte, schlechterdings bestehen 29). Der himmlische Rath wird sich dann in dem Corpore juris canonici Raths erholen, und die ultramontanischen Autoren nachschlagen 30). Die himmlische Mutter, die zeither eine stumme Rolle gespielt

*) Ist doch auch gar zu arg! d. H.

28) Bernardin a Busto Tom. I. Rosarii Serm. 10. part. 2.

29) Apokal. K. 12.

30) Daniel K. 7. Apokal. K. 10.

spielt hatte, und der kanonischen Debatten, die über die Propositionen des Teufels ausgebrochen sind, überdrüßig wird, wird sich von ihrem Throne erheben, und eine Rede halten, die man beliebig nachlesen kann in Pet. Bossæi Concept. theol. de 4 Noviss. Conc. de extremo judicio. Diese Rede wird den ewigen Richter in einen solchen Harnisch jagen, daß sich sogar die Frommen ob seiner grimmigen Gestalt und seinem blutrothen Gesichte entsetzen 31), und ihre künftige Glorie um einen rothen Heller feil bieten mögten 32), denn der Herr wird von der Höhe herabbrüllen, und auf seinem Throne seine Stimme hören lassen: brüllend wird er brüllen wieder alle Inwohner der Erde, und sein Geschrey wird das Ende der Welt erreichen. Denn der Herr hält Gericht mit seinen Völkern, und übergiebt die Gottlosen dem Schwerdte — das er aus seiner Scheide zücken, und über alles Fleisch von Mittag bis gegen Mitternacht schwingen wird 33).

31) Alex. Calmara in Silva nova in suis Conc. Serm. 9. de extremo judicio.

32) S. Gregorius Papa lib. 8. Moral. cap. 15. — S. Isidorus lib. 1. Sent. 1. de judicio. S. Hieronimus in lib. contra Pelag.

33) Ezechiel K. 1.

Nach erhaltener schrecklichen Sentenz werden die Teufel ihre Untergebene an eine glühende eiserne Kette anschließen, mit ihnen dem Abgrunde zufallen, und nach einer guten Weile mitten in der Hölle ankommen 34), und zum Willkomme in einen feurigen Pfuhl gesteckt werden 35). Die Seeligen werden einen Lobgesang anstimmen 36), und dann Ergötzungen und Wollüste, dergleichen noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gestiegen 37), in dem himmlischen Paradies ohne End in alle Ewigkeit genießen 38).

Doch, laßt mich von den Thorheiten der christlichen Religion *), die sich noch um ganze Folianten vermehren ließen, zurückekehren. Die kleine Thorheiten des Heidenthums haben ihren würdigen Kontrast, und die Galle derjenigen, die in frommem Eifer so heftig auf dasselbige loßziehen, wird hoffentlich durch dieses kleine Recept moderirt seyn 39).

43.

34) Isaias K. 14. V. 22.

35) Apokal. K. 20. V. 14.

36) Apokal. K. 19. V. 1. 2. 6. 7.

37) Paulus Epist. 1. ad Corinth. cap. 2. v. 9.

38) S. Hieronimus Epist. 1. ad Heliodor.

*) Der Legentenmährchen. d. H.

39) Wem es übrigens um Konsequenzen zu thun ist,

43.

Mahomet, ein Kaufmann in Mekka, war der Stifter einer Religion, die sich weiter ausbreitete, als das Christenthum. In zehn Jahren, durch 27 Feldzüge und 9 Schlachten, bekehrte er ganz Arabien. Man macht ihm christlicher Seits viel Vorwürfe darüber; das sollten aber doch die Eroberer Sachsens, Preussens, und die Zerstöhrer der Inkas nicht thun! Mahomet muste in der Bildung seiner Religion wenig Hindernisse und Wiedersprüche gefunden haben, indem das Zeitalter, Klima und alles ihm günstig war. Seine Religion entstand damals, als noch kein Glaube in Arabien festen Fuß gefaßt hatte. Der christliche war gleich anfangs schon so ausgeartet, daß selbst Paulus zu seinen Anhängern sagt: **sie trieben Laster, davor die Heiden sich entsetzten** a). Der heid-

---

ist, das Ganze gleichsam en Miniature zu sehen, der betrachte **Rom in Waffen** oder **Kriegspredigt des Großalmoseniers des Pabst, von Joh. Armand Dübourdieu**, in den **Neuigkeiten aus dem Reiche des Genies und der Satyre** s. 96. einer Broschüre, in der man so etwas nicht hätte suchen sollen.

a) Man vergleiche hier nur einige Stellen des berühmten *Salvianus* in seinem Buche *De Providentia Dei*, und man wird sehen, was für eine Gestalt die christliche Religion nach Pau-

heidnische war, wie wir bereits gehört haben, von seiner majestätischen weltbeherrschenden Höhe herabgesunken; und der jüdische ein erbärmliches Gemengsel von Ceremonien. Aus allen diesen sammelte unser Held seine Grundsätze, paßte sie dem Klima und dem Geiste seiner Nation an, und sie verbreitete sich nach und nach durch die drey bekannten Welttheile.

Die Sektirsucht hat auch hier ihr Bestes gethan. Die Nachfolger von Omar stiften einen

---

Paulus im 4ten Jahrhunderte hatte. Lib. 4. cap. 14. schreibt er: Gens Saxonum fera est, Francorum infidelis, Gepidarum inhumana, Hunnorum impudica; omnium denique gentium barbararum vita vitiositas: sed nunquid eundem reatum habent illorum vitia quam nostra? (der Christen) Nunquid tam criminosa ē Hunnorum impudicitia quam nostra? Nunquid tam accusabilis Francorum perfidia, quam nostra? aut tam reprehensibilis ebrietas Alemanni quam Christiani, aut tam damnabilis rapacitas Alani quam Christiani? — lib. 7. heißt es: Inter pudicos Barbaros impudici sumus: plus adhuc dico, offenduntur Barbari ipsi impuritatibus nostris — — — & quæ nobis, rogo, spes ante Deum est? Impudicitiam nos diligimus, Gothi execrantur; puritatem nos fugimus, illi amant. Hic nunc illos requiro, qui meliores nos putant esse, quam barbaros. Dicant, quid horum vel paucissimi Gothi faciunt vel quid horum non Romani omnes vel paena omnes.

einen andern Glauben, als die von Ali. Die ottomannische Pforte bekennt sich zum ersten, Persien und Indien zum letzten, und beyde hassen und verfolgen einander mit eben der Schwachsinnigkeit und eben dem Hasse, als die christlichen Sekten. Die Mahometanische Religion hat folgende Glaubensartikel:

1) Sie nimmt einen, und zwar unzertheilten Gott an, dessen Gesandte Mahomet ist.

2) Den heiligen Geist der Christenheit hält sie für den großen Engel Gabriel, den Geheimschreiber der göttlichen Rathschlüsse.

3) Auch sie nimmt einen gefallenen Engel mit seinen Anhängern in ewiger Flamme verdammt an. Jblis ist sein Name.

4) Jeder Mensch hat zwey Schutzengel b).

5) Das einzige unverfälscht übriggebliebene gött-

b) Ueberhaupt je schwärmerischer die Religion ist, desto mehr sie sich auch mit Geistern abgiebt. So wimmeln die Schriften der Mahometaner von dergleichen luftigen Wesen, die, Dank sey dem närrischen Genie des Schwedenborgs, auch anfangen unter den Christen Mode zu werden.

göttliche Buch ist der Koran. Alle Bücher ausser ihm sind Lügen.

6) Seit Erschaffung der Welt sind 320 Propheten gewesen. 6 haben neue Religionen eingeführt, nemlich Adam, Noa, Abraham, Mose, Jesus und Mahomet, die übrige 314 reinigten und trennten das Verfälschte von der wahren Religion.

7) Es giebt einen unbedingten Rathschluß oder Vorherbestimmung aller Dinge *).

Was die Moral der Mahometaner betrifft, so hat sie verschiedne Regeln aufgestellt. So ist z. B. sich wahrsagen lassen, stark verpönt, und der Wucher als ein schändliches Laster verworfen. Aber leicht kann man denken, wie schädlich jener Grundsatz seyn müsse, Vergütung eines Todtschlags ist erlaubt. Dadurch

*) So geschwinde würde ich über diesen letzten Satz nicht hinwegeilen, wenn ich mich nicht in philosophische Zänkereyen einlassen zu müssen fürchtete. Ich berufe mich auf des jüngern Jerusalems von Leßing herausgegebene kurze philosophische Schriften. Seine Meinung ist nicht die abscheuliche, die Laster und Tugend verwirrt, und vor deren allgemeine Annahme der gütige Schöpfer jeden Staat behüten soll.

durch wird der Reiche ein unumschränkter Despot, und würde gewiß überaus glücklich seyn, wenn es keine Sultans und seidene Schnürchen gäbe. Gleich abscheulich ist der Grundsatz: **Bekehrung mit Gewalt, Ausrottung der Ungläubigen ist Gott gefällig.** Besser und reiner dachten die Heiden. Diese ausgenommen, war keine Religion, die den letzten Satz nicht ausübte, und von der man sagen könnte, es ist nicht überall so, wie bey uns. Mahomets Verbot des Weins ist hinlänglich bekannt, und wir müsten keine Deutschen seyn, um es nicht zu mißbilligen c). Was aber der Prophet bey manchem Muselmann dadurch verdorben, dies machte er wieder gut, daß er der Gespielin des Bachus, der weisbusichten **Anadiomene** mehrere Rechte erlaubte. Die häufigen Ceremonien des Judenthums behielt der asiatische Stifter bey, auch haben seine Anhänger noch etwelche neuere von ihren Priestern empfangen. So das Gebet gegen Morgen gerichtet fünfmal innerhalb 24 Stunden, indem sie sich dabey waschen und reinigen; so ihr befohlenes Fasten, das weder ihren Allah noch ihre Bonzen dicker macht; so ihre Wallfahrt nach Mekka, die natür-

---

c) Wahrhaftig, — rieft der launigte Klaus in Dr. Eckſteins Gargantua und Pantagruel — wenn der Koran auch keinen Fleckrn hätte als diesen, so verdiente er schon verbrannt zu werden.

türlicher Weise, da sie eine Wallfahrt ist, auch ihre Accessoria hat, und zwar nicht die züchtigsten und sittlichsten, und so auch endlich die Beschneidung.

Auch haben die Türken in ihrem Koran Grundsätze aufgestellt, deren Lächerlichkeit einzusehen man nur nicht Türke seyn muß. So befiehlt z. B. ihr Stifter Mahomet für Gott zu beten. Das ist nun ein abscheulicher Verstoß gegen die gesunde Vernunft! Es hätten sich freilich ihre Bonzen durch eine schöne Distinktion à la Mode Chretienne helfen können, aber diese guten Leute sind noch nicht darin so erfahren. Denn, was das schöne System der *Dataria* gebildet, **Wiedersacher haben**, die durch ihre Vorwürfe auf Verbesserung aufmerksam machen, dies fehlte ihnen gänzlich.

Mahomet gründete seine Religion auf Wunder, die er wollte gethan haben; ein gemeinsamer Fehler *) der Religionsstifter, die es für besser hielten, sich durch ausserordentliche Dinge Glauben zu verschaffen, als durch gewöhnliche und vernünftige. Wunder an sich annehmen, ist schon ziemlich schlimm, aber erst die des Mahomet, erfordern einen hirnlosen Kopf. Das Mondesviertheil, so ihm in den Ermel

*) Warum Fehler? Es ist in der Regel, daß je mehr Menschen zu den gewöhnlichen gehören, sie das **Ungewöhnliche** verlangen. d. H.

Ermel fiel, seine komische Reise durch die Planeten, sein heiliger Geist, der ihm in Gestalt einer Taube — vermuthlich einer abgerichteten — nächtliche Besuche abstattete, u. dgl. tolles Zeug mehr wird im Koran als Mirakel aufgetischt. Man will als Hauptrequisit eines Religionsstifters, dessen Moralität annehmen, und weil Mahomet nun Geiz, Grausamkeit und Wohllust besaß, daraus seine Religion anfeinden. Aber kann nicht ein böser Mensch auch gut predigen *), und sind seine Grundsätze, wenn sie anders mit der Tugend übereinstimmen, weniger wahr, weil sie von ihm kommen? Nein, wenn der Mahometanismus nicht aus oben angeführten Sätzen schon seine Verwerflichkeit bewiese, hieraus würde nichts folgen. — . — .

44.

Die Religion der Atheisten ist nicht die des ältesten Ursprunges; ich verstehe darunter die in ein System gebrachte Gottesläugnung. Es giebt wohl viele Länder, z. B. nahe an den Po-

*) Kann wohl, sollte aber nicht, wenigstens will ich ihm alle seine Predigten gern schenken. Sie laufen ab, wie Wasser auf Wachstuch. Aber wie so sehr viel Prediger würden dann in der Welt weniger seyn! Meinethalben! denn das wäre so schlimm eben nicht.

D. H.

Polen, in der Mitte von Afrika, wo man aus Unvermögen seinen Geist nicht zur Gotteskenntniß hinaufschwingen konnte; hier wird man doch nicht Atheisten finden wollen? Es ist ein unglückliches Volk, das unser Mitleid verdient. Oft bestritten, vertheidigt und wiederlegt *) sind die Glaubenssätze des Atheismus, und man muß sich wundern, wenn man ihre Subtilitäten detaillirt, wie es möglich ist, daß es Menschen giebt, die Ansprüche auf Vernunft machen, und ihr Gefühl und ihre Sinne um einer elenden Hypothese willen, oder aus Furcht vor Strafe, oder aus Hang nach dem Sonderlichen verläugnen. Ich sage mit einem großen Manne, wer keinen Gott glaubt, muß entweder Thor oder Schurke seyn **). Ich halte es für verlohrne Zeit, eine so herrliche Religion, als die heidnische dem Atheismus entgegenzustellen.

---

*) Bestritten genug, ob aber auch so wiederlegt? Menschen zu wiederlegen, die mit den subtilsten Kleidern der Philosophie angethan, den erstaunlichen Flug über die Gottheit nehmen, mag wohl nicht so leichte Arbeit seyn. Herunter seufzen und deklamiren wird man sie wenigstens gewiß nicht. d. H.

**) Ist — mit Erlaubniß des Verf. und seines großen Mannes — sehr klein geurtheilt, und sehr lieblos gesprochen. Dergleichen energische Sentenzen lassen sich bald hinschreiben. Thor und Schurke seyn, hienge also an dem Glauben an einen Lehrsatz? welche Moral! welche Folgerung! d. H.

len. Spinozas System, ein ziemlich anlockendes und wahrscheinliches, grenzt nahe an den Atheismus; doch, es ist keine Religion, also davon hinweg *). Deismus und Naturalismus, obschon, wie Voltaire sagt, verbreitet durch alle Religionen, haben nie zu dem Glücke **) gelangen können, Ecclesia dominans zu werden, obwohl einige Sonderlinge in London ihren Tempel bauten. Aber so lange die Neuheit reizte, waren sie mit Anhängern angefüllt, aber bald verließ die sinnliche Menge die ermüdende Einfachheit ihres Gottesdienstes. Da jede Religion sich auf Vernunft gründet, so ist es richtig, daß in allen Spuren der natürlichen Religion anzutreffen sind, die man in gewissem Betrachte als die Religion der Philosophen hinstellt. Da sie allein den Verstand als den einzigen Gesetzgeber annahmen, und weil der Glaube ihm oft wiederspricht, so wurde sein Einfluß beschränkt, und die Offenbarung für unnöthig erkannt. Das einzige, was man gegen ihre Annahme Einwenden kann, ist, daß sie nie die Religion des gemeinen Mannes werden kann, und in seinen Händen, wie jede Verirrung des Verstandes ***), mehr Anlaß zum Verderben geben würde, als irgend eine andre.

Am

---

*) Ist, wie wir sehen, für unsern Verf. auch wohl das räthlichste. d. H.

**) Zu dem Glücke also! d. H.

***) Nicht als Verirrung des Verstandes, son=

Am nächsten mit den **Deisten** stimmen die **Sozinianer** überein, und alle, die mit ihnen verwandt sind, die **Arianer**, **Antitrinitarier**, **Sabellianer** und **Photinianer**. Diese nehmen die alleinige Vernunft zum Grund der Erkenntniß des Geistlichen und Weltlichen, und zur Erlangung der Seeligkeit für genug an *), und verwerfen die Dreyfaltigkeit **). Sie haben große Debatten über die Frage gehabt: ob Christus im **eigentlichen oder uneigentlichen Sinne ein hoher Priester wäre?** und was dergleichen unnütze Subtilitäten mehr sind. Ihre Meinungen enthielten die Sätze der übrigen Christen ***), nur schie-

---

sondern weil sie nicht so warm hält. Man weiß hier bey dem ganzen Raisonnement nicht, ob es, den ganzen Zweck dieser Schrift, und die anderweitigen Aeusserungen gegen das Positive der Religion dagegen gehalten, dem Verf. hier Ernst oder Spaß ist. Inconsequenz wird es wohl seyn, wie das so oft bey Schriftstellern dieser Art der Fall ist. d. H.

*) Welch ein historischer Schnitzer! Nehmen sie nicht auch, und sehr eigentlich, die Bibel als die Grundquelle der Religionserkenntniß an? d. H.

**) Nun ja, das können und dürfen sie wie tausend andere Dinge, und es bleibt ihnen noch mehr als die alleinige Vernunft übrig. d. H.

***) Sehr uneigentlich und vage gesprochen! d. H.

schienen sie keine so großen Freunde vom Uebernatürlichen und Wunderbaren zu seyn, und massen den Glauben nach dem Maasstabe des Verstandes. Mithin trifft das, was die Christen überhaupt angeht, auch diese, einige kleine Thorheiten ausgenommen, die sie mehr aus Eifersucht und Nothgedrungen, als aus reiner Liebe zur Wahrheit abschaften.

Die christliche Religion zeugte auch eine Menge Schwärmer, dazu gehören die Anabaptisten, Mennonisten, Quäker, Hernhuther, Weigelianer, Böhmisten, Labatisten, Joristen, Schwengfelder, Gichdelianer und Inspirirten, und was dergleichen Narren *) von uther, aner, irten, und isten mehr sind. Diese nehmen eine unmittelbare Erleuchtung Gottes an, eine fortgesetzte Offenbarung, die den Erleuchteten öfters mitgetheilt wird; wer aber den Durchbruch der Gnade nicht bekömmt, den halten sie für einen mitleidenswerthen Menschen. Plötzlich, wenn sie ihr heiliger Wahnsinn überfällt, treten sie auf, predigen und prophezeyen auf Jahrmärkten, Kirmsem, oder wo immer es ist. Ein seltsamer Kontrast mit manchem Marktschreyer, der oft aber einerley Ideen erzeugt. Ihre Religion ist schwermüthig

*) Ich begehre den Dank dafür, besonders von Seiten der Hernhuther, nicht mit dem Verf. zu theilen D. H.

und trübsinnig, flieht das äussere Gepränge, und muß in gewissen schwächlichen Lagen des menschlichen Lebens sehr reizend seyn. Was die Naturalisten und Sozinianer an übernatürlichem tollem Zeug verwarfen, das nahmen diese, und noch weit mehr dazu an. Ihre Theorien sind oft so lächerlich und abergläubig, als die Papistischste immer seyn kann *). So nimmt Jakob Böhme, dessen Geschmiere itzt die aufgeklärten Engländer mit Wuth verschlungen, ein dreyfaches Wesen der Gottheit an. So glauben die Hernhuther, die Dreyfaltigkeit sey eine himmlische Familie, der heilige Geist seye das Weibchen vom Gott Vater, und Christus ihr Sohn **). Der erste Mensch sey zweyerley Geschlechts gewesen, habe vor dem Fall einen durch-

*) Gehorsamer Diener! Man braucht weder Naturalist noch Socinianer zu seyn, um gewahr zu werden, wie selbst dem gescheutern Katholiken unvermerkt der angestammte Papismus in den Nacken schlägt, sobald es auf nachtheilige Parallele ankommt. Und nun gar, welche Ideenverknüpfung, die den Verf. auf Jacob Böhm leitete, der sich indessen doch — man muß gerecht seyn — noch immer mit mehr Ehre über seine Schuhe hinweg arbeitete, wenn das denn doch einmal seyn sollte, als Tausende von Klosterbrüdern über ihr Brevier nie thun werden, ob das sie gleich nur erst über ihre Viehheit hinwegsetzen würde.
d. H.

**) Ist wohl nicht wahr! d. H.

durchsichtigen Körper gehabt, nachher sey das zweyte Geschlecht von ihm abgesondert worden, und durch die erste Sünde habe er einen groben Körper bekommen, und was dergl. Alfanzereyen mehr sind. Als z. B. für einen wahren Christen gezieme sich, kein obrigkeitliches Amt zu haben, aller Krieg und Gegenwehr sey ihm nicht zuständig, Streit und Prozesse dörfen nicht geduldet werden. Wegen dem Ehestande walten verschiedene lächerliche Meinungen ob. Die Weigelianer nehmen ihn gar nicht an, andre sind komplaisanter gegen das schöne Geschlecht, und haben fünferley Ehen, nemlich: eine bestialische, eine ehrbare, eine christliche, eine jungfräuliche, und die Ehe mit Christo. Die Herrnhuther sagen, die Erzeugung der Kinder wäre ein Werk Christi, und die Ehemänner nur dessen Prokuratoren. Die Arminianer oder Remonstranten stammen von den Reformirten. Ihr Hauptgrundsatz ist, daß sie sagen, es sind nur wenige Artikel zur Seeligkeit zu wissen nöthig, und diese so beschaffen, daß alle Christen darin übereinkämen. Unter Sakrament verbinden sie einen andern Begriff, und läugnen seine Kraft; übrigens weichen sie nicht merklich von den Reformirten ab. — Die griechische Kirche hat wenig eigene, meistens aber mit den Papisten korrespondirende Grundsätze, daher mag es allerdings unnöthig seyn, die Litaney von Schnickschnack und sinnlosem Zeug, das durch die talismanische Schlüssel St. Peters hervorgezaubert wurde, wiederzukäuen.

Was die übrigen philosophischeren christliche Sekten betrifft, Reformirte, Evangelisch-Lutherische, Presbyteraner und The high church, so haben ihre Stifter vieles von dem alten Sauerteige zwar getrennt, aber ach! vom Piko des Aberglaubens nur einzelne Steinchen gewälzt *). Wenn die Beschäftigung, das Fehlerhafte der Gebräuche, und die schädlichen Schwachheiten und Geistesverirrungen der Menschen aufzudecken, weniger traurig wäre, und nicht, statt Dank ewigen Haß brächte **), wer würde sich nicht gerne, auch mit saurem Schweiß einer so wohlthätigen Arbeit unterziehen? Aber so wird dem Patrioten seine Mühe auf mancherley Art vereitelt, und mit Undank vergällt ***). —

Mit

---

*) Das ist einmal ein wahr Wort, obgleich es unbillig wäre, solches den braven Stiftern zur Last zu legen. Aber die Nachfolger! die Nachfolger! d. H.

**) Ja, leider!! d. H.

***) Laßt also lieber den Esel sein Heu fressen! Statt **Vorschläge und Wünsche** u. dgl. zu schreiben. Laßt die Leute sich an ihrem Unsinne herzlich weiden, und grabt unterdeß euren Garten um. Wahrheit gebiert, bey Hohen und Niedrigen Haß, und guter Wille bey dem, der nur **bezahlten** Willen haben will, Undank. Sela! d. H.

Mit all den obigen Religionen stimmt die heidnische überein, und weicht auch wieder ab. So theilte z. B. das reine Heidenthum seinen Gott nicht in Personen ab, hatte kein Sakrament und dergleichen Arkane. Zwar findet man wohl manche Handlung, die man im strengen Sinne beyden unter einerley Namen zulegen könnte. Ein Beyspiel von Kommunion hatten z. B. die Völker in Hispaniola. Sie beteten einen Gott an, und hielten ihm Feste, die in Gebeten und Gesängen bestanden, weyheten ein Stück Brod als ein geheiligtes Ueberbleibsel und als Andenken ihres Gottes, und theilten es unter alle Anwesende zum Genusse aus a). Wer erstaunt nicht über die nahe Verwandtschaft der christlichen Kommunion mit diesem Akte, der einerley Absicht mit ihr hatte, und zu manchen Reflexionen veranlassen kann b)?

---

a) Hiernonim. Benzone Hist. Ind. Occid. T. I. cap. 26. pag. 113 & 114. —

b) Ich will nur 2 Beispiele von dergleichen Reflexionen die ich in den Werken des Engländers Hume antreffe, hier beisetzen: Le fameux Averroës, schreibt er, qui sans doute avoit entendu panter des Superstitions egyptiennes, declare, qu'il ne connoit point de Religion plus absurde que celle dont les sectateurs mangent leur Dieu, après l'avir crée. — Combien, fragte der Priester der einen Türken getauft hatte nach der Kommunion, combien y a t'il de Dieux?

Da hast du, intoleranter Mensch, der du mit der ganzen Stärke deiner leidenschaftlichen Seele an dem alten Wahne hängst, den dir die Apostel des Aberglaubens und der Religionswuth vorgespielt haben, da hast du ein flüchtiges Gemälde von der ätherischen Gegend, in der man dich zeither mit verbundenen Augen umhergängelte! Warlich, eine schöne Maskerade, auf welcher der menschliche Geist in allen verzogenen Gestalten, Masken und Karrikaturen auftritt! Ich bedaure den armen Sünder, der unter dem buntschäckichten Wams und der zugespitzten Schellenkappe, in welche ihn seine Religion versteckte, umherirrt, weit in die Runde seine getreue Pritsche despotisiren läßt, und in einer verzweifelten Laune, die der Beyfall der Thoren, gegen welche er noch ein Aristoteles ist, zur Raserey erhoben hat, vor jedem Gegenstande, der über seiner Sphäre liegt, den fruchtbaren hölzernen Gat ausleeret. Der Tropf ist eines theilnehmenden Blickes nicht unwürdig. Aber den verachte ich mit der Schrift von ganzem Herzen, der in dem Gefühle seiner Schwäche nach einem Steine greift, um seinen unschuldigen Bruder zu verfolgen, welche Verachtung alle

---

Turc. Il n'y en a point.
Le *Pretre.* Comment il n'y en a point?
Turc. Rien de plus sur, vous m'avés toujours dit, qu'il n'y avoit qu'un Dieu; et je l'ai mangé.

Hume Oeuvres Tom. III. p. 84 85.

alle die Lieblosen treffen mag, die an der Zernichtung der Ehre des Heidenthums*) arbeiten, um ihre Thorheiten zu verbergen.

---

*) Und an der Zernichtung der Ehre des wohlverstandenen Christenthums. Ich sage mit Fleiß wohlverstandenen. Denn alle nichtige Fabrikwaare, werde sie hier oder dort, so oder anders feil geboten, mag die Flamme der Zeit verzehren, oder werde in der alten Rüstkammer des Aberglaubens zum ewigen Denkmal beigelegt. D. H.

IV. Abschnitt.

Resultate aus dem Vorhergehenden.

45.

Wenn man itzt den Blick auf die vorigen Abschnitte zurückwirft, so müssen sich natürlicher Weise manchfaltige Schlüsse aufdrängen, die, ob sie gleich mancher Orthodoxie zuwider sind doch sich immer nahe genug an dem Verstande halten, und ein Plätzchen in dieser Abhandlung verdienen. Ich habe mir die Mühe genommen, die auffallendsten Sätze einzeln zu zergliedern, und im voraus alle feine Distinkzionen, die nur das Pfaffensystem enthalten kann, und womit sein baufälliges Gebäude unterstützt werden soll, mit freymüthigem Sinne zu widerlegen.

Unter dem Heidenthume verstehen wir also jene Religion, welche die Erkenntniß eines einzigen vollkommensten Wesens, dem mehrere andre geistige Wesen subordinirt sind, die Anbetung desselben, und die möglichste Annäherung an seine Vollkommenheiten als Hauptpflichten verlangt. — Der Maasstab der Güte und Vernunftmäßigkeit des positiven menschlichen Gesetzes ist das natürliche Recht. So auch mit der Religion. Je mehr sie der natürlichen, oder jener Norm an-

angrenzt, welche man in Sachen des Glaubens und der Sittlichkeit aus der Vernunft abstrahirt, desto vernünftiger, rein und fehlerlos ist sie. Die Entfernung von der natürlichen Religion ist also Entfernung von der Vernunft. In Bestimmung dieses wechselseitigen Verhältnisses mit dem Heidenthume entdeckt man in jedem Zuge eine wechselseitige, unbegrenzte Harmonie, die nur darin abweicht, worin alle Religionen von der natürlichen abweichen, nemlich in genauerer Analyse einzelner positiver Sätze, in der Nothwendigkeit, oft die Schranken übersteigen zu müssen, die schlichter Menschensinn gesetzt hat, und Zeremonien und superstiziöse Kleinigkeiten anzunehmen, um auch dem gemeinen Manne annehmlich zu seyn. Daher wird man nun leicht folgern, daß jede Religion neben den Grundsätzen der natürlichen auch gewisse eigenthümliche Sätze annehmen muste, wenn sie nicht blos das Erbtheil des denkenden Theiles seyn und bleiben wollte, für welchen sie doch am wenigsten gebildet wurde. Wenn nun diese **eigenen Grundsätze** auf Abwege leiteten, so war das eine ganz unausbleibliche Folge der Entfernung von den natürlichen Grundsätzen, und das Heidenthum, das, wie wir oben sahen, sich immer fest an die Vernunft anschloß, und seine Abweichung mehr aus der Philosophie des schwachen Geistes als anders woher erhielt; so muß man es auch nach dieser Richtschnur beurtheilen.

Weit entfernt von dem eigentlichen Heidenthume ist der sogenannte Götzendienst, welcher seine Entstehung der Schwachsinnigkeit der Menschen verdankt. Ich habe ihn Religion im uneigentlichen Sinne genennt, da er vielmehr eine Abart des Glaubens ist. Der Götzendienst hat sich nicht allein in verschiedenen Gegenden der alten Welt unter dem Heidenthume ausgebreitet, sich mit ihm verschwistert, und Anlaß gegeben zu der irrigen Verwechslung des Heidenthums mit dem Götzendienst; sondern auch sein Daseyn bis in die neueste Zeiten unter dem Christenthume aus unverdächtigen Anzeigen kenntlich gemacht. So stand oft die heilige Maria, St. Peter und die römischen Heiligen in dem nemlichen Ansehen und Verehrung als der himmlische Vater, und am Altare, der dem einzigen Gotte geweihet war, opferte man brünstiger seinen sündigen Geschöpfen; ja er muste selbst diesen weichen, und ihnen die Oberhand lassen a). Und was ist dieses anders als Götzendienst, wenn man statt des ewigen allmächtigen Wesens andere eben so mächtig handeln läßt, und sie in gleichem Grade verehrt? Die

---

a) So findet man ein Beyspiel, daß der Bettler Labre seinen Gott vom Altare verdrängte, der sich indessen in einen Winkel verkriechen muste, um der Anbetung dieses Tagediebes Raum zu machen. Siehe des Jesuiten Goldhagens Erstlinge der Andacht. Mainz in Verlag der Häfnerischen Erben.

Die Lehre von der Dreyfaltigkeit ist noch zu sehr im Systeme der heutigen Theologie angenommen und vertheidigt, als daß ich sie hier in einer Parallelstelle anführen könnte. Es dürfte sich vielleicht immer behaupten lassen, daß durch sie Christenthum und Götzendienst sich vereinigten, und mehr im Allgemeinen als vormals Heidenthum und Götzendienst sich die Hände boten, mithin auch hier ein Prärogativ dem Glauben Athens und Roms erwachse.

Wir haben oben von der Entstehung des Götzendienstes gehandelt, und man kann aus diesem und aus seinem Begriffe leicht seinen Anwachs und Abnahme, die sich aus dem Einflusse des schwachen Kopfs auf den Staat abmessen läßt, bestimmen. In dem Heidenthume waren die Priester — denn was thun diese nicht, um ihre Schlemmerbäuche zu füllen — die steten Beförderer des Götzendienstes. Aus dem Vermögen des Einfältigen, der in seinem Köhlerglauben nach ihrer Pfeife tanzte, wuchs ihnen mehr zu, als aus dem Beutel des hellen Kopfs, der seine milde Gabe auf der Waagschale der Vernunft abzumessen pflegt. Daher bemüheten sich die Priester, Dummheit und Aberglauben auf den Thron, und den Verstand in den Kerker zu treiben. Nun sind wir mit der Hauptquelle, aus der der Götzendienst entstand und anwuchs, bekannt, und können leicht den Mißverstand entscheiden, der Götzendienst und Heidenthum für Synonimen ausgiebt. —

Hier

Hier noch einige Fragen: worin nemlich die heidnische Religion und der heidnische Gottesdienst übereinstimmten? Wie dienten die Heiden ihrem Gotte, und wodurch unterscheidet sich ihre Art zu verehren von der christlichen? Fragen, die aus dem angeführten Spruche des Apostel Paulus entsprangen, daß nemlich die Heiden und Christen einen und eben denselben Schöpfer anbeteten, in dem Objekte sich also miteinander einverständen, nur in dem Dienste voneinander abwichen. —

Religion begreift mehr in sich, als Gottesdienst, denn sie enthält auch die Pflichten des Menschen gegen sich und gegen seinen Nächsten. Wenn also Paulus sagt, der christliche Gottesdienst ist besser, und man ihm diesen Satz auch einräumen will, so wäre es doch eine falsche Konsequenz, daß die Religion darum auch besser seyn müste. Die Heiden, was hatten diese also für einen Gottesdienst, und woraus erhellet der angebliche Vorzug des christlichen? Die Heiden hatten zwar verschiedene unnütze Mißbräuche, so z. B. ihr Opfer, welches die Christen — die Katholiken ausgenommen — abgeschafft haben. Allein wer den Satz des nothwendigen Uebels geprüft hat, und weiß, daß nur wenig Mißbräuche zur Schädlichkeit des Ganzen nichts beytragen, wer ihre Entstehung aus Pfaffenhabsucht kennt, und endlich die Menge der christlichen Thorheiten mit andern in Parallel stellt, wird meine kurze

Be-

Bemerkung nicht mißbilligen. Ihre Sterndeuterey und Wahrsagerkunst kann man nicht hieher rechnen, wohl aber den Mißbrauch, die Gunst des Schöpfers und seine Hülfe von elenden hölzernen und steinernen Repräsentanten zu erflehen. Hat hier das Christenthum eine Aenderung getroffen? Wenn man die erste Fragen des Katechismus gelesen hat, so wird man keinen Anstand nehmen, negativ zu antworten. Jupiter, Saturn, Rhea haben zwar ihren Abschied erhalten, aber drey andere in der nemlichen Bedeutung traten an ihre Stelle, also könnte man wohl hier kompensiren, und nun möchte ich den Apostel fragen, worin eigentlich jene Verschiedenheit des Gottesdienstes läge, welche die Heiden so heruntersetzt, und die christliche Religion so weit ober sie emporhebt? Gewiß, er würde mir beschämt*) antworten müssen: ich habe mich geirrt, homo sum, et nihil humani a me alienum puto.

46.

Ueber die Hypothesen so mancher Sonderlinge wegen der Entstehung des Heidenthums, sich weitläufig auszulassen wäre zwecklos. Freund Ro-

*) Ich glaube vielmehr, der Apostel würde sich über eine so seltsame Frage wundern, und auf solchen ihm vorgelegten Galimathias lieber — schweigen. d. H.

Yorik und alle gutherzigen Autoren seines Gleichen werden der Meinung beypflichten, daß Dank und Liebe den ersten Altar gebauet *). Allein man betrachte die ersten uns bekannten Heiden, die Babylonier, und man wird finden, daß die Wahl ihres einzigen Gottes, der freilich nicht ganz geistig im Urbegriffe erschien, auf ein Wesen fiel, dessen majestätisches, herrliches Aeussere ihre Sinne einnahm, daß sie den ersten Schritt zur Gründung ihrer Religion mit Bedacht **), und nicht blos aus leidenschaftlichem Antrieb gethan haben.

Es währte vielleicht manche Generation hindurch, bis man anfieng, seine erste Vorstellungen lebhaft zu machen ***), bis die Phantasie des Dichters in Lobgesängen überströmte, bis der Barde die Telyn ergriff, und mit Hochgesang die Unendlichkeit und Vollkommenheit seines Schöpfers in seine kindische Ideen wie den Rie-

*) Ich dächte, das wäre gutherzig und vernünftig, zugleich, und noch obendrein aus der täglichen Erfahrung und Geschichte geschlossen. d. H.

**) Um so besser. Ist man denn aber beym Dank und bey reiner Liebe für empfundene und erkannte Wohlthaten nicht besonnen? d. H.

***) Was heißt das? — Generationen brauchts dazu wohl nicht, sollte man meinen! d. H.

Riesenleib in die Schnürbrust eines Mädchens zwängte *). Was für abentheuerliche Gestalten hieraus entstanden, wie menschlich die Götter handelten, ist leicht in Homers und andern Schriften zu finden **). Es kostete nicht wenig Mühe, daß der Weltweise den Schleyer, der die Gottheit umgab, zerriß, seinen Verstand mit dem unendlichen Wesen beschäftigte, und seine Vorstellung deutlich machte. Dieses edle Unternehmen gelang anfänglich nur zum Theile, bis Gott in dem möglichreinsten Begriffe sollte erkannt werden, gehörte eine sehr große Reihe von Jahren dazu, und erst, nachdem man lange gezankt und kontrovertirt hatte, nachdem manche Religion auf die Bühne der Welt trat, und behauptete, sie sey es allein, die eines Gottes würdige Grundsätze lehre, nachdem mancher weiter gegangen war, als er nach dem politischen System hätte thun sollen, nach allem dem erst dachte man erträglicher von Gott.

Ich sagte, daß es den Philosophen so viel

*) Wozu doch wohl das schielende Bild? Wer hat vom Dichter je behauptet, daß er den Unendlichen selbst in einen Gesang zwängen wolle? Es soll nur verhältnißmäßiger Ausdruck des angeschauten Bildes seyn. d. H.

**) Wenn diese nun aber nicht da wären, oder nicht gedichtet hätten, wo nähmen denn die Philosophen die Geschichte der ersten, frühesten Notionen her? d. H.

Mühe koste, die Vorurtheile abzulegen, und daß demohngeacht der Umfang der Kenntnisse klein genug sey. Nun könnte aber jemand folgern: da blos menschliches Wissen nicht zureicht, um uns in Religionssachen aufzuklären, so ist eine Offenbarung nöthig. Allein

1) schon der Satz, daß menschliche Erkenntniß nicht zulänglich ist, bedarf Erläuterung. Freilich war die erste heidnische Religion sehr unvollkommen, aber hatte sie nicht alles in ihrem Schoose, was nach christlicher Lehre erst durch Offenbarung soll erkannt worden seyn.

2) Gott, um den Menschen glücklich zu machen, giebt ihm die Freiheit, sich seiner Kräfte zu bedienen, um mit seinem Verstand in die Geheimnisse der Natur einzudringen, und je freyer der Mensch ist, desto mehr Verdienst erwächst ihm durch seine Handlungen. Nun glaube ich, daß eine Wahrheit, die ich meinem Forschen, meiner Mühe und meinem Nachsinnen zu verdanken habe, gewiß verdienstlicher für mich ist, als die so ich durch Nachbeten und Glauben erhalte; und die Allgüte Gottes wird gewiß dem Menschen nicht dieses Verdienst durch unnöthige Offenbarung entzogen haben. Ich sage unnöthig, denn die Geschichte zeigt ja, daß der Mensch diese Wahrheit ohne die Hülfe der Offenbarung erlangen kann, und wirklich erlangt hat.

3) Aus dem Begriffe der Offenbarung fließt schon wirklich, daß Gott nicht durch diesen Weg die Menschen in Religionswahrheiten unterrichtet habe. Dieses beweisen wir aus ihren wesentlichen Erfordernissen, ohne die sie sich nicht gedenken läßt.

a) **Allgemeinheit.** Der gütige Schöpfer muß den Willen haben, alle seine Kinder glücklich zu machen. Er ist kein Stiefvater, der gegen die einen mit seiner Gnade geizt, die er gegen andere verschwendet. Nun aber genießen nach christlicher Meinung nicht alle, sondern kaum ein Fünftheil des menschlichen Geschlechts dieses Vorzugs.

b) **Beständigkeit**, das heißt, die geoffenbarte Wahrheit muß gleich anfangs in ihrer ganzen Stärke da seyn, und nicht erst durch Zeiteinfluß sich in ihrer Wesenheit verändern. Dies treffen wir nun nicht an. Man vergleiche die Religion der Juden, die zuerst dieses Glück sollen empfangen haben, und die christliche in ihren manchfaltigen Epochen. Wird nicht heute etwas als Grundsatz aufgestellt, was nach einigen Jahren der Gegenstand des Spottes *)

 und

*) Das ist eben das Schlimme, daß der Spott nicht zu Hause bleiben kann, wo er doch oft am unschädlichsten seyn würde. Thorheiten, auch religiöse Thorheiten treffe der Spott, aber

und Tadels ist? Man nehme die Meinungen der Kirchenväter in den Concilien, wie wiedersprechend sind sie nicht! Und sieht man nicht in der neueren Zeit, wie die Theologen modeln und verbessern? Eine Offenbarung aber müste sich immer gleich wahr in ihren Grundsätzen, gleich aufgeklärt finden.

4) **Deutlichkeit**, ein anderes Erfoderniß der Offenbarung. Es giebt kein Buch — Justinians Kodex nicht ausgenommen — das so viel Zweydeutigkeit, und daher so viel Wiedersprechendes in der Auslegung hat, als eben diese Schrift. **Socinianer, Katholiken, Protestanten** und alle christliche Sekten wollen darin ihre Meinungen und Sätze erwiesen gefunden haben *). Man sage nicht, daß alle in der Hauptsache übereinstimmten, und in der Ne-

aber nie religiöse Grundsätze, deren Ursprung öfters sehr unschuldig ist, und an welchen zuweilen viel Gutes hängt, was geschont seyn will. d. H.

* Mir, ich gestehe es, ist es immer als eine Originalität und trefliche Eigenthümlichkeit der Bibel vorgekommen, daß sich von allen Menschen, zu allen Zeiten, und nach allerley Bedürfnissen Alles darin finden läßt. Ein Beweis, daß sie sich, dieser totalen Subjektivität wegen, nie erschöpfen läßt, und immerdar das Buch des menschlichen Geschlechts bleiben wird. d. H.

Nebensache nur von einander abwichen. Denn was sie miteinander gemein haben, ist jene Wahrheit, die auch die Heiden erkannten. Oder ist es vielleicht unmöglich, bey den schwankenden Begriffen der Menschen deutlich zu seyn? Dem Sterblichen wohl ist es unmöglich, aber Gott muß sich der menschlichen Ideen doch so versichern können, daß er eine Wahrheit so deutlich hinstellt, als die, daß 2 mal 2 vier macht *)! Aus diesem folgt nun leicht, daß die Offenbarung unnöthig, und auch wirklich gar nicht ertheilt worden sey **).

47.

Die Hauptgrundsätze der heidnischen Religion weichen nicht ganz von der christlichen ab. So z. B. jene, es **ist nur ein Gott.** Wenn ich hier mich in den engern Beweis dieser Lehre einlassen wollte, so müste ich meinen Lesern den

*) Es mögte wohl ein großes Glück seyn, daß sich alle Wahrheiten nicht so rund weg demonstriren lassen, als die angeführte; sonst könnten wir leicht zu einem moralischen Nichts herabsinken. Solche allgemeine Evidenz würde uns mit Nacht und Nebel überziehen.
d. H.

**) Man sieht wohl, daß der Verf. sich seinen Schluß ziemlich bequem gemacht hat, obgleich Manches seiner aufgestellten Erfordernisse zugegeben werden müssen. d. H.

zweyten Abschnitt wiederholen, statt dessen wollen wir den, welchem es darum zu thun seyn sollte, seine Gewißheit darüber von neuem zu befestigen, darauf verweisen. Dort wird er erfahren, daß die Egyptier, Indier, Griechen und Römer in der Erkenntniß eines einzigen Gottes übereinkamen, ein Faktum, das selbst Paulus nicht läugnete; daß freilich der Pöbel den Sinn der heidnischen Theologie nicht verstund, und es dieser wie andern guten Dingen mehr gieng, die von dem gemeinen Haufen mißverstanden werden. Ich hoffe nicht, daß in der Bestimmung einer Religion die Meinungen der einzelnen Glieder beachtet werden müssen. Die Heiden würden natürlicher Weise nicht von der Beschuldigung der Vielgötterey freigesprochen werden können, wenn nach dem Uebergewichte der Stimmen das gesammte Volk den Entscheidungsgrund abgeben sollte, zu entscheiden hätte. Nicht die thörichte Menge, sondern Klasse der Einsichtsvollern und Vernünftigern giebt uns Maasstab an; und diese spricht allgemein für die Einheit Gottes. Was würde aus dem Christenthume werden, wenn man seine Grundsätze aus den Meinungen der Menge ziehen wollte? Nach diesem Maasstabe würde man es als eine Religion, die der Sohn des einzigen Gottes, der eines elenden schimpflichen Todes gestorben, eingeführt hat, einen dreyfach getheilten Gott anzubeten befohlen, und seine Lehre auf Mose und die Chronik des jüdischen Volkes gegründet hat, bestimmen müssen; eine

Be-

Bestimmung, mit welcher Bahrdt und kein Vernünftiger zufrieden seyn würde.

Daß man in dem alten Heidenthume die Lehre von einem Mittelgotte findet, welcher der Erlöser der Welt seyn, und mit seinem Vater von Ewigkeit her existiren soll, das hat seinen Grund lediglich darin, daß die Heiden, die den unermeßlichen Gott nicht in einem Begriffe fassen konnten, ihn theilten, und bald — Vater — oberste Größe — Sohn — ewige Liebe und Weisheit nannten. Daraus aber folgt nicht, daß sie mehrere Götter annahmen *). Das Gegentheil behaupten wäre so lächerlich, als wenn man aus dem, daß man den Cicero bald Consul, bald den Redner, bald den Philosophen, bald den Vater des Vaterlandes hieß, schließen wollte, daß es vier Cicero's gegeben hätte. Die Einwendung, als ob die Heiden den einen zum Vater, den andern zum Sohn machten, löst sich auf, wenn man in ihren Schriften sieht, daß sie die Liebe aus der obersten Größe entspringen lassen, mithin eine Kraft einer andern vorher gehen lassen.

Itzt bleibt uns die Beantwortung der Frage übrig: **ob die Christen ihre Dreyfaltigkeit aus der heidnischen genommen haben?** Es ist unläugbar, daß die Christen aus der jü-

*) Folgt es denn darum etwa für das Christenthum? D. H.

dischen Prophezeyung eines Soters diese Lehre schöpften, und vielleicht bey ihrer Entstehung in Nebensachen das Heidenthum zum Muster nahmen. Allein ob nicht auch diese Dreyfaltigkeit der Heiden vielleicht aus einer uralten Offenbarung entsprang, davon hängt die Beantwortung ganz allein ab. Wir haben so eben die Erfodernisse einer Offenbarung gehört, daß nemlich der Zweck ihres Daseyns erfodere, deutlich und allgemein zu seyn. Nun aber zeigt der Erfolg, daß jener alten heidnischen Offenbarung diese wesentlichen Stücke gefehlt haben müssen, indem ihre wahren unverfälschten Grundsätze nur allein in den Händen der wenigen Priester und Weisen waren, der gemeine Mann aber in tausend Vorurtheilen lebte. Mit diesem vergleiche man das, was die christliche Offenbarung wiederlegt, und man kann es auch gegen jene des Alterthums anwenden.

Von den Eigenschaften Gottes, von seiner unendlichen Vollkommenheit finden wir im 3ten Abschnitte herrliche Gedanken und Sprüche der Heiden. Daraus ergiebt sich, daß der Einwurf von Seiten der Kirchenlehrer, als ob das Heidenthum zu dunkle Begriffe von seinem Gotte gehabt hätte, ungegründet sey. Sicher wurden die alten Stoiker dieses theologische Geschwätze, wenn sie jenen Vorwurf den Christen zugeschoben hätten, haben gründlich widerlegen können. Erst seit den neueren Epochen fieng man an, sich von seinem Schöpfer gegen die

elen-

elenden Bilder, die man von ihm hinstellte, von neuem einen würdigern Begriff zu machen. Hat der Dümmste der Heiden nicht besser von seinem Gotte gedacht, als die Christen in dem Mittelalter *)? Gott will! rief der Occident einstimmig, und um ein kleines Ländchen zu erobern, stürmte er auf Jerusalem los. Um Gott an den Sarazenen zu rächen, trieb man die abscheulichsten Gräuel. Dieu veult, rief der blutgierige Franke, und stieß dem wehrlosen Hierosolimitanes den Dolch in die Brust. So dachten die Christen, die den armen Heiden ewig vorwerfen, sie hätten dunkle Begriffe von Gott.

Man findet in dem alten Heidenthum den Grundsatz **Gott straft das Gute, und belohnt das Böse, Wallhalla** und **Elysium** winkten dem Tugendhaften Myriaden Freuden zu, das Reich der **Hela** und der Tartarus bestraften die Bosheit. Wie kann man also den Heiden aufbürden, sie hätten nicht Mittel genug gehabt, Tugend auszubreiten, und die Christen hätten darin den Vorzug. Allein haben diese mehr, als die obige Lehre, die den gemeinen Mann antreibt, rechtschaffen zu handlen **)? Man erstaunt über die tolle Meinungen

*) Woher weiß man das? d. H.

**) Ich dächte doch. Denn wir würden wohl aus der christlichen Welt herauslaufen müssen,

gen der Christen von dem zukünftigen Zustande, und wenn man auch nicht die schwärmerische Apokalypse annehmen will, so findet man doch in der eigentlichen Bibel seltsame Grundsätze genug, die z. B. etwas zu Laster und Tugend stempeln, was durch Zeit und Klima aufhört, solches zu seyn *).

Ein andrer Hauptgrundsatz der heidnischen Religion ist die Annahme einiger Untergötter. Bereits haben wir im 2ten Abschnitte bewiesen, was man unter ihnen verstand, nemlich nicht Aristokraten in der Himmelsregierung, sondern blos Unterthanen, und Befehlvollzieher, und in dieser Eigenschaft sollten sie auch bey dem Judenthume, Christenthume und Mahometanismus eintreten. Ich will nicht gegen die Wirklichkeit solcher Geister meine guten Gründe anführen; es wäre zu wenig Schonung, die vielleicht so angenehme Schwärmerey à la Schwedenborg zu stöhren, jene Schwärmerey, die bey ihrer erstaunenden Ausbreitung uns eine Warnung giebt, sich lieber des Verstandes zu bedienen, um nicht in Sprüngen der Phan-

---

sen, wenn es nicht mehr und bessere Beweggründe zur Tugend gäbe, und wenn diese nicht auf das Volk wirksam gemacht würden. d. H.

*) Dann ist die Bibel mißverstanden. Von Gott kann nur Wahrheit kommen, die ewig gültig ist; und Tugend hat einen einigen Hauptgrundsatz. d. H.

Phantasie vielleicht das moralische Bein zu brechen. Nein, ich will ihr Daseyn voraussetzen, worin stehen nun die Heiden hintan? Haben nicht die christliche Legenden von Raphael und Michael pleno titulo eben so komische Mährchen erzählt, als gewiß vom geflügelten Merkur u. dgl. nicht existiren. Vielmehr haben die Heiden auch hierinn einen Vorzug, indem sie diese Geister blos für Emanation aus der allwirkenden Kraft Gottes hielten; ein Gedanke, dessen Wahrheit die Philosophie *) erkennt, jene Göttin, welche mit der heidnischen Religion in schwesterlicher Einigung einherschreitet; da hingegen die christliche weit hintennachhinkt, und zwischen ihr und der Philosophie der rüstige Glaube steht, der wie ein anderer Argus ihre nähere Zusammenkunft verhütet.

48.

Die Moral der Heiden, von der wir weiter unten handlen werden, ist nicht so verwerflich, als sie der gottesgelehrte Haufen macht; sie gewinnt vielmehr im Gegensatze mit den andern Religionen. So können sich die Katholiken keiner so auszeichnenden reinen Tugendlehre rühmen, denn sie haben von je her mehr Ceremoniel und Glaubenssache zu ihrem Hauptgegenstand gemacht. In ihrer Moral waren die Sünden ge-

*) Welche Philosophie? d. H.

gegen die Menschheit nicht so schwarz angekreidet, als die Verbrechen gegen die römische Hierarchie. Wer in dem Beichtstuhle sich eines Irrtrittes gegen das Concilium von Trient anklagt, der wird gewiß weit schwerer Vergebung finden, als einer, der Diebstahl, Mord oder Unzucht bekennt. Den letztern fertigt ein trockner Sittenspruch ab, und die Bewegung der Priesterhand reinigt ihn von seinen Bubenstücken. — Innerliche Reue kann nicht in Anschlag kommen, denn kein menschliches Auge spähet die äussere Verhältnisse aus, die zur Reue bewegen. — Aber wenn der leichtgläubige Sünder eine Missethat gegen die von Päbsten zusammengestoppelten Gesetze bekennt, da tobt der Pfaffe, und raset auf seinem Dreyfuß wie ein Unsinniger. In den Schulen der Katholiken wird nie *) an Verbesserung des Herzens gedacht; nach schlechtem Jesuitenmechanismus wird nichts als elender Glaube an Thorheiten eingebläut.

Wie

*) Nie? nie? — o das ist wohl für einen Katholiken sehr hart und absprechend geurtheilt. Wem sind die rühmlichen und jetzt immer allgemeiner werdenden Bemühungen so vieler verdienten Männer in der römischen Kirche, den Unterricht in der Religion und Sittenlehre in Schulen auf einen bessern Fuß zu setzen, unbekannt? — Aber freilich sind das alles nur erst Anfänge, und des jesuitischen Sauerteigs ist noch unendlich viel übrig. d. H.

Wie anders aber war es in dem Heidenthume. Die Untergebenen lernten in den treflichen Büchern eine edle herzige Moral, welche man für das Wesentlichste der Religion hielt *), um die Menschen nicht sowohl zu religiösen Mißgeschöpfen, als guten Bürger und Kosmopoliten zu bilden. Die Protestanten schritten schon weiter, als die Katholiken. Allein herrscht nicht noch in manchen Ländern ängstliche, an die symbolische Bücher gebundene Norm, und werden nicht noch in elenden Katechismen nach dem Model des Heidelberger erbärmliche Grundsätze verbreitet **)? Man lese nur **Karl von Karlsberg**

---

*) Hat eine reine Moral aufgehört, das Wesentlichere der Religion zu seyn? d. H.

**) Leider nur allzuwahr, wie man zur Schande so mancher protestantischen Länder, Konsistorien und Schulen gestehen muß, wo man dem protestantischen Geiste durchaus zuwider, dem menschlichen Geiste immerdar symbolische Fesseln anlegt, und wo dem Verstande der Jugend grade das Unzweckmäßigste und Unverdaulichste mit eigensinnlicher Beharrlichkeit zum steten Unterrichte dargeboten wird. Es ist das indessen, Gott sey Dank, nicht überall der Fall, und die Schande fällt bey weitem nicht auf alle Länder, Konsistorien und Schulvorsteher zurück, noch weniger auf den jetzt immer mehr anwachsenden bessern Theil der Prediger und Schullehrer. Und wem dankt der Katholik bessere Einsichten anders, als dem Protestantismus? d. H.

berg um diese Stelle mit einem Pendant zu erläutern, und die Erziehung nach Katechismusgrundsätzen zu beleuchten. Man plagt die Jugend mit unnöthiger Erlernung orientalischer Sprachen, füllt das Gedächtniß mit sinnlichen Bildern von Himmel und Hölle, indeß man größtentheils die Bildung der Seele vernachläßigt *). — Der zweyte Ort, von woher Sitten können verbreitet werden, ist die Kanzel. Aber leider! geschieht es dort sehr selten. Man schimpft auf ächt polemisch, exegisirt im alten schläfrigen Tone, oder unterhält mit Ammenmährchen **). Den einzigen Vortheil, den die itzigen Prediger haben, ist, daß sie den guten Leuten, denen Indigestion eine Nacht verdarb, hier bequem zum Schlafe verhelfen.

Die Mahometaner und Juden sind in der Erziehung ihrer Kinder, und überhaupt in den Mitteln, das Herz zu bilden, weit unter den Christen. Sie hängen mit unglaublicher Starrigkeit an ihren Gesetzbüchern; Aberglauben und Bigotterie verdrängen auch den Schatten von

---

*) Ein harter Vorwurf eines Katholiken, den er bey sich selber und dem bessern Geiste unsers Zeitalters verantworten mag. D. H.

**) Der Verfasser scheint wohl nicht viel aus seinem Wohnorte heraus gekommen zu seyn! D. H.

von den wenigen Tugenden *). Nun setze man aber diesen Sittenbildungen, welche, statt die Seele zu erheben, vielmehr tief erniedrigen, jene der Heiden entgegen. Nicht einmal will ich die Erziehung in Sparta, die so herrlich, so unnachahmlich ist, daß sie die Nacheifrung jedes Staates rege machen sollte, anführen. Das wäre eine zu starke Dosis für den Schwindelgeist unsers aufgeklärten Jahrhunderts, wenn man ihm zumuthen wollte, für eine solche freye Republik und ihre große Anstalten Sinn zu haben. Nur im Allgemeinen setze man die heidnische Moral gegen die unsere, und man wird finden, daß ihre Vorzüge unverkennbar sind. Man muß billig erstaunen, daß man eine Religion so lange verkannte, deren Erhabenheit in christlichen Staaten vergebens nachgeeifert wird. Wenn das Christenthum wird längst in seinem Schutte vergraben liegen **), und auf seinen Trümmern vielleicht wieder eine ganz andre Religion ihre Trophäen hinpflanzet, was wird da das Resultat von beyden Arten des Glaubens seyn? Wer wird im Vergleiche gewinnen?

*) Wieder viel zu allgemein und unerweislich gesprochen? d. H.

**) Das wird der liebe Gott wohl verhüten. d. H.

49.

Ich habe als Christ gewiß nicht den Schein von Partheylichkeit für die Heiden auf meiner Seite *), und daher wird ein geneigter Leser meine Gedanken nicht nach dem Maasstabe eines Vorurtheils abmessen, und es nicht für Empfindeley halten, wenn ich sage, daß ich oft mit nassem Blicke die erhabenen Reliquien des Heidenthums anstaune, und mit einem Achselzucken auf die christliche Religion **) übergehe, und die Tugend und Einsichten der Heiden nach ihrem ganzen Gewichte abmesse.

Es ist nicht zu läugnen, daß zur Beförderung des ewigen Wohls die Ausbildung und Aufhellung des Verstandes eben so nöthig ist, als die Verbesserung des Herzens, weil die schwache Einfalt, die man oft nur unter dem Prädikat eines guten Mannes versteht, nur zu leicht von dem Laster verführt werden kann, dessen geheime Magination seinem oberflächigen Blicke verborgen bleibt, als wogegen nur Verstandesstärke sichern kann. Daher ist Aufklärung nöthig.

Es

---

*) Nicht? Wer sagt das? Der Verfasser dieses Buchs? d. H.

**) Wird wohl heissen sollen, auf die katholischen Reliquien übergehe. d. H.

Es ist also unumgänglich nöthig, daß der Verstand durch die Religion erleuchtet werde, und daß in Rücksicht dieser Eigenschaft eine Religion vor der andern den Vorzug gewinne. Nun, auch hierin unterscheidet sich die heidnische Religion merklich und vortheilhaft von der christlichen. Dieses folgt theils aus ihren Grundsätzen, theils aus den Mitteln die sie anwendete, jene zu verbreiten, und endlich aus dem bündigen Schlusse, den man von der Weisheit und der Philosophie ihrer Anhänger auf sie als Beförderer dieser Weisheit zu machen gezwungen wird. Wenn man eine unzählige Anzahl Männer von treflichen Einsichten und tiefdenkendem Geiste eine Meinung vertheidigen, oder zu einem Glauben sich bekennen sieht, so ist es Pflicht, die Meinung und diesen Glauben nicht durch einen oberflächigen Gemeinspruch zu verdammen, was doch bisher die Christen thaten.

Man sollte sich also genauer auf diesen Umstand einlassen, und aus den Gedanken, welche die Coriphäen ihres Glaubens aufgestellt hatten, bessere Resultate ziehen, ein Werk, das, wie wir hoffen, durch unser Bemühen im 3ten Abschnitte erleichtert haben. Daß das Heidenthum auch seine Fehler, und zugegeben, auch große Fehler hatte, braucht man nicht anzumerken, denn welches System hat die seinigen nicht? Die Hauptirrthümer und Abweichungen jeder Religion, mithin auch des Heidenthums haben ihre Entstehung in 3 Epochen gefunden. Die

erste ist jene, wo noch die Religion in ihrer Wiege lag, wo Unbestimmtheit, Irrthum und Zweifel in ewigem Kriege mit der Wahrheit sind, und Grenzstreitigkeiten der Vernunft mit dem Glauben die ersten Anhänger beschäftigten. Aus dieser Beschreibung schon wird man leicht einsehen, daß Irrthum und Aberglauben vorzüglich zur Bildung schädlicher Sektirerey haben wirken müssen. So zeigten sich in den ersten Jahren des Christenthums mehr Ketzer, als Moses Heuschrecken über Egypten gezaubert hatte. Und so muß es auch wahrscheinlich dem Heidenthume in seinem ersten Beginnen ergangen seyn. — Besser und herrlicher tritt die Religion in der zweyten Epoche auf, wo man zwar bestimmter, feiner und geübter dachte, und aus Mangel an Kenntnissen seltner fehlte, aber wo leider! das Verderben und der Irrthum aus einer andern Quelle floß. Hier war es, wo sich das schöne System der Pfaffen bildete, die sich Gewalt und Rechte unbillig anmaßten, und um ihre Hierarchie zu befestigen, wie falsche Taschenspieler, Verstand und Irrthum listig untereinandermischten. Daher entsprangen so viele tausend traurige Vorurtheile. Wo aber dieses System durch die weltliche Macht in Schranken gehalten wurde, da floß das Verderben daraus, daß der schlaue Sinn etlicher Fürsten die feilen Religionsdiener zu dem verächtlichen Endzwecke miethete, ihren Despotismus ausführen zu helfen. Diesen Satz bestätigt ein Blick in die Geschichte. In der letzten

Epo-

Epoche entsproß das Unheil daher, weil sich der Verstand gegen die Annahme mancher in den beyden ersten Epochen entstandener Mißbräuche sträubte, und da er die unvermeidliche Nothwendigkeit sah, zu verwerfen, was mit ihm nicht harmonirte, stürmte er, ohne sich viel mit der Wahl dessen, was ihm aus einem schon verdächtigen System verwerflich war, aufzuhalten, das ganze Gebäude nieder, und diente unter der Fahne der leidigen Freigeisterey. Ich glaube, daß es allerdings unnöthig seyn mögte, den Fall des religiösen Geistes in dieser Epoche einzeln bey jeder Religion hinzustellen. Denn, dem Himmel sey Dank! durch die Predigten unsrer Orthodoxen ist er schon ziemlich dem Gedächtnisse eingedruckt, und der Eindruck wird, so lange es Orthodoxen und Kanzelpredigten geben wird, so bald nicht erlöschen. Trotz des Verderbens, das die heidnische Religion oft in ein trauriges Licht stellt, kann man doch nicht behaupten, daß es je so tief versunken gewesen sey, als seine Nebenbuhlerinnen. Selbst in seiner elendesten Periode war es verhältnißmäßig noch unverderbt gegen diese. Hat es vielleicht eine ewige Strafe oder Belohnung geläugnet, hat es die Unsterblichkeit der Menschenseele verkennt? Es nannte nicht einen Tollkopf, dem es zu sagen einfiel, z. B. es geht dem Menschen wie dem Vieh, wie dieser stirbt, so stirbt er auch 2c. 2c. alles fährt an einen Ort, es ist alles von Staub gemacht, und wird wieder

Staub a), den Weisen seiner Nation. Auch war sein Prinzip nicht, **Hassen und Würgen hat seine Zeit** b). Wohl wuste es, daß manche Tugend erst jenseits des Grabes ihre Belohnung empfängt, wohl hatte es den Grundsatz: **Menschenliebe ist die erste und gröste Tugend, Haß ist ein Verbrechen gegen sich und seine Brüder.**

50.

Die Religion entstund später als der Staat. Zuerst war der Mensch mit sich und seiner Sicherheit, mit dem ihm naheliegenden Verhältnisse beschäftigt, und er muste seine ganze Aufmerksamkeit hieher richten, denn ihm waren die Bedürfnisse der Gegenwart näher, als jene der Zukunft, welche letztern nur bey Muße und Mangel an Gegenwärtigem entstehen. Die Religion, sie mag nun ihren Ursprung haben woher sie will, folgte also erst später als die dringende Befriedigung unvermeidlicher Bedürfnisse, die den Menschen nöthigten, gemeinsam gegen einen Feind zu handlen, der ihm einzeln genommen zu stark war.

In

---

a) Salomo der Prediger, Kap. 3. V. 19. 20.

b) Salomo der Prediger, Kap. 3. V. 3 und 4.

In dem Grundvertrage a), den die Familien eingiengen, um Gesellschaften zu bilden, wurden die rechtlichen Verhältnisse, die sie gegen einander haben wollten, in Bestimmung des gemeinsamen Wohls regulirt, und entweder wurde einem die Sorge für das Wohl des Staats übertragen — Monarchie — oder mehrere Glieder bekamen die oberste Macht — Aristokratie — oder jedes einzelne Glied wirkte in der Gesetzgebung mit — Demokratie —. In der Monarchie wählte der Wille des Volkes einen, und übertrug ihm, für das Wohl zu sorgen, ohne daß man dazumal die feine Distinktion der spätern Jahrhunderte, nemlich der Sorge für ewiges und zeitliches Wohl, jene Distinktion, durch die sich Jahrtausende durch das Priesterthum in seinem Rechte behauptet, einschaltete. Man überließ dem Fürsten das Recht, der Sorge für das allgemeine Beste, ohne die genauen Grenzen abzustecken, innerhalb welchen es wirken sollte, und man wird nicht behaupten, daß nach den Willen der Paciscenten ihm weniger zustund, als in der Natur des Vertrages

 lag.

---

a) Ich glaube man kann die feine Distinktion von Grund- und Subjektionsvertrag in einem zusammenfassen. Es ist zu viel Freiheit bey einer Hypothese sich eine engere Zergliederung zu erlauben, wenn die Verschiedenheit in der Natur der Sache nicht gegründet ist. —

lag. Diesem Vertrage aber, als einem generellen Grundgesetze, kann ein spezielles nachfolgendes nur in so weit derogiren, als es mit Einwilligung dessen, der sich in der Ausübung der höchsten Gewalt befindet, geschicht. Sein unbedingt *) erworbenes Recht darf ihm weder von der Nation, noch viel weniger von einzelnen Unterthanen, aus was immer für einem Vorwande, genommen werden, wenn er es nicht in offenbaren Mißbrauch ausarten läßt. Folglich kömmt es dem Oberhaupte des Staates zu, alles das auch in geistlichen Sachen zu thun, wozu es in weltlichen berechtigt ist **). — Was hier von Monarchieen gesagt ist, tritt auch als Norm bey Aristokratie und Demokratie ein, nur unterscheide man, daß in der letzten nicht jedem eigene Autonomie in Religionssachen ***) zustehe. Nur in so weit, als er im Gan-

*) Hierin liegt viel Zweydeutigkeit, und der Hauptmißverstand, auf welchen der Verf. mit vielen andern Folgerungen für die religiöse Gewalt der Fürsten gründet. d. H.

**) Mit nichten. Die Vorstellungen und geistigen Bedürfnisse der Menschen sind nicht, was der Klee auf herrschaftlichen Ländereyen ist, und die unsterbliche Seele darf man nicht wie einen Wald aufwachsen lassen, oder nach Belieben in ihren schönsten Stellen aushauen. Der Geist läßt sich nicht zu einer Cammeraltaxe anschlagen. d. H.

***) Aber dem einzelnen Landesherrn ? ? d. H.

Ganzen mitwirkt, nur in so weit kann er für das Beste der Ewigkeit mitsorgen.

Die Entstehung der Religion zeigt uns, daß nicht der Fundamentalvertrag durch sie sey aufgehoben worden, mithin in seinem ganzen primitiven Umfange bleibe. Die ersten Begriffe von Gott waren so beschaffen, daß sie nach und nach auch auf ein Herz wirken musten, das für seinen Wohlthäter sanfte Regungen empfand. So bildete sich Gottesdienst und Religion. Der Fürst, väterlich besorgt, diese herrliche Entdeckung allgemein zu machen, stellte Lehrer hin, die darüber weiter nachdenken, und dem Volke mittheilen sollten, was sie für gut fänden, und was seine Gewalt als einen guten Endzweck privilegirte. Was bekamen diese Lehrer für Gewalt? Keine, ausser jener, die jeder Vater dem Hofmeister seiner Kinder giebt. Es ist nicht zu denken, daß der Landesherr seine Rechte mit ihnen theilte, oder wer kann anders hier Gewalt vergeben, wenn die Rechte eines Dritten dazwischen kommen? Der Religionsstifter? Nein. Ein Unterthan kann dem andern nicht mehr Macht geben, als er selbst besitzt. Auch die Nation ist nicht berechtigt, dem Religionsstifter oder dessen Nachfolger die Sorge für das Beste, und sey es auch geistliches, übertragen; denn es kränkt die Rechte des andern Paciscenten, der allein auf diese verzichten kann, das nie geschehn, noch weniger zu vermuthen ist. Hieraus folgt also, daß jedes Unternehmen der Religionsdie-

ner, welches die Exemtion zum Gegenstande hat, ein sträfliches Unternehmen sey, das der Fürst bestrafen kann.

In dem Heidenthume hatten sich die Priester viel angemaßt, und ihre Usurpation in den Umfang der weltlichen Macht ausgedehnt. Aber der Fürst, der hier mehr die Priester in seiner Gewalt hatte, unterminirte ihre Ränke, und setzte sich oben auf einem Posten an, der ihm schon aus dem Naturrechte zustand, und von dem er die Religion leitete, wie es dem Staate zuträglich war. Das Christenthum hob, wie bekannt, das Heidenthum und alle, daraus entspringende Rechte auf. Selbst aus dem Willen des Stifters desselben leuchtet schon der Wille, den Staat gegen die Anmaßungen der Pfaffen in Freiheit zu setzen, hervor, indem er sagt: gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, nemlich auch die Macht über Religion zu ordnen, wie es ihm aus dem Grundvertrage zukömmt, gebt aber auch Gotte, was Gottes ist, nemlich Verehrung und Anbetung. Dabey legte er also das Naturrecht wieder zum Grunde. Wie würde St. Peter, der gutmüthige Fischer, erstaunen, wenn er den dreyfachgekrönten Apostel Welttheile von seinem Throne verschenken, wenn er Leo X. und Konsorten in ihren Schwelgereyen einen Lukull und Heliogabal übertreffen, und den Monarchen vor dem beinfulten Unterthanen um Vergebung bitten sähe! Sein gerechter Eifer würde gegen diese Usurpateurs entflammen. Das

sind

sind nicht meine Nachfolger, diese Meuchler, die ihre Pflichten vergessen, und den Unterthaneneid so ungescheut brechen. Auch diese kenne ich nicht, die ein so schönes System gezimmert, und durch ihre feine Distinktion sich die Macht angemaßt haben, die Unterthanen neben dem Fürsten durch Hülfe des Beichtstuhles u. dgl. heilige Spiele mehr zu beherrschen, und seine Unterthanen zu brandschatzen, um ihre Neffen und Basen, ihre Ganimeden und Phrynen gefälliger und reicher zu machen. Luther und Kalvin zerstöhrten zwar die Macht der geistlichen Despoten in manchen Ländern, und der Seegen der Menschen ruhet dafür auf ihrem Andenken*). Allein ob sie gleich die Fürsten gegen die Anmaßungen der Dataria und der Bischöffe wieder in ihre ursprüngliche, von Gott bestätigte Rechte einsetzten, so ließen sie doch noch traurige Ueberbleibsel einer Kirchenmacht zurück. Senioren, Generalsuperintendenten, Konsistorialräthe herrschen an manchen Orten so unumschränkt **), als die vertriebenen Päbste, Bischöffe, Generalvikarien, Officialen, Beichtväter, geistliche Räthe und ihre Kapläne. In ihrem Ehetribunal wird so gut tyrannisirt, in dem Beichtstuhle — wie mich ein Faktum aus E—t lehrte — so oft den Mädchen und Weibern Schändliches zugemuthet, so mancher

Se=

*) Amen! d. H.

**) Leider wahr genug! d. H.

Sebaldus Nothanker verketzert und entkraget *), daß es nicht schlimmer vor der Reformation mag hergegangen seyn.

Ganz anders und weit besser verhielt sich die heidnische Religion zu dem Staate. In Republicken besonders hatte dieselbe unverkennbare Vorzüge. In den glücklichen Freistaaten Griechenlands und Roms, diente sie mehr zur Beförderung des Staatswohls, als manche andere zum Verderben des Ihrigen dient; unterdrückte nicht den Geist des Mannes, der nach Freiheit dürstete, sondern sie war ihm hold. Das Christenthum aber hatte entweder wenige Fortgänge erhalten, da seine Grundsätze nicht ganz mit der politischen Freiheit übereinstimmten, oder seine Anhänger sind in diesen und ähnlichen Staaten nicht so eifrige Christen als in Despotieen, z. B. Engländer und Venetianer. In Monarchien tritt nur zu oft Pfaffenornat in Purpur auf, und selbst bey den weisesten Monarchen wagen die eigennützigen Religionsdiener ihre geheiligten Schelmengriffe in die Regierung **). So

*) Geschieht denn doch, seitdem die Schiffhüte abgekommen sind, und selbst Obergeistlichen kurze Mäntelchen tragen, weit weniger, und die heilige Theologie du jour macht sehr viel condescendenter.

**) Es kommt sehr darauf an, ob sie nicht in sogenannten Freistaaten sich noch weit mehr her-

So ist denn auch hier der Vorzug des Heidenthums sichtbar.

51.

Der, welcher mit ungetrübtem Auge nicht blos die Wirkung als Wirkung, sondern sie auch in ihrem Verhältnisse mit der Ursache betrachtet; der, dessen rastloser Geist tiefer in die Geheimnisse dringt, und jene Region erreicht, worinn die Bilder dem Blicke schwinden, und das Resultat ihn gegen den bisherigen Glauben, Sitten und Meinungen erbittert; — der wird öfters in die Gefahr kommen, sich lieber Blindheit zu wünschen. Manchem gieng es so; dessen lauteres Streben nach Wahrheit, dessen Wunsch, die eingesogene Zweifel zu verjagen, am Ziele der Betrachtung sich getäuscht, und den Satz bestätigt fand, daß Denken und Zweifeln näher aneinander grenzt, als Denken und Glauben *). Statt daß diese seiner Spekulation

tion

herauszunehmen Gelegenheit finden. Man ist darin älter, und das Alte ist ja grade das Sensorium vorgeblicher Rechtgläubigkeit.
d. H.

*) Eins und das Andere. Rechtes, nach reinen Vernunftregeln geleitetes Denken führt nicht minder zum vernünftigen Glauben. Wie wenig ist dessen, was wir wissen können!
d. H.

tion eine Stütze geben sollte gegen die Anfeindungen des Unglaubens, bringt sie vielmehr auf den Punkt, daß im Alterthume allein, als der Quelle des Glaubens und der Vernunft, die Entscheidung mancher Irrlehren zu finden ist. Wer diesen Gedanken verfolgt, wird auf dem Theater der Welt einen nach dem andern auftreten sehen, um homogene Rollen zu spielen, einen Zusammenklang der Wesen und erstaunende Einfachheit *) in Gedanken und Meinungen der Vorzeit und der Nachwelt wahrnehmen, und folglich den Schlüssel zu dem All der modernen Behauptungen, die nur durch Zeit und Klima einen andern, aber wenig besseren Anstrich empfangen haben, finden. Man erstaunt über diesen Fund. Wessen Geist aber zu tief in die Geheimnisse eindringt, daß er nicht mehr zurückkehren kann, ohne ein Anhängsel mitzubringen, das vielleicht schlimmer wäre als völlige Umänderung, der setze seinen Weg muthig auf der ungeebneten Bahne fort, und die Hoffnung, wenn auch sich nicht ganz und völlig nach Wunsch genutzt, doch vielleicht manchen Zweifler an eine Quelle geführt zu haben, wo er seinen gefährlichen geistigen Durst löschen kann, wird ihm seine Mühe mit Wucher lohnen.

Große

*) Wird wohl Uebereinstimmung, Gleichartigkeit heissen sollen. d. H.

Große erhabene Thaten lassen uns auf eine herrlische Moral schliessen. Denn obgleich das Herz viel Antheil an ihrer Ausübung hatte, so waren doch allezeit gewisse Grundsätze die Motiven, die das Herz bestimmten, recht und edel zu handlen. Aber woher flossen diese Grundsätze anders, als aus der Religion? Mit Hülfe der Erziehung giengen sie nur in den Menschen über. Also ist es unstreitig, daß aus dem Charakter der Völker am besten der Vorzug einer Religion abzunehmen ist. Ob Glaube und Ceremonien im engen Sinne zum Wesentlichen der Religion gehören, mögte ich fast gradezu *) verneinen, da sie zu ihrem Endzweck, nemlich der Glücksbeförderung der Sterblichen nichts, oder wenig beytragen, und es gleichviel um meine Ruhe und innere Behaglichkeit ist, ob ich glaube, daß der Prophet wirklich durch den Mond gereist sey, oder nicht, daß St. Maria unbefleckt empfangen sey, oder nicht. Also kann auch Glauben und Ceremonien hier in Bestimmung des Religionsvorzuges unmöglich in den Anschlag kommen. Um aber den Grad der Tugend eines Volkes abzumessen, wird ein Maasstab erfodert, der dem ewigen Herzenskenner allein vorbehalten ist, und uns bleibt nur der Schluß vom Aeussern zu dem Innern übrig.

---

*) Nicht geradezu! Denn wenn sie rechter Art sind, können sie trefliche Beförderungs- und Erleichterungsmittel der Religion werden.

d. H.

übrig. Das Aeussere ist mehrentheils, verglichen mit dem innern Zustande, ein Verräther der wechselseitigen Harmonie. So findet sich bey genauerer Betrachtung des Geistes verschiedener Völkerschaften immer etwas Auszeichnendes, das von ihrer Religion herrührt, und einen menschlich richtigen Maasstab giebt. So zeigt schon das Feyerliche, Abergläubige und Ceremoniöse des Spaniers nicht undeutlich, in wie weit die katholische Religion auf ihn Einfluß hat. So zeigt die freye Ungebundenheit des Engländers in seinen Gedanken und Empfindungen seinen freyen Religionszustand an. So zeigt die ermüdende Einfachheit und fromme Taubeneinfalt des Pietisten so gut wie die Melancholie und Geistesdemuth des Hernhuthers*), und das Altsittliche, Bigotte des Bayern seinen Geist an. So wie ebenfals die jüdische Religion unverkennbar in ihren Aeusserungen ist. Bey allen diesen ist uns der Charakter sowohl, als die Religion bekannt; man sieht also die wechselseitige Harmonie von beyden, und die Züge der Religion in den Handlungen ihrer Glieder. Muß man aber nicht bey einem Volke, dessen Religion verborgen, aber dessen Sitten genau bekannt sind, von diesen auf jene schließen? Oder im entgegengesetzten Falle, wenn ich der Religion eines Volkes kundig wäre, müste

*) Ist doch wohl so zu verstehen, wie es verstanden werden muß? d. H.

müſte ich nicht ſagen können, dieſe Nation muß ſo und ſo geſittet ſeyn? Geſetzt, ich ſpräche einen Mann, deſſen Betragen frey und lebhaft, deſſen Rede kurz und energiſch wäre, aus deſſen Handlungen Edelmuth und wahre Herzensgüte leuchtete, wäre mir da der Schluß zu verargen, wenn ich ihm gute Grundſätze, eine treffliche Moral beylegte? Und, wenn Religion nicht in Wortſtreit und läppiſchen Gebräuchen beſteht, muß ich nicht ſagen, der Mann hat eine treffliche Religion! Nun wende man dieſes an und vergleiche die heidniſchen Männer in Athen und Sparta; Muſter von herrlichen Tugenden fallen in jeder Epoche in die Augen. Es iſt kein Anekdotenſammler, der nicht aus ihrem Zirkel ſeine treffliche Bemerkungen und Beyſpiele menſchlicher Größe und Erhabenheit entlehnt. Kein Redner, der um Nacheiferung zu erwecken nicht aus dem alten Heidenthume große, herzerweckende Thaten zur Nacheiferung aufſtellte. Feſte, unerſchütterliche Treue, ewige, unzertrennliche Freundſchaft, die wärmſte, ungeheuchelteſte Dankbarkeit, Großmuth, die nur zu denken einem Schwächling ſchwer fällt, wo Jahrtauſende verflieſſen, ehe man ſie nachzuahmen wagt, entſpringen aus dem alten verachteten Heidenthume. Man werfe einen Blick auf das heidniſche Rom mit ſeinen Männern voller Rieſenkraft und Adlerſchwung. Dem Götterſinn des Brutus, Cato, Seneka *),

*) Der Seneka in theſi nemlich; der praktiſche war nicht viel werth. d. H.

Antonin und anderer zolle die Nachwelt gerechte Bewunderung. Zum Gegensatze aber vergleiche man das katholische Rom mit seinen bübischen Geistesdespoten, mit seinen geistlichen Müßiggängern, geweihten Mördergruben, seinem Aqua tofana, seinen Banditen und allen den Greueln der Dummheit und der Pfafferey, und wem nur ein Funke von Vernunft in der Seele glimmt, der wird sein Angesicht mit Abscheu von dem christlichen Rom wegwenden, und dem mildenren Gemälde der Heiden zukehren.

Man möchte wohl einwenden, das Beyspiel sey sehr einseitig, Rom beweise nichts, und man müsse andre europäische Staaten betrachten. Allein man darf nur auf die obigen Paragraphen über die christliche Religion zurückweisen, um den Spruch zu bestätigen, daß abergläubige, bigotte christliche Völker mit jenem toleranten, freydenkenden Heidenthume in keinem gleichen Verhältnisse stehen.

Haben aber nicht, wird man fragen, die Protestanten die Schnärkeleyen des Pabstthums alle abgeschaft? Mithin trift sie obiger Vorwurf sehr wenig. — Allein, wenn man nur den von der Hofluft weniger infizirten Schriftstellern trauen will, haben sie wohl noch einen Gran von Sitten, und schwärmen sie nicht in ihrer Religion von Extremen zu Extremen*)? Ein Theil schwört

*) Aus dem Manuscripte ist nicht zu ersehen, ob

schwört zu Bahrdts Fahne, tilgt mit einem Federstriche Dreyfaltigkeit und göttliche Menschwerdung, aber wir Christen werden diese nimmermehr für unsre geistliche Brüder halten, und uns mit solchen entsetzlichen Ketzern gemein machen*). Mithin bleiben nur die übrig, die sich zu den symbolischen Büchern bekennen, gegen alle Neuerung lärmen und mit dem Pastor Götz den frommen Grundsatz haben, den er in seiner Predigt gegen die neue Erziehungsmethode äussert, Schlimm ist es, schrie er mit geballter Faust: wenn die Kinder nur zu vernünftigen Heiden, nicht einmal zn gottlosen Christen erzogen werden. Allein diese Erzorthodoxen haben seit Nothankers Zeiten allen Ruf verloren, und verdienen nicht als Parallelen mit unsern alten verehrungswürdigen Heiden aufgestellt zu werden.

Betrachten wir nun das Verhältniß der Sitten unter Christen und Heiden genauer, so finden wir ein erstaunendes Uebergewicht auf Seiten der letzteren, das man füglich auf Rechnung der Religion schreiben kann. Gewiß hat die immer mehr und mehr einreissende Geistesschlaffheit, die nach und nach das Herz mit in

---

ob es dem Verf. hier um Ironie oder um Ernst zu thun ist. Zu seiner Ehre muß man das erste glauben. d. H.

*) Es scheint doch wohl, daß nur ein wenig Spaß getrieben werden soll. d. H.

den verderblichen Wirbel reissen wird, die zunehmende Unmoralität der Menschen den grösten Theil ihres Ursprungs der christlichen Religion zu verdanken*). Die Heiden hatten keine Ketzer, kannten keine Irrgläubige, mithin war alle Polemik, die den Geist auf eine so unwürdige Art beschäftigt, verbannt; mithin wuste man nichts von Verfolgungen und wechselseitigem Haß in Rücksicht der Religion**). Dies währte bis die christliche Religion sich ausbreitete. Itzt begann Zwietracht unter beyden Glauben, und Roms Untergang ward das Werk des Christenthums***). Alle Sklaven, die zu dieser Religion übergehen wollten, wurden durch ein ausdrückliches Gesetz für frey erklärt, wodurch der

*) Welche unerhörte Consequenz! Möchte doch dem guten Manne, wenn er diese Stelle noch einmal lesen wird, das Herz hoch auf schlagen, und dieses schmähsüchtige Urtheil, das ihm bey seinem einseitigen Gesichtspunkt entfahren ist, der unschuldigen christlichen Religion mit Schaam und Reue abbitten!
d. H.

**) Den Beweis soll der Verf. wohl schuldig bleiben müssen. d. H.

***) Wer kein Freund von Uebertreibungen ist, und sich in dieser Materie an das Natürliche und die Geschichte halten will, dem steht, ausser allen bessern Kirchengeschichten die kleine Schrift von Gibbon zu empfehlen: „Die „Ausbreitung des Christenthums aus natür„lichen Ursachen."

der Staat mit Müßiggängern übersäet, die Landarbeit, die in ihren Händen ruhete, verabsäumt, und die ganze schöne Maschine gestöhrt wurde. Noch war der Begriff eines Ketzers nicht entstanden, noch waren die Verfolgungen unter Gliedern einer Religion unerhört. Die heidnischen Römer liessen ihre überwundene Feinde nach Inquisitionsart nicht verbrennen, noch zwangen sie selbige einen Jupiter, statt einem Moloch, anzubeten; vielmehr finden wir bei ihnen Beyspiele von toleranten und edlen Gesinnungen, indem sie die überwundene Nationen, die sich unter ihre leicht zu ertragende Herrschaft fügten, bei ihrer Religion und Verfassung liessen.

Ein Gelon 1), nachdem er die Heiden geschlagen hatte, zog aus dem Siege nicht die Folgen wie ein **Karl der Große**, ein **Klodowig** 2), wie die Spanier in Mexiko, daß er seine Feinde zur Annahme seines Götzendienstes marterte. Nein, die einzige Bedingniß,

 die

---

1) De l'Esprit Tom. II. Discour 3. chap. 20. p. 95.

2) Es thut mir in der Seele wehe, sagte Klodowig zu seinem Volke, daß die Ketzer einen Theil von Gallien besitzen: laßt uns mit der Hülfe Gottes hingehen, und ihr Land erobern. *Gregor Touron.* lib. 2. cap. 37. col. 92. in Schmidts Geschichte der Deutschen II. Band. Kap. 1. S. 19.

die der edelmüthige Mann setzte, war, daß er sie zur Abstehung von den blutigen Opfern, die sie mit ihren Kindern dem Moloch brachten, nöthigte. Wie ganz anders handelten die Christen! Diese, welche sich einer sanften Religion rühmen, waren es, die unter der Firma Zwinget sie hereinzugehen, mit Blut die unschuldigen Sachsen tauften, die Autos da Fe errichteten, wo das heilige Offizium der Inquisition aus nie genug zu rühmender Milde und Gewissenszärtlichkeit sich nicht des Schwerdts zur Bestrafung der Irrgläubigen bedient, nein, — wie gütig! — nur des Feuers. Wenn man nun noch den schädlichen Einfluß, den die Polemik auf die Sitten hat, hinzusetzt, so wird man leicht hier den Grund finden, warum die Heiden, die diese gallsüchtige Wissenschaft nicht kannten, besser und edler seyn musten. Die Polemik macht ungezweifelt hochmüthig, indem der Orthodoxe sich mit einer Art von heiligem Stolz als den Mann betrachtet, der unter den multis vocatis zu den paucis electis gehört; sie macht grausam und verfolgend. Denn wie leicht macht der Schwachkopf nicht den Schluß, dein Gott haßt und verfolgt den, der nicht deiner Religion ist; du must ihm gleichen, oder gleich zu werden suchen, also gründet er in seiner Natur Haß und Verfolgung. Daß die Heiden keine Ketzer hatten, war auch noch nebst dem, daß es ihre Sitten rein erhielt, ihnen daher noch ersprießlich, daß es sie mit den unglücklichen Verhältnissen, die wir beynah ein halb Jahrtausend

durch

durch in unserm Vaterland sehen, unbekannt machte. Wie manche Familienzwietracht, wie manche unpatriotische Handlung, wie manche Partheymacherey in den Staaten würde unterblieben seyn, wenn das Verketzern nicht wäre! Und wenn man aus keinem einzigen Grunde die Wiederauflebung des Heidenthums wünschen könnte, so wäre doch diese Betrachtung allein hinlänglich, mir es wünschenswürdig zu machen. Wie herrlich müste es seyn, wenn Deutschland unter dem sanften Fittige Eines Glaubens ruhete*). Wohlgemerkt, eines Glaubens, der keine Hierarchie fürchten macht**). Denn diese ist der geistige Tod der Freyheit. Die liebliche Träumerey so Mancher, die eine Vereinigung der Protestanten mit den Katholiken wünschen, ergötzt uns auf einen Augenblick. Allein bald, wenn man diesen Traum für ein Werk, des in Todeskampf liegenden Jesuitismus und für einen feinen Pfiff der Aufklärung Einhalt zu thun, und die päbstliche oder bischöfliche Macht, welche genau betrachtet, in ihren Wirkungen Eins ist, wieder auf den Thron zu heben, erkennt, so verliert man alle Lust an ferner Schwärmerey dieser Art, und findet es für besser, in einem Land zu leben, wo zertheilte Religion eine Eifersucht auf den verhüllten Schritt des

---

*) Bedarf jetzt wohl keiner Antwort mehr.
d. H.

**) Wo ist der? wo kann der seyn? d. H.

wechselseitigen Despotismus erregt, als da, wo alles in Einer Masse lebt, und der verschmitzte Hierarchist nach und nach die Aufmerksamkeit von seinem Gewebe hinweg, auf andre Gegenstände lenken kann*).

Betrachten wir itzt das Christenthum nach seinem Verhältnisse auf den Staat, so finden wir, daß seine Gesetze nicht allzuverträglich mit denen des Staats sind. Das dritte Gebot z. B. setzt oft die arbeitsamen Hände der Industrie und Gewerbe in Unthätigkeit, wenn einem heiligen Bettler Feste gehalten werden, die ihm selbst nichts mehr nützen können. Wenn die Noth den Katholiken nicht lehrte, daß jenem Texte in seinem Lieblingsgebete unser tägliches Brod gib uns heute, nicht nachzuleben sey, so würde sich kein Mensch um den künftigen Tag bekümmern, und also alles in Stecken gerathen. Freylich finden wir hier eine Ausnahme bey jenen würdigen Männern, die uns diesen Text mit ihren Glossen bereichert vorpredigen. Denn diese Herren finden ihre Tafel gedeckt, wenn sie auch dem lieben Gott kein gutes Wort darum gegeben haben. Die Herrschsucht und das Interesse der Priester haben oft die besten Polizeygesetze zernichtet, sogar das Volk in unsern aufgeklärten Tagen von dem Bande des Gehorsams gegen

---

*) Der Meinung sind mehr ehrliche Leute.
D. H.

gegen seinen rechtmäßigen Oberherrn losgerissen, und die Fahne der Rebellion den schmutzigsten und verworfensten Geschöpfen vorgetragen. Großer Joseph! wer setzte sich deinen großen und die Menschheit beglückenden Verordnungen entgegen? Wer zernichtete deine menschenfreundlichen Plane? Die Ränkesucht der Diener der Religion war es, welche sich auf eine so niederträchtige Art an deiner Aufklärung befördernden Wirksamkeit versündigte. — Jene heillose Hierarchie, das Meisterstück von Inkonsequensmacherey, die aus Bibeltexten Dukaten zaubert, ist keine der kleinsten Hindernisse der Fortschritte unsers Geistes, und wenn wir, die wir so trefliche Urstücke des Alterthums als Wegweiser haben, die durch das Mittel der Druckerey uns in Besitz der nützlichsten Kenntnisse setzen, und die so herrliche Erziehungsanstalten und so unendliche Quellen der Weisheit enthalten, wenn, sage ich, wir noch so weit unter den Griechen und Römern sind, so ist sicher die Ursache, daß unsre Religion hierin dem aufblühenden Geiste Fesseln anlegen muß. Da strecken die Mönche ihre geschornen Köpfe durch eine durchlöcherte Klosterscheibe in die gelehrte Welt, fallen jeden ankommenden Autor wie die Banditen an, besudeln seine Ehre, wenn ihnen der Unflath ihrer Zelle erleuchtet wird, und schänden ein freyeres Werk des hellen Kopfes durch die ganze heilige Provinz in allen ihren Klosterdisputen hindurch. Dort sitzt ein vielaugigter Argus, der nach allen Gegenden des katholischen Euro-

pens hinschaut, die Trommel schlägt, wenn ihm ein ketzerisches Phänomen vor das Gesicht kömmt, das er durch seine Mithelfer in der Kirche aufhängt, um die christliche Heerde zu warnen, sich nicht in dieser ketzerischen Pfütze zu besudeln, obschon es vielleicht nichts mehr und nichts weniger ist als eine Schrift, durch welche den guten Leuten ein Quentchen Verstand mehr sollte beigebracht werden.

Das System der Priester, die unter der Fahne des dreyfachgekrönten Weltbeherrschers dienten, bildete ein gewisses Ganze, das ihre Gemächlichkeit und ihren Ueberfluß zum Gegenstande hatte. Denn die Prediger des Evangeliums, die wie die falschen Propheten den Sinn der Schrift verdrehen, waren immer so zeitlich, daß sie nicht einmal eine arme Seele umsonst erlösten. Um die Diener der Kirche, die der Aufgeklärte auch für Diener des Staats ansah, von den Banden die sie an den Staat fesselten loszureissen, muste nach dem hildebrandischen Systeme der Diener der Religion von der sanften Rosenkette, die ihn an die Theilnahme mit dem Wohl und Wehe seines Vaterlandes knüpfte, getrennt werden, und man verboth ihm die Ehe. Der damalige Misbrauch mit den Freudenmädchen, die mit ihren Herren an den fetten Kirchenbrocken nagten, wie in einem kleinen Seraile, besonders in den Klöstern sehr zahlreich beysammenresidirten, und der ganzen Christenheit zum Skandal waren, dieser

brauch muste der Deckmantel seyn, hinter welchem man dem Staate einen so gefährlichen Streich beibrachte. Was konnte die Ehe für solche Ausschweifungen? Hat doch der heilige Vater Gregorius, der strenge Mann seine Mathilde gehabt, wenn er sich zu weltlichen Dingen herablassen wollte!

Dem Geistlichen fehlen also bei diesem Verbote die feinern Gefühle der Menschlichkeit *). Er hat keine Kinder, keine Gattin die des Schutzes des Staats bedürfen oder mit den Gesetzen desselben verbunden wären. Er weiß, daß ihn nicht der Staat, sondern die einfältige Gutherzigkeit des milden Stifters ernähret, und er spricht sich selbst von aller Verbindung in Rücksicht auf den Staat frey. Wenn es wahr ist, was Philosophen und Aerzte behaupten, daß der Trieb zur Fortpflanzung des Menschen, wenn er den Weg der Natur hält, den Menschen geselliger, sanfter und menschlicher mache, so kann man sich das griesgramme Verachten der weltlichen Freuden, die vielen Bußpredigten und die täglichen Kanzeldeklamationen über die Bosheit und Ausartung der Welt ganz leicht erklären. Der Charakter eines solchen Mannes wird, wenn ihm die Vernunft nicht zu Hülfe kömmt, im Unglücke der Brüder mehr gefühllos, und bei empfangenen Beleidigungen wird er auffal-

lend

*) Wahr genug! d. H.

lend grausam und rachgieriger seyn, als der gewöhnliche Mensch, der sich in die Bande der Natur und Gesellschaft fügt. Er wird sich bei seinem isolirten Zustande weniger Gewissen daraus machen seinen Staat zu verrathen, denn er ist ein Mensch, der überall zu Hause ist. Dieses gilt um so mehr von den **Mönchen**, da diese bei den angeführten Schwachheiten noch durch die Strenge und Menschenfeindlichkeit der Ordensregeln, durch die Entfernung von der Gesellschaft, durch inneren Klosterneid, durch das Affektiren des Sonderbaren u. s. w. für sanftere Gefühle zu merklich abgehärtet werden. Eine eben so gefährliche Klippe für den Staat ist es, wenn die Bildung der Jugend, die doch ein vorzügliches Augenmerk verdient, den Händen solcher Menschen anvertraut wird. Die wenigen rechtschaffenen Weltpriester mögen davon ausgenommen seyn; aber bey den übrigen wird Niemand dafür stehen können, daß nicht Dummheit, Aberglauben, Bosheit, Intoleranz und menschenfeindliche Grundsätze auf künftige Generationen begründet, und so das ganze Staatswohl untergraben werden könne. Der ehemalige Jesuitenorden kann hiervon ein trauriges Beyspiel seyn.

Auch die geistliche Regimentsverfassung ist recht zum Nachtheile des Staats angelegt. Es ist bekannt, was ihm die Exemtionen und Immunitätsprivilegien seiner Priester schaden. Sie, die Tagediebe, welche die grösten Striche Lan-

des besitzen, die mehr Früchte ziehen als sie geniessen können, versagen dem Staate das Wenige von Abgaben, denen sich sogar der ärmste Landmann ohne Murren unterwirft! Aber wie, wenn sie sich gar auf eine alte, aus dem barbarischen Zeitalter hergebrachte Gewohnheit berufen, und dem Bauer bald den zehnten Theil von seinen Feldfrüchten, und übrigen Produkten, oder statt dessen ein Quantum Geld erpressen? Würde alles das, wenn es doch erpreßt seyn muß, nicht mit weit mehrerem Rechte von dem Staate geschehen, und soll der Staat nicht die Befugniß haben, diese unter frommem Vorwande begangenen Staatsdiebstähle zu verbieten?

So sehr die Priester aber auch die Güte und Nachsicht der Staaten mißbrauchen, und so ungeheure Vortheile sie daher beziehen, so sind sie doch so undankbar, seine Geheimnisse an die römische Kurie zu verrathen. Da liegt in jedem Winkel eine geistliche Dohle, dreht die Ohren nach allen vier Weltgegenden, und jedes aufgefangene Geschichtchen wird den Brüdern kommunizirt, die denn einen langen Bericht darüber an ihren Oberspionen in Rom machen, um es dem heiligen Vater zu appliciren. Man stelle sich das Bild vor, das uns Riesbek 3) von

3) In den Briefen eines reisenden Franzosen durch Deutschland an seinen Bruder zu Paris.

von der Völkerwanderung mit den Kugeln gemacht hat, und wir haben das lebendige Bild von dem Gange dieser Staatsspionade. Das gröste Vehikel dazu, und gleichsam der Schlüssel zu allen Geheimnissen ist die aus einem alten Bibeltexte mit Hülfe der Hermeneutik herausgedrechselte Lehre von der Ohrenbeichte. Was man von jeher für Gebrauch davon machte, ist bekannt. Mancher Staat erfuhr auf diesem Wege die geheimen Kabinetsprojekte des andern, und manche Bulle des heiligen Vaters erhielt eben daher ihre Beschleunigung. Verlangte man Etwas zu erfahren, so richtete man die Beichtstühle ab 4), und wollte man sich den aufgeklärten und nützlichen Verordnungen seines Landesherrn widersetzen, so nahm man seine Zuflucht zu dem Beichtstuhle, um mit der Hülfe Gottes die Unterthanen zum Ungehorsam zu bewegen 5). Selbst auf die Sitten hat die Ohren-

4) Torrubia Censor der h. Inquisition bekennt selbst, daß er in dem Beichtstuhle auf Portiuncula jeden Beichtenden gefragt und erforscht habe, ob er ein Freymaurer sey oder etwas davon wüste? —

5) Ein aufgeklärter und thätiger Regent Deutschlandes führte in seinem Lande einen reineren Gottesdienst ein. Zu diesem Behufe gab er jeder Gemeinde statt der alten barbarischen Gesänge, die keinen Sinn hatten, reinere, des Gottes, den sie verehrten, würdigere Gesänge. Allein allenthalben neckten die Ortho-

renbeichte die schädlichsten Wirkungen. Man scheut sich nicht, Laster zu begehen; denn man hat sie ja nur einem elenden Mönche zu beichten, so wird man durch das Zaubermotto absolvo te wieder in den reinen Zustand versetzt. Tugend und Menschenliebe werden unterdrückt, denn auch ohne sie, deren Erfüllung den Leidenschaften so schwer fällt, kann man selig werden, wenn man nur den Glauben hat. Am meisten verlohren aber die Sitten dadurch, daß durch die Beichte jene Schutzwehre gegen so manches Laster, die Schaam entfernt wurde. Das schüchterne Mädchen, das sich in einem Anfalle von Schwachheit im Dunkel zur Vergehung hinreissen ließ, und dann vor seinen vier Wänden erröthete, reinigt sich in dem Beichtstuhle wieder, und schöpft dort, wo es neue Ansprüche auf den Himmel erhält, neuen Muth. Am Ende wird ihm Vergehung von der Art Gewohnheit; der Pater angelicus nimmts so scharf nicht, ist gar selbst gegen Reize sehr gütig, und so erstirbt die Schaam am Ende ganz, und aus einem unsichern Schritte der Unschuld werden sichere Schritte des Lasters.

Man

thodoxen in der Beichte an den Unterthanen, und prophezeiten ihnen gar, daß sie noch Lutheraner würden, dadurch entstand sogar in einer Gemeinde ein förmlicher Aufruhr — Das neueste Beyspiel haben wir an den Niederländern.

Man muß nicht glauben, als ob der Vorwurf des Verderbnisses der Christen im Gegensatze mit dem Heidenthume eine Sache sey, die aus Hypothesen entstanden, oder die wenigstens erst aus den neueren Zeiten hergenommen ist. Blos nach dem Zeugnisse des Salvians 6) sah man schon im vierten Jahrhunderte die Christen für lasterhafter an, als die Heiden; und nicht Spötter, nicht Heiden waren es, die das behaupteten, sondern Männer, die den Stolz ihrer Zeit genennt zu werden verdienen, Männer, deren Zeugniß unverdächtig in der Geschichte bleibt. Das Christenthum (hier *) verstehe ich nicht das, welches seinen Grund in der Bibel hat, noch weniger das, welches man zu Zeiten der Apostel lehrte, sondern das, welches die Priester verunstalteten) steht also dem Heidenthume nach, wenn von der Beförderung des Staatswohls, oder von Erhaltung guter Sitten die Rede ist.

Aber auch noch einem dritten Nachtheile ist es unterworfen, wenn man die Sprache auf die moralische und physische Freyheit lenkt. Es schlägt die Seele nieder, und hält sie von grossen Unternehmungen ab, wenn es ihr predigt, sie sey blos zur Strafe in den Körper, gleichsam

sam

---

6) Salvianus l. c.

*) Ueberall, denke ich, sollte diese Voraussezung zum Grunde liegen. d. H.

sam wie in ihren Kerker, versengt worden, um ihrer Trennung von diesem entgegen zu sehen; wenn man die, welche nach den Wissenschaften streben, falsche Propheten nennt, und mit dem Bibeltexte, **Selig sind die Armen im Geiste, denn ihnen ist das Himmelreich**, der Dummheit eine Apologie hält, und Grundsätze beybringt, deren unverständliche Erhabenheit die Vernunft beschämen und übertreffen soll. Wir sollen blos Gott zu gefallen suchen durch einen blinden Glauben an alles das, was uns die Religion vordogmatisirt, und alles was ausser diesem Beweggrunde geschieht, ist eitel. Wir sind blos darum auf diese Erde versetzt worden, um uns in Kreuz und Widerwärtigkeiten so lange zu üben, bis wir gefühllos sind, und täglich ruft man uns zu: **Nimm dein Kreuz auf dich, und folge mir nach**, ohne daß es nur einer von jenen Rednern wagte, voranzugehen. — **Warum stehen uns die Protestanten an Industrie und Kunstfleiß um ein so weites vor?** Vielleicht weil sie durch den Korporalstock des Regenten dazu getrieben werden? Nein, sondern weil sie einsehen, daß bey der religiösen Pendanterey sehr wenig zu gewinnen ist.

Die reichen und begüterten Mönche, die nicht zufrieden sind, daß sie mit ihrem löblichen Beyspiele vorangehen, und dem lieben Gotte seine Tage abschlemmen, machen auch mit ihren falschen Almosen, manches kraftvolle Glied des

Staates zum Taugenichts. Da liegen die unnützen Geschöpfe beiderley Geschlechts vermischt und vermengt vor der Klosterpforte, verfolgen den Reisenden mit ihren Vater unser's. In einer gewissen Stadt hat man gar den frommen Tagdieben vor den Kirchenthüren Buden errichtet und die Faulheit verpachtet! — Wie, wenn es gar eine Art Mönche gäbe, die selbst in diese Klasse gehörte, und dem Staate noch um einen Grad gefährlicher wäre? Die losen Gäste schleichen mit ihren Säcken und Buden im Lande herum, greifen dem armen Katholiken, der zu geben ein wenig Anstand nimmt, an seine ewige Seligkeit, und so tragen sie unter ihren vollen Säcken manchen Bissen, der für den Hunger irgend einer Familie bestimmt war, mit hämischer Freude nach der reichen Klosterküche.

Eine Religion, die mit diktatorischem Machtspruche den Anhängern ihre Grundsätze vordogmatisirt, sie auch gegen das bessere Wissen des Menschen anzunehmen zwingt, und das Nachdenken — oder in ihrer Sprache das Vernünfteln — über Dinge die ihn am nächsten angehen, untersagt; eine Religion, die das Denken, Reden und Handeln nach eignen Grundsätzen und eigner Ueberzeugung zum Verbrechen macht, und jeden verdammt, der seine Vernunft nicht nach ihrem Systeme modelt; die ihre Rache gegen den auslässt, der das Widersinnige ihrer Lehrsätze zur Vernunft zurückbringen, oder auf ihre

Fehler aufmerksam machen will; eine Religion, die sich nicht mit geistigen Strafen, wenn gleich die Vergehungen geistiger Art sind, begnügt, sondern noch die weltliche Macht so bethört, daß diese zu ihrem eignen Nachtheile mit dem Schwerdte der Gerechtigkeit auf die ungerechteste Weise dreinschlägt, und die dem unglücklichen Bruder dafür, daß er seinen Verstand gebrauchte, an Leib und Gütern schadet. Eine solche Religion ist hassenswürdig, und würdigt die freye und edle Menschennatur herab.

Wenn nun eine Religion gerade das thut, was der Despotismus zum Zwecke hat, nemlich die Freyheit des Menschen gewaltsam unterdrückt, so kann man behaupten, daß eben diese Religion die Herrschsucht und den Despotismus gradezu begünstige. Es ist bekannt, was die Annahme der christlichen Religion auf Glodwigs Regierung für schädliche Wirkungen hatte. Sie, die das Werk eines Weibes und eines Bischoffs war, muste das Schändliche seiner Grausamkeiten bedecken, weil er alles im Namen seines Gottes that. Ja, bekannt ist es, daß er die christliche Religion blos um deswillen angenommen, um seine herrschsüchtigen und despotischen Absichten leichter durchsetzen zu können, und die guten Wirkungen, die für ihn daher entsprossen sind, beweisen, daß die Religion in dergleichen Fällen eine gar zu getreue Führerin sey 7).

7) Schmidts Geschichte der Deutschen II. Band. 1 Kap. S. 15. u. d. f.

Was gab Gelegenheit zur Gründung des päbstlichen Despotismus, unter welchem das ganze katholische Europa seufzet? Und giebt es wohl einen ärgeren Despotismus als der ist, Könige und Kaiser nach Gefallen absetzen, die Staaten in Unruhe und Verwirrung bringen, und den Unterthan durch das Excommunicamus, das den rechtmäßigen Herrn zu Boden donnert, zum Ungehorsam im Namen Gottes, der Dreyfaltigkeit und aller Heiligen auffodern?

Der ächte Christ darf nicht muthig, nicht tapfer seyn, darf nicht sein Leben wie ein Kamillus oder Kurtius wagen; was dem patriotischen Heiden Tugend ist, heißt bei ihm Sünde. Die Abnahme der Vaterlandsliebe und der Tugend der Tapferkeit, fällt darum gerade in die Epoche, als das Christenthum um sich griff, weil man damals statt dem Jünglinge erhabene Begriffe von einem Mutius Scävola, *einem* Brutus, einem Cato beyzubringen, vielmehr ihn diese Leute verachten lehrte, weil sie dem Teufel angehörten 8). Man stellte ihnen einen Troß elender Heiligen hin, die in ihrem Leben nichts wichtigers thaten, als Fasten, Beten und Bettlen. Die Jugend bildete sich nach diesen

8) Es ist bekannt, daß unsre Orthodoxen den Teufel selbst das Geständniß ablegen lassen, das er in lateinischer Sprache folgendermassen gar bündig ausdrückt: Ciceronem habeo, Salomonem dubito, Aristotelem nescio. —

sen Mustern, kein Wunder also, daß man edle, patriotische Handlungen unter den Christen vermißte, daß der Freyheitssinn floh, und Tapferkeit fremd wurde.

Der ächte Christ muß allen Leidenschaften entsagen, dies ist das ewig wiederholte Gebot der Schüler Christi; ein Gebot, das keinen großen Mann erzeugen kann. Denn was soll aus dem Geiste werden, wenn man ihn nicht zur Thätigkeit anspannt? Was für große Männer, Gelehrte, Könige und Krieger sind das geworden, was sie sind, weil Ehre oder Liebe das Triebrad ihrer Seele waren? Der wahre Christ darf nicht nach Ehre trachten, denn das ist eitles Werk der Menschen; er darf nicht lieben, denn das ist Sünde *). Fragt man nun, was in aller Welt soll ihn bewegen, eine große männliche That auszuführen? so antwortet der Katechismus: die Verherrlichung Gottes. Allein die Thaten aus diesem Beweggrunde sind meistens so fromm und andächtig, daß sie nicht einmal der Größe nahe kommen. Den Grundsatz, daß eine Religion den Menschen soviel möglich mit sich zufrieden und stolz auf seine Menschheit machen muß, hat das Heidenthum durch das ganze Gebäude seines Glaubens vor

*) Der wahre Christ bleibt nicht minder unter dem Naturgesetze, aber zugleich unter dem Regulativ der Vernunft. d. H.

Augen gehabt, und dadurch das Gefühl von Ehre immer geschärft, Zutrauen auf sich eingeflößt, und heilsame Wirkungen hervorgebracht. Das Christenthum aber hat ihn vernachläßigt, indem es das ärgerliche, schädliche und abscheuliche Dogma aufstellte, der Mensch ist von Natur aus bös! Man denke, was für üble Folgen aus diesem erniedrigenden Gedanken entspringen, wie schlecht es von seinem gütigen Schöpfer gedacht ist, ihm aufzubürden, er habe ein Scheusal aus dem Menschen gemacht, so wird man der Theologie des Heidenthums, die uns für natürlich gute Geschöpfe hält, auch hier einen Vorzug einräumen.

Das Heidenthum ist endlich auch daher in einem Staate ungemein vortheilhaft, weil seine Grundsätze den Grundpfeiler der politischen Macht, die Population, mehr befördern, die das Christenthum hingegen schwächt. Zu den Zeiten, da die heidnische Religion noch blühete, lebte eine ungleich größere Menge Menschen, als itzt. Nach einigen Schriftstellern zählte das alte Rom allein mehr Bewohner, als heut zu Tag ein ganzes Königreich; es hatte 500000 Bürger, und mancher einzelne von ihnen seine 20000 Sklaven; jene nicht mitgerechnet, die er auf dem Felde hielt. Italien, das noch in den mittleren Zeiten einzelne Städte von erstaunender Volksmenge hatte, gleicht itzt den Ruinen. Sizilien, das sonst mächtige Königreiche von zahllosen Völkern hatte, ist itzt

öde.

öde. Griechenland hat kaum den hundertsten Theil seiner alten Größe. Spanien, sonst so sehr mit Menschen übersäet, zeigt itzt leere Felder und Städte. Frankreich ist nicht mit jenem Gallien zu vergleichen, wovon Cäsar uns berichtet. — Die Länder gegen Norden, die sonst genöthigt waren, einen Theil ihrer Nation in fremde Gegenden zu schicken, bedürfen itzt Kolonien, und Amerika selbst, wovon man doch glauben sollte, daß es, da ein großer Theil Europens es bezog, zugenommen haben müste, hat nicht die Hälfte von Menschen mehr, wie ehemals, da es heidnische Völker bewohnten. Die christliche Religion ist augenfällig die Ursache davon *). Sie gebietet die Ehen, und verbietet die Ehescheidungen, und doch sind diese, wie Montesquieu sagt 1), zur Bevölkerung unentbehrlich, denn eine Ewigkeit der Ehe ist die Mutter des Ueberdrusses und der Unfruchtbarkeit **). Die zweyte Ursache, warum die christliche Religion der Population schadet, liegt in der gesetzlichen Anzahl der Eunuchen, nemlich der

*) Die mißverstandene — und selbst diese bei weitem nicht allein. Der nur halb unterrichtete Leser wird die andern Ursachen leicht finden können. d. H.

1) Lettres persanes à Amsterd. 1773. Lettre 116.

**) Also folgte daraus, daß, um die Fruchtbarkeit zu befördern, es dem Staate am willkommensten seyn müste, wenn alle Eheleute wieder aus einander liefen? d. H.

der Pfaffen *). Mit Recht sagt der oben angeführte Verfasser ce metier de continence a anéanti plus d'hommes, que les pestes et les guerres les plus sanglantes n'ont jamais fait. Wie entgegengesetzt von den katholischen Grundsätzen sind nicht die der Heiden, welche Strafgesetze auf jene letzten, die sich nicht in das Band der Ehe fügen wollten! Betrachte man das katholische Deutschland: wenn es zu den Zeiten Luthers auch nur 400000 Pfaffen hatte, verlor es dadurch beinahe nicht eben so viele Familien? Rechne man nun zu diesen noch die seit 273 Jahren immer znnehmende erstaunende Summe derselben, wie unendlich viele Menschen gehen nicht da verlohren, und ist es nicht wahrscheinlich, daß es nach 500 Jahren sein Gleichgewicht mit dem protestantischen Deutschland verlieren muß? Würde man nun erst noch die Ehescheidungen erlauben, wie erstaunend müste die Bevölkerung Deutschlands steigen! Der Patriot, wenn er hier diese Bemerkung macht, wird er nicht wünschen, Deutschland habe nie einen Bonifaz, nie einen Karl den Großen gekannt, Deutschland wäre unter dem gelinden Scepter seiner ursprünglichen Fürsten in der glücklichen Barbarey stets dem Heidenthume getreu geblieben **)?

---

*) Die Religion macht weder Eunuchen noch Pfaffen. Bey uns haben die Geistlichen in der Regel die mehresten Kinder. d. H.

**) Alsdann wäre ja aber auch nicht dies Buch geschrieben und gedruckt worden! d. H.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spazier, Karl,

Das Theater der Religionen, oder Apologie des Heidenthums

Athen [i.e. Leipzig] 1791

Polem. 2689
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776823-4
VD18 15233057-001